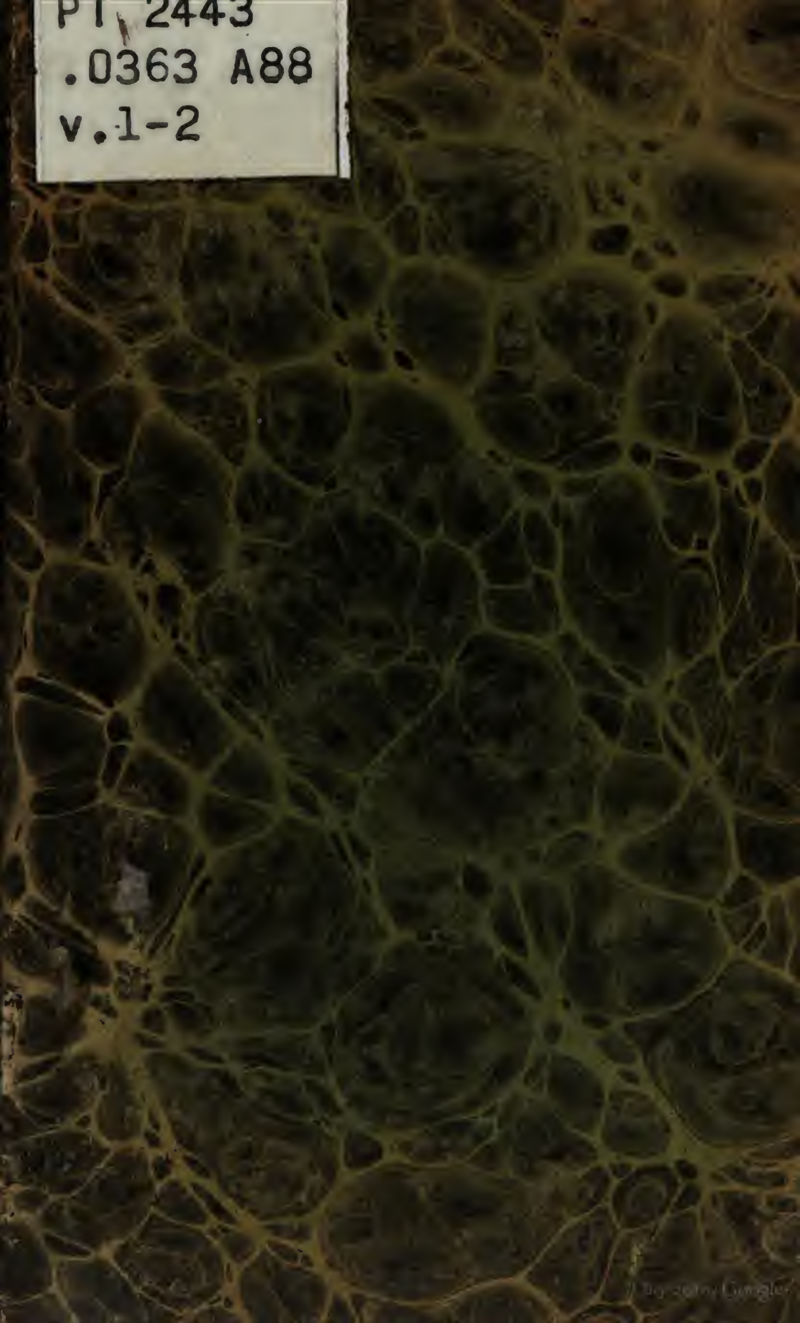

PT 2443
.0363 A88
v.1-2



INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY



Google

Catal: der Romane N° ~~718.~~

2.4

Digitized by Google

Digitized by Google

Ariel

Ariel

oder

der unsichtbare Erinnerer.

Nach

dem Englischen frei bearbeitet

von

Oertel

Friedrich von Oertel.

Erster Theil.

Leipzig und Sorau,

bei J. G. Beygang und J. W. Ackermann.

1805.

Digitized by Google

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

PT 2443
.O363 A88
v. 1-2



Digitized by Google

Ariel

oder

der unsichtbare Erinnerer.

Nach dem Englischen bearbeitet

von

Friedrich von Oertel.

Erster Theil.

9-11-72

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Es war eine schöne Mondnacht gegen das Ende des Mai, als Sir Eduard Mortimer, ein reicher Gutsbesitzer aus dem nördlichen England, auf einer Geschäftsreise nach Wales unglücklicher weise seinen Weg verlor; doch kümmerte ihn dieß, da das Wetter so lieblich, und der Himmel so hell war, wenig, und er hoffte, bald die Straße wieder zu finden. Die Natur zeigte in dieser stillen Stunde sich ihm so anmüthig, daß er der Versuchung nachgegeben hatte, vom Pferde zu steigen, und sich zu Fuße in den großen Wald zu wagen, der sich dunkel vor ihn ausbreitete. In der Voraussetzung, das Gehölz müsse sich an der Straße hinziehen, wollte er einem Pfad, der sich an dessen Saume hinzog, verfolgen, weil er auf diese Weise seiner Sache sicher seyn, und doch seinem Hange folgen zu können glaubte, der

Digitized by Google

ihn an der Einsamkeit des Waldes, und an dem milden Lichte, das sich durch die dichten Aeste der Eichen stahl, mehr Vergnügen finden ließ, als er auf der allgemeinen Landstraße erwarten durfte. Sein Diener folgte mit den beiden Pferden; und im Vertrauen auf Gott und auf ihre guten Pistolen wandelten sie unerschrocken durch Gegenden, deren Oede auch dem Beherztesten wohl einen kleinen Schauder eingejagt, und den Gedanken an verborgene Räuber und Mörder in den Sinn gebracht hätte.

Eine geraume Zeit waren sie so fortgegangen, als sie bemerkten, daß der eingeschlagene Pfad, statt die bisherige Richtung zu behalten, sich tiefer in das Innere des Waldes bog. Jetzt, da er sie immer weiter in das Dickicht führte, und der Mond überdieß Abschied zu nehmen drohte, äußerte der Baronet doch gegen seinen Philip, sie würden wohl besser thun, wieder umzukehren, als sich hier in ein Labyrinth zu verflechten, aus dem sie in der nahenden Finsterniß sich schwerlich vor Morgens wieder wickeln dürften.

Philip, der schon lange über diese Waldbahn seine eignen Sorgen, und nur nicht sie zu äußern den Muth gehabt hatte,

Digitized by Google

hörte seines Herrn Entscheidung mit großem Vergnügen; aber bald veränderte sich dieß in Mißmuth, da sie es, bei allen Bemühungen, sich in's Freie zu helfen, unmöglich fanden, den Ort, an dem sie in das Holz gedrungen waren, wieder zu gewinnen, und nach kurzer Zeit der untergehende Mond sie noch dazu in dichte Finsterniß versenkte, von tausend vergeblichen Versuchen, von hier loszukommen, ermüdet, mußte Sir Eduard sich's endlich gefallen lassen, ruhig zu bleiben wo er war, bis das Tageslicht sie in Stand setzen mögte, ihre Nachforschungen mit größrer Wahrscheinlichkeit des erwünschten Erfolgs fortzusetzen. Kaum hatte er diesen erzwungenen Entschluß gefaßt, als Philip freudig ausrief, er sehe in der Ferne ein Licht, und seinem Herrn auch wirklich einen aus großer Weite fallenden Schimmer zeigte, der, wie sie sich ihm zu nähern bestrebten, zuweilen verschwand, zuweilen durch die Zwischenräume des Laubes sich matt von neuem zeigte.

Endlich, nach einem Marsche, der des Sir Eduards Geduld auf die härteste Probe setzte, entdeckten sie zu ihrer unaussprechlichen Freude, daß sie des Waldes Rand erreicht, und eine Art von Ebene betreten hatten.

Das vorher wahrgenommene Licht war nunmehr deutlich zu unterscheiden, und kam, wie sie, rasch darauf zueilend, fanden, aus einer kleinen, elenden Strohhütte, allem Anscheine nach dem Sitze der Dürftigkeit und des Mangels. In der Hoffnung indeß, hier wenigstens Kunde einziehn zu können, wie weit noch der Flecken sei, wo sie die Nacht hatten zubringen wollen, klopften sie an die Thüre. Sogleich gieng diese auf, und es trat ein ältlicher Mann heraus, der auf des Baronets Bericht, wie sie verirrte Wandrer seien, und den nächsten Weg nach irgend einem Ort, wo ein Nachtlager zu haben sei, zu wissen wünschen, kaltblütig antwortete, man rechne bis zu irgend einem Flekken beinahe acht Stunden, ganz genau könne er indeß darüber nicht Auskunft geben, sei es ihnen gefällig, ein paar Minuten bei ihm abzutreten, so wolle er seinen Sohn um Rath fragen. Ohne sich lange zu besinnen, nahmen sie des Mannes Einladung an, und waren eben nicht böse über das Feuer, das im Kamine knisterte. Der Sohn, ein etwa zwanzigjähriger junger Mann, verließ bei ihrem Eintritte sein Lager, und bot ihnen Stühle. Auf die Frage, die Sir Eduard über eben den Gegenstand, wie an den Vater,

an ihm richtete, ertheilte er dieselbe Antwort. Das nächste Dorf, setzte er hinzu, sei so arm, daß nicht eine Hütte darin nur so viel tauge wie diese, und außerdem liege kein Flecken näher, als dem Herrn bereits angegeben sei.

„Aber wie wär's denn, Vater," fuhr der Bursche fort, „wenn wir die Leutchen auf's Schloß brächten? Er würde gewiß dort gut aufgehoben sein."

„Sieh' nur," versetzte der ältere, „ich dachte eben, der Herr müsse das ja wissen, und seine guten Gründe haben, nicht hinzugehn, sonst fände er dort gewiß ein gutes Quartier, und was er sonst mögte, zumal zu dieser Zeit."

Sir Eduard erkundigte sich hier, von welchem Schlosse sie sprächen?

„Nun, das große Haus da drüben; doch ich sehe wohl, Sie müssen hier in der Gegend ganz fremd sein, sonst müßten Sie ja wohl so viel wissen, daß Sie kaum ein paar Büchsenschüsse von Edgecumbe Hall sind. Sir Walter ist der Besitzer, und weit und breit wegen seiner Gastfreiheit geprießen. Heut Nacht geht's gerade da gewaltig hoch her, denn's ist des ältesten Sohnes Hochzeitfeier, und das Haus steht allen Gästen

Digitized by Google

offen. Haben Sie Lust mit unterzukommen, so dürfen Sie Sir Waltern nur Ihren Namen anzeigen, und können Sich der besten Aufnahme versichert halten. Ich war noch Abends ganz spät dort, und wollte auch die Nacht gar nicht nach Hause, denn acht ganzer Tage soll die helle Freude dauern; also wenn's beliebt, Sir, wollen wir, mein Sohn und ich, Ihnen den Weg zeigen."

Der Baronet nahm froh das Erbieten an; er erinnerte sich, in seiner frühesten Jugend Sir Waltern gekannt zu haben, und hatte auch nachher die Menschenfreundlichkeit und Güte desselben oft höchlich rühmen hören. Die Zeit ihrer vormaligen Bekanntschaft verfloßne lange Reihe von Jahren ließ ihn zwar kaum vermuthen, daß Sir Walter ihm noch im Andenken haben werde, doch konnte er, bei des Mannes weltkundigem, gastfreiem Sinne, als verirrter Wanderer schon auf einen guten Empfang rechnen. Auch die Gattin desselben war ihm nicht ganz fremd gewesen, und die Erinnerung an sie führte ihm eine Reihe schwermüthiger Betrachtungen vor die Seele, die ihm traurig machten, aber ihn doch nicht hinderten, immer im Gehen auf die Lobsprüche zu horchen,

die seine Führer unermüdet ihrem guten, lieben Herrn ertheilten.

Aus dem tiefen Sinnen, worin so manche wieder erweckte Bilder aus seiner Vergangenheit, so manche neu belebte traurige Szenen ihn versenkt hatten, wurde er jetzt in der langen Allee, die zu der Vorderseite des Schlosses führte, gewaltsam gerissen. Das Gebäude war edel, von großem Umfange, und war nicht im modernen Geschmacke, prangte aber dafür in der ganzen schwerfälligen gothischen Hoheit der Sage der Vorzeit. Die großen ehernen Thore waren weit aufgerissen, und der Hof, wie jedes Fenster, hell erleuchtet, daß das Ganze wie ein Berg von Lichte da stand, seinen Schimmer weit umher verbreitend. Das Haus schien der Wohnsitz der Fröhlichkeit und Lust, und schon in großer Entfernung vernahm man das Rauschen der Tanzmusik. Beim ersten Eintritt in die Vorhalle kam ihnen ein Diener entgegen, dem Sir Eduard seinen Namen nannte, mit Bitte, ihn bei Sir Waltern anzumelden, und diesem zu sagen, daß er, da er auf dem Wege nach Wales sich verirrt, und den Ruf seiner Güte und Gastfreiheit vernommen habe, sich die Freiheit nahm, ihn für diese Nacht um ein

Obdach zu bitten. Der Diener erschien nach wenig Minuten mit dem Auftrage wieder, ihn sogleich zum Herrn zu führen; und durch eine lange Reihe von prächtig gezierten, hellerleuchteten Zimmern folgte ihm der Baronet in eine Art von Vorgemach, wo man ihm sagte, daß Sir Walter unverzüglich ihn sprechen werde.

Fast gerieth er, als er jetzt allein war, in Versuchung, sich für einen Träumenden, und was er bis jetzt gesehen, für ein Truggesicht zu halten, so sehr gleich seine gegenwärtige Lage denen, die uns in Feen- und Rittermährchen geschildert werden. Sind denn, dacht' er, die Zeiten der Chevalerie wiedergeboren, und bin ich selbst ein Ritter, der eben in ein Zauberschloß tritt, worin die Feen ihre nächtlichen Feste feiern? Diese und ähnliche Vorbildungen seiner Fantasie wurden indeß bald durch den Eintritt des Hausherrn zerstreuet. Letzterer war schon ziemlich bejahrt; wenn er aber die Lebhaftigkeit des Jugendalters verloren hatte, so war ihm doch der heitre, gefällige Anstand geblieben, der ihm schon damals, da Sir Eduard ihn kannte, auszeichnete. Seine Miene, seine Art sich zu betragen, waren so einnehmend, daß sie unausbleiblich Achtung

und Verehrung einflößten; und jede schöne Eigenschaft, die man allgemein ihm beilegte, stralte hell von seinem angenehmen Gesichte. Er gieng dem Gaste freundlich entgegen, hieß ihn willkommen in seinem Hause, und bat ihn auf die ungezwungenste Weise, sich hier, so lang' er sich aufhalten könne, als Gebieter zu betrachten. Es freue ihn besonders, fügt er noch hinzu, einen Mann bei sich zu bewirthen, den er vor Zeiten gekannt, und seitdem immer lieb und werth gehalten habe. Hierauf bat er ihn, sich unter die übrigen Gäste zu mischen, und nahm ihn sogleich mit sich in einen großen Saal, worin sich eine zahlreiche mit Spiel und andern Zerstreuungen beschäftigte Gesellschaft befand. Hier stellte er ihn seiner Gemahlin vor, deren sanfte, liebevolle Physiognomie den Baronet mit Achtung und Zuneigung für sie erfüllten, und mit der er auf ihre Bitte in den anstoßenden Balsaal gieng, den Tänzern zuzusehn.

Dieser Saal, der in der Mitte des Gebäudes lag, war hoch und geräumig, von eirunder Form, und ringsumher gestützt von marmornen, jetzt mit Lampenguirlanden umwundnen, Pfeilern. Alles war hier mit eben so viel Zierlichkeit als Pracht geordnet,

Digitized by Google

Reichgestickte Sopha's liefen für die Müden und die Zuschauer an den Spiegelwänden umher. Sir Eduard nahm auf dem einen Platz; und da Lady Edgecumbe in einen andern Zirkel verwickelt wurde, setzte ein Herr sich neben ihn, mit dem er bald in ein muntres Gespräch gerieth.

„Der junge Mann," sagte der Herr, indem er die Gesellschaft mit seinen Blicken durchlief, und bald diesen, bald jenen dem Baronet in flüchtigen Zügen schilderte, „der sich auf das Sopha dort wirft, ist Sir Walters ältester Sohn, seit gestern der Gemahl jener Dame, deren hohe männliche Gestalt und stolze Miene sie im stattlichen Tanze so vor allen andern Schönen auszeichnen. Die vier jungen Damen und der Jüngling in Uniform, die aus dem Erfrischungszimmer kommen, sind Sir Walters übrige Kinder. Dieser Officier, von dem man sich große Erwartungen macht, ist eben erst von seiner Reise durch Europa zurückgekommen."

Während dieses Berichts war Sir Eduards Aufmerksamkeit vorzüglich von der einen jener vier jungen Damen angezogen worden, deren vorzüglich zierliche Gestalt und holde Anmuth des Betragens mit dem holdesten

Gesichtchen im reinsten Ebenmaaße standen. In der That war in ihrem ganzen Wesen ein so blendender und doch zugleich rührender Zauber, daß der Baronet sie nicht ohne Bewundrung anzusehn vermogte. Doch nicht sein Fall allein war dieß, und er fand, daß die allgemeine Theilnahme ihr nicht weniger gewidmet war. Als sie jetzt mit nachlässiger Grazie die Reihe hinab schwebte, erfolgte eine gänzliche Stille, so als fürchte man, durch das Ohr das Auge in seinem Entzükken zu stören; und Sir Eduard war so außer sich, daß er nicht umhin konnte, gegen seinen Nachbar in einen Ausruf des Entzükkens auszubrechen, und hinzuzusetzen:

„Wie glücklich muß Sir Walter in seinen Töchtern seyn, wenn ihre Seelen an Schönheit ihren Körpern gleichen!"

„Des Baronets Töchter," erwiederte der andre, „sind unstreitig sehr liebenswürdige junge Damen, doch die Sie so sehr herausstreichen, ist keine von ihnen. Ich rechnete sie zur Famlie, weil sie von Klein auf mitten darin gelebt hat, eigentlich gehört sie aber nur zu den vielfältigen Beweisen, die ich Ihnen von der ungewöhnlichen Menschenliebe meines Freundes, des Sir Walter, anführen könnte. Dieß Frauenzimmer

ist die Tochter eines Geistlichen, der nebst ihrer Mutter durch den Tod von ihr gerissen wurde; und der edle Baronet, der sich seitdem ihrer angenommen, hat ihr nie Ursach gegeben, einen Verlust zu empfinden, der sie so jung schon traf. Er hat sie zugleich mit seinen Töchtern und nach derselben Methode erzogen, und liebt sie, glaub' ich, nicht viel weniger, als diese, was sie denn auch durch ihre frohe, gleiche Laune und ihr verständiges Betragen verdient. Wie Ihnen, so geht's allen Fremden mit dieser Miß Melean, wenn sie zum erstenmal ihnen vor Augen kommt. Es hieß einmal, sie würde Sir Walters jüngsten Sohn heirathen, und beide scheinen wirklich einander gut zu sein; aber ich halte das Gerücht für falsch."

Ein allgemeiner Aufstand der Gesellschaft endigte das Gespräch, und Sir Eduard schloß sich an den Zug, der sich in eine Reihe von Zimmern ergoß, worin Tafeln standen, mit allem belastet, was die Kochkunst leckeres, und der Keller köstliches aufbringen kann. Das Tanzen begann nach eingenommner Kollation von neuem, und spät erst gieng man aus einander, um sich durch Ruhe auf die für morgen bevorstehenden Auftritte geselliger Lust vorzubereiten. An diesem

Digitized by Google

Tage vergnügte man sich damit, im Spazierengehn die Bauern tanzen zu sehn, die, in arkadischer Tracht hin und wieder in dem schönen Parke gruppenweise verstreut, die Gegend belebten, und den guten Herrn auf dessen Kosten sie sich diese Lust machen durften, in altem Oktoberbier hoch leben ließen. Am Abende machte ein großes Konzert, an dem der jüngere Theil der Familie selbst Theil nahm, den Beschluß; und Miß Melean, deren Instrument die Harfe war, entfaltete bei ihrem Spiele die ganze Zierlichkeit ihrer Gestalt, und alle Grazien ihres Anstandes. Begleitete sie sich aber mit der Stimme, dann entzückte sie nicht allein die Ohren, sondern drang mit ihren Melodieen bis zu den Herzen selbst.

Der dritte Tag war Lustfahrten auf dem nahegelegnen See bestimmt, zu denen man geschmackvoll geschnitzte und verzierte, theils offne, theils bedeckte Boote gebaut. Kleine theatralische Vorstellungen füllten den Abend aus. So ungefähr gieng es die ganze Woche durch; ein immer glänzenderes, prächtigeres Fest verdrängte das andre; und die letzte Nacht schloß sich wieder wie die erste, mit einem großen Souper und Bal. Sir Eduard, der anfangs nur Eine Nacht hatte

Digitized by Google

bleiben wollen, war nicht nur das ganze Jubelfest über geblieben, sondern hatte auch seinem gütigen Wirthe versprochen, noch einige Tage nach dessen Beendigung zu weilen. Er konnte sich des Wunsches nicht erwehren, sich näher mit dieser liebenswürdigen Familie bekannt zu machen, von der er während des allgemeinen Getümmels wider seinen Willen in einer gewissen Entfernung hatte stehen müssen. Die schöne Waise zumal, die gleich am Abende seiner Ankunft seine Aufmerksamkeit mit solcher Macht auf sich gezogen hatte, erregte immer mehr und mehr seine Theilnahme. Er hatte sich mehr als einmal, und so oft es die Gelegenheit erlaubte, mit ihr in Unterhaltungen eingelassen, und sich von ihrer leichten, gefälligen Art sich auszudrücken nicht weniger als von ihrem holden Aeußern bezaubert gefühlt. Sir Eduard war nicht der Mann, sich von bloß körperlicher Schönheit bestricken zu lassen, und stand schon am Abhange eines Lebens, das durch gewisse Familienverhältnisse nichts weniger als verschönert worden war. Obschon für häuslichen Genuß geschaffen, hatte er, verbunden mit einer an Gemüth und Stimmung ihm ganz entgegengesetzten Gattin, doch nie die Freuden desselben geschmeckt.

Da-

Dagegen ruhte sein ganzes Glück auf seinem zwei Kindern, einem Sohne und einer Tochter, die seine väterliche Sorge durch die süßesten Erwartungen belohnten, und durch ihr pflichtvolles, zärtliches Betragen den Mangel an Gefühl und Zuneigung, durch den ihre Mutter ihm so viele bittre Stunden gemacht hatte, gewissermaaßen ihm wieder vergüteten. Mit Selbstüberwindung hatte er sich jetzt von diesen geliebten Kindern getrennt, um in Gemäßheit einer als Vormund übernommenen Verbindlichkeit gewisse seinen Mündeln zustehende Güter in einem Winkel von Wales zu besichtigen.

An dem Abende, der die Hochzeitfeierlichkeiten schloß, ging die Gesellschaft früher als sonst aus einander, weil die zahlreichen Gäste den folgenden Tage das Schloß verlassen, und jeder in seine Heimath zurückkehren wollten. Bald nach Mitternacht herrschte daher die tiefste Stille durch das ganze noch kurz vorher von Jubel durchtönte Gebäude. Sir Eduard war einer der letzten gewesen, den fröhlichen Schauplatz zu verlassen, und fühlte sich noch zu munter, sich in's Bette zu legen. Er öffnete das Fenster, das auf einen Tannenhain hinaussah, und stand einige Minuten in Betrachtungen vertieft. Der

Digitized by Google

Mond war eben heraufgestiegen, und den Freund der Natur zog die schöne magische Szene mächtig an, als es ihn plötzlich dünkte, er höre durch die stille Nacht den Klang sanfter Musik. Aufmerksamer hochte er auf, und immer deutlicher wurden die Laute; aber man spielte entweder so vorsichtig, oder so aus der Ferne, daß die süssen Noten sich kaum deutlich unterscheiden liessen. Bald hörte die Melodie ganz auf, doch sah der immer noch aufmerkende Baronet dafür eine Gestalt rund um eine Ecke des Gebäudes sich herumbiegen, und dort zwischen den dunkeln Aesten der Tannen verschwinden.

Seine Neugier war nun mächtig aufgeregt, und sorgsam spähte er mit seinen Blikken der gesehenen Gestalt nach, bis diese aus dem Nadelholze wieder hervor kam, und den Rückweg einschlug. Gleich darauf hub die Musik von neuem an, und fuhr in denselben rührenden Tönen fort, bis der Horcher unfähig, seinen Forschtrieb länger zu bezähmen, den plötzlichen Entschluß faßte, sich einen nähern Anblick des geheimnißvollen Tonkünstlers zu verschaffen, wozu ihm die verborgne Treppe, die von seinem Zimmer unmittelbar in den Garten führte, eine leichte Gelegenheit darbot. Behutsam legte

Digitized by Google

er die Stufen zurück, und schlüpfte leise in's Freie hinausschleichend, von den Tannen versteckt, rings um jene Seite des Hauses, von welcher seinen Gedanken nach die Töne kamen. Wirklich wurden diese vernehmlicher, je weiter er gieng. Endlich kam er an die Reihe von Gemächern, welche den westlichen Flügel des Schlosses bildeten, und glaubte hier ein schwaches Licht aus einem Fenster schimmern zu sehn, unter dem dieselbe Gestalt stand, die er zuvor erblickt hatte, und in der er den Urheber der Musik suchte. Diese dauerte noch einige Zeit, und wurde endlich von einer sanften, leisen Stimme begleitet; doch die Worte zu unterscheiden, erlaubte ihm die Entfernung nicht. Kaum war der Gesang zu Ende, so öffnete sich das Fenster oben, und es zeigte sich eine weibliche Gestalt, die einige Minuten mit dem Sänger sprach, und dann, das Fenster schließend, verschwand. Nun eilte der nächtliche Orpheus davon, und gerade auf die Stelle zu, wo Sir Eduard, von dichten Gebüsch umschattet, sich seines Inkognito's gewiß hielt. Der andre kam dicht vor ihm vorüber, aber in so schnellem Sprunge, daß sich von ihm nichts als die ansehnliche Länge des Wuchses erkennen ließ. Bald hatte der

Digitized by Google

Baronet alle Spur von ihm verloren, und mußte, außer Stande, das über diesem Abentheuer liegende Dunkel zu enthüllen, wieder sein Zimmer suchen.

Zweites Kapitel.

Sir Eduard Mortimer war, wie wir sehen, nicht die einzige Person auf dem Schlosse, der der Schlaf dießmal seine Dienste versagte. Die schöne Waise, die ihn so sehr interessirt hatte, wurde, nachdem alles hier schon zur Ruhe war, durch mannichfaltige Betrachtungen noch lange wach erhalten, und saß, in ihrer Einsamkeit den Ereignissen dieser Tage nachzusinnen, deren einige Folgen gehabt hatten, die ihr allerdings Stoff zum Nachdenken gaben. Wie ihre Träumereien unterbrochen wurden, wissen wir. Plötzlich tönte ihr Musik entgegen, und, so schien es ihr, in der Nähe ihres Zimmers. Furchtsam sah sie in diesem rund herum, bis ein gespannteres Horchen sie lehrte, daß die Töne unter dem Fenster

Digitized by Google

ihres nach dem Tannenhaine gerichteten Fensters heraufschwebten.

Von einer Neugier, die sie nicht gänzlich zu unterdrücken vermogte, getrieben, öffnete sie die Thüre zum Kabinet, und schlich, das Licht im Zimmer zurücklassend, an das Fenster, unter welchem sie die Gestalt eines Mannes gewahr wurde, der am Schlusse seines ersten Lieds ein zweites begann, worin ihr Name mehrmals wiederholt wurde. Die Stimme war ihr völlig unbekannt; aber so ungemein süß und lieblich, daß unsre Freundin Stundenlang ihr hätte zuhören mögen; doch fürchtete sie so sehr, das Ständchen mögte sonst Jemanden im Hause zu Ohren kommen, daß sie endlich allen ihren Muth zusammen rafte, das Fenster aufriß, und sich erkundigte, wer zu so später Stunde ihre Ruhe zu stören komme.

„Ach, schöne Dame," antwortete die Stimme, „einer, der selbst die Ruhe verlor, und nun vergißt, daß er vielleicht sie andern raubt, indem er die Pein zu beschwichtigen sucht, die ihm rastlos umher treibt!"

„Wer Sie auch seyn mögen," versetzte Rosaline, „immer muß ich Sie bitten, Sich sogleich zu entfernen. Bedenken Sie, mein Herr, wie man hier im Hause Ihr Betra-

gen aufnehmen würde, käme man Ihnen auf die Spur!"

„O, kann ich nicht in Wahrheit mit Romeo schwören, entgegnete der Unbekannte rasch, daß

— — „mehr Gefahr in deinen Augen droht,
als von dem schärfsten Stahl; so sieh' nur hold,
und aller ihrer Feindschaft biet' ich troß!"

„Schwärmer!" sagte Rosaline mit einer ihr ungewöhnlichen Strenge, „und obschon Schwärmer doch so anmaaßend! Wenn Sie nicht gleich gestehen, wer Sie sind, was Sie hier suchen, wie Sie hieher kommen, so seh' ich mich genöthigt, Lärm zu machen."

„Die Liebe," erwiederte er, „führte mich hieher,

— — „sie leitete den Fuß mir selbst.
Sie lieh mir Rath, ich lieh ihr Augen.
Mich birgt des Dunkels Mantel vor dem Blick,
liebst du mich nur, so mögen sie mich finden!
Mein Leben, würd' es eh' durch sie geendet,
als in des Schmachtens Gram für dich verspendet!"

„Fremder!" sprach Rosaline in entschlossnem Tone, „ich kann mich nicht länger mit Ihnen unterhalten; kommen Sie mir also

Digitized by Google

durch augenblicklichen Rückzug nicht zuvor, so werd' ich zu wirksamen Mitteln greifen müssen mir zu helfen."

Bei diesen Worten schlug sie heftig das Fenster zu, und legte sich, während der Unbekannte sich davon machte, sinnend über dieß wunderliche Abendtheuer, zu Bette. Wer der Sänger seyn müsse, konnte sie nicht errathen, auch schien keine der zahlreichen Gäste, die sich in diesen Tagen hier zusammen gedrängt hatten, ihr geeignet, eine so romanhafte Methode eines Liebesgeständnisses zu wählen. Endlich siegte die Ermüdung und der Schlaf, der sich ihrer bemächtigte, vertrieb auf neun Stunden jeden überlästigen Gedanken von ihren Kissen.

Der helle Stral der Morgensonne, der in Sir Eduards Zimmer fiel, weckte ihn schon früh; und als die nach der ihm nun bereits bekannten Einrichtung des Hauses festgesetzte Stunde des Frühstücks schlug, suchte er im Gesellschaftssaale die Familie auf, die er immer lieber gewonnen hatte. Dann begleitete er seinen Wirth auf einem Spazierritte, und benutzte hier im Laufe der Unterhaltung die erste Gelegenheit, ihn über die Güte etwas schönes zu sagen, mit der er die liebenswürdige Miß Melean in Schutz

Digitized by Google

genommen, und ihr eine sorgenfreie, angenehme Existenz verschafft habe.

„Rosalie,“ antwortete der Baronet mit Wärme, „verdient, daß man alles für sie thue; denn ihr innrer Werth übertrifft wo möglich noch ihre äußern Vorzüge; doch kann ich nicht läugnen, daß die letztern eben es sind, die mich mit Furcht für ihr künftiges Schicksal erfüllen, da die Gerechtigkeit, die ich meinen Kindern schuldig bin, mir nicht erlaubt, sie mit diesen auf gleichen Fuß zu setzen, ob sie schon allerdings vor Mangel geschützt werden soll. Als ich sie zuerst in mein Haus nahm, war es im mindesten nicht meine Absicht, sie darinn zu behalten; aber ihr schon damals so einnehmendes Wesen, ihre süße Anmuth gewannen uns allen so das Herz ab, daß wir die Trennung von ihr unmöglich fanden; und die Freundschaft, die sie seitdem mit meinen Töchtern, zumal mit der jüngsten, die mit ihr von gleichem Alter ist, geknüpft, hat sie bei uns Eltern mit diesen ziemlich in Eine Klasse gestellt. Sie haben wahrscheinlich auch die Sage gehört, sie sey die Tochter eines Geistlichen aus der Nachbarschaft; daran aber ist kein wahres Wort, ob ich gleich die Leute gern dabei lasse, um das arme Kind keinem Ge-

Digitized by Google

rede weiter, das es nur kränken könnte, aus- zusetzen. So viel ist gewiß, daß ein un- glückliches Geheimniß Rosalinens Geburt um- nachtet, ein Geheimniß, das nur zu wahr- scheinlich nie sich aufklären wird. Sie selbst weiß noch nichts von diesem Umstande, und bei ihrer feinen Reitzbarkeit kann ich nicht läugnen, daß ich sie damit bekannt zu ma- chen fürchte; doch so schwer mir's auch wer- den mag, bin ich entschlossen, da sie jetzt in dem Alter ist, ihre wahren Verhältnisse einsehen zu müssen, ihr alles zu entdecken. Ich getraue mir zu sagen, daß ich bis jetzt mit der Gewissenhaftigkeit, die ihr verlassner Zustand, und die seltsame Art, wie ich zu ihren Beschützer berufen wurde, es mir zur Pflicht gemacht, für sie gehandelt habe."

„Warum? weiß ich nicht," sagte Sir Eduard; „aber nie im Leben fühlt' ich so viel Theilnahme für das Schicksal einer so ganz unbekannten Person; gäb' es noch ei- nen Grund dazu, so müßt' es ihre auffal- lende Aehnlichkeit mit einer geliebten Freun- din seyn, die nun lange schon im Schooße des Grabes schlummert."

Bei der Heimkunft fanden sie schon das Essen auf dem Tische, und so friedlich und behaglich verstrichen nach der Abreise der

übrigen Gäste dem Sir Eduard hier drei Tage, daß er sehr ungern den dann ihn abrufenden Geschäften folgte. Während dieser Zeit fand er häufige Gelegenheiten, Rosalinen zu sehen und zu sprechen, und sich dadurch zu überzeugen, wie vollkommen sie das von ihrem Pflegvater ihr ertheilte Lob verdiene. Nicht weniger war auch sie mit dem Sir Eduard zufrieden, dessen offnes Wesen und unterhaltendes, obschon lehrreiches, Gespräch ihr unwillkührlich einen höhern Grad von Aufmerksamkeit und Achtung ablockten, als sonst je gegen einem der Gäste ihres Beschützers der Fall gewesen war. Bei seinem Abschiede wiederholte er ihr, wie aufrichtig es ihn freuen würde, sie seiner Tochter auf seinem Gute vorzustellen.

Bis zu diesem Zeitpunkte war Rosalinens Leben eine ununterbrochne Reihe stiller Genüße gewesen. Im siebenten Jahre verlor sie den guten alten Geistlichen, ihren vermeynten Vater, dem seine Frau um zwei Jahre vorangegangen war. Als er sich dem Tode nahe fühlte, sandte er nach Sir Walter Edgecumbe mit der dringenden Bitte um einen Besuch. Beide Männer schlossen sich beinah eine Stunde mit einander ein; bald darauf starb der Kranke, und der Baronet

Digitized by Google

nahm die kleine Waise zu sich; seitdem hatte sie jeden Tag durch ihre Gutmüthigkeit und Sanftmuth allen Gliedern der Familie, vorzüglich aber des Baronets jüngsten Tochter, theuer und werther, ihre Zeit glücklich hier zugebracht. Henriette Edgecumbe, — so hieß ihre vertrautere Freundin, war in den auffallenden Vorzügen der Person ihr zwar nicht gleich, besaß aber dafür andre verschönernde Gaben, und verband mit einem anständigen Antheile von gesunden Verstand und Lebhaftigkeit, eine heitre, holde Unbefangenheit in Worten und Werken, die des Gefallens nicht verfehlen konnte. Ihre ungemeine Zärtlichkeit für Rosalinen fand bei dieser die vollste Erwiederung, und beide giengen ganz auf dem Fuße der vertrautesten Schwestern mit einander um.

Anna, die älteste Tochter des Baronets, hatte schon beim Erwachen ihrer Jugend einen Bund mit einem Jünglinge geschlossen, der auf ihres Vates Geheiß ihr hatte entsagen müssen, und dann im Auslande, wohin er gereist, gestorben war. Diese Geschichte hatte ihrem ganzen Wesen ein Gepräge von Schwermuth aufgedrückt, und über ihre zarten Züge ein ihnen nicht natürliches ernstes Ansehn verbreitet. Marie, die

Zweite, war die wildeste und leichtfertigste von allen dreien, aber ihre Munterkeit war mehr erkünstelt als wahr, und in ihre zu weit getriebene Lustigkeit ließ sich gewöhnlich ein Hang zur Satyre, und eine Anlage zum Spotte unterscheiden, mit denen ihr Vater nichts weniger als zufrieden war, und an deren Ausrottung er sorgsam arbeitete.

In seinem ältesten Sohn fühlte Sir Walter sich nicht so glücklich, als in seinen Töchtern. Bei schwachen Anlagen und unbedeutendem Talent, hatte dieser junge Mann eine Leidenschaft für Zerstreuung und Ausschweifung gefaßt, und sein einziges Geschäft war etwa noch die Verschönerung seiner werthen Person, und die Wahl und Anordnung seines Anzugs. Anfangs nach seiner Rückkunft von der Universität hatte er sich für einen eifrigen Verehrer Rosalinens erklärt, aber, äußerst gleichgültig von ihr behandelt, ganz ruhig seinen Plan aufgegeben, weil es ihm, sobald es auf Kraftaufwand und Besiegung von Schwierigkeiten ankam, an Ausdauer fehlte. In der Stadt, wo er den verflossenen Winter zugebracht, hatte er auf einem Ball das Frauenzimmer kennen gelernt, mit dem er nun verbunden war. Sie, die einzige Tochter und Erbin eines Mannes von unermeß-

lichen Vermögen, fand kein Bedenken, dem jungen Edgecumbe, der bereits im Besitz eines von seinem Oheim ihm vermachten beträchtlichen Rittergutes, und von Seiten seines Vaters zu großen Erwartungen berechtigt war, ihre Hand zu geben, und die Hochzeit war denn, wie wir gesehen haben, in Wales gefeiert worden. Stolz, eitel, übermüthig, stieß die junge Frau indes bald alle ihre neuen Anverwandten zurück, bis auf ihre Schwägerin Maria nicht, mit der sie schnell sehr vertraut wurde, und für die sie auch von den Eltern Erlaubniß erhielt, den nächsten Winter in der Stadt bei ihr zuzubringen.

Adolph Edgecumbe, der jüngere Sohn, war in allem Betrachte genau die Kehrseite seines Bruders. Mit einer zierlichen Gestalt und einer männlich schönen, offnen Physiognomie verband er seines Vaters Tugenden, und noch glänzendere Talente, höhere Fähigkeiten, als diesem zu Theil geworden waren. Unter den Augen seiner Eltern war er bis zu dem Alter aufgewachsen, da er die Universität beziehen sollte — ein Zeitpunkt, vor dem seinen Schwestern sehr bange war, an denen er innig hieng, vorzüglich an den beiden jüngsten, wie er Rosalinen und Hen-

Digitized by Google

rietten nannte, mit denen er gemeinschaftlich spazieren zu gehen, zu lesen und Musik zu machen pflegte. Lange bemerkte Sir Walter Adolphs entschiedene Neigung zum Umgang der beiden Mädchen, ohne alle Furcht vor den Folgen, die eine so vertrauliche Nähe mit der holden Rosaline nach sich ziehen konnte; und fiel ihm dieß ja zuweilen ein, so tröstete er sich mit seines Sohnes baldigem Abgange auf die Universität, der seine Gedanken nach der ganzen Sache ein Ende machen müsse. Als er aber wahrnahm, daß Adolph von Oxford aus, so oft er nur konnte, in die Heimath eilte, und auf keine Einladung irgend eines seiner Freunde in den Ferien achtete, wurde er unruhiger, und begann zu besorgen, des jungen Mannes Vorliebe für das väterliche Haus dürfe mehr dem schönen Mündel, als der Sehnsucht nach seinen Angehörigen zuzurechnen seyn.

Dieß bestimmte den alten Herrn, seinem Adolph bei der Heimkehr von seinen Studien die Reise durch Europa in Gesellschaft eines Führers vorzuschlagen — ein Antrag, der, wenn schon nicht mit Freudigkeit oder Vergnügen, doch mit gehorsamer Ergebung in den väterlichen Willen angenommen wurde. Schon waren alle vorläufige Anstalten

Digitized by Google

getroffen, und immer noch verzögerte der junge Mann unter allerlei Vorwande die Abreise, bis ihn sein Vater erinnern mußte, daß er hier eine Zeit verschwende, deren beßre Benutzung seine Pflicht erheische. Beschämt durch diese Verhaltung, ermannte er sich, und bereiste drei Jahre lang das feste Land. Zärtlich betrauerten seine Schwestern seine Abwesenheit, und sahen sehnsuchtsvoll seiner Heimkehr entgegen, die nun durch die Nachricht von seines Bruders bevorstehender Hochzeit beschleunigt wurde. Die Erlaubniß, um die er an seinen Vater schrieb, bei dieser gegenwärtig seyn zu dürfen, wurde ihm nicht so bald bewilligt, als er mit heißem Verlangen nach der geliebten Heimath sich aufmachte.

Die auffallende Verfeinerung seiner Person, seines Anstands, und Benehmens, die er seinem Aufenthalt im Auslande verdankte, erregte in seiner Familie nicht mehr Bewunderung und Freude, als er deren selbst über die sichtbare vortheilhafte Veränderung an seinen zwei Lieblingsschwestern empfand. Bei seinem Abschiede von England waren Henriette und Rosaline hübsche niedliche Mädchen von siebzehn Jahren gewesen; bei seiner Rückkunft fand er in ihnen zwei der lie-

Digitized by Google

benswürdigsten jungen Damen, die ihm je zu Gesicht gekommen waren. Henriettens mädchenhafte Munterkeit war zu einer höhern Würde veredelt, und Rosaline, schön und frisch wie zuvor, hatte zugleich unendlich an Interesse gewonnen.

Nur wenig Tage, vor seines Bruders Trauung, war er in Wales angelangt; und während dieser festlichen Epoche hatte Sir Walter keine Muße, die Wirkung jener gereiften Reitze zu beobachten, die schon in der Knospe ihn für seines Adolphs Herz besorgt gemacht hatten. Nach der Gäste Abreise beschloß er indeß, in geheim ein wachsames Auge offen zu halten, und im Fall er die Verwirklichung seiner Furcht wahrscheinlich fände, auf der Stelle auf Mittel zu denken, dem gedroheten Uebel vorzubeugen.

Der älteste Edgecumbe und seine Frau verließen das Schloß ein paar Tage nach Sir Eduard Mortimer, und beredeten den Baronet, ihnen Marien mitzugeben, deren Geschmack an geräuschvollen Freuden sie mit Sehnsucht nach der Hauptstadt erfüllte.

Henriette und Rosaline waren eben nicht böse darüber, von den Gästen frei und wieder im Genusse ihrer gewohnten stillen Vergnügen

gnügungen gelassen zu seyn, zu dem Adolph sich mit ihnen verband, der zwar neuerlich in Militairdienste getreten war, aber erst im Winter zum Regimente zu gehen brauchte. Lesen, Nadelarbeiten, Zeichnen und Musik waren, bannte das Wetter sie in's Haus, ihre gewöhnlichen Beschäftigungen; war der Himmel freundlich, so ritten die beiden Freundinnen, begleitet von Adolphen, der sich scherzend ihren Schildknappen nannte, alle Morgen spazieren.

So angenehm verstrich der Sommer; doch gegen Ende des Herbstes wurde der Friede, der so lange auf dem Schlosse geherrscht hatte, mit einer Unterbrechung bedroht. Diese entstand durch einen Brief, den Sir Walter von seinem ältesten Sohne erhielt, und worinn dieser meldete, daß er nebst seiner Frau und Schwester, mit einer vertrauten Freundin der ersten, und deren Bruder, sich das Vergnügen machen werde, vor dem Winterzuge nach der Stadt in kommender Woche auf den Landsitze einen Besuch abzustatten.

Kein Mensch im Hause war über diese Anmeldung besonders erfreut, und die jüngern Glieder der Familie trauerten sogar wirklich darüber. Nach wenig Tagen erschie-

Digitized by Google

nen schon die Gäste. Eben saßen Henriette und Rosaline in der Bibliothek, wo Adolph ihnen vorlas, als zwei elegante Chaisen in den Hof rollten, aus deren eine der junge Edgecumbe mit seiner Frau stieg, indeß eine Dame (deren Geschlecht man nach ihrem männlichen Aussehn hätte verkennen mögen) Marien an der Seite, die Pferde von der andern im Zügel hielt. Ihnen folgte noch ein Herr zu Pferde. Beim Eintritte in den Parterrsaale, wo man die Ankommenden empfing, stellte die junge Miß Edgecumbe die mitgebrachten Gäste in ihrem gewöhmlich hohen Tone als den Obersten und Miß Otway vor. Jener war, wie alles verrieth, ein Mann aus der großen Welt, nach der allerneuesten Mode gekleidet, und in jeder Bewegung, jeder Miene so affektirt, daß Rosaline sich bei seinem Ankleiden kaum des Lachens enthalten konnte. Seine Schwester war ihm in jedem Betracht gänzlich entgegengesetzt; lang, knochig, männlich, hatte sie eine laute, rauhe Stimme, und schien eine Verachtung jener anständigen Aufmerksamkeit auf den Anzug, die Weiber so gut kleidet, absichtlich zur Schau zu tragen.

Mariens Schwestern sahen beim ersten Blick in den Obersten den Anbeter dieser jungen

Digitized by Google

Person, die in dem Gewühle des zerstreuten Weltlebens sich auffallend verändert hatte. Ohne etwas von ihrer angebornen Eitelkeit zu verlieren, hatte sie in Ziererei und Künstelei sichtbare Fortschritte gemacht, und schien, nach dem würdigen Vorbild ihrer Schwägerin, eine vollendete feine Dame geworden zu sein.

Die Ruhe, die bis dahin auf dem Schlosse ihren Sitz aufgeschlagen gehabt, wich nun gänzlich. Die junge Mrs. Edgecumbe konnte nicht ohne Karten leben, und das Spazierengehen ermüdete sie. Alle Abende mußte sie daher ihren Spieltisch haben. Henriette und Rosaline hatten sich eines Morgens zu einem stillen Lustwandeln im Park von der Gesellschaft weggestohlen, und waren hier von Adolphen ereilt worden, der mit ihnen die Ankunft der Gäste bedauerte, und seine Wünsche, daß diese bald gehen mögten, mit den ihrigen verband, als ein Diener vom Hause herkam, und ihm ankündigte, Sir Walter wünsche ihn auf seinem Zimmer zu sprechen. Der junge Mann gehorchte sogleich, versprach aber, so schnell als möglich wieder zu kommen. Das geschah indes nicht, und sie bekamen ihn nicht wieder vor dem Mittagsessen zu Gesicht, wo er ihnen überdies

in großer Unruhe und Verwirrung erschien. Sie bemerkten, daß ihn sein Vater mit Blikken voll Mißvergnügen und Besorgniß ansah. Nach Tische war er verschwunden, und erst auf ihrem gewöhnlichen Abendspaziergange, wurden sie gewahr, wie er mit verschränkten Armen, als in tiefes Sinnen versenkt, langsamen Schrittes auf sie zukam. Sie eilten auf ihn zu; sobald er sie aber erblickte, fuhr er zusammen, flog auf einen Seitenpfad, und war in einer Minute ihnen aus den Augen. Sie begriffen nicht, welcher seltsame Vorfall in ihm, der sonst immer die Fröhlichkeit und Freudigkeit selbst war, eine so mächtige Verwandlung hervorgebracht habe. Als er sich am Abende in der Gesellschaft zeigte, merkte man ihm die Mühe an, die er sich gab, sich zu verstellen, und die alte Munterkeit zu erkünsteln; aber die Larve saß ihm nicht fest, und alle Minuten behielt die Natur wieder die Oberhand.

Noch beim Mondschein wurde ein Spaziergang an's Wasser vorgeschlagen, um dort in der zierlichen Gondel der für diese Jahreszeit ungewöhnlich milden Luft zu genießen; und hier sah denn Rosaline zu ihrem Schrekken Adolphen, der seit dem Morgen kein

Wort mit ihr gesprochen hatte, statt wie sonst zu ihr und Henrietten sich zu gesellen, seinen Arm der Miß Otway bieten, und sich während des ganzen Lustwandelns ausschließend mit dieser unterhalten. Ein seltsames, bisher ihr unbekanntes Gefühl schien ihren Busen zu schwellen, und gern hätte sie sogleich aus dem Zirkel sich zurückgezogen, hätte sie nicht der Anwesenden Anmerkungen und Randglossen gescheuet. Sie konnte ihre Augen nicht vor den ängstlichen Blicken verschließen, die Sir Walter oft auf seinen Sohn warf, dessen Artigkeiten gegen Miß Otway gezwungen und erkünstelt schienen, ob diese sich gleich stellte, als finde sie daran Gefallen, und unaufhörlich kickerte und schwatzte. Rosaline, der ihre männlichen Manieren vom Anfange an mißfallen hatten, fand sie heute unangenehmer als je. Sie war den ganzen Tag nicht recht wohl gewesen, und jetzt machte des Bootes Schaukeln sie so matt und schwindlig, daß Lady Edgecumbe, ihre Pflegemutter, der ihre Blässe auffiel, sagte, sie hoffe doch nicht, daß ihre liebe Rosaline krank sei? — worauf sie die ganze Schuld auf das Schwanken des Fahrzeugs schob, und um Erlaubniß bat, ihr Stübchen aufsuchen zu dürfen.

Digitized by Google

Die Ruderer mußten sie sogleich an's Land setzen, und an Henriettens Arme gieng sie zurück auf's Schloß.

In dem ersten Momente, da man ihren Entschluß, nach Hause zu gehn, erfuhr, war Adolph von seinem Sitze aufgesprungen, als um sie zu begleiten; aber ein Wink seines Vaters brachte ihn schnell zur Ruhe, und nöthigte ihn, sich wieder zur Miß Otway zu setzen, die mit ihrer Freundin, der jungen Mrs. Edgecumbe, bei dieser Gelegenheit einige hämische Blicke wechselte. Die letztere hatte schon ohnehin gleich seit ihrem Eintritt in dieß Haus, Rosalinen mit einer gewissen stummen Verachtung und absichtlichen Nachlässigkeit behandelt, was denn dieser auch keineswegs unbemerkt geblieben war.

Bald nachdem Rosaline das Boot verlassen hatte, erholte sie sich in der frischen Luft völlig von ihrem Schwindel, und endigte langsam ihren Weg zum Schlosse, wo sie sich unmittelbar auf ihr Zimmer flüchtete, begleitet von ihrer Freundin, die sie durchaus nicht verlassen wollte. Wirklich hatte sie jetzt heftiges Kopfweh, doch auch dieß legte sich allmählig, so daß sie wieder ziemlich munter war, als ihre Pflegemutter kam, sich mit ihrer gewöhnlichen zärtlichen Sorgsamkeit nach

Digitized by Google

ihr zu erkundigen. Bei der Gesellschaft ließ sie ihr Außenbleiben entschuldigen, setzte sich aber, nun mit Henrietten allein, auf ein Sopha am Fenster, wo sie an der herrlichen Nacht sich weideten. Nach einem Weilchen ließ sich ein leises Klopfen an der verschloßnen Thüre hören, und Henriette, die aufmachte, sah nicht ohne Befremden, ihren Bruder Adolph eintreten.

„Darf ich wohl wissen, wie es Rosalinen geht?" flüsterte er unruhig.

„Nun, warum denn nicht?" entgegnete Henriette; „es wird dir lieb seyn, daß du sie gebessert findest."

„Ein Moment," sprach er, sich ihr nähernd, „ist alles, was ich mir in den gegenwärtigen Umständen erlauben darf, ob ich gleich mit meiner ganzen Seele zurück bleibe!"

Rosaline, die sich vollkommen ruhig stellte, antwortete auf seine besorgten Fragen weiter nichts, als daß sie sich wieder wohl befinde; und, durch die Kälte ihres Bezeigens augenscheinlich gekränkt, verließ er sie sehr bald.

Am folgenden Morgen schloß Rosaline sich nicht länger von der Gesellschaft aus; doch suchte sie nach dem Frühstücke, da Henriette von ihrer Mutter in Anspruch ge-

Digitized by Google

nommen worden war, allein die Bibliothek auf, worin sie, um sich von den düstern Gedanken, die sich unmerklich ihrer bemächtigt hatten, zu zerstreuen, ein Buch zur Hand nahm; aber wenig geneigt zum Lesen, wollte sie es, nach einigen vergeblichen Versuchen, ihm Interesse abzugewinnen, wieder hinlegen, da trat denn doch noch ihre Freundin, aber niedergeschlagner als je, zu ihr in den Saal. Rosaline, der es nicht entgieng, daß in diesem sonst so gleichen glatten Gemüth irgend ein Sturm Wellen aufschlagen müsse, fragte mit freundschaftlicher Wärme, was hier geschehen sei, und erfuhr endlich, ihr Vater habe auf Anleitung seines Erstgebornen Adolphen eine Heirath mit der Miß Otway vorgeschlagen.

Jener hatte den Antrag anfangs mit starkem Widerwillen und der Erklärung abgelehnt, daß Miß Otway bis jetzt ihm nur Abneigung eingeflößt habe; die heftige Entrüstung seines Vaters aber hatte ihn endlich zu dem Versprechen vermogt, wie er auch von ihr denken mögte, sich wenigstens aufmerksamer und gefälliger als bisher gegen sie zu betragen.

Dieser Vorfall hatte dem Baronet auf einmal die Augen geöffnet, und zu spät ent-

deckte er nun, daß er seinen Sohn nicht so viel auf dem Schlosse hätte lassen sollen, wo dieser, wie klar am Tage lag, eine Neigung eingesogen hatte, die aller Wahrscheinlichkeit nach gegenseitig war. Der alte Herr begriff kaum, wie er so lange hatte blind sein können, zumal da er sich an Adolphs Benehmen bei Gelegenheit des Schwindels, der Rosalinen auf dem See überfiel, erinnerte, und auch die bedeutenden Winke ihm in den Sinn kamen, womit seine Schwiegertochter, Oberst Otway, dessen Schwester, und Maria, auf die beiden Liebesleutchen unter einander zu zeigen pflegten.

In seiner neuen Muthmaßung wurde er am andern Morgen durch seinen ältesten Sohn bestätigt, der ihm die mannichfaltigen Vortheile vor Augen legte, welche Adolphen aus einer Verbindung mit der Miß Otway erwachsen mögten. Sir Walter antwortete ihm, er würde sehr gern sehen, wenn diese statt fände, nur müßte Adolph erst von der nachtheiligen Meinung abgebracht werden, die er von dem Frauenzimmer gefaßt.

Hierauf erwiederte der junge Herr mit einem satyrischen Lächeln, seines Bruders Gleichgültigkeit und Unartigkeit gegen Miß Otway, eine Dame vom ersten Tone, sei so

augenscheinlich als dessen Vorliebe für Rosalinen, mit der nichts anders zu thun übrig bliebe, als daß man sie so bald als möglich sich vom Halse schaffe.

So wenig Sir Walter sonst von seines Erstgebornen Verstandeskräften hielt, so stimmte doch diese Meinung desselben so genau mit seiner eignen zusammen (da Familienstolz sein einziger Fehler und zwar in einem hohen Grade war) daß er, sobald er sich allein sah, ernsthaft den Mitteln nachzusinnen begann, wie er einen zugleich so gefährlichen und reitzenden Gegenstand von seinem Sohn entfernen möchte.

Drittes Kapitel.

Der von Henrietten eingelieferte Bericht erregte in Rosalinens Busen so neue als schreckliche Gefühle. Schon hatte sie in ihres Pflegevaters Betragen gegen sie eine Kälte bemerkt, über die sie erstaunt und erschrocken war. Sie hatte ihn immer mit wahrhaft kindlicher Liebe verehrt, und innig an ihm gehangen, hatte sich immer bemüht, durch

Ehrfurcht und Aufmerksamkeit die Dankbarkeit, von der ihr Herz bei der Erinnerung an die Güte, die er ihr von Kleinauf bewiesen, durchdrungen war, ihm zu bezeigen; und der furchtbare Gedanke, daß, sollte er seine Hand von ihr abziehen, sie zu keinem Freunde auf Erden sich um Mitleid und Schutz wenden könne, erfüllte sie mit einer Trauer, der sie auf einem einsamen Spaziergange am Abende, während die andern bei den Karten saßen, nachhieng. Ihrer selbst unbewußt, gelangte sie zu einem gothischen Tempel, der zu des jungen Edgecumbe Hochzeit von neuem in Stand gesetzt worden war, und der ein Gemach enthielt, in welchem sie öfters mit Henrietten gestickt oder gezeichnet hatte, während Adolph ihnen vorspielte, oder vorlas. Eine schwermüthige Ahndung schien ihr beym Eintritte zu sagen, diese Szenen des Glücks seyen auf ewig für sie dahin; und da die ernste Stunde eines stillen Abends ihren Träumen noch günstiger war, so warf sie sich auf das an einem Fenster stehende Sopha und überließ sich, das Haupt an ein Kissen lehnend, ihren Betrachtungen.

Ein plötzlicher Ausruf, der dicht an ihrer Seite vernehmlich wurde, schreckte sie auf; sie fuhr empor, und sah Adolphen, wie's

schien, eben so gedankenvoll, als sie selbst war, vor sich stehen. Mit einem Versuche, seine Verwirrung zu verbergen, fragte er sie, ein lustiges Wesen erkünstelnd, wie sie so allein hierher komme, und wo sie Henrietten gelassen habe. — Dann erkundigte er sich, ob sie von ihrer gestrigen Unpäßlichkeit völlig wieder erholt sey, hielt auf ihre bejahende Antwort einen Augenblick inne, und rief hierauf —

„O Rosaline! was müssen Sie von dem gedacht haben, den sie so lange mit dem Brudernahmen beehrten, als ich Sie gestern Abend, da Sie eines Beistandes so sehr bedurften, allein auf's Schloß gehen ließ? O, glauben sie mir nur, Ihre Schmerzen waren gewiß in Vergleichung mit denen, die ich über die Unmöglichkeit, mich Ihnen zum Begleiter anzubieten, innerlich empfand, klein und unbedeutend."

„Sie haben keine Entschuldigung nöthig, Sir," erwiederte Rosaline; „auch war nicht die geringste Veranlassung, Sie zu bemühn, vorhanden."

„Muß ich denn also," hub er wieder niedergeschlagen an, „aus der kalten Zurückhaltung Ihres Tones schließen, daß ich, obschon mein Vergehn unwillkührlich war

(der Himmel ist mein Zeuge, wie sehr!) von Ihrer Freundschaft ganz ausgeschlossen werden soll? O! kennten Sie das Elend, das ich in diesen zwei Tagen erduldet habe, Sie würden mich für etwas, woran mein Herz nicht den entferntesten Antheil hatte, nicht so hart büßen lassen. Ohne Zweifel haben Sie den verhaßten Vorschlag, den mir mein Vater gethan — einen Vorschlag, dem ich außer von seinen Lippen nicht einen Augenblick auch nur gelassen hätte zuhören können — schon von Henrietten erfahren. Gott!" und heftiger rief er dieß, „und welch' ein unmögliches, jede Menschenkraft übersteigendes Opfer verlangt man von mir! — Ihre Freundschaft, Ihre Achtung, Rosaline, soll ich auf immer aufgeben! soll nie mehr bei dem theuern Schwesternamen Sie nennen, nie mehr der Wonne genießen, als Bruder von Ihnen geschätzt zu werden? Sie müssen die innern Kämpfe, die seitdem mein Herz zerrissen, gesehen haben; und hab' ich im vergeblichen Bestreben, sie zu enden, Ihre Achtung verloren, beim Himmel, so bin ich der elendeste der Menschen!"

„Warum, lieber Adolph," sprach Rosaline, durch die Wehmuth in seinem Ton und Blicke besänftigt, „warum sollten Sie auf

Digitized by Google

so etwas fallen, oder die Fortdauer der Achtung bezweifeln, auf die Sie, als Bruder, Anspruch haben?

„Ach Rosaline!" versetzte er, „nicht länger darf ich mich als durch die bloßen Bande des Blutes, an Sie geknüpft betrachten. Glücklich im ungestörten Genusse Ihres Umgangs, untersuchte ich nie mein eignes Herz, noch glaubt' ich, Sie besäßen einen größern Antheil an diesem, als Ihnen, der Schwester, ohne alle Furcht vor Gefahr, gebührte. Aber die gestrigen Ereignisse haben mich über meinen Wahn belehrt, und mich vollkommen von dem Selbstbetruge, dessen ich so lange pflegte, überzeugt!"

Rosaline stand, nun in großer Verwirrung, auf, und suchte sich von ihm, der ihren Arm ergriffen hatte, aus allen Kräften loszumachen; aber er bestand darauf, sie nicht eher gehen zu lassen, bis sie ihn völlig angehört haben würde, und fuhr traurig also fort —

„Sie werden mir gewiß nicht Ihr Ohr verschließen, da dieß vielleicht die letzte und einzige Gelegenheit für mich ist, Sie unbeobachtet zu sehn, und, diese Sache mag nun was für einen Ausgang nehmen, mein Beruf mich in kurzem zum Regimente fordert

Digitized by Google

wo vielleicht bald das Loos des Kriegs meinem Leben ein Ende macht, daß ich, wenn Sie ihm nicht einige Theilnahme schenken, nicht achten kann. Sprechen Sie, Rosaline, wie soll ich handeln? Ihr Rath muß mir Heil bringen."

„Ihrem Vater gehorchen!" versetzte sie mit so fester Stimme, als sie vermogte. „Ihr eignes Herz, Adolph, fragen Sie um Rath, es wird Ihnen gewiß sagen, daß nur Gehorsam Sie vor Selbstvorwürfen schützen kann. Mich aber, da daß Mißgeschick mich brauchte, Sie vom rechten Pfade zu verlokken, mich vergessen Sie auf ewig!"

„Wie glücklich Sie sind!" sagt' er verweisend, „mich zu solcher Gleichgültigkeit ermahnen zu können!"

„Nicht diesen Vorwurf der Gleichgültigkeit!" erwiederte sie, durch seine schwermüthige Miene und seine bebende Stimme heftig erschüttert; „vielleicht" — sie besann sich und hielt inne — „vielleicht" dachte sie heimlich, „wär' es besser für mich gewesen, wirklich gleichgültig zu seyn!"

„Vielleicht! wie!" rief der junge Mann, wild sich ihr zu Füssen werfend. „O theure Rosaline, zögern Sie nicht, Ihre Rede zu vollenden!"

Digitized by Google

Mehr konnt' er nicht hinzusetzen. — Rosaline, erschrocken über seine leidenschaftliche Heftigkeit, und im Gefühle, wie unschicklich es für sie sei, das, was er schon gesagt, angehört zu haben, bemühte sich ihre gewaltsam ergriffene Hand aus der seinigen zu reissen; da richtete sie ihr Auge zufällig auf die Thüre des Gemachs, und sie glaubte, in die Erde zu sinken, als sie den alten Baronet in eigner Person, wie vor Erstaunen versteinert, da stehen sah. Seine Augen waren mit Blicken voll Zorn und Entrüstung auf seinen Sohn geheftet, der ohne etwas von seines Vaters Gegenwart zu ahnen, seine Geliebte festzuhalten fortfuhr, und sich in die ungestümsten Aeußerungen ergoß, bis er, über die Angst, die sich in Rosalinens Zügen malte, erschrocken aufsprang, und den unerwarteten Zuschauer erblickte. Dieser, ohne einen Schritt näher zu treten, sagte mit strengerm Tone, als er je sonst pflegte —

„Wenn du Zeit haben wirst, Adolph, deines Vaters Befehle anzuhören, so will ich dich auf meinem Zimmer sprechen!" und schnell entfernte er sich, Rosalinen betäubt von Demüthigung und Schrecken, und beinahe erstarrt zurücklassend.

Sobald sie indeß einige Fassung und Besinnung wieder gewann, rief sie Adolphen, der unentschlossen und zögernd da stand, zu —

„O, eilen Sie Ihrem Vater nach! Zaudern Sie keine Minute, seinen mit Recht gereitzten Zorn zu besänftigen, ihm zu sagen, von mir solle er nie mehr die mindeste Ursache zu Besorgnissen zu fürchten haben! Ach, wie unglücklich muß ich mich nun schon immer fühlen, da ich jetzt ohne meinen Willen die Ursache derselben bin!"

Bei diesen Worten floh sie, um ihm allen Vorwand zu ferneren Ungehorsam zu benehmen, schnell davon, und, so gut es ihre zitternden Glieder ihr verstatteten, auf das Schloß zurück. Wenig gestimmt, an der Gesellschaft Theil zu nehmen, suchte sie ihr einsames Zimmer auf, wohin die traurigsten Betrachtungen sie verfolgten. Sie hatte nun auf einen Blick alle Gefahren ihrer Lage erkannt, und sich überzeugt, daß sie, ohne es selbst zu wissen, in ihrem Busen eine Leidenschaft genährt hatte, die wahrscheinlich das Glück ihres ganzen Lebens zerstören mußte, und der sie, ohne sich des niedrigsten Undanks schuldig zu machen, nicht nachhängen durfte. Wie zitterte sie vor der Entrüstung

Digitized by Google

ihres Wohlthäters? In dem einen Augenblicke machte sie sich darauf gefaßt, ohne Erbarmen aus dem Hause gestoßen, und der tiefsten Dürftigkeit zur Beute hingeliefert zu werden, in dem andern, daß, wenn man sie auch aus Mitleid und Menschenliebe behielte, doch alle die sonst ihr bewiesne Liebe und Güte ganz hinwegfallen würde. Dieser Gedanke that ihr weher als jener, und noch hatte sie sich von dem Peiniger nicht loszuwinden vermogt, als Henriette eintrat, die, über ihrer Freundin Jammermiene erschrocken, mit dem heißen Eifer der Liebe nach der Ursache dieser Erscheinung in sie drang.

Ohne sich lange zu besinnen, meldete ihr Rosaline mit ihrer gewöhnlichen Offenheit, was zwischen ihr, Adolphen, und dem Baronet vorgegangen war.

„Du wirst dich vielleicht wundern," antwortete Henriette, „wenn ich dir sage, daß die Geschichte mich mehr betrübt, als befremdet? konnte mein Bruder dich täglich sehn, und dich nicht lieben?"

„O Henriette!" sprach Rosaline, „ich zittre, wenn ich an die Angst und Sorge denke, die ich denen, ohne welche ich vielleicht nicht mehr lebte, schon verursachte, und vielleicht noch zu verursachen bestimmt bin,

Digitized by Google

und du siehst mich darauf vorbereitet, ihre Verachtung zu ertragen, wenn sie schon aus Barmherzigkeit mir vielleicht nicht ihren Schutz entziehn. In diesem Falle wünsch' ich aber nicht zu leben, und verlier' ich die Gunst und Zuneigung, welche zu verdienen so lange mein einziges Bestreben war, so wähl' ich lieber irgend einen entlegnen, einsamen Winkel, um darin meine traurigen Tage zu beschliessen."

„Deine Befürchtungen, bestes Mädchen," sagte Henriette, „sind, glaube mir's, völlig ungegründet. Mein Vater ist zu gerecht, um auf die Schuldlose einen Haß zu werfen, und die Mutter, o, die liebt dich viel zu sehr, um so leicht dich aufzugeben. Für jetzt wär' es räthlich, du giengest mit mir zur Gesellschaft; unsre Entfernung möchte bemerkt werden."

Rosaline, die das zugeben mußte, willigte ein, und begleitete ihre Freundin zum Abendessen.

Der Baronet war finster und zurückhaltend; und Adolph, der erst, da die übrigen schon saßen, in den Speisesaal kam, sah so kummervoll und verlegen aus, daß es den Versammelten auffallen mußte. Wie ein Stein fiel es Rosalinen von Herzen, da man

auseinander gieng! Doch Ruhe suchte sie umsonst! denn zum erstenmal in ihrem Leben floh diese lange ihr Kissen, und erschien, als sie es endlich besuchte, nicht wie sonst süß und erquickend.

Sie stand zeitig auf, und stellte sich bei'm Frühstück ein, doch sah man die schlaflose Nacht ihr nur zu deutlich an. Sobald sie konnte, zog sie sich wieder auf ihr Zimmer zurück, war aber kaum ein paar Augenblicke hier gewesen, als ein Diener des Baronets ihr meldete, daß sein Herr sie bei sich zu sprechen wünsche. Diese Botschaft machte ihr Herz zu Eis erstarren, und mit schwankenden Schritten folgte sie dem Diener. Der Baronet, der sie mit einem feierlichen Gesicht empfieng, verschloß hinter ihr die Thüre, bot ihr einen Stuhl, und sprach —

„Nach dem Vorfalle von gestern Abend, Rosaline, kann es dich nicht befremden, daß ich mit dir zu reden habe; fürchte indeß nicht, daß ich dich durch Vorwürfe verwunden, oder durch muthlose Neugier ängstigen werde. Diese ist leider schon zu sehr befriedigt, und jene hab' ich durch meinem Mangel an Vorsicht vorzüglich selbst verdient. Für jetzt hab' ich weiter nichts vor, als einen deine Geburt betreffenden Umstand, den du nun-

mehr erfahren mußt, dir zu eröffnen. Es schmerzt mich, dein Gefühl, dessen natürliche Weichheit ich kenne, kränken zu müssen; aber da ich nicht weniger auch weiß, wie standhaft und entschlossen du vor andern Mädchen bist, so will ich auf dein gutes Herz trauen, das, wie ich nicht zweifle, dich in jedem Leiden aufrecht halten wird."

„Häufig hast du von mir gehört, daß Herr Melean, der würdige Mann, den du bis jetzt für deinen Vater gehalten hast, dich auf dem Sterbebette meiner Fürsorge übergeben habe. Als er dem wichtigen Momente, der sein irdisches Dasein enden sollte, sich nahe fühlte, ließ er mich zu einer geheimen Unterredung einladen, die ich, voll Verehrung für seinen Charakter, und voll Achtung für seine Tugenden, ihm sogleich zugestand. Allein mit mir, redete er mich folgendergestalt an:

„Meine genaue Kenntniß der allgemeinen Menschenliebe, Sir, die man mit so vielem Recht an Ihnen rühmet, hat mich zu der Bitte um diese Zusammenkunft bewogen, in der ich Ihnen ein seit sechs Jahren unverletzlich bewahrtes Geheimniß mitzutheilen wünsche. Es bezieht sich auf meine arme verwaißte Rosaline, die so bald den einzigen Freund ihrer schutzlosen Kindheit verlieren

wird. Sie ist bisher von der Welt im allgemeinen für meine Tochter angesehen worden, doch dies Paket, das Sie über die wunderbare eigne Weise, wie sie in meine Hände gekommen ist, Licht giebt, wird Ihnen zugleich zeigen, daß sie auf keine Art mit mir verwandt ist. Wenn ich Sie bitte, Sir, ihr den Vater zu ersetzen, der ich, hätte es dem Himmel gefallen, meine Tage zu verlängern, ihr gern hätte seyn wollen, so weiß ich, daß ich mich an einen Mann wende, der auf's gewissenhafteste dem Zutrauen entsprechen wird, das, wie Sie sehen werden, von einem, der das Recht hatte, über das Kind zu verfügen, auf Sie gesetzt wurde."

„Bei diesen Worten überreichte er mir das Papier hier, das ich sorgfältig aufgehoben habe, mit beigefügter Bitte, daß ich es verwahren möchte, bis du in das Alter trätest, wo man dich von den geheimnißvollen Umständen, die bei deiner Geburt obwalten, unterrichten könne. Lies du nun selbst; die Schrift, die von Herrn Melean's eigner Hand ist, wird dir alles erklären, was dir zu wissen nöthig ist."

Mit zitternden Fingern öffnete Rosaline das Blatt, und las folgendes:

An Rosaline Melean.

„Lange schon, ehe diese Zeilen dich, geliebtes Kind meiner Sorge, erreichen, wird die Hand, die sie aufsetzt, und das nur schwache Gebild, zu dem sie gehört, still im friedlichen Grabe ruhen. Doch ehe diese meine Augen sich auf immer schließen, muß ich eine Erklärung von mir stellen, die dein gutes Herz betrüben, und dich belehren wird, daß er, den du als Vater zu betrachten gewohnt warest, auf dieß heilige Verhältniß gegen dich keinen Anspruch hat."

„Jetzt sind es beinahe sechs Jahre, daß ich in Geschäften nach dem nördlichen England reisste. Genöthigt, unterwegs Nachtquartier zu nehmen, war ich eines Tages in einem Gasthofe abgetreten, und wollte eben auf meine Stube, als mir auf dem dahinführenden Gange ein dumpfer Laut, wie der eines wimmernden Menschen, plötzlich in's Ohr tönte. Ich stand still, und sah nahe bei mir eine halb offne Thüre. Unwillkührlich gieng ich darauf zu, und erblickte ein langes, junges Frauenzimmer in tiefer Trauer, das vor einem Bette kniete. Auf diesen lag ein schlafendes Kind, an das sie ihr rührendes Selbstgespräch zu richten schien."

„O süsse Unschuld!" sagte sie, „wie beneidenswerth ist dein balsamischer Schlummer! Ohne von dem Elende, das deine arme Mutter erduldete, oder von dem unglücklichen Verhängnisse, das über deine Geburt waltete, etwas zu ahnen, unterbricht deinen Schlaf keine der Bekümmernisse, der Beängstigungen, die deiner Gebärerin Busen zerreissen!"

„Hier lehnte sie den Kopf an das Bette, und schien nach einigen Minuten einen Versuch zum Aufstehn zu machen, konnte sich aber vor Schwäche so wenig aufrecht erhalten, daß sie nur mit Mühe bis zum nächsten Sessel schwankte, und, die Arme auf einen Tisch gestützt, sich, wie's schien, in Gram versunken, mit dem Gesichte darauf legte. Nach dem flüchtigen Blicke, den ich auf dieses hatte werfen können, mußt' ich schließen, daß sie außerordentlich schön gewesen sei; jetzt war sie bleich und abgezehrt, aber dieß und die Trostlosigkeit, die sich in allen ihren Zügen malte, zog mich eben so mächtig zu ihr hin, daß ich nur durch die Furcht, sie zu erschrecken, abgehalten werden konnte, ihr sogleich meinen Beistand anzubieten."

„Auf meiner Stube verfolgte mich das Bild der interessanten Fremden bis ich ein-

Digitized by Google

schlief, und ich beschloß, kommenden Morgen mich näher nach ihr zu erkundigen. Kaum war ich aber vor Ermüdung eingenickt, so weckte mich schon wieder ein heftiges Klopfen an meiner Thüre. Ich eilte aufzumachen, und sah die Wirthin vor mir stehen, die mit jammervollen Blicken und wehmüthiger Stimme mir sagte, es liege eine Sterbende im Hause, die, da sie gehört, daß ein Geistlicher hier eingekehrt sei, diesen zu sprechen sehnlich begehre; dann setzte sie noch hinzu, ich müsse eilen, sonst werd' es nichts helfen, indem der Arzt ihr nur noch eine kurze Lebensfrist verspreche."

„Ich flog, die Bitte zu erfüllen und wurde von der Wirthin in eben das Gemach geführt, wo ich vor ein paar Stunden von jener Szene Zeuge gewesen war. Mit welchem Schmerze sah ich nicht das junge Frauenzimmer, das mich vorhin schon so gerührt hatte, sterbend hier liegen! Auf ihre Bitte betete ich mit ihr, dann bat sie, mit mir allein gelassen zu werden," und sprach nun zu mir mit matter Stimme — „der Himmel hat mein inbrünstiges Flehen erhört, und den mir zugesandt, der die hülflose Unschuld meines unglücklichen Kindes, wenn der Tod nun mich von ihm reißt, beschützen wird. Viel-

leicht" setzte sie hinzu, „sind Sie selbst Vater, in diesem Falle beschwör' ich Sie um Erbarmen für die verlassene Kleine, und so sei Gott Ihnen und Ihren eignen Kindern gnädig! seien Sie der Aermsten Vater und Freund!" — Wobei sie auf das schlummernde Kind deutete, das ich vorhin gesehen hatte. — „Ich fühle," fuhr sie fort, „daß wenig, sehr wenig Minuten meinem Leben und Leiden ein Ende machen werden, und es mangelt mir an Zeit, Ihnen meine Trauergeschichte, die zu lang seyn würde, mitzutheilen. Vielleicht, hätt' ich länger gelebt, wäre das liebe Geschöpf, wenn schon von erlauchter Geburt, doch in stiller Verborgenheit von mir erzogen worden."

Ihr Athem wurde jetzt so kurz, daß sie mit Mühe ein Wort vorbringen konnte; und da ich ihren letzten Augenblick vor der Thüre glaubte, würde ich, nachdem ich feierlich die Sorge für ihr Kind zu übernehmen versprochen, nach den Warteleuten gerufen haben, doch sie kam mir zuvor. „Eins bleibt mir noch zu erinnern" sagte sie, „nie erfahre sie vor den Jahren der reifen Vernunft (sollte der Himmel, der bis jetzt so wunderbar ihr Leben erhielt, sie diese erreichen lassen) nie erfahre sie früher ihre Herkunft, über die ich

Ihnen, wenn mich der Tod nicht übereilt, gern noch Licht gäbe."

„Sie hielt inne, fiel in eine Art von Zuckungen, und blieb einige Stunden lang der Sprache beraubt. Dann erholte sie sich wieder ein wenig, und begann in hinschwindenden Lauten von neuem. — „Sie haben vielleicht von Sir Walter Edgecumbe gehört?" — Ich bejahte dieß. — „An ihn würd' ich, hätt ich länger gelebt, mich um Schutz und Mitleid gewendet haben. Obgleich keineswegs mit ihm verwandt, weiß ich doch, was ich von seiner Herzensgüte und Menschenliebe hätte erwarten dürfen." — Hier, als fühlte sie sich selbst, wie ich vermuthete, schlimmer, riß sie das neben ihr ruhende Kind heftig an ihren Busen, und rief — „Lebewohl, süßes Bild des Mannes, der dir das Daseyn gab! Ach solltest du bestimmt sein, je ihn zu sehn, vielleicht erkennt er dich an den Zügen deiner Mutter wieder!"

„Kaum hatte sie diese Rede geendigt, als sie, ohne zu ihrer Leidensgeschichte noch Zeit gefunden zu haben, plötzlich in heftige Krämpfe fiel, in denen sie in weniger als einer Stunde ihren Geist aufgab. Alles, was man im Gasthofe von ihr wußte, bestand darin, daß sie vor zwei Tagen in einer Postchaise

mit ihrem Kinde hier angekommen sei, und zwar schon krank geschienen, aber sich doch, wie man geglaubt, wieder besser befunden habe, bis in die Mitte der Nacht, da sie mich zu sich bitten lassen. Alles Gepäck, das sie bei sich hatte, war ein kleiner Koffer, worin nur einige ihr und dem Kinde nothwendige Kleidungsstücke, und ein Schmuckkästchen lagen, welches letztere du, meine liebste Rosaline, in der Hoffnung, daß es dir einst auf die Spur deiner Geburt helfen, zugleich mit diesem Papier empfangen wirst.

„Es bleibt mir nun weiter nichts hinzuzusetzen übrig, als daß ich dich mit mir nach Hause nahm, wo deine kindliche Anmuth, und dein seltsames Schicksal meine Frau mit Mutterliebe für dich erfüllten. Sobald ich konnte, stellte ich nach Sir Walter Edgecumbe Erkundigungen an; aber so weit auch sein Ruf verbreitet war, konnt' ich doch seinen eigentlichen Aufenthalt nicht bestimmt erfahren, bis ich zu einer Pfründe in der Nähe seines Landsitzes ernannt wurde. — Dieß, mein theuerstes Mündel, die Geschichte, die ich dir eröffnen mußte, und die der dir zustellen wird, in welchem du, mir sagt's mein Herz, nach meinem Hinscheiden gewiß einen Vater finden wirst. Daß das Wesen,

Digitized by Google

dessen Vorsehung mich zu deiner Mutter führte, um ihre letzten Stunden durch die Beruhigung über dich zu versüßen, dich immer vor ähnlichen Unfällen behüten, und dich, durch festes Ausharren auf dem Pfade der Tugend stets seine Gnade würdig finden möge, ist das erste Gebet, und wird auch das letzte sein deines

treuen Pflegvaters Melean."

So war der Inhalt des Papiers, das der Baronet nunmehr nebst dem erwähnten Schmuckkästchen Rosalinen einhändigte. Ihre Thränen überströmten das Blatt, und erleichterten ihr ein wenig das Herz. Als sie sich einigermaaßen von der ersten Bestürzung über die unerwartete Entdeckung erholt hatte, fuhr Sir Walter in seinem Gespräche also fort —

„Ich darf nicht erst sagen, wie bereitwillig ich in des würdigen Melean Antrag eingieng; auch hoff' ich, fandest du, Rosaline, in mir immer den Freund, den ich dir in mir zu zeigen wünschte!"

Er pausirte; aber Rosaline, von zu vielen Empfindungen bestürmt, vermochte nicht zu antworten, und so setzt' er denn hinzu —

„Was der gestrige Abend mir offenbarte, hatte ich längst heimlich vorausgesehn; doch, da es mir an Entschlossenheit fehlte, oder ich vielmehr nicht glauben wollte, was ich nicht gern glaubte, so zögerte ich mit allen Untersuchungen, bis diese nun überhaupt unnöthig geworden sind. Da ich deine Freundschaft mit meiner Tochter kenne, so schmerzt es mich, euch beiden durch eine nothwendige Trennung weh' thun zu müssen; aber die Ehre der Familie, und meines Sohnes Ruhe erheischen es, und ich habe mich damit beschäftigt, dir ein eben so sicheres als angenehmes Asyl zu wählen."

„O um mich, Sir!" rief Rosaline, „um mich machen Sie sich keine Sorge. Einmal der Gunst und Liebe beraubt, die bis jetzt mein Leben beglückten, kümmert mich's wenig, wo ich den elenden Ueberrest desselben verschmachte."

„Meine Liebe werd' ich dir nie entziehen, Rosaline," versetzte Sir Walter, „um so weniger nun, da ich aus deiner bereitwilligen Ergebung in meine Wünsche sehe, daß ich mich in meinem Urtheile über deinen Charakter nicht geirrt habe; doch um eine Unterredung, die dir nicht angenehm sein kann, abzukürzen, meld' ich dir nun mit zwei Wor-

Digitized by Google

ten, daß ich nicht blos eine anständige, sondern selbst eine angenehme Freistatt für dich ausfündig gemacht habe, und zwar bei meiner Schwester, der Lady Delford. Sie hat weder Tochter noch Gesellschafterin; ihr Sohn ist außer Landes; und sie wird sich glücklich fühlen, dich, so lang' es dir nur selbst gefallen mag, bei sich zu behalten. Dein eigner richtiger Verstand, mein Kind, wird die Nothwendigkeit, irgend einen Entschluß zu fassen, dir beweisen, und so haben wir denn, meine Frau und ich, diesen Plan für dich mit unsern alten freundschaftlichen Herzen entworfen. Das Haus der Delforts muß, als ein Sammelplatz der großen Welt, und als ein Vereinigungspunkt der besten Gesellschaft, für eine junge Person viel Anziehendes haben. So gehe denn, Liebe, und denke hierüber nach, ich vertraue auf deine Ehre, daß du meinem Sohne von dem Orte deiner Bestimmung nichts entdecken werdest; auch werd' ich Sorge tragen, daß er dir, so lange du noch bei uns bleibst, nicht beschwerlich falle. Er verläßt die Gegend in wenig Tagen, und braucht nicht zu wissen, daß auch du aus ihr scheidest."

Hier entließ er sie, die schwermüthig und trostlos ihr Zimmer aufsuchte, wo leider ei-

ne neue, nicht viel weniger schmerzliche Szene ne ihrer wartete.

Henriette hatte sie schon einige Zeit gesucht, und auf die Nachricht, daß der Baronet mit ihr spreche, mit Bangigkeit den Ausgang dieser Zusammenkunft erwartet. Ihr zartes Herz ahnete beinahe die bevorstehende Trennung von ihrer Freundin, die jetzt ihre Vermuthung aus eignem Munde bestätigte. Noch vermischten sie in einer schwesterlichen Umarmung ihre Thränen, als Henriette zu ihrer Mutter abgerufen wurde.

Jetzt allein, bemühte sich die tiefgedemüthigte Rosaline, ihre zerstreuten Gedanken zu sammeln; aber je mehr sie dem Vorgefallnen nachsann, je deutlicher sah sie darin einen längst ausgesonnenen Anschlag, mit dem man nur nicht vor dessen Reise habe zum Vorschein kommen mögen. Sie erkannte, daß der ältere Edgecumbe und seine Frau sie als ein Hinderniß ihrer ehrgeitzigen Entwürfe zu Vergrößerung ihres Hauses durch der Miß Otway glänzendes Vermögen betrachteten; und nichts blieb ihr übrig, als sich die paar Tage bis zu Adolphs Abreise streng auf ihrem Zimmer zu verschließen, um ihn ja auf keine Weise in den Weg zu kommen.

Vier-

Viertes Kapitel.

Zwischen Adolphen und seinem Vater war es indeß gleichfalls zu einer vollen Erklärung gekommen. Der junge Mann hatte entschlossen seine tiefgegründete Neigung für Rosalinen gestanden, und dabei erklärt, keine andere werde ihn je von dieser abwendig machen; zwängen ihn aber seine Eltern, der Miß Otway seine Hand zu geben, so würde doch sein Herz ewig jener allein gehören.

Sir Walter, der deutlich sah, daß er tauben Ohren predigte, hielt es der Klugheit gemäß, für jetzt den Handel aufzugeben; doch gewährte er dem Sohne diese sogenannte Nachsicht nur unter der Bedingung, daß letztrer sogleich zu seinem im nördlichen England stehenden Regimente abgehen sollte.

Dagegen konnte der gute Adolph weiter nichts einwenden; und am Morgen seiner Abreise zog sich Rosaline unbemerkt nach dem Frühstücke zurück, um nicht seinem Abschiede beizuwohnen.

Digitized by Google

Henriette kam, so bald er fort war, zu ihr. Es sei bei Adolphs Scheiden gar traurig zugegangen, sagte sie, ob er gleich eine gewisse Munterkeit zu erkünsteln gesucht. Unten an der Treppe habe er nach einer zärtlichen Umarmung ihr zugeflüstert, sie solle ihrer Freundin sagen, daß, wenn er hoffen dürfe, nach den ihr verursachten Unannehmlichkeiten noch einiger Freundschaft von ihr gewürdiget zu werden, er nicht ganz ohne Trost von hier reise.

Bald nach der Gäste Abreise wurde Rosaline wieder zu Sir Waltern eingeladen, der sie denn fragte, ob sie über seinen Vorschlag nachgedacht habe, und mit selbigen zufrieden sei.

Auf ihre Bejahung sagte er ihr, er habe so eben einen Brief von seiner Schwester erhalten, die ihn kommende Woche auf einige Tage in Wales zu besuchen, und, wenn es der Miß Melean gefällig sei, diese sodann gleich mit sich in die Stadt zu nehmen gedenke.

Rosalinens Thränen waren ihre einzige Antwort, und niedergeschlagen gieng sie auf ihr Zimmer zurück, um hier die traurigen Zurüstungen zu ihrer Entfernung aus dem glücklichen Wohnsitz ihrer Kindheit zu beginnen.

Digitized by Google

Der edle Stolz, den das Bewußtsein, recht gehandelt zu haben, einflößt, hieß sie jetzt alle ihre Kräfte anstrengen, um die Last des Grames von ihrem Gemüthe abzuwerfen. Das Schloß war bis jetzt ein Schauplatz häußlichen Glücks und geselliger Freude gewesen — wie hatte es nun eine so ganz entgegengesetzte Gestalt angenommen! Wolken hiengen über jeder Stirne, und jedes Auge schien sich zu befeuchten, wenn es auf Rosalinens kummervolles Gesicht fiel. Lady Edgecumbe liebte sie mütterlich, mußte aber in den Plan der Trennung einwilligen, den ihr, trotz ihres innern Widerstrebens, die Achtung für ihres Gemahles höhere Einsichten und weiterdringenden Blick empfahl. Anna dachte wie ihre Mutter; und Henriette, deren Zärtlichkeit für ihre Freundin durch die Aussicht auf die nahe Trennung nur verstärkt wurde, trauerte auf's tiefste über die unvermeidliche Nothwendigkeit.

Eines Abends auf dem Spaziergange ergossen beide sich in wechselseitige Klagen, da rief sie ein Diener in das Besuchzimmer, wo sie von Sir Waltern der Lady Delford vorgestellt wurden. Diese war noch ziemlich angenehm von Gesicht, ungefähr vierzig, mit

Digitized by Google

Geschmack gekleidet, kurz eine Dame von Ton und Welt.

Sie begrüßte Rosalinen mit der größten Höflichkeit, und versicherte, die Hoffnung allein, eine solche liebenswürdige Gesellschafterin zu gewinnen, habe sie zu dieser Reise bewogen.

Sie als die einzige Schwester des Baronets, war in jungen Jahren an den Lord Delfort, den ihre Reitze bezaubert hatten, vermählt worden. Ihr Vater war von dem Range des Schwiegersohnes geblendet, sehr erfreut gewesen, sie mehrere Jahre lang unter den Ersten und Gepriesensten in den feinsten Zirkeln glänzen zu sehn. Sie hatte einen einzigen Sohn geboren, der sich jetzt auf Reisen befand, und nichts dagegen gehabt, eine junge Person, wie Rosaline ihm geschildert worden war, zu sich zu nehmen, um in den stillen Zwischenräumen zwischen den lärmendern Vergnügungen, an die sie gewöhnt war, einen unterhaltenden Umgang zu haben. Jedem Orte außer der Stadt war sie so abgeneigt, daß, hätten nicht wichtige Geschäfte sie in die Nähe von Edgecumbehall gezogen, Rosaline schwerlich die Ehre gehabt haben würde, von ihr, die ihren Bruder doch seit mehrern Jahren nicht gesehen hatte,

Digitized by Google

abgeholt zu werden. Sir Walters Vorliebe für den alten Familiensitz war ihr so lächerlich, als die häußliche Erziehung, die er und seine Frau ihren Töchtern gegeben hatte; doch war sie mit ihm, troß dieser Verschiedenheit der Meinungen, in schriftlicher Verbindung geblieben, und jetzt hatte sie keinen Vorwand gefunden, das Anerbieten von Rosalinens Gesellschaft abzulehnen.

Drei Tage ließ sie sich es hier auf vieles Bitten gefallen, und dann erschien ihr Mann, sie abzuholen. Er war ein paar Jahre älter als sie, und durchaus ein Mann von Welt.

Aus Achtung für die Gäste durfte Rosaline den ganzen Tag, den letzten ihres hiesigen Aufenthalts, das Visitenzimmer nicht verlassen, und mußte eine Fassung erkünsteln, der ihr von Kummer gepreßtes Herz widersprach.

Als sie des Abends auf ihrem Stübchen war, fühlte sie so wenig Lust zum Schlafe, daß sie nach einer schwermüthigen Unterredung mit Henrietten noch hinunter in den Park zu gehen beschloß, um von den Stellen Abschied zu nehmen, auf denen sie so schöne Stunden genossen hatte.

Die Nacht war still und heiter; der Himmel funkelte von Sternen, und die Silberstralen des Mondes schlüpften durch die Zweige, wie sie sinnend auf den gothischen Tempel zu gieng, in welchem sie oft mit ihrer Freundin so selige Minuten erlebt hatte. Beim Eintritt in selbigen, ergriff sie wieder das nämliche seltsame Gefühl, das sie, als sie zum letztenmale hier gewesen war, durchbebt hatte; und mit tiefen Seufzen dachte sie, dieß möge vielleicht ihr letzter Besuch an dem geliebten Orte sein. Sie ließ sich auf eben dem Sopha nieder, auf dem sie vor eigen Abenden Adolph überrascht hatte, und das, wie wir wissen, an dem Fenster stand, das eine weite, liebliche Aussicht beherrschte. Unmittelbar unter demselben schlängelte sich ein glatter, weißer Pfad zwischen dem fetten Grün einer Wiese nach dem nahen Hölzchen, hin und wieder mit Bänken versehen, auf denen die Mädchen oft gesessen hatten, um die romantische Landschaft von mannigfaltigen Seiten aufzunehmen.

Wie sie hier jeden wohlbekannten Gegenstand zum letztenmal überschaute, sagte sie sich in ihrem betrübten Herzen, sie nähme von hier und zugleich von ihrem Glücke Abschied.

Digitized by Google

„Geliebter Zufluchtsort meiner Kindheit! süße Szenen meines ersten Frühlings?" seufzte sie, mit einem wehmüthigen Blick auf die schöne Umgebung, „morgen, morgen muß ich Euch ein ewiges Lebewohl sagen! Ach, wer weiß, werd' ich je wieder des stillen Glücks genießen, das Ihr mir gewährtet, da ich nur im Momente lebte, unbekümmert um Vergangenheit und Zukunft? Ach, verstoßen von ihnen, die bis jetzt mich befreundeten und liebten, zu wem soll ich um Mitleid blicken — wen um Schutz anflehen?"

„Die Tugend ist sich selbst Schutz, und Unschuld das ewige Augenmerk des Schöpfers!" sprach eine Stimme ihr zur Seite.

Sie fuhr auf von ihrem Sitze, und warf ihre Blicke rings um das Gebäude, doch nichts ließ sich sehen; und ehe sie sich von der Stelle bewegen konnte, an die Erstaunen und Bestürzung sie gefesselt hielten, erhob sich in nicht weiter Entfernung eine so himmlisch sanfte, bezaubernde Musik, daß jeder mißtönende Gedanke durch sie beruhigt, jedes verwundete Gefühl geheilt zu werden schien.

Schon waren die Töne verhaucht, und noch stand sie in gespannten Lauschen, ob sie sich nicht erneuern würden; aber alles schwieg,

Digitized by Google

und wäre sie abergläubischer oder schwärmerischer gewesen, sie hätte wähnen mögen, ihr Schutzengel sei herabgeschwebt, ihr Gemüth zu besänftigen, und sie Ergebung in die bevorstehende Trennung zu lehren.

In solchen Gedanken gieng sie durch die Schlangengewinde des Parkes nach dem Schlosse zurück; da sie sich indeß noch auf eine Lieblingsbank in einem Rondel mitten im dicksten Busche besann, so schlüpfte sie noch dorthin, um Abschied von ihr zu nehmen. Wie groß aber war ihr Entsetzen, als sie beim hellen Mondlicht eine Gestalt darauf ruhen sah! — Sie blieb stehen; doch schon hatte das Rauschen ihres an das Laub anstreifenden Gewandes das Ohr der Person erreicht, die sogleich davon sprang, und in dem Dickicht verschwand. Die Furcht trieb die Einsame nun rasch nach Hause, und dahin floh sie, so schnell sie konnte, ohne neue Veranlassung zum Schrecken zu haben.

Die düstre Vorstellung, daß sie wahrscheinlich nur diese eine, einzige Nacht noch unter dem gastfreien Obdache, das sie hier seit ihrer Kindheit gefunden, zubringen werde, raubte ihr natürlich die Ruhe, und früh am Morgen stand sie von ihrem Lager, das

Digitized by Google

der Schlaf geflohen hatte, auf, um Anstalt zur Reise zu machen.

Henriette, so zeitig sie auch zu ihr eilte, fand sie also schon völlig reisefertig in einer traurigen Stellung am Fenster, aus dem sie sehnsuchtsvoll noch einmal an den geliebten Aussichten sich weidete. Beider Augen füllten sich, als sie einander ansahen, mit Thränen, und noch hatten sie vor Wehmuth nicht zu Worten kommen können, als der Lady Edgecumbe Kammerjungfer Rosalinen zu ihrer Herrschaft rief. Diese war allein, und sagte, sie habe nach ihr gesandt, um sie noch vor dem Frühstücke zu sprechen, da Lady Delford gesonnen sei, gleich nachher abzureisen.

„Ich wünsche, liebstes Mädchen," sprach die edle Frau, „dir, ehe du uns verlässest, noch ein kleines Andenken zu geben, das dich in dem Menschengetümmel, dem du entgegen gehst, an deine Freunde in Wales erinnere."

Bei diesen Worten drückte sie der Weinenden eine kleine Kapsel in die Hand. — „Du wirst," sagte sie dabei, „hoffentlich die kleine Gabe darum nicht übler aufnehmen, weil sie das Bild deiner Freundin enthält."

Digitized by Google

Rosaline öffnete die Kapsel, und fand ein schönes Medaillon, mit Henriettens Miniaturgemälde auf der einen Seite, und auf der andern eine Garbe aus den Haaren der drei Schwestern und der Mutter. Sie bemühte sich, ihr Dankgefühl auszudrücken, aber die Worte starben ihr auf den Lippen, ehe ihr volles Herz sie hervorpressen konnte. — Lady Edgecumbe bemerkte ihren ängstlichen Zustand, und sagte:

„Du mußt nicht, Liebe, durch die Darlegung deines Kummers den, welchen uns allen die Trennung von dir macht, noch erschweren; denn, glaube mir, wär' ich nicht überzeugt, du werdest in meiner Schwägerin eine Frau finden, die dich eben so liebt, wie ich, um keine Welt wollt' ich dich aus meinen Armen geben. Auch darfst du gar nicht glauben, unsre Trennung werde lange dauern; es ist nur um eine kleine Zeit zu thun; und sind erst gewisse unangenehme häusliche Angelegenheiten abgethan, so werd' ich gewiß, das weiß ich, meine theuerste Rosaline, mir um so theurer nur durch ihr jetziges Leiden, mit Entzücken wieder an mein Herz drücken. Adieu, mein süsses Kind! Wohl kenn' ich die edlen Grundsätze, die dich

Digitized by Google

leiten, und kann ohne Besorgniß dir die eigne Führung übertragen. Solltest du je in etwas wesentlichen von mir oder meinem Manne Rath oder Beistand wünschen, so gedenke, daß du an uns Freunde hast, denen dein Wohl wahrhaftig am Herzen liegt, und die alles, alles zu deinem Glück und deinem Wohl zu thun immer bereit sein werden."

Rosalinens innere Qual erlaubte ihr kaum, ihrer Dankbarkeit Worte zu leihen, und mit einem Gesichte, worin ihre schmerzlichen Gefühle sich nur deutlich abbildeten, folgte sie ihr zum Frühstück.

Sir Walter wollte kein förmliches Abschiednehmen zwischen ihr und Henrietten gestatten, sondern zog sie, sobald seine Schwester zum Aufbruche fertig war, an den Wagen; und schon hatte sie ein großes Stück Weges zurückgelegt, ehe sie von den ersten Schrecken über die grausame Trennung sich wieder erholte.

Lord Delford neckte sie mit ihrem Hange zur Einsamkeit, und seine Gemahlin sagte ihr lachend, sie werde sich in kurzen, wenn sie erst ein wenig mehr von der Welt gesehn, sehr wundern, wie sie an einem von der

Digitized by Google

Stadt so entlegenen Orte habe Vergnügen finden können.

Rosaline konnte indeß dieser Versicherung nicht so leicht Glauben beimessen; denn weniger Sehnsucht nach großen Gesellschaften hatte sie wohl noch nie, als eben in diesem Augenblick, empfunden. Auch war sie nicht im Stande, ihren Reisegefährten zu Liebe die tiefe Trauer zu verbannen, die sich ihrer aus so vielen Gründen bemächtigt hatte.

Fünftes Kapitel.

Spät an einem Nebelabende zu Ende Oktobers, kamen sie in London an. Das Geräusch und Gesumse der Hauptstadt, das Wagengerassel, der Laternenschimmer, und das Volksgedränge in den Straßen, erregten zugleich Rosalinens Neugier und Verwundrung; und Lord und Lady Delford ergötzten sich nicht wenig, sie aus dem Kutschenfenster ämsig nach so manchem Gegenstande, der ihre Aufmerksamkeit erregte, gucken zu sehen. Als sie vor des Lords schönem Hause auf dem

Grosvenorplatze hielten, mogt' es wohl schon zehn Uhr sein.

Die Ermüdung von der Reise machte Rosalinen die Ruhe wünschenswerth, doch konnte sie vor dem mannichfaltigen Getöse auf der Straße erst nach einigen Stunden dazu gelangen. Endlich, von Mattigkeit überwältigt, schloß sie die Augen, und erwachte erquickt erst spät am Morgen. Nach dem Frühstücke begleitete sie ihre nunmehrige Beschüzzerin durch einen großen Theil der Stadt, um allerhand zu besehen, zu kaufen u.s.f.; worauf die dann äußerte, sie wolle nur im Fluge bei einer ihrer Bekannten auf dem Cavendischplatze vorfahren, und dann nach Hause, sich zur Mittagstafel anzukleiden. Sie stiegen demnach in einem prächtigen Pallaste ab, wo sie, auf die Frage, ob Lady Arundel zu Hause sei, die Treppe hinauf in ein kostbares Prunkzimmer geführt, und hier von der Gebieterin mit der größten Artigkeit empfangen wurden. In wenig Minuten kam der letztern Tochter dazu, ein hübsches, muntres Mädchen, der Lady Delford Rosaline als eine vom Lande mitgebrachte junge Freundin vorstellte.

Cecilia Arundel hatte ein recht gefälliges, einnehmendes Aeußere, und zwar keine eigent-

Digitized by Google

liche Ansprüche auf Schönheit, aber doch solch' eine Gutherzigkeit in dem Ausdruck ihrer Züge, so viel Anmuth in allem, was sie that und sagte, daß sie Rosalinen schnell für sich einnahm. Auf dem größten Tone erzogen, und von Kindheit an umringt von auserlesener Gesellschaft, beschränkte sie ihre Vorstellungen vom Glücke auf die Gunst des Glanzes und der Pracht, die man ihr immer des Menschen höchstes Gut genannt hatte. Eben als die Damen sich wieder entfernen wollten, trat Ceciliens Bruder ein, und gab ihnen den Arm bis an den Wagen. Sobald die Pferde im Gange waren, fragte die Lady ihre junge Begleiterin, wie Miß Arundel ihr gefalle?

„Nach dem was ich bis jetzt von ihr gesehen habe," antwortete Rosaline, „scheint sie mir ungemein unterhaltend."

„O, in diesem Urtheile wird Sie eine längere Bekanntschaft gewiß nur befestigen," entgegnete die Lady; „diese Cecilie ist ein allerliebstes Geschöpf, und ich hoffe, Sie werden eine rechte gute Freundin mit ihr werden. Sie wird diesen Abend bei uns sein, und dann werden Sie zugleich ihren Bruder besser kennen lernen. Ein guter ehrlicher Junge, nur schade um das ungeschickte Wesen, das

Digitized by Google

er an sich hat, doch er ist noch in dem Alter, da man Besserung annehmen kann, und man wird schon an ihm feilen und hobeln, bis er besser guten Ton lernt."

Rosaline fragte nun, ob sie diesen Abend Gesellschaft erwarte? und dieß wurde bejahend, aber mit dem Zusatze, beantwortet, daß der Gäste nur wenige sein, und nachher alle zusammen in's Ranelagh fahren würden.

Als unsre Freundin zum Mittagessen kam, fand sie außer der Herrschaft einen langen, hagern jungen Mann, der ihr unter dem Namen Warford vorgestellt wurde. Sein Betragen war äußerst fein und geschliffen, aber ernst und kalt; und in allen seinen Aeußerungen bemerkte man eine Anlage zur beissendsten Satyre. Die Gespräche bei Tische lehrten sie, daß er am Abende auch von der Gesellschaft sein würde.

Außer dem waren noch einige unbedeutende Gäste, Nullen überall sonst, und Ziffern nur beim Essen und am Spieltisch, an den sie sich bald sämmtlich setzten. Rosaline setzte sich allein in eine Ecke, wo sie erst etwas spät von der Miß Arundel aufgesucht wurde.

„Und spielen Sie nie, Miß Melcan?" fragte diese.

Digitized by Google

„Niemals," erwiederte Rosaline; ich fühle so wenig Geschicklichkeit und Lust dazu, daß ich den andern nur ihre Karte verderben, und mir Vorwürfe zuziehen würde."

„Nun auf alle Fälle meyn' ich immer, Sie thun besser, nicht zu spielen," entgegnete Cecilie; „nur fürcht' ich, daß Sie diesen Abend sehr langweilig gefunden haben. Was uns noch erwartet, wird Ihnen, hoff' ich, besser die Zeit vertreiben. Ranelagh ist ein Zauberort, und da Sie es noch nicht gesehen haben, wird es Ihnen um so mehr Freude machen."

„Das bezweifle ich ganz und gar nicht," sprach Rosaline; „doch bin ich so wenig an's Spätaufbleiben gewöhnt, daß Lady Delford, hoff' ich, mein heutiges Zuhausebleiben entschuldigen wird."

„Nein gewiß nicht," rief Miß Arundel, „das wird sie nicht. Ueberdieß sollte mir es außerordentlich leid thun, wenn Sie nicht mit uns kämen."

Hier trat Lady Delford zu ihnen, und sagte, als sie vernahm, wovon die Rede war —

„O, Sie müssen Miß Melean unrecht verstanden haben; es konnte gewiß nicht ihr Ernst sein!"

„Und

„Und doch ist es mein voller Ernst,“ sagte Rosaline, daß ich nicht gern so spät ausgehe.“

„O meine Liebe,“ rief die Dame lachend, „wir wollen Sie bald von diesen niedlichen Ideen aus dem Stande der Unschuld, die Sie aus Ihren allerliebsten Arkadien, Edgecumbehall, mitgebracht haben, bekehren.“

Jetzt näherte sich auch der junge Arundel, und seine Schwester rief ihn mit den Worten —

„Komm' her, Frank, und hilf uns der bösen Miß Melean da zureden; sie will uns nicht in's Ranelagh begleiten.“

„Unmöglich kann sie einen so hartherzigen Vorsatz absichtlich gefaßt haben,“ sagt' er.

„Und warum nicht?“ fiel Lord Delford ihm ein, „Sie können sich überhaupt nichts wunderbarers denken. Sollten Sie's glauben, daß sie, trotz ihrer Jugend, zwei ganze Tage lang den Kopf hängen konnte, bloß weil sie ein altes Schloß auf den Lande mit der Haupstadt vertauschen sollte?“

„Aber auf diesem alten Schlosse, wie Mylord es nennen,“ sprach Herr Warford mit seinem gewöhnlichen ironischen Tone, „können gewisse anziehende Kräfte walten, von denen Sie nichts ahnen. Wer möchte auch

Digitized by Google

die Reitze des Landlebens anfechten, und was giebt's wonniglichers, als die Schilderung, die wir in so manchem Romane im neuesten Geschmacke lesen, von grünen Wiesen und Schattenhainen, mit Veilchen, Himmelsschlüsselchen, und Maaßliebchen gestickt, und von einem murmelnden Quell, oder einem geschlängelten Bache bewässert, und — zur Vollendung des zauberischen Gemäldes, dem sonst die Einheit das Interesse abgehen würde — vor allen, allen Dingen mitten drein ein holder Hirt, der mit der Schalmei gewisse klägliche Verse seiner gütig oder grausam gesinnten Phillis zu Ehren begleitet!"

„Das nenn' ich mir doch einen Abriß vom Schäferleben!" sagte Lord Delford.

„Und einen solchen, setz' ich hinzu," rief der junge Arundel," welchen Miß Melean, findet er sonst ihren Beifall, leicht in Wirklichkeit verwandeln kann. Wo giebt's wohl schönere, buntere Wiesen, als im St. James und Grünpark? aber Freund dunkler Haine darf nur den Kensingtongarten aufsuchen; und an den liebenden Hirten soll's nun vollends gar nicht fehlen; ich getraue mir, die Damonen, Myrtille, Koridons, zu Dutzenden aufzutreiben. Ja, ich selbst nehm' es, was die Verfertigung eines Sonnets oder einer

verliebten Elegi betrifft, keck mit jedem von ihnen auf."

„Bei solch' einer Wahl für Ihre poetische Begeisterung würden Sie wenig Verdienst haben," sprach Warford. „Gleichwohl ist Ihr Plan ländlicher Glückseligkeit zum Bewundern schön; und die Figur, mit welcher Sie das Gemälde schließen, leiht ihm wahrhaftig einen unwiderstehlichen Zauber."

Das Gelächter richtete sich nun auf Arundeln, doch mußte Rosaline, die keine Möglichkeit, sich loszumachen sah, endlich noch mitfahren. Sie stieg mit der Miß Arundel, deren Bruder, und Warford in einen Wagen, und mußte den ganzen Weg über, wegen ihres Widerwillens gegen die Lustparthie, manche Spötterei sich gefallen lassen.

Im Ranelagh selbst lieh das Neue des Schauspiels, die Menschenmenge, die Mannichfaltigkeit der Anzüge, Rosalinens Augen wenigstens Stoff genug zum Zeitvertreib; und was sie sah, riß sie so ganz hin, daß sie auf ihre Gesellschaft gar nicht mehr Achtung gab, bis ihre Zerstreuung den Lord Delford von neuem zu Neckereien auffoderte.

„Nun, Miß Melean," begann er, „dürfen wir hoffen, Ranelagh finde hinlänglich

Digitized by Google

vor Ihnen Gnade, um Sie Ihres Besuchs hier nicht gereuen zu lassen? oder stellen Sie etwan mit den ländlichen Szenen um Edgecumbehall Vergleichungen an?"

„Vielleicht" unterbrach ihn Warford, „beschäftigt sich Miß zu eifrig in ihrer Seele die wonnigliche Skizze ländlichen Glücks, die Herr Arundel für sie entwarf, idealisch auszumalen, um auf die Lustbarkeiten der sogenannten feinen Welt zu achten, nur für die geeignet, die nie die Freuden stiller Einsamkeit kannten, und daher die Flitterszenen der Mode dem Frieden und Stille des Landes vorziehn."

„Warum nehmen sie nicht lieber an," sagte Rosaline," daß die Unwissenheit, in der ich bis jetzt lebte, die Ursache meiner Geistesabwesenheit sei? In der That, ich finde so viel zu thun für meine Augen, daß ich fürchte, gegen die der Gesellschaft schuldige Aufmerksamkeit angestoßen zu haben."

„Es wird nicht lange dauern," sprach Lord Delford," so werden Sie nicht begreifen, wie Sie so reden, ja, wie Sie nur vormals am Landleben Freude finden konnten."

Rosaline lächelte nur, und Miß Arundel fieng von neuem an —

Digitized by Google

„Aber sagen Sie mir um des Himmels willen, Liebe? können Sie im Ernste das Land der Stadt vorziehn?“

„Es ziemt mir nicht, von London ein Urtheil zu fällen, bis ich es besser kenne,“ versetzte die junge Person; „bis jetzt aber kommt mir's freilich so vor, als könne mir nirgends so wohl werden, wie in Wales.“

„Darauf will ich's ankommen lassen,“ rief die muntre Cecilie, „wir müßten von ganz verschiedener Natur sein, wenn Sie nicht bald andrer Meynung würden. Mir ist's allemal die härteste Strafe, wenn ich auch nur für ein paar Sommermonate auf's Land muß, und ich zittre, so oft sich der Zeitpunkt nähert, da wir meinem Onkel unsern jährlichen Besuch auf seinen Gütern machen.“

„Dann fürcht' ich,“ antwortete Rosaline, „ich werde nie verfeinert genug denken lernen, einen ähnlichen Geschmack anzunehmen.“

„Wenn Verfeinerung,“ sagte Warford leise, „nur auf Kosten des Sinnes für die erhabenen Schönheiten der Natur zu erlangen ist, und an dessen Statt einen falschen Geschmack für nichtige Künsteleien unterschiebt,

so hoff' ich — hoff' ich ernstlich, Sie wer-
den sie immer von sich abhalten!"

Ueber den ernsten feierlichen Ton, in wel-
chem diese Worte vorgebracht wurden, und
der von des Redenden gewöhnlichen satyri-
schen Tone so stark abstach, höchlich verwun-
dert, drehte sich Rosaline voll Erstaunen um,
und dieß vermehrte sich noch, als sie seine
sonst unveränderliche ironische Miene in tiefe
Niedergeschlagenheit verwandelt sah. Hastig
sich zusammenraffend, wendete er schnell sich
von ihr weg, und redete den Lord Delford
an. Ohne sich's zwar erklären zu können,
fühlte sich unsre Freundin doch unwillkühr-
lich von dem ganz eignen Betragen dieses
jungen Mannes angezogen. Sie hatte bemer-
ken müssen, daß seine Unterhaltung vorzüg-
lich in spöttischen, oft beißenden Einfällen
bestand; wie mußte es ihr also auffallen,
aus seinem Munde solch' ein Urtheil, wie
das angeführte, und zwar mit dem Aus-
druck einer Wehmuth, die sich sogar in sei-
nem Gesichte zeigte, zu vernehmen! Er re-
dete sie diesen Abend nicht wieder an, und
sie nahm sich vor, bei ersterer Gelegenheit sei-
netwegen an Lady Delford einige Fragen zu
richten.

Lord Delford kam am nächsten Morgen zu der Damen Frühstück, und fragte Rosalinen, nachdem er ihr seine Hoffnung versichert, daß die Stadtluft ihrer Gesundheit nicht schädlich sein werde, wie sie mit ihrer neuen Bekannten, der Miß Arundel, zufrieden sei?

„Sie haben doch nicht etwa" setzt' er lachend hinzu, „Ihr Herz schon an den Bruder dieses Frauenzimmers verloren?"

„Ich darf sagen," nahm seine Gemahlin das Wort, „Miß Melean denkt von ihm so wie ich, es sei Schade, daß er nicht noch ein oder zwei Jahr in guter Zucht gehalten worden ist, ob er gleich selbst dann, fürcht' ich, seinen ältern Bruder nie gleich gekommen wäre. Für diesen, mein Kind, wünscht' ich, heben Sie Ihr Herz auf. Sir Georg Arundel wäre denn doch wirklich eine Eroberung, der zu Liebe es der Mühe lohnte, Wales und sogar alle die Herrlichkeiten der guten Edgecumbes zu vergessen. Er ist ganz, was man einen Mann vom Tone nennt, und hat, glaub' ich, Liebschaften mit mehr Damen gehabt, als sonst einer seines Alters in der ganzen Stadt."

„Ist er angenehmer, als Herr Warford?" warf Rosaline flüchtig hin.

Digitized by Google

„Als Warford!“ rief Lady Delford; „den halten Sie doch nicht für angenehm?“

„Und warum nicht?“ versetzte jene; „er scheint doch viel Verstand und gute Lebensart zu besitzen.“

„Und nach meiner Meinung,“ sagte die Lady,“ hat er weiter nicht die geringste Empfehlung als seine Exzentrizität; doch mein Mann wird Ihnen eher Recht geben, denn der ist ganz für ihn eingenommen.“

„Doch befremdet mich's wirklich auch, Miß Melean so sich über ihn äußern zu hören,“ unterbrach sie der Lord, „Sie sind wenigstens, glaub' ich, das einzige junge Frauenzimmer, das ihn so gelind beurtheilt; denn so sehr ich selbst von seinen vortrefflichen Charakter überzeugt bin, so kenn' ich ihn doch in seinem ganzen Thun und Wesen als einen vollständigen Zyniker und die Bitterkeit seiner Ausfälle macht, daß man ihn allgemein fürchtet. Gewiß ist es eine Ihres Geschlechts gewesen, die das aus ihm gemacht hat; denn ich kann mich noch erinnern, daß er einer der aufgeweckten und liebenswürdigsten jungen Männern in den Zirkeln vom ersten Range war. Gegen Sie war er ausgezeichnet höflich; denn sonst steht er immer in offner Fehde mit den Da-

men, die ihn, könnten sie nur, lieber ganz aus der Gesellschaft verbannten, was er allerdings durch seine beissenden Reden gegen sie gewissermaaßen verdiente."

Hier ließ sich Miß Arundel melden, und bat die Damen, mit ihr, ihrer Mutter, und einer großen Gesellschaft zu einer Versteigerung zu fahren.

Der Abend vergieng auf einem glänzenden Ball, und unter ähnlichen Lustbarkeiten verflohen die beiden folgenden Wochen. Rosaline schien über keinen einzigen Augenblick gebieten zu können, und von lauter Lust umgeben zu sein, doch mußte sie sich gestehen, daß sie nicht mit der Zufriedenheit, die sie gewöhnlich nach einem in stillen Freuden verlebten Tage auf dem Lande empfunden hatte, hier des Abends aus ihren Zirkel kam; und immer mächtiger wurde ihre Sehnsucht nach dem einfachen Landleben.

Täglich wurde sie vertrauter mit den Arundels, und verlebte selten einen ganzen Tag ohne Cecilien. Oft hörte sie diese ihres ältesten Bruders, des Sir Georg, erwähnen, doch bekam sie ihn selbst nicht zu Gesicht, weil er auf einer kleinen Reise begriffen war.

Sechstes Kapitel.

Eines Abends in einer Privatgesellschaft, worinn Lady Delford sich an den Spieltisch setzte, vertrieb Rosaline, die keine Karten anzurühren pflegte, sich die Zeit mit der Betrachtung eines ihr gegenüber hängenden schönen Gemäldes, als sie plötzlich die Worte hörte — „Wer Teufel kann sie sein?" und das zwar mit einer so unsanften Stimme, daß sie erschrocken sich umdrehte. Dort lehnte ein äußerst modisch gekleideter junger Herr mit der Nachläßigkeit, die der gute Geschmack erheischt, über einem gegenüberstehenden Stuhlrücken, und starrte sie durch einen Operngucker an. Sie war über diese Entdeckung sehr bestürzt, und wurde es noch mehr, da sie fand, daß die Aufmerksamkeit dieses Zierbengels sie der ganzen Gesellschaft, vorzüglich einer Menge junger Frauenzimmer zum Ziele der Beobachtung ausstellte. Diese Gänschen, die bei der Erscheinung des glänzenden männlichen Meteors ihr Schnattern plötzlich abgebrochen hatten, betrachteten Ro-

Digitized by Google

salinen mit neidischen Augen und schienen ihr die Ehre zu mißgönnen, die ihr von Seiten des lorguirenden Herrn widerfuhr, deren sie aber doch so gern entbehrt hätte. Im ersten Momente war sie sogar nahe daran, ihren Sitz zu verlassen, und sich nach einer andern Gegend zu flüchten; aber Verlegenheit und Furcht, Aufmerksamkeit zu erregen, verwehrte es ihr wieder.

Einige Minuten hatte diese unangenehme Lage schon gedauert, als Herr Warford auf Rosalinen zu kam. Erst blieb er noch in einiger Entfernung stehn, da er ihre augenscheinliche Verwirrung bemerkte, doch kaum hatte er die Ursache derselben erspäht, so schritt er ungemein gelassen vollends heran, stellte sich genau zwischen sie und den Gecken, heftete seinen Blick eben so dreust auf diesem, wie er ihn Rosalinen hatte angaffen sehen, und machte ihm endlich unter dem unvermutheten Benehmen eine tiefe Verbeugung. Das ernste Wesen, womit er das alles verrichtete, nöthigte sämmtlichen Anwesenden ein Lachen ab; und unsre Freundin konnte sich nicht eines heimlichen Vergnügens über die Demüthigung des jungen Herrn enthalten, der auf Warfords stummen Verweis sich kalt-

Digitized by Google

blütig und mit erkünstelt nachläßiger Miene auf der Ferse herumdrehte, und abgieng.

Nun redete Warfort Rasalinen an:

„Sie sind wohl diesen Abend in einer recht angenehmen Lage gewesen, Miß Melean?“ sagte er nach seiner gewöhnlich trocknen Weise.

„In einer so angenehmen,“ erwiederte sie, „daß ich ihr eben ein Ende zu machen gesonnen war, als Sie so glücklich, mich zu erlösen, kamen.“

„Haben Sie schon das Spiel verlassen,“ fuhr er fort, „daß Sie hier so allein sitzen?“

„So hab' ich fast die ganze Zeit gesessen,“ antwortete sie. „Ich spiele nie in Karten, und wäre am liebsten zu Hause geblieben, aber Lady Delford lässet mich so ungern allein, daß ich ihren Wünschen mich fügen mußte.“

„Ein Glück für Sie,“ sprach Warford, „daß ich allein, in der großen und feinen Welt nicht viel mehr als eine Null, eine solche Erklärung von Ihnen anhöre, Sie würden sonst gewiß so gut wie ich zu der neuern Schule det alten Zyniker gerechnet werden. Obschon nicht geradezu von der sogenannten guten Gesellschaft ausgeschlossen, bin ich doch längst von ihr verspottet zu werden gewohnt,

als fehle mir nur eine Tonne, um einen Diognes vorzustellen, und als sei der einzige Unterschied zwischen mir und einem gewissen Bürger des Thierreichs, Bär genannt, daß ich auf zwei Beinen statt auf vieren gehe. Sie sehen daher, welcher Gefahr Sie sich aussetzen, daß Sie es nicht machen wie die andern, und sich von dem Geschäfte (denn Thorheit zu sagen, möchte zu rauh klingen) des modischen Lebens ausschließen, von welchem das Kartenspiel ein Hauptzweig, und so die Lust wie die Stütze des Daseins ist."

„Nun, während meines Aufenthalts, wenigstens," sagte Rosaline, „dünkt mich, werden diese Genüsse mir versagt bleiben, und ich muß mir's gefallen lassen, daß man mich wegen meiner Albernheit und meines Mangels an Bildung verlache."

„Wohlan," versetzte Warford, „wenn Sie so hartnäckig der Vernunft treu bleiben, und meiner Warnung und Beispiele tausender zum Trotze bei Ihren altfränkischen Begriffen, daß es für verständige Menschen eine bessere Unterhaltung als am Spieltische gäbe, beharren wollen, so werde ich Sie als eine unverbesserliche Kranke der Heilung des Herrn übergeben, den ich dort eben auf uns zu-

Digitized by Google

kommen sehe. Er ist mehr als ich in der Uebung, die Menschen zu seinen Meinungen zu bekehren, und fänd' er mich hier zu seinem Grauen, so wär' er im Stande zu fragen, ob Sie mit den bekannten Wilden, der sich für Geld sehen läßt, Bekanntschaft gemacht hätten. Fort also mit mir, ehe ich Sie der Verlegenheit, ihn hierüber Rede zu stehen, aussetze."

Er sprach's und war über alle Berge, indeß Rosaline die Lady Delford in Begleitung eines Herrn sich nähern sah, den sie ihr als den Sir Georg vorstellte, und in welchem sie zu ihrem Erstaunen den Fremden wieder erkannte, von dessen unverschämten Anstarren Warford sie auf seine originelle Manier befreiet hatte.

Sobald er ihr genannt worden war, warf er sich auf einen Stuhl neben ihr, und sagte —

„Was für Langeweile müssen Sie diesen Abend gehabt haben! Keine Karte angerührt, und dann das Gespräch dieses Geschöpfs! Um Verzeihung, hat er Ihnen eine Predigt gehalten?"

„O," rief Lady Delford, „ich versichre Ihnen, deswegen verdient Miß Melean gar

kein Mitleid, denn sie bewundert Herrn Warford sehr aufrichtig."

„Gegen Sie," fuhr der junge Herr fort, „mildert er wahrscheinlich die ihm eigne Rauhigkeit der Sitten; aber ich, was mich betrifft, habe an seinem bloßen Anblick schon den ganzen Tag 'genug."

Hierauf brach er in die ausschweifendsten Lobpreisungen ihrer persönlichen Reitze aus, die Rosaline eben so unmuthig, als Lady Delford mit offenbarem Vergnügen anhörte, und verbrämte seine Reden mit einem Haufen Modephrasen, deren Sinn jener ein vollkommnes Räthsel blieb. Sie nahm es daher eben nicht übel, als der Lady Delford Wagen angesagt wurde. Sir Georg führte sie an den Schlag, und kaum hatte er den Rücken gewendet, als die Lady freudig anhub —

„Ei, Rosaline, Sie sind doch unter einem glücklichen Gestirn geboren! ich wollte wetten, Sie haben den Sir Georg bereits gefesselt. Selten, das kann ich Ihnen sagen, beträgt er sich gegen irgend eine Dame so aufmerksam und gefällig, wie er heute gegen Sie gethan hat."

„Wenn er dabei immer auf eine so wenig angenehme Weise zu Werke geht," sagte Rosaline, „so will ich ihm herzlich gern alle

seine Aufmerksamkeit und Gefälligkeit schenken."

Sie erzählte hierauf, wie er sie frech angestarrt, und dadurch in die größte Verlegenheit gesetzt habe, aus der sie endlich durch Warford erlöst worden sei.

„O, liebe Miß Melean," sprach die Lady, „wenn Sie auf jede Mannsperson böse werden, die Sie mit bewaffnetem Auge ansieht, so müssen Sie bei dieser Gestalt, diesem Gesicht, keinmal unter die Leute gehen, ohne gestoßne Krebsaugen gegen den Aerger bei sich zu tragen. Eben das, was Ihnen so unleidlich war, erregte, ich wette was Sie wollen, den Neid aller anwesenden Damen!"

„Wahrhaftig," antwortete Rosaline, „ich war für Niemanden ein Gegenstand des Neides. Mitleid verdient' ich wegen der Verlegenheit, in der ich mich befand."

„Aber eben diese Verlegenheit war der Gegenstand ihres Neides! Sie wurden dadurch nur schöner, und erhielten so des Baronets Aufmerksamkeit wach. Ja, ja, glauben Sie mir, Liebe, dieselben Damen, die so fertig in das Gelächter einstimmten, als Warford den Schwank gegen Sir Georg ausgehen ließ, hätten alles in der Welt

da-

darum gegeben, an Ihrer Stelle zu sein."

„Dann," sprach Rosaline lachend, „darf ich wohl nicht länger streiten; aber traurig ist's doch immer, wenn ich's sagen darf, daß nicht eine andre, welche die ihr erwiesne Ehre besser zu schätzen, und dankbarer anzuerkennen wußte, in meiner Lage war, die ich ihr so gern übertragen hätte."

Lady Delford lachte nun auch, äusserte aber doch, Miß werde sie nicht für so ganz geschmacklos halten, ihr weiß machen zu wollen, daß sie im Ernste gegen Sir Georg unempfindlich sei, der sie bald auf andere Gesinnungen leiten werde.

Jede nachfolgende Zusammenkunft befestigte sie indeß nur noch mehr in der zuerst von ihm gefaßten Idee, daß er ein ausschweifender junger Mann sei, der die herrschende Mode in allem auf's äusserste treibe, und dessen gute Eigenschaften, falls er ja deren Besitze, von dem Eigendünkel, und der Gewohnheit, immer nur seinen Lüsten und Neigungen zu folgen, verschlungen würden. So oft er sie irgendwo traf, war sie der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. Miß Arundel wiederholte ihr häufig, sie habe ihres Bruders Eroberung gemacht; und Frank zog

Digitized by Google

sich allemal regelmäßig von diesem, wenn er sich ihr näherte, zurück, oder trat ihm den Stuhl ab, den er bis dahin neben ihr eingenommen hatte. So widerwärtig war ihr aber der Baronet schon geworden, daß sie mit dem Tausche nicht einmal zufrieden war, und das Knabengeschwätz des jüngern Arundel, der, obschon ein Plaudermaul, doch gutlaunig und drollig war, allen den künstlicheu Phräsen und ausstudirten Complimenten vorzog, die sein modischer Bruder an sie richtete.

In dieser Art sich zu benehmen beharrte sie mehrere Wochen, bis sie endlich darüber ernstlich in Unruhe gerieth. Sie sah, daß man ihn allgemein als ihren Verehrer betrachtete, und daß er alles that, die Welt in dieser Meinung zu erhalten.

Eines Morgens, als sie allein war, brachte ihr der Lady Delford Kammermädchen einen Brief, dessen Aufschrift von einer ihr unbekannten Hand war; und beim Oeffnen desselben fand sie den Namen Sir Georges unterschrieben. Den Inhalt erräth man. In geschraubten Wendungen und Phrasen, die ihm allen Anscheine nach keine kleine Mühe gekostet haben mußten, erklärte er ihr darinn unter einer Menge Betheuerungen unbegränzten

Bewunderung, seine gleich beim ersten Blick für sie entglühte Leidenschaft, und bot ihr in den demüthigsten Ausdrücken sein Herz und seine Hand an.

Sie bedachte sich keine Minute, in einem kurzen Billet für die beabsichtigte Ehre zu danken, und diese zugleich bestimmt abzulehnen.

Sie sah voraus, wie sehr dieser Schritt der Lady Delford misfallen würde; aber ihr ganzes Herz empörte sich gegen eine Verbindung mit Sir Georg, so gewiß dieser auch in Hinsicht auf Rang und Vermögen über die Ansprüche, zu denen ihre unglückliche Lage sie berechtigte, erhaben war. Reichthum an sich hatte keine Reitze für sie; zu gewiß war sie, er könne nie den Seelenfrieden, den sie verloren hatte, zurück erkaufen; denn mitten unter allen den Zerstreuungen und Lustbarkeiten, mit denen man sie hier umgab, kam ihr das in Edgecumbenhall gelaßne Glück keinen Augenblick aus dem Gedächtniß.

Eben hatte sie ihre Antwort an Sir George geschlossen, als Lady mit der Frage eintrat, ob sie mit ihr in den Hydepark fahren wolle. Rosaline zeigte ihr sogleich den erhaltenen Brief. Die Lady konnte ihre

Digitized by Google

Freude darüber nicht verbergen; aber desto mehr erschrack sie über die darauf ertheilte Antwort. Kaum hielt sie es für möglich, daß ein junges Frauenzimmer in Rosalinens Umständen nur eine Minute lang sich besinnen könne, einen Antrag anzunehmen, dem die Fräulein aus den ersten Häusern halben Wegs entgegen gekommeu wären. Sie machte ihr Vorstellungen, und ersuchte sie wenigstens, sich Zeit zu nehmen, sich schonender auszudrücken; erhielt aber von ihr zur Antwort, sie sei diesem Herrn so durchaus abgeneigt, daß sie, selbst nach Jahrelanger Ueberlegung, nicht anders entscheiden würde.

„Nun, allerdings können Sie thun, was Sie wollen," sagte die Lady; „aber so viel weiß ich, daß ich Sie ganz und gar nicht begreife. Jetzt machen Sie nur, machen Sie. Es ist angespannt, und wir müssen fort, wenn wir nicht die schickliche Stunde versäumen wollen. Die Edgecumbens sind, wie ich höre, gestern Abend hier eingetroffen — vielleicht begegnen wir ihnen."

Rosaline bat, bis zum Abende, den sie bei einer Freundin auf einem großen Ball zubringen sollte, zu Hause bleiben zu dürfen.

Als sie wieder allein war, und über die Nachricht von der Edgecumbes Ankunft nach-

Digitized by Google

dachte, konnte sie über diese sich eben nicht freuen. Sie fürchtete, ihnen bei dem zerstreuten Leben, das sie hier führte, nicht immer ausweichen zu können, und nach den vorgefallnen Auftritten, nicht mehr die ehemals von ihnen gewohnte freundschaftliche Behandlung bei ihnen zu finden. Längst schon wäre sie gar gern auf's Land zurückgekehrt, und mit Lust sah sie in die Zukunft auf einen Plan, den sie hier im Werke fand, und der im spätern Sommer ausgeführt werden sollte. Dieß war nemlich ein Besuch, den Lord und Lady Delford bei den alten Großonkel des Sir Georg Arundel abstatten wollten, zu dem sein großer Reichthum um diese Jahreszeit seine ganze Familie hinzulocken pflegte.

Nachdem sie die Antwort an ihren unglücklichen Anbeter abgesandt hatte, begleitete sie am Abende die Lady Delford auf den Ball, in Hoffnung, nun keine fernern Zudringlichkeiten von Seiten des jungen Herrn besorgen zu dürfen. Wie sehr befremdete es sie daher, als er mit seiner gewöhnlichen nachläßig schmachtenden Manier, die er wahrscheinlich für allgemein unwiderstehlich hielt, bald nach ihrem Eintritte auf sie zu kam, und sich für den Abend mit solcher Zuver-

sichtlichkeit ihr zum Tänzer anbot, als müßte diese Gnade, die er ihr erwiesi, das höchste Glück für sie sein.

Da sie wußte, daß ihre Weigerung zu Tanzen ihn nicht eine andre aufzuziehn, sondern nur den ganzen Abend bei ihr zu sitzen, und ihr mit seiner Unterhaltung lästig zu fallen bewegen würde, so wollte sie sich schon mit ihm in die Reihen stellen, als Lady Delford ihr zuflüsterte, sich doch umzusehen, wer dort eben in den Saal trete; und sie erblickte die Mrs Edgecnmbe nebst Marien, beide prächtig gekleidet, und von den Obristen Otway geführt. Diese näherte sich der Lady Delford, und nach den ersten Complimenten nickte Maria Rosalinen zu; Mrs Edgecumbe aber gieng mit einer leichten, steifen Verneigung bei ihr vorüber.

Mariens Anblick brachte ihr viele schmerzliche Erinnerungen in den Sinn, und ihre innere Bewegung malte sich deutlich in ihrem Gesicht. Aus diesem Zustande riß sie Sir Georg, der ihr bemerklich machte, der Tanz gehe schon an. Nicht eben zur Theilnahme an dem Vergnügen zum besten gestimmt, folgte sie ihm unmüthig in die Reihe, während ihr Herz von der muntern Bühne, auf der sie stand, in die Tage verschwund-

Digitized by Google

nen Glücks zurückflog. Nach mehrern Feh-
lern im Tanze, die allgemein Verwundrung
erregten, hatte sie sich endlich ein wenig ge-
sammelt. und sich aus ihrer Geistesabwesen-
heit zu reißen gesucht, als sie durch eine ihr
ganz unerwartete Erscheinung von neuem daran
gehindert, und zum weitern Tanzen überhaupt
untüchtig gemacht wurde — Diese Erschei-
nung war niemand anders als Adolph, den
sie im Vorüberfliegen, entfernt von den übri-
gen Zuschauern, in einer schwermüthigen Stel-
lung auf die Lehnen eines Sopha's gestützt,
allein stehen sah. Die Bestürzung über das
Unvermuthete des Gegenstands war ihr zu
mächtig, und ohne zu wissen was sie that,
warf sie sich aus der Kolonne entspringend,
auf einem Sitz, ehe Sir Georg ihr zuvor-
kommen, oder nach der Ursache dieses Be-
tragens sich erkundigen konnte. Er gieng
ihr sogleich mit der Frage nach, ob sie sich
nicht wohl befinde. Sie antwortete, der Zu-
fall müsse bloß von der Hitze im Saal ent-
standen sein; und ohne auf seine höflichen
Erbietungen, sich nach Hülfe umzusehn, zu
achten, oder der Lady Delford etwas zu sa-
gen, wendete sie mechanisch ihre Blicke nach
der Gegend, wo sie Adolphen gesehen hatte.
— Dieser hatte nicht ehe etwas von dem,

was um ihn vorgieng, bemerkt, als bis der Aufstand in der Gesellschaft nach ihrem Verschwinden aus der Reihe ihn aus seinen Sinnen geweckt hatte, und dann erst, als er hörte, daß von einer krankgewordenen Dame die Rede war, seine Augen zufällig auf sie hinrichtete; aber wie war er vor Erstaunen außer sich, als er nun in ihr eben die erblickte, um derentwillen er das väterliche Haus verlassen hatte. Daß er sich hier befand, gieng natürlich zu, denn er hatte bei seiner Ankunft von seinem Bruder gehört, wo er seine Schwester und Schwägerin suchen müsse, und war wenig Minuten zuvor, ehe er Rosalinens Augen auf sich gezogen, hier in den Saal getreten, wo der erste Gegenstand den er sah, genau die war, die er am wenigsten erwartete, ja, von deren Abreise aus Wales er noch nichts wußte.

In denselben Augenblicke wurde er von seiner Schwägerin entdeckt, die ihn anrief, und ihn dadurch hinderte, sich Rosalinen zu nähern. Die letztere erholte sich bald von den ersten Wirkungen ihres Erstaunens; aber voll Furcht, wieder mit Adolphen zusammenzutreffen, bat sie die Lady Delford um Erlaubniß, nach Hause zu fahren, da sie ihren Zu-

Digitized by Google

fall bloß der Hitze hier im Saale beimessen könne.

Sir Georg bestand auf der Vergünstigung, sie begleiten zu dürfen, und da sie einzusehen glaubte, daß man sie doch einmal nicht allein fahren lassen würde, so mochte sie es ihm nicht abschlagen, wiewohl sie vermuthete, er würde die Gelegenheit zu einem Versuche benutzen, sie von der Entschließung abzubringen, die sie ihm am Morgen so bestimmt angedeutet hatte. Dawider verwahrte sie sich so gut als möglich durch die Versicherung, sie befinde sich jetzt so schlecht, daß sie ihn bitten müsse, sie mit dieser Materie zu verschonen.

Der gedemüthigte Baronet war durch diese sehr zusammengedrängte Antwort auf seinen wohl einstudirten, und seinen Gedanken nach beredten Vortrag, den er ausdrücklich sie zu gewinnen ausgearbeitet hatte, so sehr beleidigt, daß er auf dem Wege kein Wort weiter mit ihr sprach, und beim Abschiede die Miene eines höchlich gekränkten Mannes annahm.

Rosaline eilte sogleich in ihre Einsamkeit, wo sie, ohne den Sir Georg und seine Anträge eines fernern Gedanken zu würdigen, den Betrachtungen über die seltsame Erschei-

Digitized by Google

nung Adolphs sich hingab, der, wie sie wußte, zu seinem Regimente hatte abreisen sollen. Manchmal bildete sie sich ein, er habe aus Reue über seine Widersetzlichkeit gegen seines Vaters Willen, seinen Fehltritt eingestanden, und sich nach der Stadt verfügt, um hier an seiner Heirath mit Miß Otway zu arbeiten; doch schien er nach dem flüchtigen Blicke, den sie auf ihn geworfen, noch dieselbe trübe Minen zu haben, die er in der letzten Zeit zu Edgecumbenhall gezeigt hatte.

Da das Ereigniß dieses Abends ihr bewiesen hatte, wie leicht ihr Gefühl verwundbar war, so wurde sie dadurch zu dem Entschlusse bestimmt, in Zukunft nicht mehr so viel in Gesellschaft zu gehn, und das Asyl ihrer Einsamkeit heiliger zu bewahren.

So gesinnt gieng sie zu Bette, und stand am andern Morgen früher auf, als sie es bei ihren späten Nachtwachen die Zeit daher gewohnt gewesen war.

Nach einer kleinen Lektüre stellte sie sich beim Frühstück ein, bat aber die Lady Delford, ihr die Begleitung beim Ausfahren zu erlassen, und war im Begriff, auf ihr Zimmer zurück zu fliehn, als sie durch ein lau-

tes Klopfen an der Thüre davon abgehalten wurde.

„Ganz gewiß Sir Georg," rief die Dame. „Sie dürfen nicht gehn, Rosaline; denn Sie können vernünftiger Weise nicht erwarten, er werde sich so leicht mit dem Billet, das Sie ihm gestern schrieben, abfertigen lassen."

Rosaline bedachte, sie könne vielleicht keine bessre Gelegenheit finden, die Unveränderlichkeit ihrer Entscheidung ihm zu bestätigen, und willigte daher ein, zu bleiben. Bald hörte sie indeß an dem lauten Plaudern und Lachen auf der Treppe, daß es Damen waren, die zu ihnen wollten; und kurz darauf trat Mrs. Edgecumbe mit Marien und der Miß Otway ein.

„Sie sehen, Lady Delford," rief die erste, daß wir uns mit dem frühesten aufgemacht haben, Ihnen aufzuwarten;" und schlüpfte dann mit einem leichten Knix gegen Rosalinen, und einem nachläßig hingeworfnen „guten Morgen!" an das andere Ende des Zimmers.

Maria kam nun mit ihrer gewöhnlichen gezierten Lebhaftigkeit, und sagte —

Digitized by Google

„Bin ich nicht eine recht artige Nichte, daß ich Ihnen gleich am Morgen nach meiner Ankunft in der Stadt meinen Besuch mache? — Ach, Rosaline, sind Sie auch da? Nun wie geht's Ihnen? nicht wahr, es war recht gescheidt, daß Sie Edgecumbenhall verließen? jämmerlich, langweilig muß es dort den fürchterlichen Winter hergegangen sein!"

Dann nahm sie einen Stuhl, und ergoß sich in eins ihrer gewöhnlichen Geschwätze mit Lady Delford, bis sie, als besinne sie sich eben, sich schnell zu Rosalinen wandte —

„Nun meine Gute," sprach sie, „das nenn' ich doch seine Sachen fein machen, und wie sich's für ein kluges Mädchen schickt! Werden wir Ihnen bald zu dem Titel einer Lady Arundel Glück wünschen können? Alle Welt sagt, nächstens werde die Hochzeit sein."

„Alle Welt irret sich dann," erwiederte Rosaline, „und das Gerücht ist völlig falsch."

„Wie soll ich das verstehen, Lady Delford?" sagte Maria. „Rosaline leugnet uns, was wir alle gestern in Ihrer Gegenwart, und ohne daß Sie widersprachen, versichern hörten."

„Ich dachte Sie kennten Ihr eignes Geschlecht besser," sprach Lord Delford;

Digitized by Google

„Wie können Sie verlangen, daß Miß Mclean gestehe, was die jungen Damen, wie Sie wissen, bis zum letzten Augenblicke heimlich halten? O, bei solchen Gelegenheiten sind kleine Ausflüchte wohl verzeihlich."

„Nie, meiner Meinung nach, sind sie dabei zu entschuldigen," sagte Rosaline, „und ich für mein Theil würde nie zu einer Verstellung dieser Art meine Zuflucht nehmen."

Man lachte sie indeß nur wegen des Ernstes aus, mit dem sie eine Sache behandelte, die Marien an ihrer Stelle Anlaß zum Triumphe gegeben haben würde. Dann schwatzte man noch allerlei und gieng.

Lady Delford fuhr nun auch aus; Rosaline aber, die sich von der Begleitung losgemacht hatte, blieb allein auf dem Sopha sitzen, und versank, den Kopf auf den Arm gestützt, in tiefe Gedanken, als die Thüre plötzlich aufgieng, und Warford erschien. Die schwermüthigen Betrachtungen, denen sie sich überlassen, hatten ihrem Gesicht einen ungewöhnlichen Ernst aufgeprägt, und unwillkührlich hatten Thränen über ihre verwaiste, einsame Lage ihre schönen Augen gefüllt. Warford, der sich ihr indeß genähert hatte, wollte sein Geradezugehen damit entschuldigen, daß er den Lord Delford

zu Hause geglaubt; da er ihr aber in's Gesicht, und ihre offenbare Niederschlagenheit sah, heftete er einen Moment seine durchdringenden Augen auf sie, und wendete sich dann hinweg mit dem Ausrufe: „Das ist zu viel! wahrscheinlich, sie muß es selbst sein!"

Dann nach kurzem Zögern kam er von neuem auf sie zu, und faßte, als sei sein Gefühl zu mächtig zum Sprechen, schweigend ihre Hand, indem er mit irrendem Blick ihre Züge zu mustern schien.

Rosaline, die dieß wunderliche Betragen sich nicht zu erklären wußte, war nicht bei besserer Fassung als er selbst. Nach einigen Minuten tiefen Schweigens hub er endlich an.

„Um alles in der Welt willen möchte ich Ihnen weder Schmerz noch Unruhe machen; aber Ihr Gesicht erregte in mir bei meinem Eintritt so quälende Erinnerungen, daß ich, nicht mehr Herr meiner selbst, mein Leiden nicht verbergen konnte. Sie, im Besitze von Jugend, Schönheit, und, was Sie weit mehr zum Glück berechtigen sollte, von Unschuld, ach, Sie sind doch nicht glücklich. Was habe denn ich zu erwarten, der ich jeden dieser Ansprüche mich verlustig machte?"

Digitized by Google

Kaum hatte er das ausgesprochen, als Lord Delford dazu kam. Erstaunt über das, was er sah, blieb dieser auf der Thürschwelle stehn, während Warford mit einem Ausdruck von Wildheit im Gesicht und Benehmen, der Rosalinen erschreckte, immer noch ihre Hand hielt. Bei Lord Delford's Anblick fuhr er zusammen, stürzte, ohne ihm ein Wort zu sagen, an ihm vorbei, und verschwand so schnell, daß dieser vor Bestürzung nicht einmal fragen konnte, was das heißen solle. Endlich begann er doch, halb lachend —

„Ich fürchte, eine sehr interessante Unterredung gestört zu haben; ein Glück nur, daß ich's war, und nicht Sir Georg, den ich, da ich Sie mit meiner Frau ausgefahren glaubte, so eben abgewiesen habe. Gott weiß, was daraus hätte folgen können, wäre er dazu gekommen!"

Rosaline meldete nun das sonderbare Benehmen Warford's, das der Lord, wie er sagte, bloß aus der allgemeinen Exzentrizität des Charakters desselben zu erklären wußte. Unsre Freundin indeß meinte bei sich selbst, dahinter müsse sonst noch etwas stekken; und da sie das ganze räthselhafte Wesen Warfords mit dem verglich, was Lady Delford ihr von ihm gesagt hatte, so fühlte

sie ein solches Interesse für ihn, daß sie nicht mehr ihre Gedanken von ihm loszumachen vermochte.

Siebentes Kapitel.

Der Frühling war nun weit vorgerückt, und das schöne Wetter am Ende des Mai machte, daß Rosaline die Nothwendigkeit, diese wonnevolle Jahreszeit in der Stadt verleben zu müssen beklagte. Mit vielen Vergnügen hörte sie daher von der Lady Delford, daß sie sich fertig halten müsse, kommende Woche London mit einer Gesellschaft zu verlassen, um die Monate Junius und Julius zu Arundel zuzubringen, in dessen Nähe Woodwill, des jungen Edgecumbe Landsitz, lag. Auf diesen wollte sich die ganze edgecumbische Familie begeben, um daselbst vier Wochen lang mit dem unverheuratheten Paare, Marien und dem Obristen Otway, zu verweilen, und dann beide nach Edgecumbehall mitzunehmen. Die Aussicht auf Vermehrung des geselligen Vergnügens durch diese Nachbarschaft erleichterte den übrigen

gen Londnern den Abschied von der Hauptstadt; nur Rosalinen war mit jener nichts gedient, denn sie sehnte sich nur nach der Stille und Ruhe des Landlebens, ungestört von geräuschvollen Freuden. Ueberdieß scheute sie auch des Sir Georgs Begleitung, mit dem sie, schon um des Geredes der Menschen willen, alle Gemeinschaft abzubrechen wünschte. Leider hier hatte sie nur keine Wahl, weil sie ohne Lady Delford nicht allein zurückbleiben konnte; auch hoffte sie, je zahlreicher die Gesellschaft sein würde, je leichter würd' es ihr werden, sich oft unbemerkt dem Getümmel zu entziehn; und auf alle Fälle dünkte es ihr, müsse sie auf dem Lande wenigstens immer Vorzüge vor dem Stadtleben finden.

Von Adolphen hatte sie seit der Ballnacht nichts wieder gesehen noch gehört, und selbst seine Schwestern, mit denen sie öfters an öffentlichen Oertern zusammen kam, und mit denen Lady Delford sich häufig von den gemeinschaftlichen Verwandten unterhielt, hatten ihn nie erwähnt. Sie schloß daher, er sei bei seinem Regimente. Henriette schwieg in ihren Briefen gleichfalls unverbrüchlich von ihm.

Der zur Abreise nach Arundel angesetzte Tag erschien nunmehr. Lady Delford nahm

Digitized by Google

Lady Arundel in ihren Wagen, und Rosaline fuhr mit Cecilien und deren Kammerjungfer in Lord Delfords Postchaise. Den vierten Platz nahm Frank Arundel ein, so oft er das Fahren dem Reiten vorzog, außerdem blieb er in der Gesellschaft seines Bruders und des Lord Delford. Er machte Rosalinen die lächerlichste Schilderung von der Familie, der sie ihren Besuch zudachten, und die außer dem Onkel aus seiner Schwester Gertraude, einer alten Jungfer, bestand. Diese Dame war nach seiner Beschreibung an die siebzig gekommen, ohne je Liebe oder Gegenliebe gekannt zu haben. Förmlich und steif in ihrem Aeußern, wußte sie von keinem größern Vergnügen, als lange Geschichten von ihren erlauchten Vorfahren zu erzählen, und die Kleidungen und Maniren derselben mit denen der jetzigen Zeit zu vergleichen, wobei diese natürlich schlecht genug weg kam. In ihrer eignen Tracht stellte sie ein Musterbild der so gepriesnen Jahrhunderte dar. Konnte sie ja sich einmal von dieser wichtigen Materie losmachen, so geschah es, um auf merkwürdige Anekdoten von ihren Lieblingskatzen, Bologneserhündchen, Aeffchen, Eichhörnchen, Vögeln überzugehn, von denen sie eine ganze Menagerie besaß.

Digitized by Google

„Nun sollten Sie's wohl kaum glauben," fuhr der junge Arundel fort; „aber Sie sehen in mir den beglückten Liebling dieser Matrone. Der Baronet ist zu sehr Geck, ihr zu gefallen, und Cecilien findet sie zu kokett; und so kam es denn, der Himmel weiß wie, daß sie mich allein in ihre Gunst schloß, und mir, als ich das Letztemal bei ihr war, die Ehre erwies, eine Leichenschrift auf den Tod einer jungen Kietze bei mir zu bestellen, womit es mir so gut gelang, daß ich bei erster Gelegenheit noch mehrere ähnliche Aufträge zu erhalten hoffe. Sie, Miß Melean, werden, das wollt' ich behaupten, bald nicht weniger bei ihr in Gnaden stehn, weil Sie so hübsch ernsthaft sind, denn nichts ist ihr verhaßter, als die muthwilligen Dinger, die man heutzutage Dutzendweise herumlaufen sieht."

„Ihre Vorliebe für den Ernst," sagte Rosaline lachend, „ist also wohl auch Ursach, daß Sie so viel bei ihr gelten?"

„Versteht sich," erwiedert' er, „und Sie werden mich, wenn einen meiner stummen Nebenbuhler eine Umpäßlichkeit befällt, mit eben so feierlicher Miene, als wär' ich Professor der Medizin, mein Urtheil zum besten geben hören. Da sie auf unsre Ankunft vorbereitet ist, so hoff' ich, sie in ihrer ganzen

Herrlichkeit zu finden, sitzend in dem alten vergoldeten Familienarmstuhle, eine Ziperkatze, der Liebling unter ihren Katzen zu ihren Füssen, und noch von andern ähnlichen lebendigen Symbolen umringt, die, wenn sie sämmtlich wohl auf und bei guter Gesundheit sind, uns vielleicht eine freundliche Aufnahme verschaffen. Ich schleiche mich gewöhnlich gleich anfangs dadurch in ihre Gunst, daß ich mich zu wundern scheine, wie munter und guter Dinge ihre bejahrtern Favoriten seien, und ein langes und breites von dem schnellen Aufschießen der jüngern rühme; so lange ich nur nicht ungeschickter Weise der Leibkatze auf den Schwanz trete, oder beim Theetrinken über den Hund stolpre, so geht alles auf's beste, und ich heiße nur der allerliebste, prächtige Vetter."

Rosaline konnte sich über diesen poßirlichen Bericht nicht des Lachens enthalten. Das Bild war gleichwohl sehr wenig übertrieben. Bei ihrer Ankunft im Schlosse, die schon in die Abendzeit fiel, wurden sie sehr förmlich und feierlich in ein geräumiges, altmodisches Prunkzimmer geführt, das im antiken Style reichlich mit Schnitzwerk und Vergoldung geziehrt war, und die Zuschauer mit schwerfälliger Pracht erdrücken zu wollen

schien. Die Wohnung lag mitten in einem weitläuftigen Park, der vortreffliches Wild lieferte, und an dessen Fülle der Besitzer nach seiner Vorfahren Sitte eine stolze Freude fand, indem er rühmte, daß seit Menschengedenken auch nicht ein Baum hier geschlagen worden sei.

Sie fanden diesen Herrn und seine Schwester ihrer wartend, und wurden von ihnen äußerst gastfrei empfangen; doch enthielt sich selbst die gutmüthige Rosaline mit Mühe eines Lächelns, da sie das wackre Paar genau nach dem Schnitte der an den Wänden hängenden Ahnenbilder gekleidet, und durch die verächtlichen Blicke, womit es seine neumodischen Verwandten maaß, die Meinung, die es von solchen Flitterstaate hatte, verrathen sah.

Gleich am ersten Abende führte Cecilia Rosalinen in einem Theile des Hauses herum; es war geräumig und prachtvoll, und die hohen Gemächer waren sämmtlich in ihrem vormaligen Stande gothischer Größe erhalten. Das für Rosalinen bestimmte Zimmer war von dem Ceciliens durch einen langen Gang abgesondert, von welchem die Haupttreppe in das unterste Geschoß führte.

Als sie zum Schlafengehn sich in dieses Zimmer begab, trat sie an das kleine offne

Fenster, von dem man die Aussicht in die Gärten hatte. Jenseit eines hübschen Hekkenganges, der von der Hinterseite des Hauses aus lief, war ein kleiner See, über den sich ein Gebäude erhob, dessen hoher Damm im Mondscheine sein Bild auf die Spiegelfläche warf, und ein so schönes, malerisches Schauspiel darbot, daß sie es einige Augenblicke schweigend betrachtete. Die häufigen angenehmen Spaziergänge, die sie beim Mondlichte mit ihrer geliebten Henriette zu Edgecumbehall gemacht hatte, wurden in ihrer Erinnerung lebendig, und zogen eine Reihe von Rückblicken nach sich, deren Untergang auf ewig sie zu beseufzen nicht umhin konnte.

„Und doch, wie undankbar," dachte sie dann, „daß ich mich härme, da ich zahllose Wohlthaten genieße, denen fremd, deren Geburt nicht, gleich der meinigen, in Dunkel gehüllt ist! Ach! welchen Gefahren wär' ich nicht vielleicht ausgesetzt gewesen, hätte er, dessen Vorsehung von Kindheit an so offenbar über mir wachte, mir nicht einen Wohlthäter erweckt, dem ich, nächst ihm, alles, alles schuldig bin? wie sollt' ich auch nur hülflos unter die Menschen gestoßen, ein Leben gerettet haben, an dem Niemand sich zu einem natürlichen Antheil bekannte?"

Digitized by Google

„Gott mäßigt den Wind für das geschorne Lamm. Er, der Allgegenwärtige, wird, nach seinen weisen, obschon unerforschlichen, Absichten, nie das Gebet der Unschuld unerhört von sich weisen!“ Diese Worte sagte eine ihr so nahe Stimme, daß sie erschrocken ringsumher sah, und, da sie niemanden im Zimmer erblickte, furchtsamer die Augen nieder in den Garten warf, wo sie die Person, die gesprochen, gewiß zu entdecken erwartete. Zu Gesichte zwar bekam sie nun nichts, doch desto weniger gieng ihr Ohr leer aus; denn plötzlich glitt eine sanfte liebliche Musik zu diesem hin, die jede Aufwallung des Murrens einzuschläfern, jeden düstren Gedanken in Schlummer zu wiegen schien. Nach wenig Minuten schwieg sie auf einmal und Rosaline, die kaum glauben konnte, sie wache, blieb einige Zeit unbeweglich am Fenster.

Alles war schon wieder in der tiefsten Stille begraben. Die Musik, so viel war Rosalinen ausgemacht, war dieselbe, die sie zweimal vorher vernommen hatte, das einemal in der Nacht am Schlusse des Hochzeittags des jungen Edgecumbe, da sie mit dem unbekannten Tonkünstler unter ihrem Fenster das Gespräch gehalten hatte, und dann wie-

Digitized by Google

der am Abende vor ihrem Scheiden aus Wales, in den gothischen Häuschen. Sie gerieth zuweilen in Versuchung, zu glauben, daß ihr auf so manche Weise die Zeit her angegriffenes Nervensystem sie für die Einwirkungen der Fantasie empfänglicher mache, und daß diese allein zur Stillung ihrer innern Stürme jene Töne hergezaubert habe; gleichwohl war die Musik so deutlich, und jede Note so bestimmt vernehmlich gewesen — auch das abgerechnet, daß sie ja den Unbekannten gesprochen, und von ihm selbst das Geständniß, er sei der Schöpfer dieser Gesänge, erhalten hatte — daß sie die Wirklichkeit des Vorfalls nicht leugnen konnte.

Lange Zeit unentschlossen und furchtsam, stand sie da, ohne zu einem Schlusse kommen zu können, und vergaß unter ihren mannigfaltigen Vermuthungen, daß die Mitternachtsstunde vorüber war, bis der hinter den Bäumen hinabsinkende Mond, und die Finsterniß, die sich über die ganze Gegend verbreitete, sie aus ihrer Träumerei aufrissen.

Bemüht, eine Furchtsamkeit abzulegen, die trotz aller Einreden ihrer Vernunft und ihrer Fantasie zu mächtig zu werden drohte, machte sie nun Anstalten zur Ruhe zu gehn;

und wirklich war es ihr gelungen, einige Zeit in einen süßen Schlummer zu fallen, als sie plötzlich von dem Scheine eines Lichtes in ihrem Gemach erwachte. In der ersten Bestürzung konnte sie sich nicht sogleich fassen, bis sie, überzeugt, daß der Schimmer noch nicht vom Tageslicht entstehen könne, aufhorchte, und Tritte an ihrem Bette erspähte. Anfangs machte das Entsetzen sie starr und unbeweglich; aber ärgerlich über ihre Verzagtheit, und die Tritte immer deutlicher vernehmend, riß sie endlich den Vorhang hinweg, und sah eine weibliche Gestalt in langem weißen Nachtmantel, eine Lampe in der Hand, und wild rund umher schauend, in kleiner Entfernung vom Bette stehn. Nach einem Weilchen näherte sich die Gestalt der Thüre eines offenstehenden Kabinets, und wollte, nachdem sie hineingesehen, sich zurückziehen, als ihr rollendes Auge auf das Gesicht Rosalinens fiel, die, mit der Hand den Vorhang zurückschlagend, durch das Erstaunen der Sprache beraubt, schweigend jede Bewegung des wunderbaren Besuchs belauerte. Bei dem Anblick ihrer Züge fuhr die Fremde zusammen, und stand eine Minute lang still, stürzte dann aber fort, und hinaus aus dem Zimmer.

Digitized by Google

Kaum war sie hinweg, als Rosaline, deren erster Vorsatz war, zu der Miß Arundel zu laufen, und in deren Busen sich ihres Schreckens zu entladen, hastig aus dem Bette sprang, und zur Thüre hin eilte, aus welcher sie die Unbekannte über das hohe Geländer der Haupttreppe sich hinabbeugen sah. Diese, die sich jetzt umdrehte, wurde nicht sobald die Spähende gewahr, so gieng sie die Stufen hinab, und verschwand; doch lange blieb der Widerschein des Lichts noch an der hohen bunten Decke und dem Gemäuer der Treppe sichtbar.

Jetzt ließ Rosaline, durch ihre Entfernung beruhigt, den Gedanken Cecilien aufzuschrecken, fahren, verwahrte ihre Thüre, was sie vorher zu thun versäumt hatte, horchte noch ein wenig, ohne aber etwas weiter zu vernehmen, und faßte sich endlich, da alles um sie her wieder völlig still war, das Herz, von neuem ihr Bett aufzusuchen, und wo möglich ein wenig zu schlafen. Die Gewißheit, daß Niemand, ohne Gewalt anzuwenden, nunmehr noch in ihr Gemach dringen könne, half ihr auch wirklich zu diesem Zwecke, und ununterbrochen schlummerte sie bis an den Morgen.

Digitized by Google

Bei der Erinnerung an die nächtlichen Ereignisse konnte sie sich anfangs nicht der Meinung erwehren, alles sei nur ein Traum gewesen, bis die zusammenhängende Vorstellung des Ganzen sie von dem Gegentheil überführte. Voll Sehnsucht, von der Ursache so vieler Schrecknisse mehr zu erfahren, flog sie daher, sobald sie sich in die Kleider geworfen hatte, zu Cecilien; da sie diese aber noch schlafend fand, und es wirklich sehr früh am Tage war, so mochte sie sie nicht wecken, und beschloß, lieber der Morgenluft draußen in den Gärten zu genießen, deren Reitze in der Mondnacht sie so sehr angezogen hatten.

Es war ein schöner, reiner Juliushimmel; das Lächeln der ganzen Natur, und der Vögel frohes Zwitschern von jedem Aste herab, flößten der holden Spaziergängerin jene heitre Fröhlichkeit ein, vor der in solcher Umgebung kein unbefangnes Herz sich verschließen mag.

In schweigender Bewunderung verfolgte sie einen Pfad längst der Seite des Stromes, der den Garten bewässerte, und kam auf diese Weise an das Gebäude hinter dem See an der Rückseite des Hauses. Da die Thüre hier offen stand, so lief sie, in Hoff-

Digitized by Google

nung einer schönen Aussicht die Treppe hinauf, und trat in ein grosses, achteckiges Gemach, zu den diese führte. Hier war sie bis in die Mitte gekommen, als sie auf einem Sopha in der Ecke gegenüber die Gestalt eines langen, schlanken, jungen Frauenzimmers liegen sah. Nach dem ersten Ueberblick erkannte sie in ihr, troz des jezt verschiedenen Anzugs, ganz unleugbar dieselbe, die sie in der Nacht so sehr beunruhigt hatte. Ihr langes Haar hieng ihr zerstreut um die Schultern, und verbarg zum Theil ihr bleiches und hageres Gesicht. Ihre grossen, schwarzen Augen zeugten von der tiefsten Schwermuth, obschon frei von jener Wildheit und Unstetigkeit, die Rosalinen in der Nacht so sehr erschreckt hatten. Jezt sahen sie ganz starr vor sich hin; und wie in tiefes Sinnen verloren, lag die Unbekannte, den Kopf auf den hintergebognen Arm gelehnt, auf dem Sopha, ohne, wie's schien, Rosalinens Eintritt gehört zu haben. Ihr Ganzes zusammen bot den rührendsten Anblick dar, ein Bild der Jugend, die dem Tode und dem Leiden zum Opfer fällt.

Nachdem unsre Freundin einige Minuten schweigend die Unglückliche betrachtet hatte, zog sie sich aus Furcht, diese durch ihre

Digitized by Google

plötzliche Erscheinung zu erschrecken, leise zurück, und verließ das Gebäude, tief von dem Geschehenen erschüttert.

Sie war noch nicht weit gegangen, als sie Frank Arundel sich entgegen kommen sah. Im Annähern rief er —

„O schön, daß ich Sie finde! ist das nicht ein Schreien und Fragen nach Ihnen gewesen! Und was hat man nicht alles angegeben weswegen Sie nicht da wären!“

„Ist denn das Frühstück schon aufgetragen?“ fragte Rosaline.

„Ei, das wollt' ich meinen. Man ist ja nicht umsonst auf dem Lande. Schon seit einer halben Stunde sind wir beisammen, und erwarten Sie. Gelacht hätten Sie über alle die närrischen Muthmaaßungen über Ihr Außenbleiben. Mein Onkel sagte, er wolle eine runde Summe verwetten, Sie seien in den Park gegangen, und von dem schönen Rothwildpret erschreckt worden, auf das er solche Stücke hält. Lord Delford und Cecilie, die auch ein bischen spät kamen, hielten es einstimmig für ausgemacht, daß Sie, wie auch wahr ist, spazieren gegangen seien. Sir Georg äußerte, die tödliche Langeweile, die Ihnen alles in dieser gräßlichen alten Ruine gemacht, habe Sie die Nacht benutzen,

Digitized by Google

und wieder den Rückweg nach der Stadt nehmen heißen; und Lord Delford gab einen Gedanken zum besten, der uns alle in Harnisch brachte, und, hätt' ich's nicht verhindert, meinen Bruder in der Fülle seiner Tendresse nach London zurückgesprengt haben würde — nichts wenigers nämlich als den, daß einer der zahlreichen abgewiesnen Anbeter, die Sie hinter Sich gelassen, Sie verfolgt, und als ächter Don Quixotte bei nächtlicher Weile entführt habe. Meine gute Tante Gertraud meynte, das könne wohl das richtigste sein, denn sie erinnre sich selbst aus ihrer Jugendzeit, da doch noch Zucht und Sitte in der Welt gewesen sei, der gewaltsamen Entführung eines schönen Fräuleins aus ihrer eignen Familie, das jedoch glücklicher Weise dem Räuber, einem mächtigen Freiherrn aus dem Norden, nach hartem Gefechte, von einem edlen Grafen entrissen, und mit diesem vermählt worden sei. — So fürchterlich diese Idee auch allen war, so fand sie doch bei jedem Glauben, und schon erhob sich mein Herr Bruder wirklich, um im vollen Ernste seinen milchweißen Zelter zu besteigen, und auf den Schwingen der Liebe Ihnen zu Hülfe zu fliegen, als ich ihn anflehte, geduldig abzuwarten, bis ich Sie gesucht haben wür-

de. Ich hoffe, er wird's nicht übel nehmen, daß ihm die irrende Ritterschaft nun durch mich gelegt wird,"

Rosaline lachte, und er setzte hinzu —

„Aber meine Meinung von der Sache haben Sie noch nicht gehört; diese war, Sie seien, nicht von einem irdischen Geschöpf, sondern von einem weiblichen Gespenste, das, wie's heißt, hier in Haus und Gärten umherstreift, und bei Nacht durch die Gemächer wandert, fortgeschreckt, oder geraubt worden."

Bei dem Schlusse dieser Worte waren sie am Schloßthore, und ehe Rosaline zu der Bitte um Erklärung kommen konnte, war Sir Georg schon bei der Hand, sie zum Frühstücke zu führen, wo sie denn von den Versammelten mit ihren frühen Lustwandeln sich aufziehen lassen mußte.

Da ihr Abentheuer im Gebäude und das der vorhergehenden Nacht mit dem, was Arundel gesagt hatte, übereinstimmte, so beschloß sie, beide Cecilien mitzutheilen, und folgte ihr in dieser Absicht auf ihr Zimmer. Die junge Person hörte sie an, und antwortete, sie wundre sich nicht über das Schrecken, worein ihre Freundin gerathen sei. „Das Gespenst," fuhr sie fort, „ist

niemand anders, als eine unglückliche weitläuftige Verwandte meiner Mutter, und das Wilde in ihrer Miene und in ihrem Wesen ist die Folge einer periodischen Verwirrung, der sie seit mehrern Jahren unterworfen ist, deren Ursache ich zwar nicht eigentlich kenne, aber irgend einer fehlgeschlagenen Liebe beimesse. Sie hat keine Mutter, und wird in kurzem von ihrem Vater abgeholt werden, der ein Freiherr von St. Alears und von fremder Herkunft, aber mit unsrer Familie von weitem verwandt ist. Ich wollte sie so eben besuchen; haben Sie also Lust zu einer so melancholischen Bekanntschaft, so kommen Sie mit mir."

Rosaline, die sich einer warmen Theilnahme an dem schönen Schatten (denn diesen Namen verdiente die Unbekannte) nicht erwehren konnte, ergriff mit Freuden das Anerbieten, und fügte sich nebst ihrer Freundin sogleich zu dem Fräulein d' Alears.

Achtes Kapitel.

Sie fanden diese, die Hand unter den Kopf gestützt, ein Buch vor sich, an einem Tische sitzen.

„Ich

„Ich habe Ihnen Miß Mclean mitgebracht, Angelina," sagte Miß Arundel beim Eintritt.

Das Frauenzimmer hob bei diesen Worten seine Augen zu Rosalinen empor, und sagte mit einem matten, erkünstelten Lächeln einiges, was man nicht verstehen konnte. Ihr Gesicht hatte alles Wilde, was gestern darüber verbreitet worden war, verloren, und dafür hatte eine so tiefe Schwermuth ihr ganzes Wesen übergossen, daß sie sich, wenn sie im Laufe der Unterhaltung zu lächeln versuchte, Gewalt anthun zu müssen schien. Sie sprach sehr wenig, und auch das so leise, daß man es kaum verstehen konnte. Auf Ceciliens Anfrage, ob sie einer Spazierfahrt, zu der sich die ganze Gesellschaft vereinigt hatte, beiwohnen wolle, schüttelte sie nur mit Mühe den Kopf, und fügte hinzu —

„Nicht um eine Welt! Lange her ist's, daß ich der Fröhlichkeit den Scheidebrief geschrieben habe; meine Anwesenheit könnte auch die der andern nur verbittern."

Hierbei warf sie einen Blick auf sich selbst, als spiele sie auf ihren abgemergelten Körper an.

„Nun dann," sprach Cecilie im Aufstehen „wenn Sie nicht wollen, so muß ich mich Ihnen empfehlen, denn ich glaube, unten erwarten sie mich; ist Ihnen aber Gesellschaft nicht zuwider, so wird Miß Mclean vielleicht, die das Zuhausebleiben bereits gewählt hat, länger bei Ihnen bleiben."

Rosalina, die sich für die holde Angelina immer stärker eingenommen fühlte, verweilte den Rest des Vormittags bei ihrer neuen Bekannten, und fand in ihrem seelenvollen, obgleich trübsinnigen Gespräche so viel höhere Reitze, als die Zirkel vom Tone je für sie gehabt hatten, daß sie sich selbst versprach, während ihres Aufenthalts zu Arundel Vortheil davon zu ziehn.

Das Fräulein St. Alvars hatte in Sitten und Betragen eine vollendete Bildung; und obgleich Kränklichkeit und ein trostloser Gemüthszustand ihrer Gestalt die vorige blendende Schönheit geraubt hatten, so zeigte sich doch in ihrem ganzen Wesen so viel Sanftheit und Huld, daß Rosalinens Mitleid mit dem Gram, der die Aermste verzehrte, immer höher stieg.

Bei der Lady Delford Rückkehr von ihrer Lustparthie, gieng Rosaline zu ihr, und

Digitized by Google

erzählte, wie sie während ihrer Abwesenheit gelebt habe.

„Die arme Angelina,“ sagte Lady Delford, „ach, nur zu gewiß ist es, daß keine Kunst, keine Arznei ihr helfen kann. Sie hält sich gewöhnlich ein paar Stunden von hier auf einem Gute ihres Vaters auf, erwartet aber hier des letztern Rückkehr aus der Stadt, wo er vor seiner gänzlichen Abreise aus England auf sein Stammschloß nach der Schweitz, noch verschiedene Geschäfte zu berichtigen hat. Kaum werden Sie nach dem gegenwärtigen traurigen Anschein es glauben; aber das Fräulein St. Alvars war einst eines der muntersten Mädchen, die ich je sah. Bei meiner ersten Bekanntschaft mit Ihnen zu Edgecumbehall fiel mir Ihre große Aehnlichkeit mit ihr auf, und dieselbe Bemerkung hat hier jedermann gemacht. Ihre zunehmende Schwäche und Niederschlagenheit haben ihren Vater, der sie ordentlich anbetet, so in Angst gesetzt, daß er auf der Aerzte Rath sie in's Ausland führen will. Seine Zärtlichkeit für sie hat eben nichts wunderbares; denn ihre Liebenswürdigkeit bei Seite, ist er auch wenig glücklich mit seinem Sohne, der, wie ich höre, sehr melancholisch ist, und zuweilen noch stärkere Geistesabwe-

senheiten hat, als seine Schwester — wahrscheinlich ein Familiengebrechen, denn der Baron ist selbst ein sehr exzentrischer Mensch. Auch soll dieser Sohn ihm in sehr früher Jugend beleidigt haben, und seitdem, verbannt aus seinen Augen, in einem Winkel der Schweitz leben. Dieß alles weiß ich freilich einzig und allein aus der Sage; denn der alte Baron ist in allem, was seine Familie betrifft, so verschlossen, daß er selbst gegen seine besten Freunde von solchen Dingen nichts erwähnet.

„Und soll das Fräulein so allein reisen?“ sagte Rosaline.

„Ich finde, da die Zeit immer näher rückt, und es mit der armen Angelina eher schlimmer wird als besser,“ versetzte die Lady, „daß der Baron anfängt zu wünschen, eine Freundin möchte sie begleiten; aber schwerlich wird sich eine dazu verstehen. Miß Arundel erhielt eine Einladung, hatte aber keine Lust, sich in den Alpen zu begraben; sie entschuldigte sich also, und wie es nun werden wird, weiß ich nicht“

Die traurige Lage dieses interessanten Frauenzimmers setzte Rosalinen in solche Betrübniß, daß sie kaum mehr an etwas anders dachte; und jede Minute, die sie der

Gesellschaft abstehlen konnte, wurde der unglücklichen Angelina gewidmet, die bald ihre anfängliche Zurückhaltung zu verlieren, und einige Zufriedenheit zu zeigen begann, so oft Rosaline sie besuchte. Der Trost und die Aufheitrung, die sie offenbar aus der letztern Umgange schöpfte, mußte die Gutherzige natürlich bewegen, so viel als möglich um sie zu sein.

Diese neue Weise, viele jener Stunden auszufüllen, die außerdem in leerem, unbedeutenden Geschwätz verschwendet worden wären, hatte auch noch die angenehme Folge, daß Sir Georgen dadurch die Gelegenheit entzogen wurde, seine Zudringlichkeiten fortzusetzen. Im Namen der ganzen Familie hatte Lady Delford, den Tag nach der Ankunft auf dem Lande, ihr versichern müssen, wie glücklich sie durch die Annahme der Hand des Baronets alle machen würde; aber sie ertheilte hierauf eine eben so entscheidende Antwort, als vorher, und der Sache wurde nicht weiter erwähnt. Sir George indeß hatte sich von seiner Leidenschaft verführen lassen, zweimal eine Unterredung mit ihr zu versuchen; aber sie versagte ihn so ruhig und entschlossen alles Gehör, daß er sich geduldig in sein Schicksal ergeben mußte.

Digitized by Google

Erfreut, auf diese Manier seiner fernern Verfolgung ein Ende gemacht zu haben, widmete sie denn nun den größten Theil des Tags dem ihr süßen Geschäft, die niedergeschlagene Angelina aufzumuntern, und deren verwundetes Herz so gut es nur angieng zu stillen.

Beinahe vierzehn Tage waren vergangen, während welchen sie ihrer Freundin kaum von der Seite gekommen war, als diese regelmäßige Lebensweise durch die Ankunft des Obristen und der Mrs. Orway (denn das war nunmehr Maria Edgecumbe) nebst deren Schwester, der jungen Edgecumbes, und eines Schwarmes ihrer Freunde zu Woodville mit einer Unterbrechung bedroht wurde. Jeder Tag brachte nun seine eigne Lustparthie mit, und es wurde ein großes ländliches Fest, des Obristen Heirath zu Ehren, zu Woodville angesagt.

Rosaline erhielt diese Nachricht von Cecilien, die sie ihr mit ihrer gewohnten Fröhlichkeit in dem Zimmer des Fräuleins St. Alvars brachte, wo jene den Vormittag verlebt hatte.

„Nein, nichts geschmackvollers können Sie sich denken," sagte Cecilie, „als die Zeichnungen zur Auszierung der Gärten zu dieser Gelegenheit. Alles wird mit der höch-

Digitized by Google

sten Pracht eingerichtet, auch werden wir uns maskiren, kurz, die ganze Anlage ist allerliebst. Es soll etwas nagelneues, ländliches werden, und Mrs. Edgecumbe, Mrs. und Miß Otway habens allein ausgeheckt. Weit und breit kommen die Gäste zusammen. Aber wahrhaftig, Rosaline, beinahe möchte einen die Lust vergehen, Ihnen etwas zu sagen; denn Sie sehen so ernst drein, als hätt' ich Ihnen wer weis was unangenehmes erzählt. Sehen Sie, ich schicke Ihnen sicherlich einmal mitten in Ihren gravitätischen Unterredungen meinen Bruder Frank über den Hals, Sie und Angelinen hinunter zur Gesellschaft zu holen; Ihr sitzt mir sonst da beisammen, und seht einander an, bis keins von Euch beiden mehr unter andre Menschen taugt."

„O, da irren Sie sich doch sehr," sprach Rosaline lachend, „wenn Sie glauben, was Sie da eben erwähnten, habe für mich keinen Reitz. Ihrer Schildrung nach hat es zu seiner Empfehlung wenigstens den der Neuheit; nur dacht' ich, während Sie sprachen, welche gewaltige Veränderung sich mit der Mrs. Otway zugetragen hat, und wie wenig diese noch vor einem Jahre sich noch einbilden konnte, daß sie in so kurzer

Digitized by Google

Zelt die Stille des väterlichen Hauses mit alle diesem Glanz und Pomp vertauschen würde."

„Ein reitzendes, elegantes Geschöpf!" rief Cecilie; „wie schade, daß sie so lange hat eingemauert sein müssen. O Angelina, wenn Sie doch, da Miß Melean sich hoffentlich wird erbitten lassen, gleichfalls sich entschliessen könnten, an unsern Vergüngen mit Theil zu nehmen — es würde Sie aufheitern, und Ihnen gewiß heilsam sein."

„Ich bin für Ihre gute Absicht dankbar," antwortete das Fräulein; „aber leider sehe ich voraus, daß diese ganz vereitelt werden würde; denn statt mich aufzumuntern, würden die Auftritte, von denen Sie sprechen, nur ein auf ewig verschwundnes Glück, und eine Vergangenheit, die nichts mir wiederbringen kann, mir vorspiegeln, und mich erinnern, daß für mich das Geschick keine Freuden mehr hat, und ich nur dort auf Frieden hoffen darf, wo alle Erdenmühe hinter uns versinkt."

Bei diesen Worten stand sie vom Stuhle auf, nnd ging mit schwankenden Schritten in ihre Kammer. Der feierliche Ton, worinn sie sprach, und die traurige Anspielung in ihren Wortən, drückte Rosalinen eine sol-

Digitized by Google

che Scheu' ein, daß sie nicht das Herz hatte, ihr zu folgen, oder sie zum Dableiben zu bereden.

Sie hatte schon vorher bemerkt, daß Angelina mehr abwesend war, als gewöhnlich. In ihren Augen malte sich oft eine gewisse Wildheit, auf ihrer Stirn ein düsteres Sinnen. Nach diesen Andeutungen fürchtete sie eine jener periodischen Verrückungen, denen die Unglückliche unterworfen war. So lange diese dauerten, sagte Cecilie, pflege man sie jederzeit allein zu lassen, weil sie dann still vor sich zu sitzen, und weder sich noch andern Schaden zuzufügen pflege. Rosaline verließ daher das Zimmer, mit dem Vorsatz, auf den Abend wieder nachzufragen.

Ein Theil der Woodviller Gesellschaft speißte mit ihnen zu Mittag, und bald nachher entschlüpfe Rosaline in Angelinens Zimmer. Diese ließ sich zwar nicht sehn; aber Agatha, ihre Kammerjungfer, sagte, sie habe noch immer ihre Anwandlung stiller Schwermuth. Ihre Gebieterin, setzte sie hinzu, leide nun schon seit so langer Zeit daran, daß sie für ihr Theil gar nicht mehr darüber erschrecke, übrigens könne sie wohl sagen, sei die Arme dann von diesen An-

fällen nie so lange frei gewesen, als in der Zeit, da sie der Gesellschaft der Miß Melean genossen.

Dieß junge Frauenzimmer war eine Ausländerin, und schon als Kind in Angelinens Dienste getreten. Die letztere hatte sie, wie sie Rosalinen sagte, aus der Schweitz mitgenommen.

Rosaline suchte sie, auf mannigfaltige Weise über die Gesundheit ihrer Herrschaft auszuforschen, fand sie aber in ihren Antworten sehr vorsichtig. Nur sagte das Mädchen, sie fürchte sich, allein mit der Fräulein in die Schweitz zurückzukehren, weil des Barons Schloß so weitläuftig und öde sei, daß die gänzliche Einsamkeit dort nur neue nachtheilige Folgen für der jungen Dame Gemüth besorgen lasse.

Rosaline, die ihr hierinn nicht unrecht geben konnte, überlegte, als sie nun, sich selbst überlassen, im Garten wandelte, einen Plan, der ihr mehr als einmal eingefallen war, den nämlich, selbst den Baron und dessen Tochter in die Schweitz zu begleiten. Ihre gegenwärtige Lage war ihr bei weitem nicht die wünschenswertheste. Ihre Gesundheit war nicht mehr die, deren sie in Edgecumbehall genossen hatte; kein Band knüpfte sie näher

an England; und der Anblick fremder Gegenden, meinte sie, könne vielleicht den Trübsinn mildern, der sie, seit der Trennuug von Wales, von Zeit zu Zeit angefallen hatte. Vor allem aber drängte sie der Gedanke, Angelinen nützlich sein zu können, da sich ihr ganzes Herz dagegen empörte, diese in den schrecklichen Zustande der Seelenzerrüttung allein reisen zu lassen. Der Baron wurde in wenig Tagen zu Arundel erwartet, und bis dahin ließ sich allerdings in dieser Sache nichts weiter thun. Ueber diesen und ähnlichen Betrachtungen war ihr menschliches Gemüth so heftig bewegt worden, daß sie sich, an ein Fenster jenes Gartengebäudes, das sie eben erreicht hatte, gelehnt, ihrem gepreßten Herzen durch Thränen Luft machte.

Es war ein stiller, trüber Abend, und der graue Flor der Dämmerung hatte alle Gegenstände übergossen. Kein Blatt regte sich, kein Vogel zirpte, und das allgemeine Verstummen wurde nur von den fernherschallenden Ausbrüchen der Lust und des Jubelns aus dem Edelhofe unterbrochen.

Einige Minuten waren ihr so unter fortwährenden Weinen verflossen, als es ihr plötzlich war, sie höre etwas neben sich

Digitized by Google

bewegen. Da sagte zu der Erschrockenen die schon einst vernommene Stimme —

„Der Schuld ziemen bittre Thränen; die Deinigen sind die einer reinen Seele: so weinen Engel, die sich einer guten That freuen! Genieße nur die Wonne, die sie Dir schenken, denn Du gossest des Trostes Balsam in den zerrissenen Busen der Gebeugten. Dein sei die Seligkeit des guten Gewissens! Höre auf die leise sanfte Stimme dieses innern Erinnerers! Folge seinen Vorschriften, und sei auf immer des Schutzes derselben würdig, der gewiß die Tugend belohnen, und den Unschuldigen vertheidigen wird!"

Nicht so bald waren diese Worte ausgesprochen, so floß, wie zuvor bei ähnlicher Gelegenheit, eine so himmlisch süße Musik durch die Luft, daß, so lange sie dauerte, die Idee ihr Schutzengel sei herabgestiegen, die Stürme ihrer Brust zu beruhigen, von neuem Rosalinen einkam, so schwärmerisch und täuschend sie auch der Vernunft erschien.

Nachdem sie eine halbe Stunde ungefähr so zugebracht hatte, gieng sie wieder in's Haus, wo sie sämmtliche Gäste beim Kartenspiel fand. Wenig geneigt, an diesem Zeit-

Digitized by Google

vertreibe Theil zu nehmen, suchte sie von neuem Angelinens Zimmer auf. Sie klopfte, aber es erfolgte keine Antwort. Leise öffnete sie nun die Thüre, und da sah sie die holde Bewohnerin mit gefaltenen Händen, und emporgehobenen Augen vor dem Sopha knieen, doch mit so viel Schmerz und Trostlosigkeit im Gesicht, daß ein Schauder sie überfiel. Einige Minuten blieb sie unbeweglich, bis Angelina, die jetzt plötzlich ihrer gewahr wurde, aufsprang, und, wild sie anstarrend, ungestüm in ihre Kammer floh. Rosaline kehrte für den übrigen Abend zur Gesellschaft zurück.

Noch einige Tage währte Angelinens trauriger Zustand; doch als sie wieder zu sich selbst gekommen war, erneuerte Rosaline ihre Besuche, und brachte es endlich dahin, die Gebeugte von den zu anhaltenden Gedanken an ihre Leiden abzulenken. Waren die Gäste abwesend und konnte sie darauf rechnen, keinen zu begegnen, so ermunterte sie mehr als einmal die Kranke, sie in den sehr geräumigen Park zu begleiten; zuweilen erweckte sie wieder ihre ehemalige Liebhaberei der Musik, indem sie ihre Harfe ihr lieh, oder selbst ihr darauf vorspielte; schien sie ihr gesammelter als gewöhnlich, so las

sie ihr vor, und wählte dazu vorzüglich poetische Stücke, denen Angelina den Vorzug gab. Der letztern Dankbarkeit für diese Aufmerksamkeiten war gränzenlos, und leuchteten aus ihren schmachtenden Augen, von ihren entfärbten Wangen, so oft ihre Freundin sich ihr näherte. Die Freude, die sie augenscheinlich an Rosalinens Umgange fand, bestätigte diese in dem Entschlusse, wenigstens einen Versuch zu machen, ob der Anschlag, den sie vorher entworfen, sich nicht ausführen lassen würde, und verschob nur die Erwähnung desselben auf des Barons Ankunft.

Neuntes Kapitel.

Der Tag des großen Festes zu Woodville erschien nun zur großen Freude aller Bewohner von Arundel, Rosalinen ausgenommen, die es bekümmerte, Angelinens Gesellschaft aufgeben, sich in Zirkel, die nicht zu ihr paßten, mischen, und eine Lustigkeit vorgeben zu sollen, die ihrer Stimmung wi-

versprach. Man wollte Masken haben, und in einem Theile der Gärten auf einem freien, großen Rasenplatze tanzen. Cecilia, ihre beiden Brüder, und die mehrsten andern, wollten sich verkleiden; Rosaline aber, mit dieser Art von Vergnügen gänzlich unbekannt, lehnte es ab, in einer angenommenen Gestalt zu erscheinen.

Die erste Ansicht der zum Fest geschmückten Fluren war ihr wirklich so neu und wunderbar, daß sie in Versuchung gerieth, sich in ein Feenland versetzt zu glauben. Tempel und andre Gebäude waren hin und wieder errichtet; an den Bäumen hiengen gleich bunten Früchten Lampen aller Farben, künstlich geordnet; in den Gängen waren transparente Prospekte angebracht, die dem Ganzen ein so originelles, romantisches Ansehn liehen, daß der Zuschauer in das angenehmste Erstaunen versetzt wurde. Gruppen von Gesellschaft sammelten sich überall, und Musiker waren an mehrere Orten vertheilt. Unter den maskirten Personen, von denen es wimmelte, zog die Gestalt eines Sylphen Rosalinens Aufmerksamkeit bald vorzüglich an. Er trug eine blaue Weste, und schneeweiße Schwingen an den Schultern. Sein Wuchs war wie sein Anzug fein, zart, ätherisch,

Digitized by Google

und das Ungewöhnliche seiner Rolle zeichnete ihn bald zum Gegenstande der allgemeinen Neugier aus. In seiner Hand hielt er eine Laute, und jede seiner Bewegungen war so leicht und voll Grazie, daß Rosaline, wie er ihr vorüberschwebte, ihr wirklich dem Luftbewohner, den er vorstellte, ähnlicher fand, als einem Erdengeschöpf.

Zwischen der Lady Delfort und Cecilien stehend, bewunderte sie den Feuergeist, der ihn zu beseelen schien, als sich eine Gruppe ihnen näherte, unter welchen sie Marien, die nunmehrige Mrs. Otway, als türkische Sultanin gekleidet, Miß Otway als Diana, und Mrs. Edgecumbe als Juno unterschied. Die Haufen mischten sich durch einander, und Rosaline wurde bald von ihren Bekannten getrennt. Doch nicht lange blieb sie allein. Frank Arundel in der Maske eines Merkur trat zu ihr; und da ihr vorzüglichstes Vergnügen in der Beobachtung der verschiedenen Gestalten und Anzüge, aus denen die Gruppe zusammengesetzt war, bestand, so hielt sie sich davon so viel als möglich abgesondert, um nicht selbst darinn mit fortgerissen zu werden. Cecilia, als Nimphe maskirt, kam jetzt auf sie zu, fragte, wie es ihr gefiele, und meldete ihr, daß der Ball nun angehen werde.

„Wie

Digitized by Google

„Wir streben alle vor Neugier," sagte sie, „zu wissen, wer der schöne Sylphe ist, und kein Mensch kann's auch nur von fern errathen. Wen er nur zum Tanze aufziehn wird! — Jetzt, Rosaline kommen Sie, kommen Sie, sonst wird der Tanz ohne Sie beginnen."

Obgleich wenig geneigt, thätigen Theil an der Lustbarkeit zu nehmen, folgte Rosaline Cecilien doch zu den Tänzern, und stellte sich hier unter die Zuschauer. Nach einer allgemeinen Stille schmetterten die Trompeten zum Zeichen des Anfangs, und der Obrist Otway, als Großsultan gekleidet, rief dem Sylphen, der aus einem der Waldgänge hervorflog, zu, den Tanz aufzuführen. Ohne zu antworten (denn noch hatte niemand einen Laut von ihm vernommen) eilte dieser mit seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit auf die Gruppe zu, sonderte Rosalinen aus, reichte ihr, indem er mit einer ihm eignen Anmuth seine Laute an ihrem Bande über die Schultern zurückwarf, die Hand, und wirbelte sie, immer ohne eine Silbe hören zu lassen, in einem Nu an die Spitze der Kolonnen hinauf. Voller Erstaunen konnte sie dem Antrage nicht widerstehen, und mußte den Ball eröffnen, so beschämt sie sich auch anfangs

fühlte, sich der allgemeinen Beobachtung so ausgestellt zu sehn. Einen Augenblick schien sie der Gegenstand des allgemeinen Neides zu sein, denn da war keine der anwesenden Damen, die nicht heimlich gewünscht hätte, den schönen Ariel (so nannte man nach Schakspeare den Sylphen) möchte sie gewählt haben. Die ungemeine Anmuth, mit welcher dieser Rosalinen durch die Reihen führte, erregte aller Zuschauer Bewunderung, so daß sich jedermann herbei drängte; und sie fühlte sich nicht wenig erleichtert, als sie nach geendigtem Tanze einen Sitz wünschte, und ihr stummer Tänzer sie sogleich mit dem Anstande der tiefsten Verehrung zu einem Stuhle führte, um den sich Cecilia und ein großer Haufe versammelten, voll Verlangen, zu hören, ob sie etwas näheres von demselben in Erfahrung gebracht hätte. Ariel, der sich bisher neben ihr aufgehalten hatte, verschwand bei dem Andrängen der Menge wie der Wind.

Sie, die bisher auf die erwähnte Art ausgezeichnet worden war, wurde von verschiedenen andern Herrn die sie nicht angesehen hatten mit Tanzen gequält; aber eben hatte sie Marien gegen Mrs. Edgecumbe ausrufen hören — „Wahrhaftig, Liebe, dieser Ariel kann doch nimmermehr Adolph sein!" —

Nun war es wirklich Rosalinen schon einigemal diesen Abend eingefallen, daß der Sylphe von Gestalt Adolphen ähnlich sehe; und der Gedanke, er könne es wirklich sein, setzte sie in solche Unruhe, daß sie, statt des Sir Georg, oder eines andern Hand zum Tanze anzunehmen, sich leise und unbemerkt davon schlich, um in einem abgelegenen Theile der Gärten, fern von dem Getümmel, umher zu wandeln.

Durch verschiedene gewundene Waldpfade gelangte sie an einen offnen Platz im Garten, abgesondert von dem, der der Gesellschaft zum Hauptvereinigungspunkte diente. Auf der Spitze einer beträchtlichen Anhöhe stand hier eine mit Mooß und Ephen überwachsene Ruine. Rosaline stieg hinauf, und setzte sich, entzückt über die Aussicht (denn man überschaute von hier aus den ganzen erleuchteten Garten) auf eine Mooßbank am Eingange der Ruine. Es war hell um sie, wie in einer Abenddämmerung, und das Summen der Lust und Freude, verbunden mit den fernen Tönen der Musik, die, von den Lüften getragen, die Einsame hier erreichten, lieh der ganzen Szene etwas so magisches, daß Rosaline kaum glauben konnte, es sei kein Traum. Wie sehnte sie sich nach ihrer geliebten Hen-

Digitized by Google

riette, an deren Busen jedes Vergnügen sich für sie verdoppelte! Der Prospekt von der Ruine herab erinnerte sie an einen ähnlichen zu Edgecumbehall, an dem sie sich in Henriettens und Adolphs Gesellschaft geweidet hatte. Sie zitterte bei der Idee, daß letzterer vielleicht eben jetzt in ihrer Nähe wäre. Sie wußte, wie unwillig Sir Walter werden würde, sollte er irgend woher seines Sohnes Aufenthalt zu Wooville erfahren; und daß dieser verschwiegen bleiben würde, ließ schon ihrer Feinde Mißgunst sie nicht hoffen.

Mit ähnlichen Betrachtungen bei sich selbst beschäftigt, wurde sie plötzlich durch ein Rascheln im Laube daraus aufgeschreckt, und sah in der Minute drauf ihren ätherischen Tänzer aus dem Dickicht, das oben auf dem Gipfel des Hügels wuchs, und die Ruine größtentheils umgab, hervorspringen. Bestürzt über den Ungestüm seines Schwunges nach ihr hin, fuhr Rosaline in die Höhe; aber er winkte ihr mit der Hand, als flehe er sie an, sich nieder zu setzen, und eröffnete zum erstenmale an diesem Abende das Geheimniß seines Herzens.

„Umsonst hab' ich Sie in allen den Labyrinthen dieses Gebiets gesucht, und nie wäre mir es eingefallen, daß Sie von jener Sze-

ne lauter Fröhlichkeit sich hieher flüchzten würden, einsam Ihren Betrachtungen nachzuhängen. Ja, so gut ich auch Ihre Stimmung kannte, so schien mir doch die Neuheit jenes Schauspiels Sie auf längere Zeit fesseln zu müssen."

„Wer Sie auch sein mögen," antwortete Rosaline, die sich sogleich überzeugt hatte, dieß sei nicht Adolphs Stimme, „der Sie mit meiner Stimmung so genau bekannt sein wollen, verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen sage, daß ich dieß Plätzchen absichtlich wählte, die Schönheiten der Nacht ungestört zu genießen, und also am zufriedensten sein würde, überließe man mich hierinn mir selbst."

„Ich gestehe freilich," erwiederte Ariel, „meine Ankunft war stürmisch genug, Sie zu erschrecken; und ich habe mir nun um so mehr vorzuwerfen, da meine Unbesonnenheit Ihren Lippen eine Strenge entrissen hat, die Ihnen sonst, ich weiß es, nicht natürlich ist."

Da er sie im Begriffe sah, sich zu entfernen, hielt er sie zurück, und setzte in einer von der bisher angenommenen ganz verschiednen Stimme, welche schon zuvor gehört zu haben Rosalinen sogleich erinnerlich wurde, hinzu — „Sie dürfen noch nicht gehn; ich habe viel zu sagen; und da ich

nicht immer in Person auftreten kann, so muß ich die erhaltene Gelegenheit benutzen. Meine Stimme wird Ihnen schwerlich neu sein; Sie haben sie schon mehr als einmal gehört, und, wie ich fürchte, sich darüber geängstigt. Längst habe ich über Ihr Glück gewacht — bin längst der Hüter Ihres Wohls gewesen! Wer ich bin, drücken die Worte eines Ihrer Lieblingsschriftsteller aus —

„Ein reger Geist, und Ariel ist mein Name!"

„Jede Schöne hat nach dem System dieses Dichters ihren schützenden Sylphen, und, wiewohl es in der Welt nur für einen Scherz gegolten hat, darf ich Ihnen doch sagen, daß man sich hierinn irrt. Da mir die Wahl der Sterblichen, die ich umschweben möchte, freigestellt wurde, so fiel diese auf Sie, und seitdem hab' ich Sie keinen Augenblick aus den Augen gelassen. In der ersten Nacht, da ich es wagte, mich Ihnen bekannt zu machen, geschah es, um Ihre Klugheit auf die Probe zu setzen, durch eine irdische Melodie; Sie empörten sich gegen die Kühnheit des Ständchenbringers, und zwangen mich, wieder zu denen Methoden, mich Ihnen bekannt zu machen, meine Zuflucht zu nehmen, die, fürchtete ich, Sie in Schrecken setzen würden. In der Nacht vor Ihrer Abreise von

Edgecumbehall wendete ich mich abermals an Sie, in der Hoffnung, Ihre durch den Schmerz über die Trennung von den alten, lieben Orte verlassne Gemüthsunruhe zu lindern. Der Versuch hatte, wie ich glauben darf, die gewünschte Wirkung, und ziemlich beruhigt kamen Sie zurück in's Haus. Ich war es, der Sie an dem ersten Abende Ihrer Ankunft zu Arundel auf Ihn trauen hieß, der allein Sie zu schützen vermag, ich, der Ihrem liebreichen Betragen gegen die holde unglückliche Angelina vor einigeu Abenden, indeß die Thränen des Mitleids Ihren Augen entströmten, feinen Beifall gab. Jetzt, da eine höhere Macht mir erlaubte, mich diese Nacht unter die hier Versammelten zu mischen, will ich nicht länger diesen Bericht über mich selbst Ihnen zu geben zögern, damit Sie nicht in Zukunft vor meinen geheimen Besuchen Angst empfinden mögen. Ich forderte Sie zum Tanze auf, weil Sie für die Gecken, die sonst sich um Ihre Hand beworben hätten, zu gut waren, und beseelte jeden, der sich Ihnen näherte, mit einer unbezwinglichen Neugier, mehr von mir zu erfahren, damit Sie, des leeren Geschwätzes müde, den ersten Augenblick benutzen, und irgend wohin fliehen möchten, wo es mir

möglich würde, Sie allein zu sprechen. Ich muß Sie um das unverletzlichste Stillschweigen über mich bitten, doch ein Gelöbniß der Verschwiegenheit fordre ich nicht, sondern verlasse mich lediglich auf Ihr hohes Ehrgefühl, von dessen Vorschriften Sie, wie ich weiß, von Jugend auf nie abgewichen sind. So weit ist mein Plan gelungen; hab' ich aber in der Ausführung desselben Ihnen Unruhe gemacht, o, so sprechen Sie, wie soll ich Sie überzeugen, daß dieß eben so wenig mit meinen Wünschen und Absichten, als mit meiner Natur verträglich ist!"

„Ihre Reden Ihr und Aeußeres," antwortete Rosaline, „sind so Räthselhaft, daß ich eben keine Neigung empfinden kann, mich einem, der seine Handlungen in solches Dunkel hüllt, vertraut hinzugeben."

„Des Räthselhaften," erwiederte ihr ätherischer Freund, „dürfen Sie mich nicht beschuldigen; denn ob ich mich schon niemanden sonst zu eröffnen Erlaubniß habe, so hab' ich Ihnen doch nunmehr, als Ihr Schutzgeist, was ich bin entdeckt. O, wohl seh' ich meinen Feind in Ihrer Brust — Mißtrauen ist sein Name. Doch ich kenne die Schwäche der Menschheit, und weiß, Sie werden der kühlen Betrachtung, und der

Digitized by Google

ungestörten Erwägung dessen, was ich Ihnen mitgetheilt, bedürfen, um sich von der vollen Wahrheit desselben zu überzeugen."

Dann setzt' er hinzu —

„Noch ist ein Weiser, hoch berühmt im Alterthume, der gleich mir diese Nacht hier Zutritt gesucht hat. Seine Maske, die eines ehrwürdigen Einsiedlers, haben Sie vielleicht mit eben der Gleichgültigkeit angesehn, wie die übrigen zahllosen Larven, aus denen der Schwarm bestand, und nicht geahnet, daß das Herz, das er im Busen trägt, seines heiligen Gewandes würdig sei. Seine Vorschriften werden Sie vielleicht lieber hören, als die meinigen. Folgen Sie ihm in seine Zelle; die Unschuld, die aus Ihrem ganzen Wesen spricht, wird Sie ersten Blicks ihm werth machen. Obschon überdrüßig der Eitelkeiten des Lebens, und in seinen Erwartungen von den Menschen getäuscht, hat er doch noch Sinn für alles Gute, das der Schöpfer in diese legte, und findet Seligkeit darinn, es zu entwickeln und zu erhalten."

Rosaline merkte daß er auf eine Maske anspielte, die ihr allerdings unter den übrigen mit vorgekommen war.

Als Ariel diese geheimnißvolle Anrede geendigt hatte, winkte er Rosalinen, ihm zu

Digitized by Google

folgen, und schlug einen schmalen Pfad ein, der durch ein dichtes Gebüsch an den Ruinen hin sich krümmte.

Zögernd, ob sie mit ihm gehen sollte, stand sie einige Minuten unentschlossen, bis er sich nach ihr umsah, und sie fragte, ob sie ihn fürchte? was sie verlegen mit nein, beantwortete, weil ihr beifiel, daß er sie ja näher zum Licht und zur Gesellschaft führte, was er, hätte er schlimme Absichten gehabt, wohl nicht gethan haben würde.

So wanden sie sich nun zusammen durch verschiedene Schlangenpfade, bis die Töne von Lust und Gelächter, die an ihren Ohren schlugen, Rosalinen überführtn, daß sie nicht weit von einem Theile der Gesellschaft seien.

„Diese Töne," sagte der Sylphe, „schallen aus der Klause des Weisen, der diese Nacht von den Verehrern der Mode besucht wird. Neugierig, ihr zukünftiges Schicksal zu erforschen, dringen sie zum erstenmale in das Gebiet der Weisheit, sich hier Belehrung zu holen, und den dunklen Schleier zu lüften, der ihr Verhängniß deckt. Kommen Sie mit mir, daß auch für Sie das mystische Gewebe sich hebe."

Als er dieß gesagt hatte, wandelte er weiter, und Rosaline hinter ihm her, bis

Digitized by Google

sie durch eine plötzliche Wendung an eine ländliche Einsiedelei gelangten, die, auf einem freien Plätzchen im Walde liegend, von aussen mit Mooß überzogen, und, bis auf die kleine Pforte nicht, mit starken Bäumen umringt war. Im Hintergrunde saß der ehrwürdige Eremit auf einer Rasenbank, umgeben von einem Kreise, dem er wahrsagte, während sich aus diesem oft ein helles Gelächter erhob. Einige Minuten harrten die Beiden am Eingange, bis die Menschen, die hier nur Zeitvertreib gesucht, sich zerstreut hatten. Dann nahm Ariel Rosalinens Hand, und führte sie zu dem Weisen hin, dem er sie mit den Worten vorstellte —

„Sehet hier, ehrwürdiger Vater, in diesem holden Mädchen eine Schülerin der Tugend, die mit der Begeisterung der frühen Lebenszeit jene Szenen von Glück und Unglück, jene guten und schlimmen Ereignisse kennen zu lernen wünschte, welche eine höhere Hand ihr für die Zukunft bestimmt! Theilet ihr also, frommer Mann, was Ihr aus dem Buche des Schicksals kennet, mit, und lehret sie durch Euern heilsamen Rath die Klippen und Sandbänke meiden, an denen die gebrechlichen Fahrzeuge der Menschheit so oft zu Grunde gehen!“

Digitized by Google

Der Eremit stand während dieser Anrede wie unbeweglich. Dann winkte er Rosalinen, sich niederzulassen. Sie gehorchte, aber fand, als sie nun ihre Augen aufschlug, und sich umsah, zu ihrem höchsten Erstaunen, daß Ariel, ihr Sylphe, plötzlich verschwunden war! Sie warf einen fragenden Blick auf den Weisen, der, ohne zu thun als bemerke er ihre Gemüthsbewegung, mit leiser und offenbar erkünstelter Stimme zu ihr sagte —

„Ist's möglich, daß Sie, trotz Ihrer Jugend, schon die Gefahren, die Sie zu vermeiden haben, ahnen, und hören wollen, wie Sie sich dagegen verwahren mögen? oder ist's bloß leere Neugier, die Sie zu dem Wunsche, in die Zukunft zu blicken, anregt?"

„Mir kommt kein solcher Wunsch ein," antwortete Rosaline, „ich bin hierher gebracht worden, noch weiß ich selbst kaum, wie; und habe vor wenig Minuten noch nichts von Ihrem Daseyn, viel weniger von Ihrer Macht gewußt."

„Und wie geht es zu," fragte der Weise, „daß Sie so wenig Neugier fühlen?"

„Weil ich," erwiederte Rosaline, „wenig Ursache habe zu glauben, mein Schicksal werde sich je verbessern — wie viel schlim-

mer es noch werden könne, das ist der Punkt."

„Ich sehe wohl," hub der vorgebliche Eremit von neuem an, „daß Sie meine Macht verachten, und zu denen gehören, die mit meinen Andeutungen nur Scherz treiben, und sie für Spielerei halten. Wie dem auch sei, merken Sie wohl auf, denn ich erkläre Ihnen, daß Ihr künftiges Glück in Ihren eignen Händen liegt."

Die letztern, in Adolphs wohlbekannter Stimme ausgesprochenen Worte entrissen Rosalinen einen lauten Schrei. Unfähig, sich verständlich zu machen, blieb sie starr vor Angst vor der Möglichkeit einer Entdeckung, und winkte nur mit der Hand ihm gleichsam den Wunsch zu, daß er sich entfernen möchte; er aber, der kaum eine erwünschtere Gelegenheit, sie allein zu sprechen, hoffen durfte, fuhr fort zu flehen, sie möchte reden, und sich nicht so erschrocken zeigen.

„Was," fieng er endlich, als er sie etwas beruhigter sah, an, „was ist denn so schreckliches an mir, das Sie in solche Angst setzt?"

„Weiß Ihr Vater," sagte sie, „weiß Ihre Mutter, daß Sie hier sind?"

Digitized by Google

„Kein Mensch außer Ihnen weiß davon,“ versetzt’ er; „und ich bin freilich gewiß, daß, würd’ ich entdeckt, meines Vaters Zorn, meiner Mutter Unwille, der Haß meines Bruders und seiner Anhänger die Folge davon sein würden; doch alles dieß, und zehntausendmal mehr, wäre es nöthig, wollt’ ich lieber wagen, als länger die marternde Ungewißheit erdulden, in der ich die letztern Monate her habe leben müssen!“

Er sagte ihr dann, daß er, so unerwartet in der Stadt mit ihr zusammentreffend, bei seiner Schwester und seiner Schwägerin Nachfrage nach ihr gehalten habe; diese seien aber in ihren Antworten so behutsam gewesen, daß er nichts bestimmtes von ihnen herauslocken können. Da er sie nun, ohnerachtet er in der Hauptstadt alle öffentlichen Oerter besucht, an keinem gefunden, habe er endlich vermuthet, sie könne es gar nicht gewesen sein, die er gesehen habe, sondern nur irgend eine ihr sehr gleichende Person. Um sich indeß über den Grund seiner seit einiger Zeit gefaßten Vermuthung, daß sie gar nicht mehr zu Edgecumbehall sei, Licht zu verschaffen, habe er Urlaub genommen, und sich nach Wales aufgemacht, wo

er leider ihre Entfernung, aber nicht den Ort ihres Aufenthalts, selbst von der so gutmüthigen Henriette nicht, erfahren. Endlich habe er denn doch durch die dritte Hand Nachricht erhalten, daß eine Miß Melean bei Lady Delford lebe, und schon verschiedene Anschläge entworfen, sie zu sehn, als ein Brief seines Bruders ihm Mariens Hochzeit, die dabei anzustellenden Lustbarkeiten, und den Plan, dann nach Edgecumbehall zu reisen, gemeldet, und ihn dahin zu einer Zusammenkunft eingeladen habe.

„Daß ich nur dorthin, und nicht nach Woodville eine Einladung erhielt," fuhr Adolph fort, „schien mir ein neuer Beweis, Sie seien dort mit der Lady Delford; eben darum aber nahm ich mir vor, ungebeten hinzureisen, um Sie wo möglich zu sprechen. Erst diesen Nachmittag kam ich hier an, und schlüpfte unter einem Trupp andrer Gäste in die Gärten, gewiß, in meiner Verlarvung verborgen bleiben zu können. Ich habe indeß einigen Grund zur Befürchtung, ich sei entdeckt, da die nemliche Maske, die Sie hieherführte, vor einer Stunde in einem andern Theile des Gartens mit mir zusammen traf, und durch einige zweideutige Reden mir zu verstehen gab, sie kenne mich. Auch

war es auf ihr Geheiß, daß ich mich in diese Einsiedelei zurückzog, wo sie mir beim Abschiede noch sagte, sie würde mir bald einen Besuch machen, der mir lieber sein würde."

Die seltsamen Worte Ariels in Beziehung auf den Eremiten fielen jetzt Rosalinen wieder bei.

„Gütiger Himmel!" rief sie, „und kennen Sie diese Maske nicht?"

„Nein," erwiederte Adolph; „doch wer sie auch sei, mir ist sie ein guter Engel gewesen, da sie mir so freundlich eine Gelegenheit verschafft hat, Sie zu sprechen."

„Wer könne es denn also gewesen sein?" sprach Rosaline.

„Mir ist's unmöglich es zu errathen," versetzte er, „doch dürfen wir, dünkt mich, nichts besorgen, denn nach allem, was wir wissen, kann es wenigstens kein Feind sein. Zu etwas anderm also, das mir weit näher am Herzen liegt! Das Gerücht Ihrer beabsichtigten Verheirathung mit Sir George Arundel stürzte mich beinahe in Verzweiflung, und eh' ich hierher kam, hatt' ich mir geschworen, fände ich Sie zufrieden und glücklich, mich Ihnen nicht zu entdecken. Ich stand mit Vorbedacht an dem Hauptthore, durch welches die Gesellschaft einströmte, und

war

war erst kurze Zeit da gewesen, als Sie mit Lord und Lady Delford, und den Arundels erschienen; Gott! wie ergriff es mich, da ich jene Blüthe, die Ihr Angesicht zu Edgecumbehall schmückte, ganz verschwunden, und Sie, statt sich unter die übrigen zu mischen, so viel als möglich sich aus dem Gedränge im ernsten Sinne, zurückziehen sah! Ihr Freund Ariel hatte mich schon verschiedenemal angeredet, und mit geheimen Vergnügen sah ich, wie er den Ball zu eröffnen Sie auswählte; aber mit welcher Sorge bemerkt' ich auch, wie wenig Ihr Aussehn zu der allgemeinen Fröhlichkeit um Sie her stimmte, und wie ganz anders Sie jetzt an dem Tanze Theil nahmen, als vormals in den schönen Tagen unsrer Jugend!"

„O, denken Sie nicht jener Tage!" sagte Rosaline, „um meines Friedens willen lassen Sie mich versuchen, ihrer zu vergessen!"

„O, daß auch ich das könnte!" rief Adolph; „Sie hörten vielleicht, daß mein Vater auf seinem Wunsche, mir Miß Otway zur Frau zu geben, beharrt; aber ich habe meinen unveränderlichen Entschluß erklärt, und wiederhol' ihn hier!"

Digitized by Google

„O, nichts von diesen raschen Entschlüssen," unterbrach ihn Rosaline; „ich beschwöre Sie! erinnern Sie sich wessen Gebote Sie durch Ihr Hierbleiben übertreten, und halten Sie mich nicht länger auf!"

„Ich habe noch viel zu sagen," antwortete der Jüngling, „viel, wovon mein künftiges Glück oder Elend abhängt. Vernehmen Sie also, Theuerste, auf welche Bedingungen ich einwilligen kann, ein Daseyn zu verlängern, das mir verhaßt, und noch verhaßter geworden ist, seit ich in mir das traurige Werkzeug sehen muß, auch Ihnen eine Ruhe zu rauben, für die ich alles aufopfern würde, was ich bin und habe!

Er meldete ihr nun, wie er lange diese ganze Sache bei sich überlegt, und erwogen habe, daß er ein von seinem Vater unabhängiges kleines Landgut durch ein Vermächtniß seines Onkels besitze, und zwar nichts weniger als reich, aber doch im Stande sei, ihr ein mäßiges Auskommen anzubieten. Wollte sie also in eine heimliche Heirath willigen, so möchte sie dorthin ziehen, bis er die Beistimmung seiner Eltern erlange, die ohne Zweifel bald erfolgen müsse, da diese Rosalinens Werth am besten kennten, und

nur durch Tyrannei eines falschen Stolzes abgehalten worden wären, gleich anfangs der gegenseitigen Neigung die Hände zu bieten.

Jetzt stand Rosaline mit beleidigter Miene auf, und äußerte ernst, sie habe gehofft, er müsse ihre Gesinnungen besser kennen, um sich einzubilden, sie werde einem solchen Antrage Gehör geben; sie kenne sich daher sein Verfahren bloß als eine Verhöhnung ihres schutzlosen Zustandes erklären. Hier wollte sie sich entfernen; er beschwor sie aber so wild, zu bleiben, daß sie ihm nachgeben mußte.

Besänftigt durch die Verzweiflung in seinen Blicken, und die Niedergeschlagenheit auf seinem Gesicht, ließ sie sich's gefallen, ihn anzuhören, eröffnete ihm aber dann ruhig, obschon entschlossen, ihren festen Vorsatz, nie so offenbarer Undankbarkeit sich schuldig zu machen, und ihn zum Ungehorsam gegen seine Eltern zu verleiten, oder auch nur den Wünschen derer, von denen sie so viele Wohlthaten empfangen hatte, zuwider, in seine Familie zu treten.

Umsonst sei der Versuch einer Verheimlichung ihrer Meinung. Zu wenig an Verstellung gewöhnt, um eine Maske zu tragen, sei diese zu Edgecumbehall deutlich an den

Digitized by Google

Tag gekommen; ein Mädchen, das noch nicht ganz verwahrloßt sei, verabscheue den Gedanken, sein Glück auf Kosten derer zu suchen, denen es seine Erhaltung und Erziehung schuldig sei, auch werde es dieses Glücks, wie schimmernd immer das Herz es darstelle, nicht rein genießen können, wenn der Vorwurf, unrecht gehandelt, sich eigensichtig bewiesen zu haben, es trübe.

Hierüber ließ sie sich so umständlich aus, als ihre Verwirrung es erlaubte, und bat ihn dann nochmals, sie jetzt zu verlassen, und morgen zu seinem Regimente zu gehn.

Adolph wollte indeß neue Einreden wagen, als der Schall nahender Menschen Rosalinen aufschreckte. Mit der Bitte, jedes Gesagte wohl zu beherzigen, stand sie also auf, und entfernte sich schleunig. Ohne fast von sich zu wissen, hatte sie einen ziemlichen Weg zurückgelegt, da erschien Ariel, sagte ihr, er habe mehrere in der Gesellschaft sich nach ihr erkundigen gehört, und wolle sie mit ihrer Erlaubniß zur Lady Delford bringen, die auf sie warte.

„Eh' ich scheide," setzt' er hinzu, „so lassen Sie sich beschwören, dem, was ich Ihnen diese Nacht mitgetheilt, nachzudencken, und wie wunderbar Ihnen auch manches schien,

sich daran fest zu halten, daß dem Höchsten kein Ding unmöglich ist! Meine unsichtbare Obhut kann Ihnen, wenn sie geheim bleibt, sehr wichtig sein; kommt sie aber ja an den Tag, so hört von diesen Moment an mein Schutz auf!"

Rosaline hatte keine Zeit zu antworten, weil Lady Delford auf sie zukam, und abfahren wollte. Schon dämmerte der Morgen. Ariel führte sie an den Wagen, und verschwand.

Alle Welt fragte sie aus, ob sie entdeckt habe, wer er sei, und zu ihrem Erstaunen hörte sie, daß niemand ihn zu bereden vermocht habe, den ganzen Abend nur ein einzigesmal die Larve abzunehmen.

Zehntes Kapitel.

Bei der Ankunft zu Arundel verfügte sich Rosaline, mit hinreichendem Stoffe zum Nachdenken versehn, auf ihr Zimmer; aber körperlich wie geistig ermüdet, suchte sie, sich

aller Gedanken zu entschlagen, und im Schlaf einige Stunden der Ruhe zu genießen.

Als sie — es war schon fast Mittag — aufstand — wäre sie gern zu Angelinen gegangen; aber bald zog sie der Hang, über die Ereignisse der letzten Nacht zu sinnen, mächtiger noch zu einem Spaziergange im Park.

Die erlebten Begebenheiten schienen ihr jetzt einem Traume ähnlich. Nicht die entfernteste Vermuthung wollte ihr beifallen, wer dieser Ariel sein könne, der so viel Theilnahme an ihr bewies. Man hatte sin an übernatürliche Erscheinungen nicht glauben gelehrt; war dieses Wesen indeß ein bloßer Sterblicher, so gränzte es an Unmöglichkeit, daß er sie überall, wo sie sich befand, hin begleitete. Bald mußte sie ihre Unfähigkeit, sich das Räthsel zu lösen, eingestehn, und eine vergebliche Nachforschung einstellen. Auch war ihrem Herzen eine andre Betrachtung viel näher, nämlich der, über den von Adolphen an sie gerichtete Vorschlag, zu dessen Ablehnung sie Geistesgegenwart genug gehabt zu haben, sich jetzt aus ganzer Seele freute. Sie wünschte und fürchtete doch zu erfahren, ob er unvorzüglich wieder abgereißt, oder öffentlich zu Woodville aufgetreten sei, und

Digitized by Google

befestigte sich mehr als je in dem Vorsatze, sich der unglücklichen Angelina zur Gefährtin nach der Schweitz anzubieten, theils um jede fantastische Hoffnung, die Adolph, auf das Bewußtsein ihrer Neigung sich stützend, noch nähren möchte, zu vernichten, theils um ihre Wohlthäter zu Edgecumbehall zu überzeugen, daß keine unedle Selbstsucht sie der Gesetze der Dankbarkeit könne vergessen lassen.

Nach einem einsamen schwermüthigen Spaziergange, kam sie ein wenig beruhigt nach Hause, und eilte, da sie hörte, das schon angerichtet sei, in's Speisezimmer, wo sie die Gesellschaft durch einen Fremden vermehrt fand. Dieß war ein Mann von strenger Physiognomie und herrischem Aussehn, der ihr von der Frau vom Hause als der Baron von St. Alvars vorgestellt wurde. Er heftete auf sie bei ihrem Eintritt seine eindringenden Augen, und verrieth, sie scharf in's Auge faßend, die größte Bewegung und Verlegenheit in jedem Zuge; doch schnell faßte er sich wieder, kehrte sich von ihr ab, und setzte das vorher geführte Gespräch fort. Er schien ein Funfziger ungefähr; sein Wuchs war hoch und majestätisch, doch thronte auf seiner Stirn ein düstrer Ernst, der, wenn er redete, noch sichtbarer wurde. Seine Augen waren

schwarz und lauernd, und sein Betragen rauh und finster.

Gleich nach dem Essen flog unsre Freundin zu Angelinen, die schon den ganzen Tag sie erwartet hatte, und ihr mit der Ankündigung entgegen kam, daß die Abreise nach der Schweitz auf die nächste Woche schon angesetzt sei.

„Vor kurzer Zeit noch," fuhr Angelina fort, „wäre jedes Land und jedes Volk, in meines Vaters Gesellschaft, mir einerlei gewesen; aber seit ich sie kenne, liebstes Mädchen, kann ich das nicht mehr mit Wahrheit sagen, und muß gestehn, daß mir das unglückliche Geschick, so ich mir bestimmt glaubte, nicht ohne einige Linderung gewesen ist. Bis ich Sie sah, lag meine Seele in einer grauenvollen Finsterniß, durch die kein Lichtschimmer freundlich sich ergoß, auch noch so wenig mein armes Herz zu erheitern; ach, eben dieses Dunkel wird sich wieder um mich verdichten, wenn ich, entfernt von Ihnen, im fremden Lande einsam mein Elend beweinen, und wahrscheinlich ein Dasein endigen werde, das mir durch meines Fehltritts, Bewußtsein längst zur Qual gemacht worden ist."

Digitized by Google

Da Angelina mehr als gewöhnlich gefaßt schien, so wagte Rosaline, ihren Wunsch merken zu lassen, daß sie die Quelle des Grams, der an der Unglücklichen nagte, zu kennen wünsche.

Diese verstand sie vollkommen, und versprach, irgend einmal ihr Leiden ihr zu entdecken; da sie aber, wie sie fühle, nie das Herz haben würde, sie mündlich zu erzählen, so wolle sie versuchen, bei größerer Ruhe einen kurzen schriftlichen Bericht davon aufzusetzen, und sich dadurch ihrer Zusage quitt machen.

Nun verfügte sich Rosaline zu der Lady Delford, die sich von ihr für den Abend eine Unterredung erbeten hatte. Sie theilte dieser das eben gehaltene Gespräch mit der Fräulein St. Alvars mit, und äußerte in lebhaften Ausdrücken ihren Schmerz über die bevorstehende Trennung.

„Eben über diesen Punkt," sagte Lady Delford, „wünschte ich, Sie jetzt zu sprechen. Ich habe den Auftrag, Ihnen einen Vorschlag zu machen, den ich, das versichre ich Ihnen aufrichtig, gewiß gern von Ihnen abgelehnt sähe, weil Ihre Genehmigung desselben mich das Vergnügen Ihrer Gesellschaft berauben würde."

Sie setzte nun hinzu, der Baron St. Alvars habe die Nothwendigkeit beklagt, in der seine Tochter sich sähe, ohne eine durch Erziehung und Stand ihr nähere Gesellschafterin, als ihre Kammerjungfer es sei, nach der Schweitz zurückzukehren; da nun Rosaline öfters den Wunsch geäußert, und, wie alles verrathe, eine entschiedne Vorliebe für das einsame Leben haben, so sei sie, die Lady, auf den Gedanken gekommen, sie zu fragen, ob es ihr durchaus nicht zuwider sein würde, den Baron und dessen Tochter bis zum Frühlinge, der zur Rückkehr angesetzt sei, nach der Schweitz zu begleiten.

Rosaline nahm mit Vergnügen den Antrag an, und versprach, sich sogleich reisefertig zu machen.

Die arme Angelina empfing mit unerheuchelter Freude die von Rosalinen selbst ihr mitgetheilte Nachricht, und es wurde von dem Baron, der mit seiner gewöhnlichen Kälte unsrer Freundin für ihre gütige Bewilligung dankte, ein naher Tag der kommenden Woche zur Abfahrt bestimmt.

Sir Georg, der nunmehr auch die letzte Hoffnung, Rosalinens Herz noch zu gewinnen, vernichtet sah, konnte seinen Unmuth nicht verbergen; und die übrigen alle bezeig-

Digitized by Google

ten ihren Kummer über ihren Verlust, unter der höflichen Versicherung, wie viel glücklicher es sie sämmtlich gemacht haben würde, hätten sie des Baronets Erbietungen angenommen.

In einem Briefe an Henrietten berichtete sie ihren alten Wohlthätern den zur Schweizzerreise gefaßten Entschluß; — nun nun blieb ihr nur noch das einem zartgestimmten Gemüth, wie das ihrige, schwerste Geschäft übrig, ohne Reue den großen Schritt zu thun, der, sie sah es klar, sie auf immer von dem schönen Gebiete des Glücks entfernen mußte, an dem ihre Fantasie sich so lange geweidet hatte. So weich sie indeß auch war, so hatte doch die Vernunft in ihr eine solche Macht gewonnen, daß sie der Nothwendigkeit, wo sie diese erkannte, sich ohne Murren zu unterwerfen wußte; und sie beherrschte sich genug, um äußerlich nicht die kleinste der trüben Empfindungen zu verrathen, deren innerer Stachel sie trotz aller Anstrengung nicht abzustumpfen vermochte.

Am Abende vor der Abreise von Arundel wanderte sie, mit allen Anstalten zu Ende, während die übrige Gesellschaft einen Ausflug nach Woodville gemacht hatte, allein in den Park, und richtete ihre Schritte, ihr

selbst unbewußt, nach einem chinesischen Tempel, zu dem sie nur über eine Brücke, unter welcher der den Garten bewässernde Bach hinwegfloß, gelangen konnte. Der Mond war eben aufgegangen und goß seinen hellen Schimmer auf die Wasserfläche. Von ihrem angebornen Hange, die Natur genau in diesen Stunden stiller Feier am liebsten zu bewundern, getrieben, stand sie stille, lehnte sich über das Brückengeländer, und sah in die Fluthen hinab, vertieft in ein Nachdenken, zu dem ihre gegenwärtige Lage ihr so viel Stoff lieh. Sie war auf dem Punkte, vielleicht auf ewig von ihrer Geburtsinsel sich zu trennen, und einen unermeßlichen Raume zwischen sich und allem zu legen, was sie liebte. Nie sah sie wahrscheinlich der Edgecumbe's Landsitz, auf dem alle ihre süßesten Erinnerungen verweilten, wieder, und ein Seufzer, dem Andenken an jene seligen Stunden geweiht, entschlüpfte, als der Schall eines Fußtrittes ihr Ohr traf. Sie erschrack, und glaubte im Umsehn eine aus dem chinesischen Gebäude am Fuße der Brücke hervortretende Gestalt zu erblicken. Obschon diese verschwand, wurde Rosalinen doch so bange, daß sie schon im Begriff war, wieder umzukehren; da sie aber hier ein Buch

zu holen hatte, daß sie am Morgen liegen gelassen, und sich überredete, die düstern Bilder ihrer Fantasie könnten wohl auch täuschend außer ihr hervortreten, so schritt sie muthig auf das Gebäude zu. Adölph kam ihr jetzt auf einmal in den Sinn, er, der nicht wußte, wie nahe der Zeitpunkt war, vielleicht auf ewig von ihm zu scheiden, wie wahrscheinlich es war, daß sie nie ihn wieder sah.

Diese Betrachtungen standen in voller Kraft vor ihrer Seele, als sie in das Gebäude trat. Voll schien der Mond auf dessen zahlreiche mit bunten Porzellan bekleidete Pfeiler, und fast war sie bis an das Ende gegenüber gelangt, als sie dieselbe vorher flüchtig erblickte Gestalt vor sich sah. In demselben Moment traf ein lauter Ausruf ihr Ohr. — Es war Adolphs Stimme! — Eben der, an den sie dachte, stand vor ihr.

Ehe sie von dem Erstaunen und der Bestürzung über diese unerwartete Zusammenkunft sich erholen konnte, hatte er angefangen, ihr in verworrnen Ausdrücken über das verursachte Schrecken Entschuldigungen zu machen; doch währte es einige Zeit, ehe sie ruhig genug wurde, ihm zu antworten. Endlich rief sie — „Warum, Herr Edgecumbe, sind

Digitized by Google

Sie hier? — wozu machen Sie uns allen beiden diese unnöthigen Schmerzen?"

„Nicht unnöthig!" sprach er nachdrücklich; „denn gestern erfuhr ich, was ich aus keinem andern Munde, als Ihrem eignen glauben kann; man sagte mir, Sie seinen auf den Punkt, aus dem Lande zu reisen."

Rosaline versicherte ihm, es verhalte sich allerdings so, und setzte hinzu, sie begreife nicht, warum er es nicht habe glauben mögen, noch welchem Gegenstande er in England Anziehungskraft genug zutraue, um sie in diesem zurückzuhalten.

„Ach, nur zu wahr!" seufzt' er traurig; „doch, sollte mein Vater (und wie gut er ist, wissen wir) sich noch erweichen lassen, sollte er, des Zuflüstern meines Bruders und meiner Schwägerin verschmähend, überlegen, daß seines Sohnes Glück allein in Ihren Händen ruht" —

„O nichts," unterbrach Rosaline ihn rasch, „nichts von einer Hoffnung, zu deren Erfüllung auch kein Schatte einer Wahrscheinlichkeit vorhanden ist! Lieber lassen Sie uns in dem Beifall unsers Gewissens Trost suchen, als fantastischen Planen nachhängen, die nichts als Irrlichter für uns sein, und uns vom rechten Pfade ablocken können.

Digitized by Google

Glauben Sie mir, nicht ohne reifliche Ueberlegung habe ich zu dem Schritte, den ich jetzt thue, mich entschlossen; die Reise mit dem Fräulein St. Alvars ist kein plötzlicher Einfall, der durch seine Neuheit gefällt, sondern die Folge langen, ernsten Nachdenkens. Verschonen Sie mich also mit Einwendungen, die mich nur kränken, betrüben, aber nichts helfen an einer Entscheidung ändern können, welche mir gewiß, gewiß sehr viel gekostet hat, und vergessen Sie lieber mit mir, wie es unsre Pflicht gegen Eltern und Wohlthäter erheischt, daß wir je einander kannten!"

Während sie sprach, war Adolph, zu beklommen um Worte zu finden, mit großen Schritten auf und ab gegangen, und nun blieb er, als sie fertig war, noch immer stumm da stehen, unvermögend, Gründe zu bekämpfen, die, er selbst sah es ein, die ganze Vernunft auf ihrer Seite hatten. Nichts blieb ihm nun übrig, als dem vollen bittern Schmerz, der ihn beim Gedanken des Nimmerwiedersehens ergriff, seinen Lauf zu lassen; aber Rosaline wollte ihm hierin nicht nachsehn, und beredete ihn mit anscheinender Ruhe, sich nach ihrem eignen Beispiele zu fassen. So erlaubte sie ihm, sie bis an's Haus zurück zu begleiten, vor dessen Thüre

sie, nach vielen aufgetragenen Grüßen an Henrietten, ohne das Herz zu haben, sein Lebewohl auf ewig anzuhören, ihm schnell entschlüpfte, um in ihrem stillen Gemache den neuaufgeregten, stürmischen Empfindungen Raum zu geben.

So durchaus hatte dieses überraschende Ereigniß die Sammlung, in die sie sich vorher hineingekünstelt hatte, aufgehoben, daß sie nicht Entschlossenheit genug aufbieten konnte, zum Abendessen hinunter zu gehn. Sie ließ sich daher durch Cecilien, die sie einen Augenblick besuchte, entschuldigen, und überließ sich, nachdem sie Angelinen gute Nacht gesagt, dem Gewühle ihrer Ideen, unter denen doch die belohnende des Guten Bewußtseins, ihre Pflicht erfüllt zu haben hervorstrahlte. Bald wurde diese sogar so mächtig, und ihr Einfluß so wohlthätig, daß der Schlaf sich auf die Leidende herabsenkte, und mit seinem Balsam sie erquickte.

Mit der Morgendämmerung stand sie auf; und kaum war sie angekleidet, als man ihr auch meldete, daß die Reisenden auf sie warteten. Man frühstückte, und machte sich sogleich auf den Weg nach Dover.

Unterwegs hatte Rosaline Muße genug zu Betrachtungen und Bemerkungen, da ihre Reise-

Digitized by Google

Reisegefährten nichts weniger als geneigt schienen, sie zu stören. Angelina pflegte nie viel zu sprechen, und der Baron war so düster und verschlossen, daß er jede Anrede zurückzuweisen schien. Außer ein paar Worte, die also Rosaline selbst fallen ließ, wurde die Reise bis Dover in fast ununterbrochnen Schweigen geendigt.

Was sie bis jetzt von dem Baron wußte, hatte sie nicht besonders zu seinem Vortheil eingenommen. Bei ihr und seiner Tochter war er genau eben so kalt und ernst, als in größern Zirkeln; wurde er ja mit in's Gespräch gezogen, so lauteten seine Aeußerungen menschenfeindlich und rauh, seine Urtheile streng und finster. Seine Tochter hatte hierin mit ihm nicht die mindeste Aehnlichkeit, zeigte vielmehr immer die mildesten und wohlwollendsten Gesinnungen; nur schien sie sehr zu einer gewissen Schwärmerei geneigt zu sein, die allem, was sie vorbrachte, ein exzentrisches Gepräge gab.

Sie reisten so schnell als es Angelinens Schwäche erlaubte, und kamen am andern Abende spät nach Dover. Hier wurden sie zwei Tage aufgehalten, und Rosaline dankte der Lady Delford und Cecilien nochmals schriftlich für alle an ihr bewiesene Güte und Liebe,

Ihre Ueberfahrt zur See gieng sicher und schnell. Höher schlug Rosalinens Herz, voll des innigsten Gefühls für alles, was sie hinter sich ließ, den verschwindenden Küsten zu. Ihnen, wie der Welt, im Allgemeinen, bot sie ein langes Lebewohl. Begraben in die Einsamkeit der Alpen, hoffte sie gar nicht, dort etwas dem bisher genossnen Glücke ähnliches zu finden, und sah mit Schaudern auf die ungeheure Wasserfläche, die sie in ihr Exil trug. Thränen füllten ihre Augen, da sie nicht mehr die kleinste Spur ihres Geburtslandes erblicken konnte; und ihre Hoffnung, in Angelinens Theilnahme einigen Trost zu finden, war vergebens, da die Unglückliche auch jetzt ihrer gewöhnlichen Unempfindlichkeit treu blieb, einer Unempfindlichkeit, die freilich nicht Ruhe heißen konnte, da die ausdrucksvollen Züge des Fräuleins dem Beobachter oft verriethen, wie wenig die innern Gefühle seiner Brust mit der starren Kälte übereinstimmten, die es anzunehmen suchte.

Der Baron schien auf der Reise nicht selten erschüttert und ängstlich, wußte aber doch im Ganzen seinen Ernst und seine Verschlossenheit zu behaupten. Sein Familienschloß hatte er seit dem Tode seiner Gemah-

Digitized by Google

lin, mit der er beständig dort zu wohnen pflegte, nicht wieder gesehen.

Nach der Landung zu Calais wurden die Strabazen der Reise Angelinens schwachem Körper zu mächtig, und machten einige Tage Rast nothwendig. Erst nach acht Tagen also setzte man seinen Weg fort, und gelangte nach einiger Zeit an den Fuß der Alpen, in deren Schooße das Schloß St. Alvars lag.

Die Schönheiten der Natur hatten schon in der minder erhabnen und schauderhaften, aber lieblichern und kultivirtern Manier ihres Vaterlandes für Rosalinen die stärkste Anziehungskraft gehabt; aber als sie jetzt Gegenstände und Ansichten vor die Augen bekam, von denen sie zuvor keinen Begriff gehabt, wurde ihre Aufmerksamkeit in solchem Grade gespannt, daß ihr ganzes Wesen sich in den Gesichtssinn aufgelöst zu haben schien. Je näher sie dem Wohnplatze kamen, wo Angelina, wie sie schwermüthig bemerkte, in seliger Unschuld viele ihrer frühern Jahre verlebt hatte, wurde sie immer niedergeschlagner und trüber. Der Baron schien zuweilen heftig bewegt; aber dabei nahm das Düstre in seinem Aussehen und Betragen nur immer zu, und der von Arundel mitgebrachte schwache Schimmer von Heiterkeit auf seiner Stir-

Digitized by Google

ne verschwand gänzlich. Die Strenge seiner Phisiognomie zeigte sich vorzüglich wenn er seinen Leuten etwas gebot, so fürchterlich, daß Rosaline auch schon vor der bloßen Idee, seinen Unwillen zu erregen erbebte. Gegen sie zeigte er unveränderlich die größte Höflichkeit, nur ertappte sie ihn oft auf sonderbaren, zweideutigen Seitenblicken, die er, wenn er sich unbemerkt wähnte, sich auf sie erlaubte, die sie indeß, so wie manche andre Seltsamkeit, der allgemeinen Exzentrizität seines Charakters zurechnete.

Eilftes Kapitel.

Drei Tage schon hatten sie sich durch die Schneebedeckten Alpen gewunden, als sie spät am Abend auf eine beträchtliche Anhöhe ankamen, und im Herabsteigen des steilen Abhanges, die vielen Thürmchen und gotischen Fenster von St. Alvars in einer verhältnißmäßigen Vertiefung hervorragen sahen. Es lag in einem verborgnen Winkel des Kanton Glaris, an der Grenze von Graubündten,

Digitized by Google

mit dessen Bewohnern man in der Vorzeit beständig in nachbarlichen Fehden begriffen gewesen war, und sich dieses Schlosses als einer unerschütterlichen Vormauer bedient hatte. Es war eher eine Festung zu nennen, so geräumig war es, so zum Widerstande gerüstet, und noch jetzt hatte es seine Kanonen und Verschanzungen, obschon keine Aussicht da war, Gebrauch davon zu machen. Es stand auf einer der steilsten Klippen, ringsum von einem tiefen Graben umgeben, über den man nur auf zwei Zugbrücken, die eine gegen Norden, die andre gegen Süden kommen konnte.

Das romantische Aussehn, des ungeheuern Umfangs, und die Stärke der Mauern erfüllten Rosalinen mit Erstaunen. Das Gebäude glich wirklich eher einer kleinen Stadt, als einem Wohnhause, aber einer Stadt ohne Menschen; denn als man die Brücken zurückgelegt, und die Wagen verlassen hatte, herrschte auf den zwei gepflasterten Höfen, über die man gieng, solch' eine Todtenstille, daß der Schall der Tritte eine Entweihung desselben schien. Zwischen den großen, breiten Pflastersteinen wuchs Gras und Unkraut in Menge, und so dicht, daß man davor oft den Boden gar nicht sah. Durch große

Flügelthüren traten die Reisenden in die Halle, die von erstaunlichem Umfange war, und von kolossalischen Pfeilern getragen wurde.

Angelina schien bei dem Eintritt in diese äußerst bewegt, und ihr Vater, der es wahrnahm, eilte mit ihr in ein Zimmer, wo sie das Abendessen aufgetragen fanden. Angelina schien sich indeß so sehr nach Ruhe zu sehnen, daß ihr Mädchen gerufen wurde, sie zu Bette zu bringen. Der Baron, nun allein mit Rosalinen, gewährte ihr nicht mehr Unterhaltung als sonst. Er sprach die ganze Tischzeit über kein Wort, und, froh von ihm loszukommen, folgte sie, gleich nach aufgehobner Tafel, der Ausgeberin in das Gemach, welches diese ihr anweisen sollte.

Die Ausgeberin war, zu Rosalinens Verwunderung, statt eines raschen, rüstigen Weibes, ein altes Mütterchen, und so gebrechlich, daß sie mit Mühe forthinkte. Eine Treppe von dunkelbraunem Holz hinauf führte diese sie jetzt durch eine lange Reihe hoher Gemächer, und mehrere lange Kreuzgänge, in ein weites Zimmer, mit Tapeten ausgeschlagen, die mit den gräßlichsten Gestalten prangten. Da sie zu wissen wünschte, wie weit sie zur Angelinen habe, richtete sie ver-

Digitized by Google

schiedene Fragen an die Alte, die aber so taub war, daß sie sich fast todtschreien mußte, ehe sie denn erfuhr, das Fräulein wohne in einem ganz andern Theile des Hauses, man habe sie aber darum nicht näher an diese einquartiren können, weil man sich nach der Haltbarkeit der Zimmer richten müsse, von denen mehrere im letzten Winter eingefallen wären, und noch mehrere den Einsturz drohten.

Jetzt, da die Alte fortgetrippelt war, konnte unsre Freundin sich denn doch, bei dem Gedanken an die weite Entfernung von den übrigen Hausgenossen, einer gewissen Furchtsamkeit nicht erwehren, und die Ansicht des grauenvollen Gemachs, dem das anstoßende Kabinet, worinn sie schlafen sollte, nichts nachgab, trug eben auch nichts bei, sie wieder aufzumuntern. Die Meubeln, waren alt und von Würmern zerfressen, die Tapeten hiengen an mehrern Stellen zerrissen herab. An dem einzigen Fenster, das den weiten Raum erhellte, fand sie auch wenig Erholung; es gieng auf den Graben, und darüber hinaus zeigten sich beim Funkeln der Sterne die Schneebekrönten Alpen.

Von der Reise ermüdet, gieng sie endlich troz ihrer bangen Stimmung zu Bette, stand

Digitized by Google

aber früh wieder auf, um bei Angelinen anzufragen. Zum Unglück stießen ihr draussen auf dem Vorsaale zwei Gänge entgegen, und da sie bei Kerzenlicht gekommen war, konnte sie sich jetzt am Tage nicht orientiren. Nach einigen Besinnen, das sie indeß zu keinem Resultate führte, schritt sie endlich in dem einen fort, auf dem sie in ein ganz ausgeleertes Gemach kam. Gewiß am Abende zuvor nicht diesen Weg gemacht zu haben, wollte sie schon wieder umkehren, als sie am Ende eines andern Ganges der von hier auslief, eine eiserne Gitterthür erblickte. Von Neugier gespornt, und im Vertrauen auf die frühe Tageszeit versuchte sie, die Thüre zu öffnen, und entdeckte eine Steige, die aus der Tiefe heraufkam, und weiter empor gieng. Die obern Stufen derselben schienen völlig finster, aber auf die untern fiel das Licht durch ein ungeheures, antikes Bogenfenster. Um doch zu sehen, wo diese aufhören möchten, stieg sie ein ziemliches Stück weit hinunter, ohne ein Ende zu finden. Ein zweites Bogenfenster, an einem geräumigen Absatze angebracht, sah auf einem tiefen Theil des Berges. Die Sonne war eben aufgegangen, und von den goldnen Strahlen derselben angeglänzt, fühlte sich Rosaline aufge-

muntert, weiter zu gehen, bis sie wenigstens sähe, wohin die Treppe führte.

Endlich war sie unten, und sah zwei große Flügelthüren, mit schweren, eisernen Stangen befestigt. An ihnen vorbei führte ein schmaler gepflasterter Gang. Die Unmöglichkeit, die Hindernisse, welche hier ihrer Neugier im Wege standen, bei Seite zu räumen, nöthigte sie, diesen Weg einzuschlagen, auf dem sie nach wenig Schritten zu einem Pförtchen gelangte, das sie ohne Mühe öffnete. Es führte in einen hohen geräumigen Platz, mit großen Quadern belegt, und ringsum mit Rüstungen und kriegerischen Werkzeugen behangen. Mitten unter den Panzerhemden und Harnischen stand eine von Kopf zu Fuß gewappnete Gestalt, so dem Leben ähnlich, daß Rosaline beim ersten Blick voll Grauen zurückfuhr. Doch als sie gewahr wurde, daß es eine Statüe von schwarzen Marmor sei, gieng sie näher, und überschaute die Halle (denn dieß schien das Behältniß zu sein) in der sie sich befand. Die Mauern derselben waren zwischen den Rüstungen so mit Schwertern, Spießen, Armbrüsten verdeckt, daß man nicht sehen konnte, woraus sie bestanden. Hin und wieder zeigten sich mehrere Thüren, doch wurde es der

Wandernden so bange, daß sie nur auf den Rückzug dachte. Wirklich war sie durch das Pförtchen schon wieder auf den Gang gekommen, und beinahe au der Treppe, als eine Art tiefen Stöhnens ihr Ohr traf, worauf mehrere schmerzliche Seufzer folgten. Anfangs fühlte sie sich zu der Meynung versucht, die Treppe führe zu Angelinens Zimmer; aber die Stimme klang doch anders. Noch wußte sie also nicht, ob sie weiter forschen sollte, als die alte Ausgeberin am Ende des Ganzes erschien. Sie schien über Rosalines Anblick befremdet, die sogleich die Frage an sie richtete, ob dieß der Weg zu des Fräuleins Zimmer sei.

„Je bewahre" war die Antwort, „da hier geht's bloß in einem der unbewohnten Thürme. Das Fräulein wohnt in einem ganz entgegengesetzten Theile des Schlosses."

„Was konnte denn also," sagte Rosaline, „das für ein Laut wie eines Jammernden sein, den ich eben hörte?"

„O Madam," erwiederte die alte Martha, furchtsam sich umsehend, „wer mögte von jedem Schalle Rechenschaft geben, der sich in diesen alten Gemächern hören läßt? So geht's hier in dem Bezirke Tag und Nacht, daß es ein Grauen ist. Was mich betrifft,

Digitized by Google

so sag' ich weiter nichts; aber das weiß ich, allein bringt mich kein Mensch hierher, wenn ich nicht muß; ja, ja, wenn man hier furchtsam wird, so ist's nicht ohne Grund."

Hier erschien Agatha, Angelinens Zofe, die auf die Redenden zukam; und die Alte zeigte Rosalinen den Finger zum Zeichen der Verschwiegenheit auf den Mund gelegt, den Weg zu des Fräuleins Zimmer.

Agatha kam, unsre Freundin im Namen ihrer Gebieterin eiligst um ihren Gesuch zu bitten; und sie fand diese nebst dem Barone beim Frühstück. Der letzte sprach wie gewöhnlich kein Wort, und in Angelinens Miene las man nur zu deutlich die Annäherung eines der periodischen Anfälle von Wahnsinn, denen sie unterworfen war. Schon vorher hatte Rosaline aus der allmähligen Abnahme des Muths und der Heiterkeit der Unglücklichen den Eintritt des traurigen Zufalls geahndet, und seit der Ankunft auf dem Schlosse hatte diese so viel zu leiden geschienen, daß er schwerlich länger außen bleiben konnte.

Da sie während ihrer entsetzlichen Krankheit nie jemanden als ihr Mädchen um sich duldete, so begab sich Rosaline bald in ihre Wohnung, wo sie den Vormittag mit dem Auspacken und Ordnen ihrer Bücher und

Kleidungsstücke zubrachte. Zu Mittage speiß- te sie allein mit dem Barone, dessen düstere Verschlossenheit mit jeder Stunde zuzunehmen schien, und am Abende entschloß sie sich, da Angelina sie nicht vor sich ließ, zu einem Spaziergange. Nicht ohne einige Mühe fand sie sich wieder in die große Halle, durch die sie gestern gekommen war, und begegnete hier der alten Ausgeberin, die sie um den Weg befragte, den sie draußen nach dem Gebirge zu nehmen habe; hörte aber zu ihrer Verwunderung, die Brücken seien gewöhnlich aufgezogen, und ohne des Herrn Erlaubniß dürfe niemand aus dem Schlosse oder hinein.

Aergerlich über diesen Umstand, mußte sie sich entschließen, wieder ihre Stube aufzusuchen. Der einzige Ort, der ihr nun übrig blieb, frische Luft zu holen, war der Wall des Schlosses; und schon stand sie im Begriff, dahin zu gehen, als das Abentheuer am Morgen, das ihr in's Gedächtniß kam, sie bestimmte, lieber ihre Nachforschungen in jenem Bezirke von neuem zu beginnen.

Sie legte den ihr schon bekannten Weg zurück, und kam wieder in die Waffenkammer. Die Bildsäule in der Mitte, die mit der größten Kunst verfertigt war, beschäftigte sie einige Zeit; außer ihr bemerkte sie jetzt noch ei-

Digitized by Google

nige kleinere in den Blenden umher, zwischen denen einige wirkliche, andre der Symetrie wegen nur gemalte Thüren angebracht waren. Es wurde indeß hier schon dämmrig, und Rosaline, die für jetzt hier weiter nichts neues fand, dachte auf den Rückzug.

Das am Morgen vernommene Stöhnen und Wimmern kam ihr nicht aus dem Sinne; und von Neugier gereitzt stand sie oben auf der Treppe einige Minuten an der eisernen Thür; aber alles blieb still und ruhig. Nunmehr in der Meinung, daß sie zuvor sich selbst getäuscht habe, stieg sie die Thurmtreppe weiter hinauf. Am Ende derselben war ein Absatz, auf dem sich zwei Thüren zeigten. Sie öffnete die eine, und entdeckte ein kleines, zirkelförmiges Gemach, ohne alle Meublen, ein so vollständiges Gemälde von Verwüstung, daß sie hastig hinauslief, und eben die Thüre hinter sich zumachen wollte, als die nämlichen Trauertöne, die sie vorher vernommen hatte, ihr entgegen kamen. Einige Minuten lang war es wie ein heftiges Schluchzen, dann als Klage eines mit schwermüthiger, jammernder Stimme; Worte aber waren von hier aus nicht zu verstehen.

Ueberzeugt, was Martha ihr am Morgen gesagt hatte, daß der Thurm nämlich leer

stehe, könne nicht wahr seyn, beschloß sie hinein zu gehn, und zu sehen, ob sie etwas für das unbekannte trauernde Wesen thun könne. Sie that es, und legte die Hand an den Drücker; aber das Schloß war abgeschnappt, und bei dem Geräusche das sie machte, hörten sogleich die Töne auf, an deren Stelle sich ein lauter, gräßlicher Schrei erhob. Erschrocken, und zweifelhaft, ob sie fortgehn, oder bleiben solle, fuhr sie zurück, und lauschte gespannt noch einige Minuten; aber alles blieb still. Endlich, da sie sah, hier sei weiter nichts auszurichten, gieng sie wieder auf ihr Zimmer, und überblickte aus ihrem Fenster halb mit Schauder, halb mit Bewunderung, den vor ihr liegenden Schauplatz.

Die Sonne, die eben ihr im Rücken untersank, vergoldete die Schneekoppen der Felsenreihe, die sich in unermeßlicher Länge vor ihren Blicken ausstreckte. Der Anblick dieses Schnees, der hier mitten im Julius noch nicht geschmolzen war, erfüllte die Zuschauerin mit Grauen bei dem Gedanken, wie in diesem Lande erst der Winter sein müsse. Sie konnte einer Vergleichung zwischen dieser öden, wilden Gegend, die dem wüsten, weiten, leeren Schlosse so ganz entsprach, und den schönen, fruchtbaren Fluren um Edgecum-

behall, dem freundlichen bequemen Wohnhause daselbst, einst dem Tempel ihres Glücks, nicht abwehren. Ihre Lage, ohne Umgang oder Freundin, als diese arme Angelina, um die sie nicht einmal ohne immerwährende Angst seyn konnte, und deren Unterhaltung selbst in ihren besten Stunden schwermüthig und einsylbig war, flößte ihr jetzt ein vorher nie empfundnes Schrecken ein. Freiwillig verbannt aus ihrem Geburtslande, war sie vielleicht bloß hier, der unglücklichen Angelina letzten Seufzer aufzufassen. Das Herz blutete ihr beim Gedanken an diesen traurigen Gegenstand, der ihr, trotz ihrer Kämpfe dagegen, die schwärzesten Ahnungen einflößte.

So saß sie trübsinnig da, als man ihr meldete, daß der Baron sie zu sehen wünsche. Erstaunt, und ohne begreifen zu können, was er von ihr verlange, gehorchte sie unverzüglich, und fand ihn, bei ihrem Eintritt, an einem Tische mitten unter Büchern und Papieren.

Er machte ihr mit seinem gewohnten Ernste einige Entschuldigungen über die traurige Weise, wie sie wahrscheinlich ihren Tag verlebt, und fügte hinzu, wie er so eben ihre Absicht, ausserhalb des Schloßbezirks spazieren zu gehen, vernommen habe. Er gestand

ihr, es werde ihm allerdings angenehmer sein, wenn sie im Innern desselben Zeitvertreib finden könne, da nicht nur die Pfade im Gebirg so verwickelt seien, daß man sich äußerst leicht darin verirre, sondern auch Räuberbanden sich hin und wieder in den Schlüchten und Klüften zu verstecken pflegen, durch die ein Spaziergang sogar gefährlich werde. Um ihr von seiner Seite zu diesem Plane die Hände zu bieten, stelle er ihr hiermit die Schlüssel zur Bibliothek zu, die zwar alt sei, aber doch manches unterhaltende in sich fasse. Diese Schlüssel, setzte er hinzu, können sie, da er selten in die Bibliothek komme, und seine eigne Büchersammluug in der Nähe habe, immer behalten, und beliebigen Gebrauch davon machen; die Ausgeberin werde ihr den Weg zeigen.

Diese Erlaubniß schätzte Rosalina für einen wahren Gewinn, doch benutzte sie dieselbe nicht gleich in den ersten Tagen. Ihr von Sir Walter zum Geschenk erhaltene Harfe hatte sie hieher begleitet, und stand in einem der hellsten und angenehmsten Zimmer des jezt unbewohnten Theils des Schlosses, das, wie sie hörte, der verstorbenen Baronin liebster Aufenthalt gewesen war. Hier brachte sie gewöhnlich beinahe den ganzen Tag zu, da

das

das rauhe Wetter in den ersten Wochen nach ihrer Ankunft sie auch sogar vom Walle verscheuchte. Bisweilen gerieth sie in Versuchung, sich wieder den Thurm hinauf zu wagen, und eine Probe zur Entdeckung der Ursache jener seltsamen Laute zu machen; aber, da Agatha mit der Ausgeberin einstimmig versicherte, daß jenes Gebäude unbewohnt sei, so ließ sie davon ab. Manchmal durchwanderte sie, um sich nur Bewegung zu machen, die weiten Räume des Schlosses, und verlor sich in seinen zahlreichen, großen Gemächern, von denen die mehresten ganz leer standen, obschon noch manche Spuren ihrer alten Pracht und Herrlichkeit sich zeigten.

Zwölftes Kapitel.

Drei Wochen beinahe verharrte dießmal Angelina in ihrem traurigen Zustande, während dessen Rosaline völlig einsam lebte; sobald aber jene wieder im Besitz ihrer Vernunft war, konnte und wollte sie keinen Augenblick der Freundin entbehren, die ihr Alles war,

und in deren Gegenwart sie ihre Schmerzen gemildert zu fühlen glaubte. Entließ sie sie ja, so geschah es aus Rücksicht auf Rosalinens Gesundheit, die der frischen Luft und Bewegung bedurfte.

So verstrich wieder ein halbes Vierteljahr; und an die grauenvollen Orte des Gebäudes allgemach sich gewöhnend, begann Rosaline sich mit der Entbehrung größern Umganges auszusöhnen, die ihr in der ersten Zeit so schwer gefallen war.

Eines Abends spät hatte sie nach dem Essen von Angelinen gute Nacht genommen, und war auf ihrem Zimmer; da sie aber noch keine Neigung zum Schlafen spürte, setzte sie sich an ihren Lieblingsplatz im Fenster. Gerade ihr gegenüber hieng das alte Portrait eines Kriegers, und wie sie es ansah, däuchtete es ihr, als bewege sich die Leinwand nach den Stößen des Windes, der draußen mit großer Macht blies, und durch die Thür- und Fensterspalten ins Zimmer pfiff. Entstand die Bewegung der Leinewand aus dieser Ursache, so mußte dahinter irgend eine Oeffnung seyn, und Rosaline, die darüber ängstlich wurde, nahm sich vor, die Sache näher zu untersuchen. Sie faßte den Rahmen an, der plump gearbeitet, und massiv

Digitized by Google

vergoldet, anfangs ihren Bemühungen trotzte, aber endlich doch so weit nachgab, daß sie erst die Angeln einer Thür, und dann die halb zerbrochene Thüre selbst wahrnahm. Jetzt fiel das ganze Bild, dessen Band wahrscheinlich morsch war, zur Erde, und ließ Rosalinen völlig freien Raum, so daß sie, mit dem Lichte bewaffnet, in ihren Untersuchungen weiter schreiten konnte. Durch Staub und Spinneweben arbeitete sie sich in ein kleines, größtentheils verfallenes Behältniß, durch welches sie an einen engen Wendelgang gelangte. Unfähig, ihrer Neugier zu widerstehn, wagte sie sich getrost hinein, und fand endlich in der Tiefe ein niedriges Pförtchen, durch das sie in ein dumpfes finstres Gemach kam, dessen ganzes Geräth aus einem Tisch und Stuhle bestand. Die Atmosphäre hier war so voll übler Dünste, und alles überhaupt so unheimlich, daß sie sich geschwind wieder davon machte, obschon mit dem Vorsatze, am Tage einmal besser sich hier umzusehen.

Mit einiger Schwierigkeit brachte sie in ihrer Stube alles in die alte Ordnung, und setzte sich dann ganz munter, ohne an's Bette zu gedenken, wieder an's Fenster. Eine Menge von Betrachtungen und Gedanken drängten sich verwirrend und verworren vor

Digitized by Google

ihr Gemüth. Des Barons seltsamer Charakter gab ihr jeden Tag neuen Anlaß zur Verwunderung. Immer strenger, härter, verdrießlicher sah er aus; ja, seit der Minute, da er ihr den Schlüssel zur Bibliothek gegeben, hatte er kaum ein einziges Wort mit ihr gesprochen. Seine Tochter hingegen wurde augenscheinlich täglich schwächer, und konnte ausgemachter Weise nicht lange mehr leben. Eben heute hatte Rosalie neue, unverkennbare Spuren der Zerstörung auf der Patientin Gesichte zu erspähen geglaubt, und daher lag die Furcht vor einer traurigen Katastrophe näher als je ihr am Herzen.

Die traurigen Ideen, welche diese Betrachtungen zur Folge hatten, versenkten sie im tiefen Ernst, und noch saß sie so in sich selbst verschlossen da, als sie plötzlich durch die so lange nicht gehörte Musik aufgeweckt wurde, die anfangs sanft und leise tönte, dann voller anschwoll, und endlich schnell hinschwand. Sorgsam sah sie sich im Zimmer um, dann die Wälle hinab, und hinüber jenseits des diese umgebenden Grabens. Da sie aber gar nichts erblickte, faßte sie sich ein Herz, und fragte — „ist jemand unten?"

„Es ist jemand unten," erwiederte dieselbe Stimme, die sie schon kannte.

Digitized by Google

„Und wer?" sagte Rosaline.

„Haben Sie sobald unsrer Unterredung zu Wodeille vergessen," sprach die Stimme, „daß Ariel sich schon wieder selbst nennen muß?"

„O, die Stimme ist mir noch im frischen Andenken," antwortete Rosaline; „aber soll ich mich nicht wundern, daß ich sie in diesem Theile der Welt höre?"

„Und sind Sie denn immer noch so ungläubig," hub die Stimme wieder an, „daß Sie Sich nicht überzeugen können, einem Wesen meiner Art sei es ein kleines, auf den Fittigen des Blitzes den Ort zu wechseln? Wären Sie in die entlegensten Wildnisse Amerika's, oder in Afrika's brennende Wüsten versetzt, ich würde dort eben so schnell bei Ihnen sein, als hier sie zu umschweben, Sie zu warnen und zu schützen."

„Sie mögen nun sein, entweder das, was sie vorgeben, oder ein Sterblicher wie ich," erwiederte Rosaline, „so muß ich mich, wenn Ihre Motive dieser Art sind, Ihnen allerdings ungemein verpflichtet erkennen."

„Ihnen beizustehn und mit meinem Rathe zu dienen," fuhr jener fort, „bin ich Ihnen hieher gefolgt. Haben Sie daher einen Zweifel zu lösen, eine Frage aufzuwerfen, eine

Digitized by Google

Dunkelheit aufzuklären, so sehen Sie mich hier zu allem bereit, was Ihnen zum Besten gereichen mag."

„Für jetzt" sprach Rosaline, „ist von allem diesen nichts mein Fall."

„Ist denn," war die Gegenrede, „Gefangenschaft Ihnen in so kurzer Zeit so zur Gewohnheit geworden, daß Sie auf Ihren Spaziergängen gar nicht mehr aus dem Schloßbezirke zu kommen wünschen? oder sind Sie sogar wirklich geneigt, sich des Barons Wünschen zu fügen, und sich weiter nicht um die romantischen Labyrinthe des Gebirgs zu bekümmern?"

„Wenn ich dächte," versetzte Rosaline, „daß ich wirklich nicht Gefahr liefe, mich in ihnen zu verirren, so möcht' ich denn doch wohl die Gegenden, die sich mir von hier aus, darstellen, näher in Augenschein nehmen."

„Wenn einmal die Lust dazu," antwortete Ariel, „stärker in Ihnen erwacht, so werden sie in der Rüstkammer des Schlosses, die Sie, wenn ich nicht irre, schon mehrmals besucht haben, eine Thüre finden, welche Sie über eine Treppe in einen unterirdischen Gang führen wird, aus dem Sie dann leicht den Weg in's Freie finden. Verschwie-

Digitized by Google

genheit in Hinsicht auf diese Entdeckung ist alles, was von Ihnen verlangt wird. Der Baron, obgleich selbst Eigenthumsherr, weiß nichts von diesem Umstande; und ihn vor ihm verborgen zu halten, mag, glauben Sie mir, dereinst zu Ihrer Sicherheit nothwendig sein."

Mit diesen geheimnißvollen Worten verband der Unsichtbare die Versicherung, daß er Rosalinen nun Lebewohl sagen müsse; zugleich erhob sich eine neue süße Melodie, und dann wurde alles plötzlich wieder still. Umsonst länger aufhorchend, aber weniger als je über die Natur ihres ätherischen Erinnerers mit sich selbst einig, gieng sie endlich zur Ruhe.

Kaum war sie am Morgen aufgestanden, als Agatha zu ihr kam, und ihr sagte, ihre Besorgnisse für ihre Gebieterin zwängen sie, sich Rosalinens Vermittelung zu erbitten. Die große Veränderung, die sich in dieser Zeit mit dem Fräulein zugetragen, habe sie in große Unruhe versetzt, und sie schreibe selbige der wenigen Schonung zu, mit welcher dieses sich den ganzen Tag und bis spät in die Nacht hinein dem Schreiben überlasse.

Rosaline versprach gern, mit Angelinen hierüber zu reden, und nahm wirklich schon

beim Frühstücke Gelegenheit, gegen das beständige Sitzen, das der Gesundheit so schädlich sei, ihre Erinnerungen zu machen; die Kranke aber antwortete darauf nur durch ein mattes Lächeln, und lenkte das Gespräch auf etwas andres.

Beide brachten den ganzen Tag zusammen zu; gegen Abend aber, als Angelina sich entfernt hatte, kam Rosaline, die den Baron auf seinem Zimmer beschäftigen mußte, anf den Einfall, den Weg in's Freie zu versuchen, den ihr Sylphe ihr angegeben hatte.

Sie stieg also die Treppe hinab, und gelangte endlich an eine enge, finstre Treppe die ziemlich tief unter die Erde zu gehen schien. Es sah hier so grausig aus, daß Rosaline anfangs mit dem Weitergehen zögerte, bis sie sich zuletzt ermannte, und eine Stelle erreichte, wo ein schwaches Dämmerlicht ihr einen Ausgang in ein Gewölbe zeigte. Eine Minute lang hielt sie ein, ungewiß, ob sie zurück oder weiter gehen sollte; doch der Wunsch, die Wahrheit der Aussage ihres Freundes zu prüfen, trieb sie fort, bis sie an ein Pförtchen kam. Da es nur angelehnt war, so öffnete sie es und drang, nun bergauf bergab muthig wie ein Held immer vorwätrs, bis sie sich in einer weiten

Digitized by Google

Höhle sah, aus deren Mündung ihr zu ihrer Freude das Tageslicht entgegen strömte.

Sie stand einige Zeit an der Oeffnung, den wilden, romantischen Schauplatz, der sich vor ihr dehnte, zu bewundern. Eingeschlossen von den wildesten Klippen der Alpen, lag hier die Höhle jedem menschlichen Auge verborgen. Jeder Gegenstand, der Rosalinens Augen begegnete, war so neu als wunderbar, und in sprachlosen Staunen starrte sie die erhabene und majestätische Aussicht an. Ungeheure Felsenpfeiler, überragt von den Spitzen wolkenstürmender Berge, deren einige verstreute wilde Blumen und Pflanzen, und die Fälle eines vom Berge stürzenden kleinen Baches den Prospekt belebten, ohne ihr darum des Charakters der Einsamkeit, den er aufwies zu berauben.

Weit umher schweifte Rosalinens forschendes Auge, und kein lebendiges Geschöpf, viel weniger eine Spur, daß je ein Mensch hierher den Fuß gesetzt, wurde ihr bemerklich. Doch stand die Gegend eben in dieser Jahreszeit in ihrem höchsten Glanze; und manche Stellen schienen der Beobachterin so ungemein malerisch und reitzend, daß sie sich darauf freute, hier von ihrem Talente zum Zeichnen gelegentlich Gebrauch zu machen.

Aus Furcht, sich in den zahlreichen Schlüchten der Felsen zu verirren, wagte sie sich nicht weiter, als auf den Gipfel des einen unweit der Höhle, der eine prächtige Aussicht nach Morgen zu, beherrschte. Sie bewunderte diese einige Zeit, riß sich aber mit Gewalt davon los, um nicht zu spät auf's Schloß zurück zu kommen, und gieng wieder auf die Höhle zu, als sie plötzlich dicht am Eingange derselben eine Gestalt sich zwischen einigen wilden Gesträuche hinter die eine Klippe verstecken zu sehen glaubte. Sie hielt Athem und Fuß an, hörte aber nichts, und schritt in der Idee, sich getäuscht zu haben, beherzt auf das Geräusch zu. Nun bog sie sich über dieß hinüber, und sah — mit welcher Verwunderung kann man sich denken — dahinter wirklich einen schmalen Fußpfad, der dort in den angränzenden Wald zu führen schien. Da nichts ringsherum sich zeigte, oder regte, kroch sie durch das Dickicht, und verfolgte den Pfad bis an eine Art von Viereck, das, aus dem lebendigen Gestein gehauen schien, und in welchem auf der einen Seite ein Grabmal errichtet war, das die überhangenden ungeheuern Felsmassen vor dem rauhen Wetter schützten. Das Monument bestand in einer schwarzen Marmortafel, ohne

alle Verziehrung, in deren Mitte grob die Worte eingeschnitten waren, „Der du hierher kommst, beweine an dieser Stelle einer Mutter Schmerz!" Einige Zipressen hiengen trauernd ihre Aeste um das Denkmal, das in dieser ramantischen Umgebung Rosalinen einen wunderbaren Gegenstand, als alles, was sie bisher gesehen hatte, darbot. Zu der Familie der St. Alvars konnte die hier begrabene Person nicht gehören; denn die Familiengruft war so nahe, daß man die Leiche wahrscheinlich dorthin geschaft haben würde.

Gern hätte sie noch länger bei der Betrachtung dieses Memento Mori verweilt; aber die Furcht, daß man sie vermissen, und ihre Abwesenheit bemerken möchte, ließ ihr keine andre Wahl, als nun schnell den Rückweg zu suchen, auf dem sie denn auch glücklich ungesehen in ihre Wohnung gelangte.

Nicht lange war sie aber hier, als Agatha erschien, sie zu Angelinen zu bitten, die sie allein auf ihrem Zimmer fand.

„Ich habe, meine Theuerste, „rief ihr diese entgegen, „ein Anliegen, dem Sie abhelfen, und dadurch alles Gute, so Sie mir bereits erwiesen, krönen können. Es besteht darinn," setzte sie leiser hinzu, „daß Sie, ohne meines Vaters Wissen, in meinem Na-

men an meinen Bruder schreiben möchten. Er hält sich gegenwärtig in Italinen auf, und darf, weil er sich einst mit dem Baron heftig entzweit hat, diesem nicht vor die Augen. Seit mehr als sechs Jahren hab' ich ihn nun nicht gesehn, aber meine Liebe für ihn kann nur mit meinem Dasein endigen; und da ich jetzt wohl fühle, wie kurz dieses noch dauern wird, so möcht' ich gar zu gern ihn noch sehn, eh' ich ein Leben schließe, das so lange, so sehr lange schon mir zur Last geworden ist."

„Mit Vergnügen," antwortete Rosaline, „will ich jeden Ihrer Aufträge besorgen, ob ich schon hoffe, ja, mit Zuversicht glaube; daß Ihre Befürchtungen ohne Grund seien."

„Ich bin nunmehr," sagte Angelina, matt lächelnd, „über alle Täuschung hinaus; auch kann die Hoffnung auf Erdenglück nie meiner Brust wieder einwohnen. Einst hört' ich die Schmeichlerin an, und öffnete ihr mein Inneres; doch jetzt hab' ich sie längst verbannt, und an ihre Stelle die Gewißheit aufgenommen, die so untrüglich ist, und mich, so oft ich meiner Vernunft ein wenig mächtig bin, kräftig aufrichtet. Meine Leiden sind schon hier belohnt worden, und jeder Zweifelgedanke, jede bange Furcht, sind

Digitized by Google

längst vor diesem Himmelsgaste aus meiner Seele geflohen. Die himmlische Hoffnung, meine theure Rosaline, die Hoffnung ewiger Wonne ist es, die mich so wunderbar mit mir selbst ausgesöhnt, und mit die innere Ruhe geschenkt hat, die ich mir auf immer versagt glaubte. Wie meine Gemüthskrankheit abnahm, wuchs die meines Körpers; doch werden Sie kein Murren von mir hören. Jeden neuen Schmerz betracht' ich als den Herold der nahenden Seligkeit, als einen Boten, dem ich, nicht bloß geduldig, nein freudig folge!"

Da sie sah, wie sehr Rosaline gerührt war, hielt sie inne, und fuhr dann also fort:

„Ich will Sie nicht länger quälen, doch gesteh' ich, es lag mir viel daran, Sie zu überführen, wie aufrichtig ich wünsche, was bald geschehen muß, damit Sie weniger über die Gestorbne trauern, als Sie über die Lebende getrauert haben. Ich bin, wie Sie sehn, nicht zu beklagen, aber Sie können sich beklagenswerth finden, da mein Anblick ihnen nur immer neue Leiden geben, und Ihr gefühlvolles Herz betrüben kann."

Sie wechselte nun den Gegenstand, und sagte Rosalinen, sie sei beinahe mit einer

Handschrift fertig, die sie allein ihr zur Durchsicht bestimmt habe.

„Es ist," setzte sie hinzu, „eine Anweisung darin, für deren Befolgung ich mir Ihr feierliches Angelöbniß erbitten muß. Nur auf ihre eigenthümliche Menschenliebe und Gutherzigkeit mach' ich damit Anspruch; denn ich weiß, daß in diesen Eigenschaften schwerlich jemand Sie übertrifft. Ihnen dank' ich's, daß ich die letzten Monate meines irrdischen Daseins, mit mehr Fassung, und ich kann's sagen, mehr Freude sogar, als vor Ihrer Bekanntschaft ganze Jahre, verlebt habe."

Willig stellte Rosaline die verlangte Zusage von sich, und verließ spät Angelinen, mit der Versicherung, gleich Morgen an ihren Bruder nach Italien zu schreiben. Sie hatte Lady Delford und Miß Arundel mehrmals von diesem sprechen hören; aber über den innern Verhältnissen der ganzen Familie hieng ein geheimnißvoller Schleier, den unsre Freundin noch nicht hatte lüften können.

Zu sehr von dem Gedränge ihrer Gefühle erschüttert, um sich zu Bette zu legen, nahm sie wieder ihren gewöhnlichen Platz am Fenster, und fuhr fort, über das so eben Vernommene nachzusinnen. Der bange Gedanke an das traurige Ereigniß, das nach

Angelinens Prophezeiung so bald bevorstand, erfüllte ihr Herz mit Wehmuth; doch da ihre Schweizerreise eine Handlung ihres freien Willens gewesen war, beschloß sie, ihre ganze Standhaftigkeit zu Vollendung des einmal gewagten Unternehmens aufzubieten, und die Probe, auf die sie gestellt worden, so zu bestehen, daß sie einst mit Zufriedenheit auf sich selbst zurückblicken könnte.

Der Faden dieser schwermüthigen Betrachtungen wurde durch den Schall eines Trittes dicht am Kabinett zerrissen; und Rosaline, die sich einbildete, man komme, sie zum Nachtessen abzurufen, gieng nach der Thüre zu, fand aber, als sie aufmachte, niemanden. Sie glaubte also sich geirrt zu haben, und setzte sich wieder an den vorigen Ort.

Sie hatte kein Licht, aber der hoch am Himmel stehende Mond erfüllte ihr ganzes Gemach mit seiner Klarheit. Das alte Portrait, hinter dem die geheime Thüre war, hieng ihr gerade gegenüber; und indem sie es ansah, hörte sie von neuem den Schall des Trittes, worauf ein ganz nahes Geräusch erfolgte. Eine Art von Furcht ergriff sie, und starr saß sie da, als zu ihrem unbeschreiblichen Entsetzen das Portrait sich auf die Seite schob, und eine Person aus der

alten Thüre dahinter zum Vorschein kam. Sie fuhr auf, aber sogleich fiel das Portrait zurück, die Gestalt verschwand, und alles trat wieder in die alte Lage. Ganz von Schrekken überwältigt, blieb die Arme wie gelähmt, ohne Kraft, sich zu bewegen oder zu reden, bis sie durch die Thürspalten ein Licht schimmern sah, und jemanden sich nähern hörte. Es war Agatha, die sie zum Baron zum Essen rief, aber, sobald sie die Blässe auf ihren Wangen bemerkte, sich nach der Ursache derselben erkundigte.

Rosaline beichtete in ihrer ersten Angst, was eben geschehen war, und Agatha schien darüber äußerst betroffen; sagte ihr aber nur mit Kopfschütteln, und so als wisse sie mehr, als sie entdecken dürfe, sie möge sich ja hüten, von diesem Umstande etwas gegen den Baron zu erwähnen.

Dieser war bei Tisch wie immer düster ernst, sprach wenig, und schien, wie schon seit einigen Tagen, in tiefen Gedanken verloren. Dieß schrieb Rosaline indeß noch immer einzig und allein seinen Besorgnissen für seine Tochter zu, die sie selbst nur zu gut als gegründet kannte.

Als sie wieder auf ihr Zimmer gieng, war es ihr anfangs freilich nicht recht zu

Sinne,

Sinne, nach dem, was sie hier gesehn, oder zu sehen geglaubt, sich so allein hineinzuwagen; aber außer Stande, sich an jemanden um Beistand zu wenden, mußte sie schweigend, was der Himmel ferner über sie verhängen würde, erwarten. Sie konnte den Nachtbesuch, wenn sie die Kabinetsthür verschloß, sich wenigstens vom Halse halten; ihr erstes war also, dieß Geschäft abzuthun, dem sich aber zum Unglück die schlechte Beschaffenheit des zerbrochenen Schlosses entgegensetzte. Nun blieb ihr nichts übrig, als alles mögliche Geräthe, dessen sie habhaft werden konnte, davor zusammen zu rücken und zu häufen, was ihr doch, wenn das unbekannte Wesen mit Gewalt herein brechen wollte, von wenig Nutzen sein zu können schien.

Einige Zeit wollte ihre Gemüthsunruhe ihr keinen Schlaf gönnen, bis sie endlich nach mehrern Stunden von keinem Geräusch gestört, vor Mattigkeit entschlummerte.

Ihre erste Arbeit am Morgen war die Erfüllung des Angelinen gegebnen Versprechens, an deren Bruder zu schreiben, vorzüglich zu dem Zwecke, daß er auf das Schloß kommen, und, bei seiner Schwester hinsinkenden Kräften, sie noch vor ihrem Tode durch seine Gegenwart erquicken möchte. Als sie

den Brief geschlossen, und Angelinens Beifall dafür erhalten hatte, richtete sie ihn an das Haus eines Herrn zu Verona, wo der Chevalier St. Alvars oft einzukehren pflegte, und besuchte dann, da ihre Freundin der Ruhe bedurfte, zum erstenmale die Bibliothek, um sich hier ein unterhaltendes Buch zu wählen. Dorthin ließ sie von der alten Ausgeberin sich führen, die ihr eine große Flügelthüre am Ende eines Ganges zeigte, und sich entfernte.

Diese Bibliothek lag am fernsten Ende des östlichen Schloßflügels, in einer Gegend, wohin sie noch gar nicht gekommen war. Es war ein großes Gemach, aber sehr zweckwidrig finster, und nach sehr langer Versperrung voll Modergeruch. Eine Menge Bücher in mehrern Sprachen und aus allen Fächern, mit aller der Pracht der alten Zeiten eingebunden, aber bestäubt, und mit Spinneweben überzogen, füllte es bis an die Decke an. Die kleinen runden Fensterscheiben waren von gemaltem Glase, und alte Sopha's mit zerschlitztem Sammt beschlagen, standen unter ihnen. Hier vertrieb sich unsre Freundin einige Zeit mit dem Aussuchen verschiedener der neuesten französischen und italiänischen Produkte, und trug diese in Triumph auf ihr

Digitized by Google

Zimmer, erfreut, nun ihres liebsten Genusses theilhaft geworden zu sein. In der Stadt hatte der ewige Reihentanz von Festen und Lustpartien ihr wenig Musse zum Lesen gelassen; auch war in der großen Welt ihr Gemüth nicht so gestimmt gewesen, daß sie mit Sammlung den Beschäftigungen sich hätte widmen können, die sonst ihr größtes Vergnügen gewesen waren.

Dreizehntes Kapitel.

So verstrichen noch drei Wochen. Der Baron blieb sich gegen Rosalinen immer gleich, und sie wurde seines Betragens so gewohnt, daß sie gar nicht mehr darauf achtete. Angelinens Zustand wurde leider mit jedem Tage bedenklicher und ängstigender; ihre Vernunft hatte sie zwar völlig wieder, und man bemerkte an ihr keine Geistesabwesenheit mehr, aber ihr durch lange Krankheit entkräfteter, vom Kummer abgezehrter Kröper gab deutliche Zeichen, wie bald er zur Vernichtung übergehen würde. Ihre Verstandeskräfte

Digitized by Google

schienen in eben dem Grade, als ihr körperlicher Verfall sichtbarer wurde, zu wechseln; und oft hielt sie lange Gespräche mit Rosalinen, die, unermüdet, der Freundin Muth und Trost einzuflößen, sich unwiderstehlich von Bewunderung ihrer Fähigkeiten und Talente hingerissen fühlte, welche so lange durch eine unselige Seelenzerrüttung unterdrückt worden waren, und nun bald der Welt völlig entzogen werden sollten. Ihr Lesen, ihre geheimen Spaziergänge im Gebirg, alles wurde bei Seite gesezt, und einzig Angelinen widmete sie sich, die in ihrer Gesellschaft offenbar ihre höchste Freude fand. Musik war das, was diese selbst jezt noch interessirte, und Rosaline mußte fast alle Abende vor ihr spielen oder singen, ja, zuweilen griff sie wohl selbst in die Seiten der Harfe, und begleitete die Akkorde mit so schmelzenden Tönen, daß ihre Zuhörerin zulezt Töne aus andern Sphären zu vernehmen wähnte.

Diese hatte Angelinen mehrmals die geheimnißvollen Umstände erzählt, die mit ihrer Herkunft verbunden waren; und um sie zu zerstreuen, ihr einmal aus ihrem Zimmer das von ihrer Mutter ihr nachgelassene Schmuckkästchen gebracht. Es enthielt einige kostbare Juweelen, unter andern ein schön gefaßtes

Medaillon, worin zwei Haarbüschelchen verschlossen waren, mit der Umschrift — „Der Freundschaft und Versöhnung heilig!" Rosaline, die ihnen vorher nur flüchtige Blicke geschenkt hatte, erstaunte, daß sie so viel Werth haben sollten, dachte aber für jezt nicht weiter daran.

Eines Morgens, da Angelina sich ungewöhnlich munter fühlte, äusserte sie den Wunsch, einmal auf den Wällen frische Luft zu schöpfen, und begab sich dahin, auf Rosalinen und Agathen gestüzt. Auf diesem Spaziergange bemerkte sie einen Theil des Dachs, der allem Anscheine nach erst ganz vor kurzem eingefallen sein mußte. Bei näherer Untersuchung zeigte sich's, daß es in der Gegend von Rosalinens Wohnung war, und zwar über einen der Gemächer, zu denen die geheime Thür im Kabinet führte. Sie erzählte also bei dieser Veranlassung den Vorfall Angelinen, die aufmerksam jedem ihrer Worte lauschte, und beim Schlusse, plötzlich stille stehend, ihre zitternde Hand auf Rosalinens Arm legend, in einer vor Rührung beinahe unverständlichen Stimme ausrief — „Führen Sie mich sogleich dahin!" da sie aber Rosalinens Erstaunen über ihre ungewöhnliche Heftigkeit wahrnahm, hinzusetzte — „Sie wissen nicht, wie

Digitized by Google

wichtig mir's ist, wie viel mir darauf ankommt — ich beschwöre Sie, führen Sie mich sogleich dahin!" Dann, als versuche sie, die Bewegung, in der sie gesprochen hatte, zu stillen, hielt sie wieder im Gehen inne. „Doch wozu dieses bange Verlangen?" sprach sie. „Ist etwas noch in meiner Gewalt, längst vergangnen Uebeln abzuhelfen — Verbrechen, längst verübt, und vergessen, nur vom Thäter nicht! Doch, wir wollen weiter gehen!"

Sie führten sie auf Rosalinens Zimmer. Bei jedem neuem Schritte dahin warf sie wilde und erschrockne Blicke rund umher, und sagte dann, als sie in Rosalinens Bestürzung ihren Seelenzustand im Spiegel sah — „Nicht diese Bangigkeit, Liebste, über mein unzusammenhängendes Betragen! Ach, es sind viele, lange Jahre daher, seit ich in diesen Theil des Schlosses gekommen bin; und da es mir an Entschlossenheit fehlte, meine Augen an Gegenstände zu wagen, die ihnen einst so theuer waren, so glaubt' ich auch, sie würden sich schliessen, ohne das wiederzusehn, was in glücklichern Zeiten ihnen so viel Freude machte."

Jezt in Rosalinens Zimmer, ließ Angelina sich nieder, um von der Ermüdung des Weges auszuruhn, doch nach einer kurzen Pause drang sie darauf, auch den weiten Pfad,

wie ihre junge Freundin ihn beschrieben hatte, zu verfolgen. Man schlich und schlüpfte nunmehr bis zu dem dunkeln, gewölbten Behältnisse, das nur durch die Ritzen und Spalten alter zugemachter Fensterladen einiges Licht erhielt. Diese machte Agatha mit einiger Anstrengung los, und man erhielt nun den vollen Ueberblick des äusserst traurigen Gemachs, dessen Wände vor Feuchtigkeit und Moder grün waren, und worin ausser einem altväterischen Lehnstuhl und einem Tische kein Geräth stand. Dicke eiserne Stangen verschränkten nach aussen zu die Fenster, die massive Thüre zeigte noch Spuren mehrerer Schlösser und Riegel, kurz, das Ganze deutete darauf hin, daß dieser Ort vor Zeiten zu einem Kerker gedient hatte.

Während Rosaline ihre Neugier befriedigte, saß Angelina völlig ohne Bewegung, in dem Lehnstuhle, der sie bei ihrem Eintritt aufgenommen hatte; da sie aber jene über die feste Verwahrung des Gemachs Bemerkungen machen hörte, schlug sie plötzlich die Hände zusammen, und rief — „Armes, unglückliches Schlachtopfer der Tyrannei und Grausamkeit! hier wurde dein Leiden der Welt lange vor dem Urheber desselben verborgen, an dem deine Mißhandlungen gewiß, gewiß noch schwer ge-

Digitized by Google

straft werden!" — Dann zu Rosalinen sich wendend, fuhr sie fort — „Seit vielen, vielen Jahren wußt' ich, daß ein solches Behältniß im Schlosse sei, aber nie bis diese Stunde konnt' ich erfahren, wo es eigentlich liege. Ein furchtbares Geheimniß liegt darüber, das doch einmal an's Licht kommen mag. Von mir bleibe es entfernt, als Anklägerin meines — —" Hier hielt sie plötzlich ein, dann sprach sie rascher — „Fort jetzt, fort von hier! Mein armer Kopf! wie er mich schmerzt! blieb' ich länger hier, mein Gehirn würde in Brand gerathen, so viel Bilder aus der Hölle stürzen auf mich los!"

Mit Hülfe Agathens führte Rosalinen sie nun zurück auf ihr Zimmer, voll Verwunderung über die mit angesehene seltsame Szene, und völlig unvermögend, sich auf irgend eine Weise die räthselhaften Ausdrücke, die Angelinen entschlüpft waren, zu erklären.

Diese bekam sie den Tag über nicht wieder zu Gesicht, und Agatha sagte, ihr Fräulein sei mit Schreiben beschäftigt, aber sehr gelassen. Nun nahm sich Rosaline, der kein Hinderniß weiter im Wege stand, also unverzüglich vor, der erlangten Freiheit zu genießen, und einmal wieder das Gebirg draussen zu besuchen.

Digitized by Google

Leicht fand sie sich wieder wie zuvor in die Höhle. Die Sonne neigte sich nach einem schwülen Tage dem Westen zu, und jeder Berggipfel innerhalb des Gesichtskreises war von ihren prächtigen Stralen vergoldet. Von der Höhe eines vorragenden Felsen, wenig Schritte von der Mündung der Höhle, betrachtete Rosaline schweigend die majestätische Aussicht. Hinweg flog ihr Herz aus ihrer hiesigen Umgebung hin zu den geliebten Freunden, die sie im Vaterlande zurückgelassen hatte. Zärtlich schwebte es über jedem theurem Plätzchen um ihren ersten Jugendwohnsitz her, und belebte wehmüthig wieder die untergegangenen Gefühle. Ihr thätiges, treues Gedächtniß setzte sie in der Idee zurück, in die erstern schöneren Zeiten. Mächtig erwachte ihre Sehnsucht nach Briefen aus Edgecumbehall; denn einen einzigen hatte sie seit langem von Henrietten empfangen, und auch in diesem hatte nichts von dem gestanden, was sie am meisten zu wissen wünschte. Bei dem darin ausgedrückten feurigen Wunsche baldigen Wiedersehens, dachte Rosaline, da sie ihn jezt von neuem überlas, nichts als die Möglichkeit, daß dieß vielleicht nie geschähe, und ihr Fuß nie wieder Albions Küste beträte.

Hier kam es der Sinnenden plötzlich vor,

als würden von dem Winde Stimmen ihr zum Ohr getragen. Sie horchte, und meinte, diese müßten in oder bei der Höhle sein. Wie der Blitz fiel's ihr ein, der Baron werde ihre Streifzüge erfahren, und einige seiner Leute ausgesandt, oder sich selbst ansgeamcht haben, sie zu suchen. Voll Furcht vor seinem Zorne, schlüpfte sie melancholisch tiefer zwischen die Felsen, sich zu verstecken. Sie lauschte von neuem, vernahm aber nichts mehr, und schon wurde sie böse über ihre eigne Fantasie, die so oft sie täusche, da schallte es deutlicher ihr zu, und im plötzlichen Umdrehen wurde sie in einiger Entfernung zwei männliche Gestalten gewahr. In größter Hast fuhr sie zurück, und floh einige Zeit mit Ungestüm, bis sie endlich, athemlos, einhalten mußte, und sich in den Irrgewinden der Berge völlig verirrt sah. Hier ließ kein Klang sich hören, nichts konnte ihr zum Leitstern dienen, und da stand sie, außer sich vor Angst, den Rückweg auf's Schloß nicht finden zu können. Einige Zeit wandelte sie bald da, bald dorthin, doch kein Pfad zur Höhle wollte sich zeigen, und jeder, den sie versuchte, vermehrte nur ihre Verlegenheit und Verwirrung.

Ganz erschöpft vom Laufen, und von

Angst und Hitze überwältigt, setzte sie sich endlich auf das weiche Mooß, das den Saum eines Felsenstücks überzog, um hier wenigstens neue Kräfte zu sammeln. Kaum hatte sie Platz genommen, so schallten die vorigen Stimmen ihr in's Ohr, und schienen von Personen zu kommen, die an der andern Seite des Felsen vorbeigiengen. Sie unterschied deutlich diese Worte —

„Seid Ihr auch ganz sicher, daß Ihr sie sahet?" sagte der eine.

„Je freilich, so gewiß wie von meinem Dasein," versetzte der andre; „sie stand auf der vorragenden Klippe dort."

„Sonderbar doch," war die Gegenrede, „daß sie, wenn sie sich verirrt hatte, nicht zu uns kam, statt mit der Schnelligkeit, wie Ihr sagt, zu fliehen."

„O," hieß es wieder, „darüber dürft Ihr Euch keine Unruhe machen; wir finden sie ganz sicher beim Einsiedler."

„So laßt uns denn," sprach der erste, „wenn Ihr so meynet, zuerst dorthin eilen, ob ich gleich, da der Weg dahin so schwierig ist, kaum glauben kann, sie werde im Stande sein, ihn zu finden."

„O, der alte Mann ist immer auf der Lauer," antwortete der andre, „und pflegt,

Digitized by Google

alle Wandrer bei sich aufzunehmen. Verlaßt Euch also darauf, sie ist dort."

Ihre Stimmen verloren sich nun in die Lüfte; und Rosaline erhob sich mit zitternden Füßen, ihre Nachsuchung nach einem Pfad zur Höhle von neuem vorzunehmen. Die Personen, die hier gesprochen hatten, gehörten, nach allem zu schließen, nicht auf's Schloß; aber konnten es nicht Räuber sein? daß das Frauenzimmer, dem sie nachtrachteten, sie selbst sei, bezweifelte sie gar nicht, weil sie es allerdings gewesen war, die diese Leute gesehen hatten. Sie verdoppelte daher ihre Eil, um die Höhle zu erreichen, ehe jene von ihrem vergeblichen Gange zurückkämen.

Lange wanderte sie ohne Erfolg umher, bis eine schmale Oeffnung in einem dicken Gebüsch sie etwas schimmerndes erblicken ließ. Auf Gefahr, ihre Kleider zu zerreißen, aber froh, auf eine Spur zu kommen, drängte sie sich durch, und fand sich zu ihrer Verwundrung, denn nun kannte sie den weitern Weg, und flog zurück auf ihr Zimmer, voll Sorge, ihre Abwesenheit möchte entdeckt worden sein.

Kurz vor der gewöhnlichen Zeit des Abendessens gieng sie hinunter; da sie aber

Digitized by Google

in des Barons Revier laut sprechen hörte, kehrte sie sich um, und wollte eben zu Angelinen; da begegnete ihr Agatha mit dem Vermelden, daß zwei Herrn, Freunde vom Baron, angekommen seien, und daß ihre Gebieterin sie zu sehen wünsche.

Sie gieng sogleich zu dieser hinein, und fand sie ziemlich heiter mit Hülfe einer Dienerin auf und ab wandeln. Sie bat Rosalinen, sie bei ihrem Vater, wegen des Aussenbleibens beim Abendessen zu entschuldigen. „Ich habe hierzu," fuhr sie fort, „mehr als einen Grund. Der Chevalier de Poloni, der mit seinem Vater hier ist, erwies mir einst die Ehre, mich mit günstigern Augen anzusehen, als ich es verdiente; und da ich weiß, daß er eins der edelsten und wärmsten Herzen hat, so möcht' ich ihm die Erschütterung, die mein verfallnes Aussehn ihm machen würde, ersparen; überdieß würde sein Anblick mir wieder Szenen in die Erinnerung bringen, die ich zu meinem gegenwärtigen, vielleicht zu meinem ewigen, Frieden, in der kurzen Spanne Zeit, die ich noch zu leben habe, ganz daraus verbannen sollte."

Sie hatte kaum ausgesprochen, als ein Bedienter des Barons mit der Einladung zur Tafel erschien.

Rosaline eilte nun davon, und der Baron stellte ihr bei ihrem Eintritte die beiden Herren als den Grafen und den Chevalier de Poloni vor. Der erste schien mit dem Baron in gleichem Alter. Er war lang und fest gebaut; seinem Gesicht waren tiefe Linien von List und Ränke eingeprägt, und seine dichten, überhangenden Augenbraunen verriethen dem scharfsichtigen Beobachter ein plansüchtiges, an Erfindungen fruchtbares Gemüth. Wie er vor Rosalinen stand, arbeiteten alle seine Mienen, und wie Pfeile drangen seine Blicke so forschend auf sie los, daß sie unwillkührlich schüchtern vor ihm in sich selbst zurückschwand. Der Chevalier, sein Sohn, war von ihm ganz das Gegentheil; mit einer angenehmen Gestalt vereinigte er ein offnes, männlich schönes Gesicht, und ein höfliches, unbefangenes Betragen; aber über sein ganzes Wesen war ein schwermüthiger Ernst ausgegossen, der auf Rosalinen viel Eindruck machte. Er schien ihre Verlegenheit über seines Vaters unartiges Anstarren zu fühlen, und ließ sich, sobald sie sämmtlich saßen, mit ihr in ein Gespräch über gleichgültige Gegenstände ein, absichtlich ihr zur Wiederannahme ihrer gewöhnlichen Fassung die Hand zn bieten. Mit einiger Rüh-

rung erkundigte er sich nach dem Fräulein St. Alvars, und der schwankende Ton, worin er es that, zeugte von der innigen Theilnahme, die er noch immer für sie empfand.

Bei Tische wurde im Ganzen wenig gesprochen. Der Baron zeigte sich, obgleich als Wirth, verschlossen wie immer, und Rosaline war froh, als sie hinweg durfte. Sie fragte noch bei Angelinen vor; da diese aber schon zu Bette gebracht war, suchte auch sie ihre Stube auf.

Ein so unerwartetes Ereigniß wie die Ankunft eines Besuchs zu St. Alvars konnte nichts anders als Verwundrung und Neugier in ihr erregen. Sie fühlte sich gezwungen, für den Chevalier einen Anfang von Freundschaft, gegen seinem Vater einen empörenden Widerwillen zu fühlen. In des letztern Physiognomie lag etwas so finstres, auf seiner Stirn ein solcher Intriguengeist, daß sie sich ordentlich daran erquickte, wenn sie ihre Augen von ihm auf die Offenheit und Unbefangenheit warf, die seines Sohnes Züge beseelten.

Unter Betrachtungen dieser Art war sie die Treppe hinauf, und über die beiden ersten Gallerien gekommen, da deuchte es ihr, sie höre Fußtritte. Sie stand still, und vernahm diese deutlicher. Sie stand jetzt am

Eingange der dritten Gallerie, und die Schritte klangen, wie aus einem der dazuführenden Gänge. Sie dachte jetzt, es könne einer von den Leuten im Hause sein, der hier herum wohne, und gieng nun mit frischem Muthe weiter, bis im Vorbeigehen vor einem kleinen Fenster ein plötzlicher Windzug ihr das Licht auslöschte, und sie im Dunkeln ließ. Ein unangenehmer Umstand, da sie einen weiten Weg nehmen mußte, um sich wieder Licht zu verschaffen! Doch hier war weiter keine Wahl; und schon wollte sie übel und böse sich zurück winden, als ein Lichtschein schnell ihr vorüber strich, als komme jemand dort zur Seite auf der Treppe von der Rüstkammer herauf. Wer? konnte sie nicht unterscheiden, doch beschloß sie, da es ihren Gedanken nach nur ein Bewohner des Hauses sein konnte, ihr Licht an den seinigen anzuzünden, und gieng darauf los. Da schlüpfte das unbekannte Wesen mit rauschendem Gewande vor ihr die Treppe, die in den Thurm führte höher hinan, nach dem Behältnisse zu, aus dem ihr einst das Stöhnen und Wimmern entgegen gekommen war. Nun starb der Lichtschimmer vollends dahin, und es ward eine Todtenstille; nur der schwache Wiederhall einer zugedrückten Thüre gab der

Hor-

horchenden Grund zu dem Gedanken, die Gestalt, die sie gesehen hatte, sei in eins der obern Thurmgemächer gegangen.

Mit einiger Mühe tappte sie nun rückwärts durch die beiden finstern Gallerien, und war, wie sie meynte, in einen Durchgang gekommen, aus dem eine Treppe zu der Wohnung der Ausgeberin führte, da hörte sie auf einmal Leute zusammen sprechen. Den einen erkannte sie an der Stimme sogleich für den Baron, der andre war, wie sie schloß, der Graf. Sie fürchtete nun, den Weg verfehlt zu haben, und wollte sich zurückziehn. Jetzt erhob der Baron seine Stimme —

„So paßt, wie Sie sehn, alles zusammen; auf Ehre, nur zu sehr bin ich überzeugt von dem, was ich Ihnen sage — zu meiner Beruhigung. Wir müssen daher nun wohl überlegen, was zu thun ist; ich hatte keine Ruhe, bis ich mich mit Ihnen über diese Sache berathen hatte."

„Ja, wahrhaftig," erwiederte der Graf, „hierüber müssen wir einig werden, und das schnell. Wir werden doch gewiß nicht behorcht? Sie wissen, ich höre schwer."

„Wer sollte uns behorchen?" versetzte der Baron; „nur nicht zu rasch; wir müssen

jeden Umstand abwägen und ermessen, ehe wir beschließen."

„Ihr Name, sagen Sie, ist Rosaline," hub der Graf wieder an, „und Ihre Macht über Sie also außer Zweifel?"

„Ehe wir weiter sprechen, sagte der Baron im Aufstehen, „will ich doch noch eine Thüre draußen im Gange verwahren"; und Rosaline, über das Gehörte erschrocken, sie wußte nicht warum, floh davon wie ein Reh. Ohne sich umzusehn, vernahm sie nur noch von weitem den Schall der hinter ihr abgeschnappten Thüre.

Ohne länger zu hoffen, daß sie zu der Ausgeberin gelangen würde, wünschte sie jetzt nur noch, im Finstern ihre Stube zu erreichen, und sich in den Kleidern auf's Bette zu werfen; denn die eben erlebte Szene hatte ihr allerdings alle Lust zum Schlafen genommen.

Zum Glück sah sie jetzt ein Licht auf sich zukommen. Es war eine der Mägde, die bei ihrem Anblick erschrack und aufschrie; aber Rosaline beruhigte sie schnell und bat sie nur um Licht. Die Dirne, die noch nicht lange hier diente, konnte sich noch weniger zurecht finden, als sie, und überließ es ihr, allein den Weg nach ihrer Stube zu suchen.

Digitized by Google

Hier legte sie sich nieder, mit dem Nachdenken über das belauschte sonderbare Gespräch beschäftigt. Was die Herrn noch so spät in der Nacht heimlich abzumachen hatten, befremdete sie; doch, daß sie sogar den Stoff zu ihren Betrachtungen hergeben mußte, war ihr noch viel wunderbarer. Den Grafen, dem sie von der ersten Minute an, da sie ihn gesehn, abgeneigt gewesen war, fand sie jetzt widerwärtiger als je, und sie nahm sich vor, von nun an genau auf sein, so wie auf des Barons Betragen gegen sie Achtung zu geben.

Vierzehntes Kapitel.

Rosaline hatte für jetzt keine Gelegenheit, diesen Vorsatz auszuführen, indem die Herrn unmittelbar nach dem Frühstück ausritten, und erst spät am Abende heimkehrten. Angelina war mit Schreiben beschäftigt; der Einsamen blieb also nichts bessers übrig, als ein Spaziergang im Freien. Als sie an die Mündung der Höhle kam, wirkte denn auch der

Digitized by Google

Anblick der schönen Natur um sich her wie gewöhnlich auf ihre Stimmung; er erquickte, ermunterte, stärkte sie, und ließ sie im Gefühle erlangter Freiheit frohlocken.

In staunendes Entzücken verloren, blieb sie einige Zeit wie angeheftet auf Einer Stelle. Es war ein stiller Abend gegen Ende des Augustmonats, und obgleich jetzt schon das Wilde, Rauhe, Schauderhafte in dieser Gegend das Schöne oder Angebaute überwog, so schien doch ihr, die verdammt war, in dumpfen Mauern zu schmachten, auch diese Ansicht der Natur zauberisch. Nun wandelte sie zwischen den tiefen Felsenklüften, und betrachtete, über ihre steilen Abstürze gebogen, den raschen Sturz des Stroms von der nahen Anhöhe, oder stand still, die wilden Kräuter und Blumen, die hier einzeln hervorschossen, zu beschauen. So angenehm vergnügte sie sich, da tönten ihr die süßen Hauche einer Flöte entgegen. Bestürzt sah sie sich um, konnte aber nichts erblicken. Gleichwohl konnt' es nicht weit von ihr sein, und sie zweifelte nicht, der Tonkünstler müsse hinter einer der sie umgebenden Felsenklippen sich verborgen halten. Immer gespannter lauschte sie der forttönenden Melodie, bis sie plötzlich auf einige am Horizonte heraufziehende schwarze

Wolken aufmerksam wurde, die einen Sturm zu weissagen schienen. Bald wurde ihre Besorgniß bestätigt, denn ein ziemlich naher Donnerschlag machte, daß die Felsen erbebten. Jetzt waren alle ihre Gedanken nur auf die Rückkehr gerichtet, da kam ein kleiner Hünerhund bellend auf sie zu, und ihm folgte schnell hinter einem Felsen hervor ein junger Mann, in der einen Hand die Flöte, den Talisman, der Rosalinen so lange hier festgebannt hatte. Durch die Bestürzung über diese neue Erscheinung mehr noch als durch die Furcht vor dem Hunde aufgehalten, sank Rosaline, fast athemlos, wieder auf ihren Mooßsitz zurück. Das Staunen des unbekannten Jünglings bei ihrem Anblick zeigte sich deutlich in einem Gesicht, dem die Natur mit leserlicher Hand die Züge der Redlichkeit und Offenheit eingegraben hatte. Anfangs zauderte er voll Scheu, sie durch sein zu schnelles Näherkommen zu erschrecken; da er sie aber vergebens einen Versuch zum Aufstehen machen, und matt auf den Stein zurückfallen sah, so merkte er, ihr sei einige Hülfe nöthig. Er trat daher zu ihr und sagte in dem ihr nun schon bekannten Landesdialekt, aber mit einer eben so männlichen als sanften Stimme — „Werden Sie einem Fremden

Digitized by Google

nicht zürnen, der so frei ist, Sie anzureden, und Ihnen jede Art von Beistand anzubieten?"

Rosaline, durch die höfliche Bescheidenheit, mit der er dieß sagte, neubelebt, erholte sich schnell van ihrer Angst, und dankte ihm, versicherte aber zugleich, sie fühle sich wieder bei Kräften, und wolle fort, ehe das Gewitter stärker werde.

Während sie so mit ihm sprach, zuckten die Blitze zwischen den Felsen feuriger hin, und ein fürchterlicher Donnerschlag schien diese in ihren innersten Festen zu erschüttern. Dazu goß der Regen in Strömen herunter, und Rosaline mußte nebst ihrem neuen Bekannten unter einem vorragenden großen Steine Schutz suchen. Doch waren sie dabei nicht viel gebessert; denn der entsetzliche Wind, der durch diese Schlüchte hin brauste, schlug den Regen gegen sie hin. Endlich begann der Jüngling von neuem —

„Dürft' ich Ihnen mit einem Rathe dienen, so möcht' ich Ihnen zum Zufluchtsorte die Einsiedlerklause vorschlagen, die, wie Sie ja wissen, hier ganz in der Nähe ist."

Auf Rosalinens Versicherung, daß ihr hiervon nichts bekannt sei, berichtete er ihr dann, daß in diesen Gebirg ein Einsiedler hause, der durch seine Menschenliebe und Gastfreundlichkeit,

Digitized by Google

ja, durch so viele Tugenden, die er in diesem Winkel nicht weniger ausübe als lehre, weit und breit im ganzen Kanton sich Verehrung erworben habe. „Sollten Sie," setzt' er hinzu, „irgend Furcht empfinden, so erlauben Sie mir, Sie zu begleiten, woraus ich mir die größte Ehre machen werde; wollen Sie aber wo anders hingebracht sein, auch dann gebieten Sie über mich. Ich für mein Theil bin gegen die schnellen Wetterveränderungen, denen diese bergige Gegenden unterworfen sind, abgehärtet, und ihre äusserste Wuth kann mir nichts anhaben; doch verzeihen Sie mir die Bemerkung, Ihre Bildung ist so wenig dazu geschickt, dem tobenden Element zu trotzen, daß Sie es sich gewiß selbst schuldig sind, in Zeiten sich nach einem Obdach umzusehn."

Ein zweiter entsetzlicher Blitz, sogleich vom Schlage begleitet, unterbrach ihn hier; und Rosalinens Unruhe bei dem Gedanken, daß man auf dem Schloß ihre Abwesenheit wahrnehmen würde, verband sich mit der schweren, dicken Luft, sie zum Stillstehn zu zwingen, so sehr sie auch hier von dem Regengusse durchnäßt wurde. Jetzt erschallten plötzlich im Sturme Stimmen, und Rosalinens Furcht, es mögten nach ihr ausgesandte Leute des Barons sein, erreichte ihren höchsten Grad.

Digitized by Google

Der Jüngling, der an ihrer Qual den wärmsten Antheil nahm, wollte ihr eben von neuem zureden, sich mit ihm aufzumachen; aber da lag sie in einer Ohnmacht, die einige Minuten anhielt, und ihren Beschützer in unbeschreibliche Angst setzte.

Beim Erwachen sah sie sich zu ihrem Erstaunen an dem prasselnden Feuer eines Kamins sitzend, gestützt von dem im Gebirge gefundenen Jünglinge, und gewartet von einem Greise, dessen langer Bart, Silberlocken, Kaputze und Kutte den vorhin gegen sie erwähnten Einsiedler ihr zu erkennen gaben. Anfangs freilich konnte sie sich gar nicht denken, wo sie sei; die mit Mooß bedeckten Mauern, das Krucifix dort auf einem steinernen Altare, waren ihr unerklärliche Erscheinungen. Sie wollte sprechen, fragen; aber mit einem Blicke voll Wohlwollen, und einer Stimme, deren Milde Rosalinen in's Herz drang, bat sie ihr ehrwürdiger Wirth, vor allen Dingen sich durch den erfrischenden Trank, den er ihr darreichte, zu stärken.

Sobald sie sich wieder hinlänglich bei Kräften fühlte, bat sie, unter wiederholten Danksagungen für alle ihr erwiesene Güte und Liebe, um ihre Entlassung. Der Pater verlangte indeß zuvor zu wissen, woher sie

Digitized by Google

komme; und so ungern sie daran gieng, so wurde sie doch von ihrer Wahrheitsliebe zu dem Geständnisse genöthigt, daß sie auf dem Schlosse St. Alvars zum Besuche sei, und sich von da aus im Sturme hieher verirrt habe.

Dieß erfuhr jedoch der Greis allein, da der Jüngling hinausgegangen war, sich nach der Beschaffenheit des Wetters umzusehn; auch setzte sie, obgleich noch nicht gewiß, wie viel Vertrauen ihr Wirth verdiene, die Bitte hinzu, über das Mitgetheilte Verschwiegenheit zu beobachten, da sie aus mehrern Gründen ihren Aufenthalt nicht bekannt zu wissen wünsche.

Der Einsiedler versprach, ihre Vorschrift zu befolgen, und äusserte zugleich die Hoffnung, daß da er so unbedingt sich in ihren Willen füge, sie ihn durch einen zweiten Besuch dafür belohnen werde.

Beim Scheiden gab er ihr seinen frommen Segen, und ließ sie von dem Jünglinge bis an's Grabmal bringen von wo aus sie, wie sie sagte, sich selbst zurecht finden konnte.

Voll Furcht, daß man sie vermißt haben werde, näherte sie sich zitternden Schrittes der Höhle. Im Durchwandern des unterirdischen Ganges war es ihr, als hörte sie Tritte in der Rüstkammer über ihr, und sie stand eini-

Digitized by Google

ge Minuten still; da aber nichts mehr sich regte, stieg sie die schmale Treppe hinan. Vor der Thüre hielt sie wieder an; da aber alles ruhig blieb, gieng sie hinein. Doch jezt hörte sie auch sogleich ein Rauschen, und durch eine der Thüren gegen über trat eine Person ein, die wegen der hier herrschenden Dämmerung unkenntlich blieb, und plözlich wieder verschwand. Sie scheute sich anfangs weiter zu gehn; da sie sich aber besann, daß sie keine Zeit mehr zu verlieren hatte, eilte sie auf ihr Gemach.

Nur wenig Augenblicke war sie hier gewesen, als sie jemanden draussen gehen hörte, und mit der Frage, ob der Baron und seine Gäste zurückgekehrt seien, hinaustrat. Es war dasselbe Mädchen, das ihr gestern im Dunkeln begegnet war.

„O Mamsell, sind Sie es?" sagte diese, als sie Rosalinen sah; „Ich habe mich überall nach Ihnen umsehn müssen. Das gnädige Fräulein wünscht, sie zu sprechen. Zweimal war ich in Ihrem Zimmer, und fand Sie nicht; dann war ich auf den Wällen und Gallerien und Gott weiß wo!"

„Ich war in der Rüstkammer," sagte Rosaline.

„In der Rüstkammer!" rief das Mädchen.

Digitized by Google

„Gott steh' uns bei! Mamsell, ich wundre mich, wie Sie sich dahin wagen können. Nicht um die Welt mögt ich's, das kann ich sagen."

„Wie so, Magdelina? Was hast Du für Gründe, Dich so sehr davor zu fürchten?

„Ei du meine Güte! Mamsell, ich habe das Gesinde so viele entsetzliche Dinge von dem Orte da erzählen hören, und der gnäd'ge Herr gehen selbst niemals hin, und vermeiden die Gegend schon seit vielen Jahren."

„Und hörtest Du je, was ihn dazu bewog?"

„Nun Mamsell, das freilich nicht, es muß sich doch aber dort eben irgend etwas schlimmes sehen lassen; und ich hörte einst, wie die alte Martha der Jungfer Agatha sagte, sie habe eine große Statüe von schwarzem Marmor, die mitten darin stehe, rings herum marschieren, und sich dann mit einem schweren Seufzer wieder an ihren Platz stellen gesehen?"

„Man hat Dir diese Märchen aufgeheftet, in der Absicht, Dich furchtsam zu machen, und leihest Du ihnen ferner Dein Ohr, so soll mich's nicht wundern, wenn Du nicht mehr das Herz hast, in irgend ein Zimmer des Schlosses zu gehen."

„Schon jezt bin ich in ewiger Angst,

Digitized by Google

Herzensmamsell, denn die alte Martha spricht von nichts, als von dem erschrecklichen Getöse und den seltsamen Sachen, die man hin und wieder zu sehen und zu hören kriegt; auch giebt sie dabei zu verstehn, es stecke wohl mehr dahinter, als manche glauben mögten, wovon ich denn freilich nichts begreife. Jungfer Agatha aber thut so vornehm gegen uns andre, daß sie, obschon alle Welt sagt, ihr sei ein gutes Theil bekannt, sich nie in unsre Unterredungen über solche Gegenstände mischt; und ich, armes Thier, ich bin erst so kurze Zeit da, daß ich nicht weiß, wie ich dran bin."

„Wie lange bist Du denn eigentlich da?" fragte Rosaline.

„Seit wenige Zeit vor Ihrer Ankunft, Mamsell. Der gnädige Herr sind seit seiner Frauen Tode nicht wieder hergekommen, und haben also eine Menge Diener entlassen; da er nun wiederkommen, und das gnädige Fräulein und Mamsell mitbringen wollten, so hatte die alte Martha, die alt und taub, und beinahe blind ist, keinen Beistand; da mußt' ich nun her, denn mein Vater ist ein Unterthan der Herrschaft, und konnte sich nicht weigern, mich herauszugeben; aber hätt' ich

gewußt, wie's hier zugienge, nicht sechs Pferde hätten mich herschleppen sollen."

Rosaline suchte ihr die Furcht, wegen deren sie sie verlachte, auszureden, und eilte dann zu Angelinen.

Sie fand diese nicht auf ihrem Zimmer, sondern wurde gebeten, zu ihr in den Saal im westlichen Flügel zu kommen, wo sie sich mit dem Harfenspiele die Zeit vertreibe. Dieser Saal war es nämlich, in dem, weil er noch das freundlichste Aussehn hatte, Rosalinens Harfe nebst ihrem mannigfaltigen Arbeitsgeräthe auf ihre Bitte geschafft worden war, und worin die beiden Freundinnen sich zu den gemeinschaftlichen Beschäftigungen zu versammeln pflegten. Er war hoch, hell, geräumig, und mit einer muntern Tapete behangen, die, obgleich antik genug, sich doch noch ziemlich gut erhalten hatte. Auf der einen Seite hatte er zwei große gothische Fenster, die auf einen offnen Theil des Gebirgs sahen, und dem Auge ein theils erhabnes, theils anmuthiges Schauspiel darboten.

Hier erblickte dann Rosaline im Näherkommen das abgezehrte aber immer noch interessante Fräulein auf einem schwerfälligen sammtnen Sopha an dem einen offnen Fenster sitzend, eine Laute unter dem Arme, aus der

sie Töne zog, die auch ein Marmorherz gerührt hätten. Es war hier weiter kein Licht, als das die hellen Stralen des vor kurzem aufgegangenen Mondes durch die hohen Fensterbogen gossen. Es fiel auf die holde bleiche Gestalt der Spielenden, die jetzt der wehmüthig betrachtenden Rosaline mehr einem verklärten Geiste, als einer Erdenbewohnerin zu gleichen schien. Ihre sanften, leuchtenden schwarzen Augen waren, bei dem Abendgesange, den sie in heiligem Gefühle zu der Gottheit empor sandte, mit solch' einem Ausdrucke von Frömmigkeit und Ergebung gen Himmel gerichtet, daß sie einem Raphael als Ideal einer leidenden Christin hätte sitzen können. Zu Zeiten ließ sich der süße aber leise Wohllaut ihrer Stimme zu den Griffen auf der Laute hören; oft aber starb er dann wieder auf den Lippen der ermattenden Sängerin hin, und die Akorde des Instruments tönte allein fort.

Vor diesem so anziehenden, und doch so beklagenswerthen Gegenstande blieb Rosaline sinnend und in tiefer Trauer stehen, bis Angelina, wie aus einer Verzückung zu sich selbst kommend, ihrer gewahr wurde, und ihr näher zu treten winkte.

Auf Rosalinens Frage wie es ihr gehe,

Digitized by Google

antwortete sie nur lächelnd, sie fühle sich besser, und hoffe, das werde so alle Tage zunehmen. Jene konnte nur durch einen Seufzer hierauf antworten, denn sie sah, daß ihre Freundin auf den Zeitpunkt anspielte, da alle ihre Leiden zu Ende sein würden. Angelina aber, die sie nicht zu weich zu machen wünschte, brachte das Gespräch auf ihren Bruder, den sie nach ihrer Versichrung mit der heißesten Sehnsucht erwartete. Denn redete sie noch einige Zeit über gleichgültige Dinge, konnte denn aber doch im Ganzen nicht verbergen, daß sie den Tag über ungewöhnliche Anwandlungen von Schwäche empfunden habe, und noch empfinde.

Rosaline, die in große Angst gerieth, nahm sich vor, unvorzüglich den Baron aufzusuchen, der, ihrer Meynung nach, von seiner Tochter Gefahr nicht hinlänglich unterrichtet sein konnte. Sie rieth ihrer über Müdigkeit klagenden Freundin daher selbst, zur Ruhe zu gehn, und brachte sie auf ihr Zimmer, wo Agatha die fernere Sorge für sie übernahm.

— Allein mit sich selbst nunmehr, konnte Rosaline sich von ihren schwermüthigen Betrachtungen gar nicht wieder losmachen. Sie wußte nicht, wie sie den Sterbefall Angelinens,

der doch so nahe schien, nur überhaupt ertragen sollte. Fast verließ sie ihre ganze Standhaftigkeit, wenn sie erwog, daß sie einsam stehe in dem fremden Lande, ohne eine Freundin, an die sie sich wenden, ohne einen Schuz, auf den sie trauen könne. Doch, hatte sie nicht wenigstens den Trost, der sterbenden Geliebten die lezten Stunden versüßt zu haben? Lebte nicht der Ewige, der keins seiner Kinder verläßt, und „den Wind für das geschorne Lamm mäßigt"? Ihm empfahl sie sich, zu ihm erhob sie ihre Augen und ihr Herz, und es gelang ihr, ein wenig ihr Gemüth zu beruhigen, ihr empörtes Innere zu stillen.

Jezt wollte sie, neuen Muth in sich fühlend, ihrem Vorsatze gemäß den Baron aufsuchen, da war es ihr, sie vernehme Schritte, und gleich darauf trat eine Person in's Gemach, die, da es zu dunkel war, sie ganz zu erkennen, sich an der Stimme, womit sie um Verzeihung für die Zudringlichkeit bat, als den Chevalier de Polloni kund gab. Er komme, sagt' er, da er gehört, daß sie hier sei, sich von ihr bestimmte Nachrichten über des Fräuleins St. Alvars Befinden zu erflehn. — „Ich kann hierüber," fuhr er fort, „mit ihrem Vater, von dem sie meinetwegen schon so viel leiden müssen, nicht sprechen; aber nach

dem,

dem, was mir bei meiner neulichen Erkundigung Ihre Miene, meine Gnädige, verrieth, fürcht' ich, daß ich das Schlimmste zu besorgen habe.

Da ihr Herz sich dagegen sträubte, ihn über einen Punkt, der wahrscheinlich nur zu bald entschieden sein mußte, zu betrügen, so eröffnete sie ihm mild, aber unverhohlen, ihre wahrer Ansicht der Lage der Sachen, und erwähnte ihrer Absicht, noch diesen Abend wo möglich den Baron darüber zu sprechen.

Auf's tiefste bewegt, pries er mit Wärme ihre Zärtlichkeit für die unglückliche Angelina, mit dem Zusatz — „O, warum war sie nicht auch so glücklich zu einer Zeit, wo Rath ihr nöthig war, und sie in eine Verirrung fiel, die ihr Leben verbittert hat, und dieß theure Leben endlich noch zerstören wird."

Er fragte dann, ob sie persönlich sehr verändert sei.

Rosaline antwortete, sie habe diese ganze Bekanntschaft erst wenig Monate vor der Abreise aus England gemacht; nach Angelinens Magerkeit zu schließen, müsse sich aber wohl viel mit ihr verändert haben.

„Werd' ich ihnen nicht mit Fragen beschwerlich sein, und Ihnen unverschämt schei-

Digitized by Google

nen," fuhr er fort, „wenn ich zu wissen wünsche, ob Sie mit ihr verwandt sind?"

Rosaline verneinte es.

„Die auffallende persönliche Aehnlichkeit zwischen Ihnen beiden," setzte er hinzu, „war mein Motiv zu dieser Frage. Sie ist so groß, und ergriff mich bei Ihrem ersten Anblick mit solcher Gewalt, daß ich fast hätte wähnen mögen, meine lange verlorne Angelina stehe wieder vor mir in ihrer frühern Blüthe."

Auch zu Arundel hatte man oft diese Aehnlichkeit bemerkt, obschon die zwar holden, aber verfallenen Züge Angelinens, die man in ihren glücklichern Zeiten nicht gekannt hatte, dort das Uebereinstimmende beider Gesichter leichter verkennen machten.

Hierüber sprachen sie einige Zeit, und der Chevalier verrieth so feine, edle, menschenfreundliche Gefühle, daß Rosaline ungern den Bedienten eintreten sah, der durch die Ankündigung, daß angerichtet sei, die Unterredung abbrach. Den Baron und den Grafen fanden sie in einer ernsthaften Berathschlagung, die aber bei ihrer Ankunft aufhörte, und einem die ganze Tischzeit über dauernden Stillschweigen Platz machte.

Als der Baron aufgestanden war, erbat sich Rosaline, statt gute Nacht zu nehmen,

ein kurzes Gehör. Er zögerte eine Minute, und führte sie dann, ohne ein Wort zu sagen, in ein Nebenzimmer, wo sie ihm nun ihre Sorgen über Angelinens Zustand entdeckte, und hinzusetzte, wie sie es für ihre Pflicht gehalten habe, ihn, der vielleicht die wahre Beschaffenheit der Umstände nicht ahne, zu warnen.

Anfangs gab er keine Antwort, obgleich sein Gesicht Unruhe und Bestürzung verrieth. Endlich sagt' er — „Gewiß, ich bin Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und Liebe für meine Tochter höchlich verpflichtet; doch diese Furcht, die Sie da äußern, hat, hoff ich, keinen Grund. Ich sah sie gestern, und fand sie nicht schlechter als die Zeit daher. Morgen früh will ich sie indeß besuchen. Empfangen Sie einstweilen meinen Dank, und begeben Sie sich selbst zur Ruhe.“

Hierauf wünschte er mit seinem gewöhnlichen stolzen Tone, ihr wohl zu schlafen, und entfernte sich. Sie konnte dem Unmuth über die Kälte, womit er ihre Besorgnisse für seine Tochter angehört hatte, nicht abwehren, doch meinte sie, er fühle gewiß mehr, als er an Tag zu legen für gut finde, und tröstete sich damit, indem sie auf Angelinens Zimmer zugieng. Diese lag in einem ruhigen Schlummer, und bei ihr wachte Agatha, die denn

auch sagte, ihre Gebieterin habe ihr den ganzen Tag über so vorzüglich matt geschienen, daß sie sich nicht entschließen können, sie zu verlassen. Rosaline selbst mußte zwar auf des Mädchens Zureden gehen, gab aber strengen Befehl, sie zu rufen, sollte Angelina sich verschlimmern.

Funfzehntes Kapitel.

Beim Eintritt in ihr Zimmer begannen schwarze Ahnungen Rosalinens Gemüth zu umnachten, und eine ungewöhnliche Bürde lastete auf ihrem Innern. Sie versuchte, die vielen beunruhigenden Gedanken, die sich auf sie eindrängten, zu zerstreuen, doch umsonst; die frische Luft lockte sie endlich an das offen stehende Fenster, und der Athem der Natur schien ihr Erquickung zu versprechen. Sie besann sich auf den Einsiedler, und empfand eine starke Neigung, ihn wieder in seine Klause zu besuchen; aber Angelinens bedenklicher Zustand erlaubte ihr für jezt nicht das Schloß zu verlassen, und die Idee, was auf den Fall

tes Verlustes ihrer Freundin hier aus ihr selbst werden sollte, bemächtigte sich ausschliessend ihrer Darstellungskraft.

Plötzlich, wie diese traurigen Betrachtungen noch an ihr nagten, schlich eine süße Musik, wie sonst schon, in ihr Ohr, anfangs matt und wie aus weiter Ferne, bald aber deutlich und in ihren vollen Schwellungen als die wohlbekannte Harmonie des schützenden Sylphen sich ankündigend. Sie bog sich aus dem Fenster so weit sie konnte, und überschaute spähend die Gegend umher; aber es zeigte sich kein menschliches Wesen, und alles ward still nnd düster wie zuvor. Auf einmal begann die Musik nach einer kleinen Pause ein munter Lied, das Rosalinen nicht neu war, und ihr so lebhaft gewisse alte Szenen vergangnen Glücks in's Gedächtniß brachte, daß sie unwillkührlich, immer noch am Fenster liegend, ihre Stimme mit dem Instrumente des unsichtbaren Tonkünstlers vereinigte.

Sobald es geendigt war, erhub sich dieselbe Stimme, die sie nun schon ein paarmal gehört hatte, mit den Worten — darf ich hoffen, die Ehre, die Sie mir eben erwiesen, sei eine Vorbedeutung, daß ich nach einer unvermeidlich verlängerten Abwesenheit nicht mit Unwillen werde aufgenommen werden? —

Digitized by Google

„Wie sollt' ich denn unwillig gegen sie sein," sagte Rosaline, „wenn Sie, wie Sie betheuern, keine andere Absicht haben, als mir zu rathen oder mich zu schützen?"

„Und bedürfen Sie meiner jetzt zu dem einen oder zum andern?" sagte der Sylphe.

„Wären Sie mit meiner wahren Lage so vertraut, wie sie es zu sein behaupten," erwiederte Rosaline, „so würde diese Frage gewiß überflüssig sein."

„Ich frage, ob Sie dieser Meinung sind? Sterbliche halten sich oft für sicher, und Freundesrath für überflüssig, eben dann, wenn die Gefahr ihnen am nächsten steht."

„Ich weiß das einzige," sprach Rosaline gelassen und mit unerkünstelter Hoheit, „daß ich in Gottes Hand stehe, und daß ich mich seiner erbarmenden Gnade durch Unschuld werthzu machen suche. Was das übrige betrifft — — — "

„Nun ja, das überlassen Sie denn auch diesem Gott," fiel ihr der unsichtbare Erinnerer voll Rührung ein, "der allerdings Ihre Unschuld kennt und liebt, und durch diese Sie zum Stolz der Menschheit macht. Daß sie ewig so rein und gut bleiben mögen, ist alles was wir wünschen können. Ihre Sorge sei es, sie so zu erhalten, die meinige wird es

sein, Sie vor den Gefahren, denen ich Sie etwa ausgesetzt sehe, zu warnen. Strenge Prüfungen, fürcht' ich, warten Ihrer; wohl Ihnen, wenn Sie unverletzt ihnen entrinnen. Bewahren Sie Ihre Seelenfestigkeit, und keine noch so reizende oder lockende Aussicht leite Sie auch einen Augenblick nur von dem ab, was Ihr eignes Herz Ihnen als recht anwieß; dann werden Sie von dem Erinnerer in Ihnen, für jede Handlung Ihres Lebens belohnt werden; und was für den Moment Ihnen bitter scheint, wird sich in das süßeste Labsal Ihrer spätern Tage verwandeln. — Jezt z. B. verbergen Sie sich's nicht, steht Ihnen die Trennung von Ihrer liebsten Freundin bevor; fassen Sie sich, diese mit Ergebung in den höchsten Willen zu ertragen, und üben Sie sich hieran, sich stets geduldig unter die Rathschlüsse des Allgütigen zu schmiegen."

Hier schwieg die Stimme, die Musik hub wieder an, und ergoß sich in süße feierliche Töne. Dann verhallte sie aber allmählig, und alles verlor sich von neuem in nächtliche Stille.

Rosaline gieng nun zur Ruhe. Ihr Gemüth war seit dieser nächtlichen Unterredung merklich beruhiget, und erlaubte ihr, in einen tiefen Schlaf zu sinken, aus dem sie erst am

Digitized by Google

Morgen durch Agathens Einladung zu dem Fräulein, erweckt wurde.

Sie fand diese schon aufgestanden, erschrak aber über die abermalige schnelle Veränderung des Aussehens der Kranken, auf deren bleichen hohlen Wangen das nahende Todesurtheil geschrieben schien. Mit heiterm Blicke sagte diese, ihr handschriftlicher Aufsatz sei nun auch geendigt, und es bleibe ihr kein Wunsch weiter, als ihren die Tage her so sehnlich erwarteten Bruder noch einmal zu sehen.

Dann sprach sie noch einige Zeit mit Fassung fort, bis ein Diener den Baron anmeldete, worauf Rosaline, um den beiden nicht im Wege zu sein, sich sogleich entfernte. Sie wählte einen Spaziergang auf den Wällen, wo sich der Graf und der Chevalier de Poloni, die sie hatten gehen sehen, bald bei ihr einfanden. Die Größe der Gegenstände ringsumher; die schöne Wirkung, welche die Sonne auf die Schneekoppe machte, belebte das Gespräch. Der Chevalier vorzüglich äußerte sich mit Begeisterung darüber, hob die einzelnen Schönheiten der Landschaft als Kenner heraus, und machte Rosalinen auf die bedeutendsten Szenen aufmerksam.

Während der junge Mann sie so angenehm unterhielt, stand der Graf unbeweglich,

und heftete die Augen scharf auf ihr Gesicht, bis sie plötzlich auf die ihrigen trafen, da er denn zurückfuhr, und aus seinen Träumen zu sich selbst zu kommen schien. Er fragte nun Rosalinen, wie ihr die Schweitz gefiele, und sie rühmte die natürlichen Schönheiten dieses Landes, nur mit dem Zusatze, daß dieselben mehr vom Erhabnen und Schauderhaften als vom Lieblichen und Anmuthigen zu haben schienen.

„Lieben Sie die Einsamkeit, Miß Melean," sprach der Chevalier, „oder ziehen Sie das muntre London der Stille unsrer Alpen vor?"

„Ich bin wohl eine Freundin der Einsamkeit," antwortete Rosaline, „doch so ganz abgeschnitten würde ich sie schwerlich wählen; ich gestehe, dieß Schloß hier, dem ich gern seine Hoheit, und seine ehemalige Pracht zugestehen will, dünkt mich zu leer und öde, unddie mehresten seiner Gemächer sehen so wüst aus, daß es einen traurig macht, nur hineinzublicken."

„In diesem Falle denken Sie gerade wie ich," sprach der Chevalier; „unsre neuern Gebäude sind gewiß besser zu Erheiterung des Gemüths geeignet, nnd angenehmer zu bewohnen."

„Dürfen wir also," fiel der Graf ein, „da Sie dieser Meynung sind, auf die Ehre Ihres Besuchs auf unsrer Villa uns Rechnung machen? Obgleich nicht völlig im modernen Geschmack ist Polloni ein leidliches Mittelding zwischen St. Alvars veralteten Zinnen und Thürmen, und der luftigen Leichtigkeit der heutigen Bauart."

Da Rosaline sich auf diese Einladung bloß verneigte, so fuhr er fort —

„Der Baron wird uns dort, hoff' ich, in kurzem seine Gesellschaft schenken; machen Sie uns dann so glücklich, ihn zu begleiten. Nie, erlauben Sie mir es zu sagen, werden oder können wir einen holdern Gast bei uns empfangen.

Bei diesen Worten faßte er sie bei der Hand und drückte diese an seine Lippen, bis die über die unerwartete Höflichkeitsbezeugung erstaunte Rosaline sie ihm heftig entriß. Indem kam auch ein Bedienter herbei, mit Vermelden, daß der Herr sie zum Frühstück erwarte.

Die plötzliche galante Aufwallung des Grafen, so abweichend von seinem gewöhnlichen Betragen gegen sie, war dem Chevalier, der in einiger Entfernung auf und ab gieng, unbemerkt geblieben. Rosaline war noch so

außer sich darüber, daß sie sich kaum überreden konnte, seine Absicht nicht falsch gedeutet zu haben; doch zu ausdrucksvoll war sein leiderschaftlicher Ton, zu verschieden war er von seinem gewöhnlichen steifen, förmlichen Betragen gewesen, um ein Mißverständniß hier möglich zu machen; nur begriff sie nicht in ihrer Unschuld, was ihn, der sie bisher immer äußerst gleichgültig behandelt, zu einer so auffallenden Veränderung habe bewegen können.

Der Baron, bei dem man frühstückte, zeigte sich, in so fern dieß möglich war, noch finstrer als sonst, und mit Mühe schien er eine innre peinliche Beklemmung zu unterdrücken. Rosaline machte sich aus dem schwülen Dunstkreise hier so schnell als möglich davon, und eilte zu Angelinen, die sie aber leider augenscheinlich schlimmer fand. Der Tag vergieng der Kranken unter Anfällen von Wahnsinn und Zwischenräumen der Vernunft, und Rosaline hielt trotz ihrer namenlosen Beängstigung an ihrer Seite treulich aus; doch die Standhaftigkeit des lieben Mädchens erlag der Annäherung der Nacht, von der es so viel entscheidendes befürchtete. Sich von hier loszureißen, war ihr indeß auf alle Fälle unmöglich; wie viel sie also

Digitized by Google

auch leiden möchte, so war sie doch entschlossen, im Krankenzimmer ferner auszuharren.

Trotz dieses Vorsatzes, folgte sie, als am späten Abend Angelina eingeschlafen war, denn doch dem zu ungestümen Triebe ihres Herzens, das sie unfähig machte, sich des Barons Härte und Verstockung in ihrem ganzen Umfange zu denken, und ihr die Verantwortlichkeit vorspiegelte, die sie auf sich laden würde, sollte sit dem Vater den wahrscheinlich noch diese Nacht erfolgten Tod der Tochter verschweigen. Sie gieng daher um die Zeit des Abendessens in das Tafelzimmer. Hier fand sie den Baron allein, der im Zimmer auf und ab gegangen war, und, wie es schien, bei ihrem Eintritt aus einem tiefen Nachdenken auffuhr. Sie konnte ihr volles Herz nicht länger verschlossen halten, und erklärte ihm sogleich geradezu, was von dieser Nacht zu erwarten sei.

Er schien gerührt, kehrte sich einen Augenblick um, und hielt die Hand vor die Stirn; dann drehte er sich wieder nach ihr um, und sprach in einer mildern Stimme, als sie je von ihm vernommen hatte — „Die arme Angelina! Doch Sie, Miß Melean, dürfen nicht unter Ihrer allzugroßen Sorgsamkeit für Ihre Freundin leiden. Nehmen

Sie Ihre eigne Gesundheit in Acht, und machen Sie nicht den Versuch, bei ihr zu wachen."

„Verzeihung, Herr Baron," antwortete Rosaline; aber in der That ich kann mich nicht von ihr trennen; was ist meine Gesundheit gegen das Gefühl, das mich einst verfolgen würde, hätt' ich die Sterbende, eben da sie meines freundschaftlichen Beistands am meisten bedurfte, verlassen?"

„Wenn Sie darauf bestehen," erwiederte der Baron, „so kann das wichtigere Folgen haben, als Sie jetzt ahnen; und nicht allein um Ihret, auch um andrer Willen sehen Sie sich ja recht vor."

Rosaline fragte ihn nun ohne Umschweif, ob er seine Tochter nicht noch besuchen wolle?

„Halten Sie's für nöthig?" sprach er.

„Es ist mir nur zu wahrscheinlich," antwortete sie beinahe heftig, „daß es morgen zu spät sein dürfte."

„So lassen Sie mich sie denn sehen, während sie noch schläft," rief er kurz, „wenn sie erwacht, ist sie vielleicht nicht bei sich, und ich kann ihre wahnsinnigen Anfälle nicht aushalten."

Das Licht in der Hand, gieng er, von Rosalinen begleitet, schweigend die Treppe hinauf. Angelina lag zwar nun noch in dem

Digitized by Google

vorigen tiefen Schlafe; aber ihr Gesicht war so bleich, ihre Miene so starr, daß sie schon einer Verstorbenen glich. Der Baron betrachtete sie einige Minuten schweigend, schlug sich dann heftig vor die Stirn, als dringe eben irgend ein fürchterlicher Gedanke auf ihn ein, rief: „Das ist zu viel!“ und stürzte, Verzweiflung in jedem Zuge, mit emporsträubendem Haare, aus dem Zimmer. Voll Angst, daß er in diesem Gemüthszustande gewaltsame Hand an sich legen könnte, eilte Rosaline ihm nach. Er gieng die Treppe hinunter, aber nicht wieder nach dem Tafelzimmer, sondern nach seinen eignen Gemächern zu. Ihm unbewußt war sie immer hinter ihm. Jetzt wie er mit einer schrecklichen Wildheit in Bewegung und Geberde durch die lange nördliche Gallerie stürmte, setzt' er auf einmal sein Licht nieder, drückte seinen Kopf in beide Hände, und rief mit grauenvoller Stimme — „Schon hat's begonnen! O Edgar! genug bist du gerächt!“ — Dann stampfte er wüthend auf, ergriff von neuem das Licht, und floh mehr auf sein Zimmer als er gieng. Ohne sich hier umzusehn, ob er die Thüre hinter sich verschlossen, überließ er sich nun rücksichtslos allen Ausbrüchen der Höllenpein, die in ihm brannte, und ergoß sich in einen Strom der

Digitized by Google

gräßlichsten Lästerungen und Verwünschungen. Dann aufspringend, als falle ihm etwas ein, lief er an ein Schreibepult, nahm ein kleines Gemälde aus einem Fache, betrachtete es einige Zeit, warf es dann wieder von sich und, rief — „Einst vermochte dieß Gesicht jede stürmische Leidenschaft meiner Brust zu beschwören, und die wüthendsten Wogen in mir zu glätten; doch nun les' ich in jedem holden Zuge Vorwurf, und jeder Blick, den ich darauf werfe, mahnt mich an meine Schuld, an mein Verbrechen.

Dieß brauste er in so wilder Wuth, in so augenscheinlicher Zerrüttung hervor, daß Rosaline, die wohl sah, daß er sich unbelauscht glaube, die Gefahr erkannte, der sie sich durch eine Entdekung ihrer Anwesenheit aussetzen würde; da sie nun wahrnahm, daß er wenigstens nicht sich an seinem Leben zu vergreifen gedachte, so beschloß sie, bloß mit seinem Bedienten zu sprechen, und begab sich unbemerkt in die große Halle, wohin sie diesen durch Magdelinen rufen ließ.

Sobald er kam, sagte sie ihm, der heftige Schmerz seines Herrn über des Fräuleins traurigen Zustand setze sie beinahe in Sorgen für dessen Verstand, er möge also, wo möglich ohne daß es der Baron selbst

merke, auf diesen ein wachsames Auge richten. Für jezt solle er zu dem Herrn auf's Zimmer gehn, unter dem Vorwande, daß das Essen auf ihn warte.

Indeß Roderigo ihren Befehl vollzog, gieng sie in das Tafelzimmer, wo sie von Müdigkeit und Angst überwältigt, in ein Sopha sank, und einige Minuten lang ihr volles Herz durch Thränen erleichterte.

In diesem Zustande wurde sie von dem Grafen und dem Chevalier gefunden, die schon Angelinens Gefahr gehört hatten, und ihren Schmerz durch Fragen neu aufzuregen sich hüteten, am meisten der Chevalier, der selbst nicht weniger zu leiden schien, als sie. Der Baron, der sein Aussenbleiben entschuldigen ließ, erschien beim Essen gar nicht, und fast unberührt wurden die Schüssel in wieder hinausgetragen.

Als Rosaline gute Nacht genommen hatte, folgte ihr der Chevalier verstohlen nach, und hielt sie draußen mit der Frage an, ob ihm denn gar keine lezte Zusammenkunft mit Angelinen verstattet werden solle. Sie ermahnte ihn hierauf ernstlich, ja von einem Wunsche abzustehn, dessen Erfüllung ohne allen Nutzen beider Gefühle nur verwunden könne. Er ergab sich endlich ihrem guten Rathe, und entfernte sich mit kummervoller Gebehrde.

und

Sie fand Angelinen immer noch schlafend, und setzte sich, selbst ohne alle Neigung zur Ruhe, an's Fenster. Es war eine helle Mondnacht; und Rosaline, die den ganzen Tag an ihrer Freundin Krankenlager geheftet gewesen war, fühlte ein Uebelbefinden, gegen welches sie kein besseres Heilmittel als die frische Luft finden zu können glaubte. Aus dem Gange vor diesem Zimmer wand sich eine Treppe empor, über welche man auf den südlichen Wall kommen konnte. Dorthin wollte sie auf ein paar Augenblicke schlüpfen. Ungestört, da sie gewiß zu sein glaubte, daß alles im Hause schlafe, gieng sie ein paarmal auf dem Wall herum, und die frische Luft erquickte sie wirklich; doch das Gewicht zu heben, das Rosalinens Herz belastete, vermogte sie nicht. Sie schaute den Mond an, und dachte, wie oft sie mit ihrer Henriette in den glücklichern Jugendtagen in schönen Nächten sich an seinem magischen Schimmer gelezt hatte. — „Vielleicht," sagte sie sich, „leuchtet er auch jezt mild ihr holdes Gesicht an, das lächelnd sich ihm entgegen hebt. Ach, wenig mag sie, selbst im Besitze alles dessen, was dem Leben Reitz und Werth giebt, von den Leiden ahnen, die auf ihre arme Freundin in diesem Augenblicke eindringen."

Daß Adolph von diesen Nachtgedanken nicht ganz ausgeschlossen wurde, wird man leicht glauben; sie sehnte sich, etwas von ihm zu erfahren, und in ihrer eignen unveränderten Treue gegen ihn fand sie das Zeugniß, daß auch er noch wie sonst, troz der Zeit, troz des Widerspruchs seiner Verwandten, gegen sie denken müsse. Jede Jugendszene, in der sie zusammen Rollen gespielt hatten, trat lebhaft vor ihr Gedächtniß, und die Fantasie machte sie von neuem zur Bewohnerin jenes seligen Sitzes der Gesundheit, des Friedens, und der Unschuld. Desto schrecklicher war leider der Gegensatz, als sie aus dem idealischen Gebiete, in welches ihre Einbildungskraft sie entrückt hatte, zur Wirklichkeit zurückkehrte, und die unermeßliche Steinmasse vor sich liegen sah, in deren ungeheurem Umfange kein Licht die Spur eines Einwohners verrieth, ausser dem matten Scheine der Lampe in Angelinens Krankenzimmer, der durch die morschen halbzerbrochnen Fensterladen fiel, und das Aussehn des Ganzen nur grauenvoller noch machte.

Mit einem tiefen Seufzer über den traurigen Anblick, dachte sie sich nun den Rückweg zu suchen, und ihren Platz an der Freundin Krankenbette wieder einzunehmen, als eine

Digitized by Google

Art krampfhaften Schluchzens sich hören ließ, und im nämlichen Augenblick eine Gestalt in einiger Entfernung über den Weg schwebte und verschwand. Sie blieb stehn, und heftete ihre Augen einige Zeit unverwandt auf die Stelle, an der sich die Erscheinung gezeigt hatte. Auch zu erhorchen vermochte sie weiter nichts; und die Besorgniß, Angelina möchte unterdeß erwachen, trieb sie endlich von hinnen.

Eben schlug die große Glocke der Thurmuhr über dem Haupteingange die mitternächtliche Stunde, als Rosaline die Treppenthüre aufschloß, und die schöne Szene draußen gegen eine so ganz verschiedne vertauschte. Sie horchte auf dem Vorsaal, aber alles im Krankenzimmer war still. Leise machte sie nun die Thüre auf, und da fiel ihr erster Blick auf eine Gestalt, die an Angelinens Bette kniete, und, wie es schien, in die Betrachtung der Gesichtszüge verloren war, die nun schon unter der Hand des Todes erstarrten. Anfangs glaubte sie, dieß müsse der Baron sein, und trat näher; erst als sie am Fuße des Bettes stand, entdeckte sie ihren Irrthum; denn die unbekannte Person erhob, da sie ihren Tritt hörte, den Kopf, und zeigte ein ihr fremdes, aber fast eben so bleiches und abgezehrtes Gesicht, als die Sterbende selbst hatte.

Digitized by Google

Es war ein langer, schmächtiger junger Mann, und sein zerstreut um die Schultern hangendes Haar gab ihm ein so wildes verwirrtes Aussehn, daß Rosaline, vor Erstaunen beinahe versteinert, unwillkührlich wie verzaubert still stehen mußte. Sie hatte Agathen als Wächterin hier zurückgelassen, doch diese war, da die Kranke fest zu schlafen geschienen, ein wenig fortgegangen, mit zurückgelassener Erinnerung an Magdelinen, sie bei der ersten an ihrer Gebieterin wahrzunehmenden Veränderung sogleich zu rufen. Dieß arme Geschöpf, das schon die ganze vorige Nacht hatte wachen müssen, war, von der tiefen Stille ringsumher eingeschlafen, und so konnte sich Rosaline denken, wie der Fremde unbemerkt sich hieher geschlichen hatte. Dieser behauptete indeß nicht länger seinen Posten, sondern so bald er sie sah, brach er auf, und war in einem Augenblick über alle Berge.

Sie hatte sich kaum von ihrer Bestürzung erholt und Magdalinen aufgeweckt, als Agathens Eintritt das anscheinende Geheimniß erklärte. Von dieser hörte sie, daß der junge Mann, den sie hier gesehen, der vor kurzem angelangte Chevalier St. Alvars, Angelinens Bruder, sei, der, da er die traurige Lage seiner Schwester erfahren, unverzüglich seine

stürmische Sehnsucht nach ihr zu befriedigen gesucht habe. Bei ihrem Anblicke von dem namenlosesten Schmerze zerrissen, hatte er wahrscheinlich die Gegenwart einer dritten Person jezt nicht ertragen können, und, um sich in der Stille seinen Gefühlen zu überlassen, die Flucht ergriffen.

Sechszehntes Kapitel.

Mehrere Stunden hatte Rosaline, ohne zu wanken, an ihrer armen Freundin Bette gesessen, als diese aus ihrem Schlummer, aber mit solchen augenscheinlichen Zeichen nahender Auflösung, erwachte, daß sie nur den kurzen Schlaf gegen den langen unter der Erde vertauschen zu wollen schien. In demselbigen Augenblicke ließ sich noch ein Stral von Vernunft in ihr blicken; aber im allgemeinen fantasirte sie, ihrer selbst nicht mächtig, und kaum wußte man, ob man ihr vor ihrem Tode eine Aenderung dieses Zustandes wünschen sollte.

Gegen Morgen schlief sie abermals ein, und ein greller, seltsamer Kontrast entstand zwischen dieser Trauerszene innerhalb des dumpfen Gemachs, und dem Jubel der Natur, als die Sonne sich prächtig hinter der steilen Anhöhe, dem Fenster gegen über, emporhob. Die Wonne, welche die ganze Gegend sichtbar übergoß, vermehrte jezt nur Rosaliens Wehmuth, und es war ihr wirklich, als müßte ihr das Herz im Busen zerspringen. Ohne einen Thränenstrom, der ihr zu Hülfe kam, hätte sie diesen Zustand vielleicht wirklich nicht länger ertragen; jezt bekam sie so viel Fassung wieder, daß sie, während der tiefe Schlaf Angelinens sie hier unnütz machte, auf ihr Zimmer gehn, und ihren Anzug ein wenig in Ordnung bringen konnte.

Hier meldete ihr ein Diener im Namen des jungen St. Alvars den Wunsch desselben, wieder bei seiner Schwester vorgelassen zu werden; ihr selbst wolle er hingegen nicht beschwerlich fallen, da er wisse, wie viel sie leide, und sich leicht denken könne, daß sie in diesem Gemüthszustande wenig geneigt sein werde, einen Fremden zu sprechen. Rosaline, über diese zarte Schonung erfreut, ließ ihm dafür ihren herzlichsten Dank sagen, und versichern, sobald seine unglückliche Schwester im

Digitized by Google

Stande sein werde, ihn zu sehen, solle er's erfahren.

Dieß fand sich wider aller Erwartung bei Angelinens Erwachen. Mit Vergnügen sah Rosaline, die bei ihr saß, daß sie völlig ihre Vernunft wieder hatte. Zärtlich fragte die Kranke, wie es ihr gehe, und bat sie mit einem warmen Händedruck, sich durch ihre so sorgsame Pflege nicht selbst zu schaden. Sie sehe so blaß aus, merkte sie an, und sollte doch ein wenig zu schlafen suchen. Rosaline aber, der die entscheidende Krisis nahe schien, ließ sich durch nichts zum Fortgehen bewegen, und sann nur darauf das Gespräch auf den sehnlich harrenden Bruder zu leiten. Zum Glück hub Angelina von freien Stücken von diesem an, und äusserte ihr Befremden, nichts von ihm gehört zu haben. Ihre Augen waren dabei auf Rosalinens Gesicht geheftet, und da sie auf diesem augenblicklich eine Veränderung wahrnahm, setzte sie hinzu — „Vielleicht haben Sie von ihm gehört; mein armer Kopf ist, fürcht' ich, sehr zerrüttet gewesen; und um so besser, wenn mein Bruder mich in diesem Zustande nicht gesehen hat.“ Dann, da sie Rosalien zweifelhaft sah, fuhr sie fort — „Ich bin gewiß, Sie haben von ihm gehört; vielleicht ist er sogar

schon hier. O, wenn das wäre, dann würde mein lezter Erdenwunsch erfüllt sein!"

„Nun ja er ist da," sagte Rosaline, „und verlangt innig nach Ihrem Anblicke."

„Lassen Sie ihn sogleich holen!" rief Angelina. Dann sagte sie nach einer Pause — „Der arme Bertrand! wie wird er über diese Veränderung erschrecken! Doch, es wird wohl jemand die Güte haben, ihn darauf vorzubereiten, und dieß Geschäfte, liebste Rosaline, wird Ihnen zufallen, fürcht' ich. Ach! meinem Vater darf ich es doch nicht übertragen!"

Rosaline, die wohl erkannte, hier sei keine Zeit zu verlieren, sagte, sie wolle jezt gleich gehn, und Befehl geben, den Chevalier vorzulassen; Angelina aber bat, mit diesem allein zu bleiben. Jene, die immer mehr sich in der Vermuthung bestärkte, daß über der Freundin Schicksal irgend ein schreckliches Geheimniß liegen müsse, beschloß, es zu ehren, und während der Unterredung der Geschwister nur auf den Nothfall in einem Nebenzimmer zu harren.

Nach einem zweistündigen Beisammensein mit ihrem Bruder ließ Angelina Rosalinen wieder zu sich rufen, und versicherte ihr, wie sie gefaßter und ruhiger als seit langer Zeit

Digitized by Google

sich fühle, was sie denn der befriedigten Sehnsucht vor allem zuschrieb.

So gesinnt blieb sie den ganzen Tag; aber die folgende Nacht brach doch wieder für Rosalinen furchtbar an. Sie bestand also darauf, daß sich Agatha, die schon zwei Nächte hier gewacht, zu Bette legen solle, und übernahm es selbst, bei ihrer Freundin aufzubleiben. Der Kammerjungfer Gemach war in der Nähe, und man konnte sie im Nothfall zu jeder Zeit haben.

Beim Abendessen sah sie zwar der Baron; aber seine Mienen und Betragen waren so wild, daß ihr vor ihm ganz bange wurde. Er war, wie sie von dem Bedienten hörte, den ganzen Tag nicht aus der Stube gekommen, und darinn mit dem Grafen ununterbrochen verschlossen geblieben.

Der Chevalier Polloni, dem die trübste Schwermuth auf der Stirn thronte, war eine Minute mit ihr allein. Er nahm ihre Hand, und sah aus, als schweb ihm eine Frage auf der Zunge; aber der tiefe Gram in ihren ausdrucksvollen Zügen nahm ihm den Muth dazu, und sprachlos wandte er sich hinweg, um sich traurig zu entfernen.

Sie gieng nun auf ihren Posten an dem Krankenlager. Als sich Angelina mit ihr al-

Digitized by Google

lein sah, richtete sie sich in die Höhe, und gab ihr einen Schlüssel, der zu einem Schreibeschrank gehörte, mit der Erklärung, sie solle ihn wohl aufheben, weil sie ihn bald brauchen werde.

Bald darauf fiel die Patientin in einen betäubenden Schlummer, der beinahe einige Stunden anhielt. Drei Uhr hatt' es jezt auf der grossen Thurmuhr geschlagen, und stumm saß Rosaline, ohne einem Blick von dem Gegenstand ihrer Sorgen abzuwenden. Eine Todtenstille herrschte durch das ganze Gebäude; nicht ein noch so leiser Laut ließ sich hören, und das schwache Athemholen der armen Leidenden vor ihr war das einzige Zeichen von Leben in dem weiten Umfange. Rosalinens Herz, obschon durch Erfahrungen gestählt, war doch nicht gegen alle die schauderhaften Gefühle gerüstet, die solch' eine Lage ihr einflößte; und bitter bereute sie jezt wirklich den gewagten Schritt ihrer Schweizerreise. Sie warf ihre Augen scheu in dem düstern weiten Gemache umher, und wähnte fast, fantastische Gebilde durch den finstersten Theil desselben gleiten zu sehn; dann aber raffte sie um so eifriger wieder allen ihren Muth zusammen, und suchte die Spuckgestalten, die sie ängstigen wollten, zu verjagen.

Digitized by Google

Fast noch eine Stunde war verflossen, da unterbrach das leise Aufschließen einer Thüre in ziemlicher Ferne das furchtbare Schweigen, das hier so lange gewaltet hatte. Hierauf folgte ein Schall von Tritten, die sich zu nähern schienen für Rosalinen ein Schall voll Grauen und Entsetzen. Ihre empörte, von gräßlichen Bildern ausgewühlte Fantasie ließ sie in allem irgend ein neues, ungeheures Schrecken fürchten. Immer näher und näher kamen die Tritte, und tönten endlich ganz deutlich auf das Krankenzimmer zu. Ueberzeugt, daß jeder Bewohner des Schlosses bis auf sie längst zur Ruhe war, konnte sie sich gar nicht denken, wer in aller Welt aus dem Reiche der Lebendigen zu dieser Stunde hier etwas suchen möchte.

Die Personen (denn es schienen deren mehrere) waren nun an der Thüre; und die auf's äußerste getriebene Rosaline sank unwillkührlich in ihrer höchsten Noth neben dem Bette auf ihre Kniee nieder. Da gieng plötzlich die obschon verschlossene Thüre auf, und es traten zwei Gestalten ein. In diesem Moment erwachte Angelina, warf wild einen Blick um sich, und fiel von neuem betäubt in die Kissen. Diese Bewegung zog Rosalinens ganze Aufmerksamkeit auf ihre Freun-

Digitized by Google

den, die nun nicht mehr sie kannte, und nur eben noch Athem holte. Auf ihrem Gesichte sah man eine so auffallende veränderung, daß ihr letzter Augenblick vorhanden schien; gern hätte Rosaline daher jetzt nach Agathen gerufen; aber Müdigkeit, Angst, Entsetzen lähmten sie, und wie zermalmt sank sie zu Boden. Jetzt im Sinken begegnete ihr Auge zum erstenmale denen eines Greises, der, seine übereinander geschlagnen Arme auf einen Stab gelehnt, ihr dem Einsiedler, in dessen Klause sie gewesen war, zu gleichen schien, doch verwirrten sich ihre Begriffe, und sie war unfähig, etwas deutlich zu denken. In diesem gänzlichen physischen und geistigen Unvermögen rief sie — „Gott beschütze sie!"

Jezt trat auch Agatha in's Zimmer. Von den Schritten der Kommenden gleichfalls aufgeweckt, fürchtete sie, ihre Gebieterin habe sich so verschlimmert, daß man nach Hülfe senden müssen, und eilte sogleich herbei, ihre Dienste anzubieten. Rosalinens zerstreute Sinne wurden indeß auf eine andere Weise noch kräftiger zurückgerufen, da Angelinens matte Hand sich nach ihrer fast selbst erstarrten ausstreckte, krampfhaft diese drückte, und dann kalt und leblos hinabfiel.

Dieser lezte Schlag war zu schwer, er

Digitized by Google

warf Rosalinen vollends nieder. Eine tiefe Ohnmacht ergriff sie, und in diesem Zustande trug man sie auf ihr Zimmer, wo sie mehrere Stunden ohne Bewußtsein lag. Hierauf folgte ein hitziges Fieber, das sie zwei Tage lang an den Rand des Grabes brachte. Am dritten gab sie Hoffnungen der Besserung, und fiel gegen Abend in einen Schlaf mehrerer Stunden, aus dem sie zu Agathens inniger Freude mit voller Vernunft erwachte.

Das Vorgefallene schien jezt der Wiedererweckten nichts als ein gräßlicher Traum, doch Agathens trauriges Gesicht erlaubte ihr nicht, bei diesem Wahne zu beharren, und der Schmerz raubte ihr beinahe von neuem die Besinnung. Durch gute Pflege und die Stärke ihrer Jugend war sie im Stande, nach einigen Tagen wieder das Zimmer zu verlassen, doch matt und bleich wie ein Gespenst schwankte sie umher.

Die beiden Pollonis waren, wie sie hörte, am Morgen nach dem unglücklichen Ereignisse abgereißt, und der Chevalier St. Alvars, der sich in sein Zimmer eingeschlossen hatte, niemanden als seinen Bedienten vor sich gelassen. Zwar hatte er bei seinem Vater einmal um Gehör angehalten, aber sich mit einer festen Weigerung und einem Verweise über

seine lästige Zudringlichkeit zu einer solchen Zeit abgefertigt sehen müssen.

Dieß erzählte ihr Agathe, die noch hinzusetzte, daß der Chevalier fast alle Stunden, und der Baron sehr oft sich nach ihr habe erkundigen lassen, und leztrer den Wunsch geäußert habe, sie, sobald es nur ihre Kräfte erlauben würden, beim Mittagsessen zu sehn.

Weniger um diesem Verlangen nachzukommen, als in der Hoffnung, den als Angelinens Bruder ihr so interessanten Chevalier bei Tafel zu finden, gieng sie denn hinunter; doch sie sah sich getäuscht, denn der Baron war allein. Weniger finster als sonst zeigte sich dieser, und suchte, in den Ton, womit er sich nach ihrem Befinden erkundigte, eine ihm unnatürliche Freundlichkeit zu legen. Ueber seiner Tochter Verlust schien er ziemlich getröstet, und erwähnte nichts davon. Rosalinen hingegen fiel bei seinem Anblick alles wieder ein, was sie gelitten, und sie brauchte einige Minuten, um sich nur ein wenig fassen, und seine höflichen Glückwünsche zu ihrer Wiederherstellung beantworten zu können. Mehr als einmal bemühte er sich beim Essen ein Gespräch anzuspinnen; aber Rosaline war so niedergeschlagen, daß sie kaum einsylbig stammeln konnte. Froh, allein zu sein, und ihrer

Schwer-

Digitized by Google

Schwermuth in der Einsamkeit ungestört nachhängen zu können, entfernte sie sich, sobald abgespeißt war.

Der seltsame Wechsel in des Barons Benehmen konnte nicht anders, als sie befremden; aber selbst zu unschuldig und gut, um von andern das Schlimmste zu denken, schloß sie, daß der Todesfall seiner Tochter ihn nur im Ganzen milder, und zu dem Entschlusse bestimmt habe, in Zukunft sein rauhes, barsches Wesen zu mässigen.

Agatha, die jezt zu ihr kam, gab ihren Gedanken eine andere Richtung. Von ihr erfuhr sie, daß man Angelinens Beerdigung, um den Körper einzubalsamiren, bis diese Nacht habe anstehen lassen, da man ihn denn in der Familiengruft unter der Schloßkapelle beisetzen wolle. So peinlich dieß Geschäft Rosalinen auch sein mogte, konnte sie sich doch nicht von der Anwesenheit bei der Todtenfeier ausschließen, und dem Andenken der verstorbenen Geliebten die lezte Ehre versagen. Der Baron, hörte sie, werde nicht dabei sein, aber der Chevalier als Hauptleidtragender erscheinen.

Zur angesetzten Zeit erhielt sie Nachricht, daß der Trauerzug sich nach der Todtenwohnung aufgemacht habe. Von Agathen begleitet, gieng sie ihm daher entgegen, und schloß sich an ihn. Durch viele gewundne Gänge, die Kreuz und Queer, schlängelte sich der Zug bis zu der Treppe, die in die Grüfte führte. Die hohlen Schälle, die durch diese Abgründe der Verwesung wiederhallten, der dumpfe Modergeruch, der den Eintretenden entgegenschwoll, dieß flößte Rosalinen einen unbezwinglichen Schauder ein; furchtsam schaute sie durch den von den Kerzen beleuchteten aschgrauen Dampf, der hier ausdünstete, und in dem die Gestalten des Trauergefolgs wie Gespenster wallten.

Als man zum Grabe gelangt war, und die Todtenfeier anhub, da verschwand in ihr jedes Gefühl des Grauens, und mit frommer Ehrfurcht lauschte sie bei den Worten des Priesters, die ihr die beim Eintritt in diesen Sitz des Todes angestellten Betrachtungen zu verweisen schienen. Der Priester war ein hochbejahrter Mann; aber eben dieß verstärkte noch die Wirkung der Milde seines Angesichts, und der vollen biegsamen Stimme, durch deren Macht er in seinen Zuhörern Hoffnung

und Vertrauen zu dem Allgütigen neben der liebevollen Theilnahme an der unglücklichen Verstorbenen erweckte. Ruhig wohnte sie auf diese Weise der ganzen Handlung bei, ohne selbst ihre so plötzliche Fassung zu begreifen, doch empfand sie ihren Gram um so schwerer, als sie keine Thräne zur Erleichterung desselben aufbieten konnte. Die übrigen Anwesenden, hierin nicht mit ihr in gleichem Fall, erfüllten dagegen den ganzen Raum mit lautem Schluchzen und Stöhnen. Unter allen hob sich Angelinens Bruder hervor, der im langen schwarzen Faltengewand allein am Sarge stand. Sein Gesicht verhüllte er mit dem Kleide, kein Laut entfloh seinen Lippen; aber sein tiefgesenktes Haupt verrieth den Gram, der an ihm nagte.

Als die Zeremonie vorbei war, und Rosaline sich von dem Grabe abwendete, sah sie, etwas abgesondert von dem Haufen eine schwarzgekleidete, mit einem langen Trauerschleier bedeckte weibliche Gestalt knieen, die aber, als alles sich wieder aufmachte, schnell aufstand, und sich in den dunkelsten Theil der Gruft verlor.

Bei ihrer Rückkunft auf ihr Zimmer schlug es schon zehn, und sie konnte sich nun

Digitized by Google

um so eher von der Erscheinung beim Abendessen lossprechen, bei dem der Baron unter diesen Umständen ohnehin kein Recht hatte, sie zu erwarten. Agatha drang gleichwohl darauf, sie müsse noch etwas zu sich nehmen, und lief, es zu holen. Voll ernster Betrachtungen setzte sie sich indeß auf ihren Lieblingsplatz am Fenster.

Ende des ersten Theiles.

Digitized by Google

Ariel

oder

der unsichtbare Erinnerer.

Nach

dem Englischen frei bearbeitet

von

Friedrich von Oertel.

Zweiter Theil.

Leipzig und Sorau,

bei J. G. Beygang und J. W. Ackermann.

1805.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ariel

oder

der unsichtbare Erinnerer.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Durch Angelinens Tod wurde Rosaline von jeder Verbindlichkeit, die sie bey der Schweizerreise übernommen hatte, frei; und da die Jahreszeit, obwohl der Kälte nahe, doch noch nicht so weit vorgerückt war, um das Reisen gefährlich oder unangenehm zu machen, so beschloß sie, das Eisen zu schmieden, da es noch warm sei, und dem Baron gleich am folgenden Morgen ihr Anliegen vorzutragen. Da Agatha, der sie gewogen war, sich willig zu ihrer Begleitung erboten hatte, so war auch das Hinderniß gehoben, das aus ihrer eignen Unbekanntschaft mit den Ländern, und der Unfähigkeit, sich allein fortzuhelfen, hätte entstehen mögen. Der guten Aufnahme bei der Lady Delford gewiß, konnte sie sich keinen Augenblick besinnen, den Winter auf diesem wüsten Schlosse zu entfliehen.

Digitized by Google

So wenig Vergnügen auch Angelinens Gesellschaft darbot, so war doch wenigstens, so lange diese lebte, jemand gewesen, an den sie Theilnahme hatte fühlen können; aber jezt entstand in ihr eine so fürchterliche Leere, daß ihr das Herz fiel, so oft sie den Gang hinunter sah, der zu der Verstorbenen Wohnung führte. Es war lange her, seit sie keine Nachrichten aus England erhalten, und mit jedem Tage vergeblich Briefe von dort aus erwartet hatte. Von Henrietten hatte sie überhaupt nicht mehr als ein einziges Schreiben bekommen, von der Lady Delford und Cecilien aber einige mehr.

Der Vorsatz, mit dem frühesten dem Baron ihren Plan vorzulegen, stillte vor dem Schlafengehen ein wenig ihr bewegtes Gemüth; doch floh der Schlaf noch lange ihre schweren Augenlieder. Am härtesten drückte sie jezt das Mißgeschick ihrer Geburt, das sie zwang, zu Fremden nach dem Schutz und Beistande aufzusehen, die das Schicksal aus der Hand näherer Verwandten zu erhalten ihr verwehrte. Ohne die Religion, die schon frühzeitig die einzige Beschäftigung ihrer Seele gewesen war, und die sie den Rathschlüssen des Ewigen geduldig sich unterwerfen lehrte,

Digitized by Google

würde sie schon längst unter diesen schwermüthigen Betrachtungen allen Muth verloren haben.

Sie konnte sich nicht des Wunsches, Angelinens Bruder näher kennen zu lernen, enthalten, und hoffte, was denn auch sein Mitwissen um ihre Freundschaft mit seiner Schwester wahrscheinlich machte, er werde sie, ehe er wieder das Schloß verlasse, besuchen — eine Erwartung, die ihr gleichwohl fehlschlug; denn als sie am folgenden Morgen nur eben angekleidet war, brachte ihr Agatha einen Brief des Chevalier, der folgendes enthielt:

„Verehrteste.“

„Es mag von einem Unbekannten nicht sehr artig scheinen, wenn er einer Person, der so viel Leiden auferlegt wurde, wie Ihnen, sich aufdringt; doch unmöglich ist mir's, von diesem Schlosse zu scheiden, ohne Sie zuvor der tiefen und heißen Dankbarkeit zu versichern, die ich bis in die Todesstunde für alle das Gute empfinden werde, das Sie einer Person erwiesen haben, die mir vorzüglich theuer war, und deren Jugendfehler durch ein langes Leiden gebüßt worden sind, das vor ihrer Bekanntschaft mit Ihnen ohne Trost und Linderung war.

Wie sanft, und mit welchem Ihnen eignen Mitgefühl linderten Sie nicht ihr, die unter einer geistigen Zerrüttung, wie unter einem körperlichen Uebel litt, das eine und das andre! Wie immer Sich selbst gleich opferten Sie eine so lange Zeit hindurch jeden Genuß des Vergnügens der Wartung und Pflege der Leidenden auf! mit welcher seltnen Menschlichkeit verließen Sie sogar die geselligen Freuden Ihres schönen Vaterlandes, um in die Einsamkeit dieser Gebirge eine Seele zu verschließen, die so himmlisch, wie die Form, die sie bewohnt! mit welcher unvergleichlichen Fassung endlich führten Sie sich in der entscheidenden Stunde auf, die Ihre Besonnenheit auf eine so harte Probe stellte! — O, erst wenn Sie selbst zu jenem Momente gelangen, der uns alle unausbleiblich erwartet, dann erst wird Ihr englisches Betragen gegen die arme Angelina sich ganz Ihnen belohnen, und die Hoffnungen in Ihnen befestigen, die eine andre Welt Ihnen überschwenglich erfüllen wird! dann werden Sie schon hier den Vorschmack empfinden, von dem, was Ihnen gewiß vorbehalten ist — ewiger Seligkeit!"

„Aus meiner beweinten Angelina eignem Munde, die selbst mit ihrem lezten Athem Ihrer Freundschaft Gerechtigkeit wiederfahren

zu lassen sich beeiferte, erfuhr ich jeden Umstand der Geschichte Ihrer wechselseitigen Annäherung, die ihr nach ihrem Ausdruck der lezte heilende Balsam für ihre verblutenden Wunden wurde. Wie dankbar mein Herz für Sie schlägt, wie ich Sie bewundre, verehre, sagt keine Sprache, als die, in der ich Sie einst in einer bessern Welt anzureden hoffe."

„Heute sag' ich diesem Schlosse das lezte Lebewohl. Sie besitzen, wie ich weiß, einen Schlüssel, mit dessen Hülfe Sie die Ereignisse erfahren werden, die meine Schwester in die elende Lage brachten, worin Sie sie gefunden. Mögen sie andern zur Warnung dienen! Und Sie, Verehrteste, mögen Sie, stets beglückt in dem Bewußtseyn Ihrer Unschuld, bis zu Ihrem lezten Hauche sich des vorwurfsfreien Herzens, das jezt in Ihnen schlägt, erfreuen; Dieß eine erlauben Sie mir noch hinzuzusetzen, daß ich, wohin auch das Geschick mich treibe, und obgleich von Person Ihnen völlig unbekannt, das Andenken an Ihre Tugend und Ihre Menschenliebe in unauslöschlicher Schrift in meiner Brust tragen werde."

Bertrand St. Alvars.

Nach Lesung dieses Briefes fühlte Rosaline natürlich nur eine noch weit stärkere Sehn-

sucht, des Chevaliers Bekanntschaft zu machen. Sein Lob, so groß es war, hatte doch so sehr den Ausdruck der Wahrheit und Herzlichkeit, daß sie schon den achten mußte, der so viel Sinn für das Gute überhaupt hatte, wenn auch ihre Bescheidenheit ihr nicht vergönnte, sich das Leztre in dem Grade, wie er es ihr zutraute, beizulegen. Auch war ihr dieß Lob wirklich süß, weil es den seligen Gedanken in ihr belebte, daß sie denn doch wahrhaft in des Höchsten Hand ein Werkzeug gewesen sei, einer Unglücklichen, nach deren eigner Aeußerung, Balsam in die verblutenden Wunden zu gießen.

Anfangs wollte sie den Chevalier gerade hin um eine Zusammenkunft ersuchen lassen; da aber sein Schreiben nur zu deutlich einem solchen Vorschlag auswich, begnügte sie sich, ihm schriftlich zu antworten; und weil er, wie sie von Agathen hörte, schon in wenig Stunden abreisen wollte, so warf sie eilig folgende Zeilen hin, die sie Agathen sogleich abzuliefern bat:

„Ich kann nicht umhin, mein Herr, Sie auf den viel zu hohen Werth aufmerksam zu machen, den Ihre schöne Begeisterung für das Gute Sie auf die Freundschaftsdienste legen läßt, welche ich so glücklich war, Ihrer

Digitized by Google

Schwester zu erweisen, und zu denen die Menschlichkeit allein mich schon verpflichtete. Da ich bald nach England zurückzukehren gesonnen bin, so steht es vielleicht nie mehr in meiner Macht, die aufrichtige Hochachtung, die ich für jeden Verwandten meiner ewig theuern Angelina empfinden werde, zu bezeugen; doch empfangen sie die Versicherung, daß, in welchen Theil der Welt auch das Geschick meiner Freundin Bruder führe, meine besten Wünsche und aufrichtigsten Gebete für sein Wohl ihn überall begleiten werden.

Rosaline Melean.

Als Rosaline ihrer Gesandtin dieß Billet zugestellt hatte, gieng sie, obschon mit schwerem Herzen, zum Frühstück, bei welchem sie den Baron traf, der sich eben so betrug wie gestern, und sie durch die von seiner vorhergehenden Rauhigkeit und Kälte so weit abweichende Gefälligkeit seines Betragens ganz in Verwundrung setzte.

Unfähig indeß, über mehr als den einzigen Gegenstand, der ihre ganze Seele erfüllte, zu sprechen, erbat sie sich des Barons Aufmerksamkeit, und trug ihm den gemachten Entwurf vor, von Agathen, die sich dazu willig finden lassen, begleitet, sogleich die Reise nach England anzutreten.

Des Barons Stirn runzelte sich während ihrer Anrede immer düstrer, und ehe sie noch damit zu Ende war, hatte ein tiefes, undurchdringliches Dunkel die erzwungne gute Laune, die sich vor ein paar Minuten noch auf seinem Gesichte gezeigt hatte, verdrängt. Mit seinem gewöhnlichen harten Ernste sprach er: — „Unmöglich kann es Ihr Wille seyn, allein, oder, was gleich gilt, nur in Gesellschaft einer Zofe, eine solche Reise zu machen. Ist das aber wirklich Ihre Absicht, so verzeihen Sie, wenn ich mich durch die Ehre verpflichtet glaube, mich ihr zu widersetzen. Sie wurden von der Lady Delford, die hierbei als Repräsentantin Ihres Vormundes, des Sir Walter Edgecumbe handelte, meiner Obhut anvertraut; und ich würde der dadurch mir übertragenen Pflicht schlecht entsprechen, wenn ich ohne einen männlichen Beschützer einem so weiten und gefahrvollen Wege Sie aussetzte. Ich selbst werde vermuthlich kommendes Frühjahr nach England gehn, und dann will ich Sie zu Ihren Freunden zurückbringen; bis dahin werden Sie sich's hoffentlich auf meinem Schlosse hier gefallen lassen, und mich in Zukunft mit müßigen Planen verschonen, denen ich keinen Augenblick meinen Beifall geben kann."

Digitized by Google

Sprach's und schritt, ohne Antwort zu erwarten, gravitätisch aus dem Zimmer, unbekümmert, was Rosaline von einem so herrischen Betragen denken möchte. Wenn er auch ihren Vorsatz nicht billigte, so hätte sie doch nie gedacht, er würde sich so viel Gewalt über sie anmaaßen, ihr schlechterdings jede Idee daran zu verbieten.

Die wenigen räthselhaften Worte, die sie aus seinem Gespräche mit dem Grafen Polloni erhascht hatte, kamen ihr nun wieder ins Gedächtniß, und ihr schauderte vor dem Sinne, den sie hätten haben mögen; doch was sie einem der beiden Herren überhaupt angehen könne, war ihr unbegreiflich; und voll Aerger und Unmuth, aber unbestimmt in ihren Muthmaßungen suchte sie ihr Zimmer auf, dem vorgefallenen nachzudenken.

Sie begann in den Baron ein bisher ihr fremdes Mißtrauen zu setzen. Aus manchen Reden, die Angelina verloren hatte fallen lassen, und aus mehrern Winken verschiedener Personen die ihr nun wieder einfielen, konnte sie kaum anders schließen, als daß in seinem Charakter eine ihr noch unerforschlich dunkle Stelle sei. Sie erinnerte sich der Aeußerungen Angelinens dort im unterirdischen Gemache, und erbebte vor der furchtbaren Bedeu-

tung, die sie haben konnten. Jezt besann sie sich auf Angelinens Handschrift, und auf den ihr übergebenen Schlüssel, und sie beschloß, sobald sie Herz genug dazu fühlen würde, das angezeigte Schreibepult zu öffnen, eine Unternehmung, der sie sich jezt noch nicht gewachsen glaubte.

Ihr guter Muth, der durch die angenehme Idee, der sie so trügerisch nachgehangen hatte, gehoben worden war, hatte sich nun in der vollen Gewißheit der Unmöglichkeit der Ausführung verloren; und ein erschreckliches Gewicht, das ihr fest auf dem Herzen lag, drückte jede heitre Hoffnung nieder. Nur die schwärzesten Ahndungen und die bängsten Vorgefühle durchzitterten sie. So heiß sie nach näherer Auskunft über die Geschichte der unglücklichen Verstorbenen verlangte, so war sie doch zu niedergeschlagen, um sich in das Zimmer derselben zu getrauen; ja, wäre auch die Handschrift in ihren Händen schon gewesen, sie hätte nicht die Kraft gehabt, sich darin umzusehn.

Sie nahm auf Ungefähr ein Buch, das sie aus der Bibliothek geholt hatte, und suchte sich damit zu zerstreuen; aber es fehlte ihr an der Aufmerksamkeit, deren sie zu diesem Zwecke bedurft hätte, und sie mußte es

Digitized by Google

wieder hinweg werfen, um in sich selbst nach Trost zu spähen. Sie blieb allein bis zum Mittagsessen, bei welchem sie den Baron traf, der aber weder Gefälligkeit noch Artigkeit länger zu erkünsteln für gut fand. Mit zusammengezogenen Augenbraunen und stolz aufgeworfenen Lippen saß er da, und wenn er ja ein Wort sagte, so war es kurz, abgebrochen, absprechend.

Zweites Kapitel.

Nach Tische entfernte sich Rosaline sogleich, um ihre Zeit, die ihr bis zur Pein träge vorüberschlich, auf die einzige Weise, die ihr noch übrig zu seyn schien, hinwegzutäuschen, das heißt, um einen Besuch in der Klause des Eremiten abzulegen, dessen Betragen, als das Wetter sie zu ihm ihre Zuflucht zu nehmen zwang, einen so günstigen Eindruck auf sie gemacht hatte.

Sie wünschte sehr, zu hören, wie Leute, die mit dem Baron in keinem engern Zusammenhange standen, von ihm sprächen, und hoffte, bei dem Einsiedler, dessen offnes, red-

Digitized by Google

liches Gesicht schon ihr Vertrauen gewonnen hatte, hierüber einige Befriedigung zu finden. Sie sagte daher Agathen, sie wolle nur auf den Wällen ein wenig frische Luft schöpfen, und schlüpfte nun auf dem ihr bekannte Pfade in die unterirrdischen Gänge.

Sie erreichte die Höhle ungehemmt, doch eiliger trieb sie die Besorgniß, daß man iezt nach Angelinens Tode sich mehr um sie bekümmern, und ihre Abwesenheit leichter wahrnehmen möchte, von hier aus weiter nach dem Theile des Gebirges zu, wo ihrer Meinung nach die Einsiedelei liegen mußte. Hierin betrog sie sich indeß. Keine Spur einer Menschenwohnung erschien an der Stelle, zu der sie ihre Schritte gerichtet hatte, und auf der Felsenspitze, auf der sie stand, überschaute sie zwar eine große Strecke, doch nirgends begegnete ihrem spähenden Blicke das, was sie suchte.

Eigentlich waren es gleichwohl bloß die mancherlei Schluchten und Klüfte der rauhen Berge, auf denen sie sich befand, die ihr die genauere Bekanntschaft mit der Gegend verwehrten; und so vernahm sie denn plötzlich, wie sie noch verwirrt und ungewiß da stand, den Schall lustiger Stimmen hinter ihr. Sie fuhr zusammen, und hörte diese voll

Digitized by Google

Bestürzung näher kommen. Erschrocken sah sie sich um, ob sie sich nicht irgendwo verstecken könne; da schwiegen die Stimmen, und die Flötentöne jenes unbekannten Jünglings erreichten ihr Ohr. Sie horchte, bis die Flöte verstummte, und die langgedehnten Echo's allmählig zwischen den Felsen verhallten.

Unvermögend, den Gegenstand ihrer Nachforschungen zu entdecken, war sie unschlüssig, ob sie weiter, oder wieder auf's Schloß zurückgehen sollte, als sie hinter einer schroffen Ecke des Felsens eben den, welchen sie neulich hier in der Gegend gefunden, wie damals mit der Flöte in der Hand herkommen sah, an seinem Arm ein schönes Mädchen, dessen ländlicher Anzug und ungekünstelte Anmuth Rosalinen angenehm überraschten. Es trug einen einfachen Strohhut, unter welchem ein seidnes dunkles Haar hervor über ein Gesichtchen fiel, aus dem Offenheit und Unschuld leuchteten. In der einen Hand hielt sie ein Bändchen, an dem ein kleiner Hund ihr folgte.

Beide standen still, augenscheinlich bestürzt über den Anblick Rosalinens, die, unentschlossen was sie anfangen sollte, sich rund um sah, ob sie den Pfad zur Einsiedelei erspähen mögte.

Ihre Verlegenheit machte jenen wahrscheinlich Muth; denn der Jüngling kam ein paar Schritte näher, und fragte, indem er sich mit Artigkeit auf seine erste Zusammenkunft mit ihr berief, ob er ihr auf irgend eine Weise dienen könne, da er sehe, daß sie von ihrem Wege abgekommen sei, welches in diesen wilden Gegenden nur gar zu leicht geschehe. Rosaline dankte, und sagte, sie wünsche bloß wieder in die Einsiedelei zu kommen, wohin er sie schon einmal geführt hatte.

„Dorthin," rief er, „gehen wir eben selbst, und es wird uns freuen, wenn Sie uns erlauben, Sie hin zu bringen.

Es war in dem Betragen des Unbekannten etwas so unwiderstehlich einnehmendes, daß Rosaline, ohne sich einen eigentlichen Grund davon angeben zu können, mit Mühe die Thränen zurückhalten konnte, denen sie, ehe die Bestürzung über die unerwarteten Stimmen sie aus diesem Gemüthszustande gerissen, freien Lauf gelassen hatte, und deren Spuren man auch noch an ihren Augen sah. Der Jüngling sah ihre Trauer, und da er wahrnahm, daß sie sein Erbieten anzunehmen zögerte, sprach er — „Wollen Sie lieber allein gehen, so will ich Ihnen eine so deutliche Anweisung des Weges geben, als ich ver-

Digitized by Google

vermag! aber auch dann kann ich nicht bürgen, daß Sie ihn nicht verfehlen. Ist Ihrem Kummer jezt Gesellschaft lästig, so glauben Sie mir wenigstens so viel, daß ich, wie wenig mir auch von Ihnen bekannt sei, viel zu viel Theilnahme für Sie fühle, viel zu sehr für Ihre Ruhe besorgt bin, um Sie durch Neugier verwunden, oder mit leerem Geschwäz ermüden zu mögen. Hier nahm er das junge Mädchen, das die trauernde Rosaline wehmüthig ansah, bei der Hand, und sezte hinzu — „Gewiß, in dieser Guten hier werden Sie eine Person finden, die, wofern Sie es ihr nicht verwehren, mit Vergnügen zur Linderung Ihrer Schmerzen beytragen wird."

Rosaline war zu bewegt, um antworten zu können; doch nahm sie mit Wärme des Mädchens dargebotene Hand, und drückte sie zum Zeichen ihrer Dankbarkeit mit Inbrunst.

Sie begannen nun die Reise nach der Klause, und Rosaline gewann so viel Fassung, daß sie in der Unterhaltung mit ihren Wegweisern über die Szenen und Ansichten umher ihren Gram zu zerstreuen versuchen konnte; doch war jezt ihr Gemüth nicht mit der Schönheit der Natur im Einklange, und ihre Bemerkungen waren offenbar erzwungen. Die Antworten der beiden jungen Leute waren

Digitized by Google

ganz geeignet, sie zu belustigen und aufzumuntern, und schon fing die Bürde von ihrer Brust sich zu heben an, als man die Wohnung des Eremiten zu sehen bekam. Diese stand im Schatten eines überhangenden hohen Felsen, und war selbst ein Theil desselben, umringt von einem Kreise hoher Tannen, die auf die demüthige Wohnung herabschauten. Wilde Gesträuche und Pflanzen, die freiwillige Geburt des Gebirgs, wuchsen dicht um den Eingang, und zwischen ihnen durch war ein schmaler, gewundener Pfad bis an die Thüre gehauen, die in eine äußere Zelle führte. In dieser hielten sie an, und vernahmen von innen Stimmen.

„Der Pater," sagte Edmund lächelnd, „hat Gesellschaft bei sich. Nichts wunderbares weiter, dünkt mich, da Wanderer auf der Reise über das Gebirge häufig in seine Klause um eine Schlafstätte und Erfrischungen ansprechen, und der Ruf seiner Gastfreiheit und Menschenliebe in der Gegend so verbreitet ist, daß ihm selten ein Tag in dieser Jahrszeit ohne einen Besuch dieser Art verstreicht."

Indeß war der Eremit an der Thüre der innern Zelle erschienen; als er die neuen Ankömmlinge sah, winkte er ihnen mit der Hand, hier zu bleiben, und verschwand. Bald aber

Digitized by Google

kehrte er zurück, und bat sie nun, einzutreten. Zu ihrer Verwundrung fanden sie dieses Behältniß leer. Es war wärmer, und durch dicke Mauern gegen die Witterung geschützt. Auch der Boden war von Stein, kleine hölzerne Sessel standen rings herum, und ein freundliches Feuer knisterte im Kamin. Ein kleines oben angebrachtes Gitterfenster ließ nur eben eine gewisse Dämmerung hereindringen. Als daher Rosaline in dieser Mondscheinbeleuchtung ihre Augen auf ihre Begleiter in Bauerntracht, auf den Eremiten in seiner Kutte und Kaputze, und auf die ganze sonderbare Umgebung warf, konnte sie sich kaum überreden, daß sie nicht träume.

Bald wurde sie indeß aus ihren Sinnen von dem Eremiten geweckt, der von Edmund erfahren hatte, wie sie einander im Gebirge begegnet waren, und nun fragte, ob sie in der Absicht ausgegangen sei, ihm den versprochenen Besuch zu machen. Sie bejahte dieß; und da ihr in derselben Minute alles, was ihr, seit dem leztenmale da sie hier gewesen, wiederfahren war, mit Gewalt wieder in den Sinn kam, so schlichen ihr Thränen in die Augen.

„Seid Ihr betrübt?“ sprach der Pater, „dann seid Ihr zu einem gekommen, der

Digitized by Google

Euch aus Erfahrung lehren kann, wie man Leiden erdulden muß."

Dabei richtete er fest auf sie seine Blicke, sprang dann, wie vor etwas in ihrem Aeussern überrascht, plötzlich auf, schlug wild die Hände zusammen, und eilte aus dem Gemache, ohne auf das Erstaunen seiner Gäste über seine wunderliche unzusammenhängende Aufführung Rücksicht zu nehmen.

Edmund, der Rosalinen erschrocken sah, sagte ihr, sie dürfe sich über den Pater weiter keinen Kummer machen, indem es allgemein bekannt sei, daß dieser zuweilen Anwandlungen eines Wahnsinns habe, in welchem er gleichwohl niemandem Schaden zufüge. Man meine, fuhr er fort, irgend ein furchtbares Mißgeschick sei ihm das erste Motiv zu der Annahme dieser Lebensweise geworden, und da sei es sehr wahrscheinlich, daß irgend eine traurige Erinnerung aus jener Zeit ihn dann und wann so heftig angreife, und außer sich setze.

Der Einsiedler kam jezt schon wieder; er schien ruhig und gefaßt, und hub nach einem kurzen Schweigen an — „Was ich Euch eben fragen wollte, war, ob Ihr troz Eurer Jugend schon mit dem Unglück Bekanntschaft gemacht habt?

Digitized by Google

„Ich bin in der That," antwortete Rosaline, „diese Zeit her in einer äußerst trostlosen Lage gewesen, und habe in den letzten acht Tagen eine Freundin begraben."

„Diese Freundin, war Sie des Barons St. Alvars Tochter?" fragte der Einsiedler weiter.

„Ja, es war die holde Angelina."

„Glückliche Angelina!" rief der Greis; „unendlich glücklicher, als die, welche jetzt um dich weinen!" Denn sich zu Rosalinen wendend — „Ich sagte Euch, Ihr seid zu einem gekommen, der Euch Leiden werde tragen lehren; denn wisset, zwanzigmal hat das glänzende Gestirn des Tages seinen jährlichen Lauf vollendet, seit ich in dieser Höhle wohne; und obschon vom schwersten Jammer gedrückt, that ich, ehe ich diese ärmliche Schwelle überschritt, ein Gelübde, nie innerhalb dieses Bezirks ein Klagen oder Murren meinen Lippen entschlüpfen zu lassen. Streng hab' ich dies Gelübde gehalten. Ihm zufolge hab' ich, wenn mein Gram zu mächtig auf mich einstürmte, mich sogleich an irgend ein Geschäft gemacht, das mich von der Quelle meiner Trauer ablenkte, und mit Gewalt mich davon entfernt hielt. In jeder Witterung, ohne Scheu vor dem tobenden Schneesturm,

hab ich unermüdet die weiten Eisgefilde der Alpen durchwandert, und die jähesten Höhen erklommen, zu sehen, ob ich den matten Wandrer erspähen mögte, den ich dann bei mir beherbergte. Erzählte er mir nun, während ich sorgsam ihn bediente, seine Geschichte, so gelang es mir wohl, den Sinn für mein eignes Weh durch die Theilnahme an des Fremden Geschick zu betäuben. So ist das Leben, das ich führe; und so unbedeutend seine Genüsse, so ärmlich seine Freuden Ihnen scheinen mögen, so dünkt mich doch die gegründete, dauernde Zufriedenheit, die es mir gewährt, aller Pracht und Herrlichkeit, in welcher der stolze Herr jenes großen Gebietes schwelgen mag, vorzuziehn."

„Gegenwärtig," sagte Rosaline, „ist der Baron wenigstens gewiß kein Gegenstand des Neides. Der Verlust einer einzigen und geliebten Tochter in der Fülle des Lebens muß ihm unersetzlich seyn."

„Er bewaffne sich mit den Lehren der Religion und der Weisheit," erwiederte der Pater, „jede andre Verfahrensart wird er gewiß unwirksam finden. Ohne sie, was wäre aus mir geworden? Und er, kann er sein Leiden mit dem meinigen messen? Durch Mittel, die nur zu hören die Menschlichkeit

Digitized by Google

erröthen würde, in früher Jugend alles dessen, was meine Seele liebte, beraubt, fühlt' ich die grauenvollste Leere in meiner schmerzenden Brust, der nur jene himmlischen Frieden einhauchen konnte. Doch selbst mit ihrer Hülfe währt' es lange, ehe die tief, tief geschlagene Wunden zu heilen vermogten; und selbst jezt, wenn ich diese Gestalt, dieß Gesicht betrachte, bluten sie von neuem! Jeder meiner Pulse bebt diesem Ton entgegen, jede meiner Nerven zittert in schaudervoller Lust, da mir Züge, so wohl bekannt, so tief dem gepeinigten Herzen eingedrückt, wieder vor Augen treten!"

Von neuem stand er in wilden Wahnsinn auf, und schritt im Zimmer umher; dann faßte er plötzlich Rosalinens Hand, und sprach, da er, wie sehr er sie erschreckt hatte, bemerkte — „Ich mache Euch Angst, da Ihr mich noch nicht kennt; aber Ihr (indem er sich zu Edmund wandte) Ihr, mein junger Freund, Ihr wißt mehr von mir, und könnt diesen holden Cherub über mich beruhigen. Ach, Ihr dürft Euch nicht vor mir fürchten! ein hülfloser Greis, durch Elend und Ungemach aller Art entkräftet, was sollte er fürchterliches für Euch haben? Der Himmel beraubte mich einst aus Erbarmen auf lange Zeit der Vernunft, und seitdem wird noch jede

Digitized by Google

Aufregung meiner Gefühle dieser zu mächtig; aber immer wiegt auch in diesem Zustande nur die Wehmuth vor, und ich bin unfähig, jemanden etwas zu Leide thun zu wollen."

Seine Gäste erhoben sich nun, fortzugehen.

„Laßt mich," sprach der Greis, „eh' Ihr scheidet, Euch eins dem andern an's Herz legen!„ Hier verband er die Hände Rosalinens und des jungen Mädchens, und fuhr fort — „Zwar sahet Ihr Euch jezt zum erstenmale, doch höret auf meine Ermahnung, daß es nicht das lezte sei. Ihr seid beide jung, und, so hoff' ich, unschuldig. Setzet denn die heute angefangene Freundschaft fort, fort bis ans Grab. Was Euch betrifft," er sah Rosalinen an, „so kenn' ich Eure jetzige Lage und Verhältnisse; wir werden noch mehr darüber sprechen. Gebt auch diesen davon Kunde, und lebt einstweilen wohl!"

Rosaline, die sich nebst den andern entfernte, schloß aus diesen Worten, was ihr schon des Geistes Erscheinung damals in Angelinens Gemache verrathen hatte, daß er mit dem Schlosse in gewissen Verbindungen stehe, und versprach sich für die Zukunft von seinem Umgange viel Vergnügen. Wie in seinem Betragen, so war schon in seiner ganzen Ge-

Digitized by Google

stalt ihr viel auffallendes. Er war lang und hager, mehr von Kummer als von Jahren gekrümmt. Sein Gesicht trug keine Spuren hohen Alters, und würde jünger noch ausgesehen haben, wäre nicht ein großer Theil desselben von dem langen Bart und der hereingezogenen Kapuze versteckt gewesen. Seine Physiognomie war ruhig und heiter, und schien einst ausgezeichnet schön gewesen zu sein; und in seiner Stimme lag eine Milde zugleich und eine Würde, die das Herz durchdrang.

Auf dem Heimwege durch die romantisch wilden Pfade der verschlungenen Alpen wurde fast von nichts, als von dem Einsiedler gesprochen; und das junge Mädchen erinnerte Rosalinen mit lieblicher Naivetät an seinen Abschiedswunsch der Fortdauer ihrer Freundschaft. Sie sagte, ihr Name sei Rosa la Vere, ihr Vater sei in weltlichen Geschäften dem nächsten Kloster zugeordnet, und wohne unweit davon in der Ebne in einem abgesonderten Häuschen. Edmund, ihres Vaters Mündel, war zusammen mit ihr aufgewachsen. Auf seinen Jagdstreifereien im Gebirge hatte er diese schöne Gegend entdeckt, und durch seine Schilderungen ihre Neugierde so lange entflammt, bis sie eingewilligt, ihn, während ih-

Digitized by Google

rem Vater die Arbeiten im Kloster abriefen, zu begleiten. Auf einem dieser Lustgänge hatte sie, da Edmund, von einer Gemse verlockt, sie allein gelassen, sich verirrt, und sie war es also gewesen, von der Rosaline Edmunden mit einem Bauer hatte sprechen hören, was sie auf sich gedeutet hatte.

Von dem Plaudern ihrer neuen Bekannten belustigt, sah sich Rosaline ungern schon an dem Eingange der ins Schloß führenden Höhle, wo sie mit Bedauern, scheiden zu müssen, und dem Versprechen bald wieder zu kommen, Abschied nahm. Von den guten Wünschen der beiden jungen Leute begleitet, suchte sie nun ihr Zimmer auf.

Drittes Kapitel.

Als sie in ihr einsames Gemach kam, war bereits die Dämmerung angebrochen. Das Gemüth mit ihren lezten Abentheuern angefüllt, ließ sie sich an ihrem Lieblingsplätzchen am Fenster nieder. Sie freute sich sehr über die neugestiftete Bekanntschaft mit dem Einsiedler sowohl, als mit den jungen Leuten, deren

Digitized by Google

Betragen und Gespräche sie ergötzt hatten; und konnte sich bei der Vergleichung des Empfangs, welcher dieser zu Hause wartete, mit dem, welcher ihr hier zu Theil wurde, eines Seufzers nicht enthalten. Statt des aufheiternden Lächelns der Begrüßung eines geliebten Vaters oder Vormundes, der ihnen wahrscheinlich in einer warmen, behaglichen Wohnung entgegen kam, hatte sie keine andere Zuflucht als ein kaltes, leeres Gemach, in welchem kein Laut, als der ihrer eigenen Tritte, zu ihren Ohren drang; oder vertauschte sie ihre Einsamkeit mit der Gesellschaft des Barons, so verlor sie noch dabei. Finster und zurückhaltend, sprach er selten, oder doch so rauh, streng, trocken, daß er sie nur dadurch zurückschreckte.

Der Gedanke, von ihren Freunden in England vergessen zu sein, zernagte ihren Frieden, und peinigte heimlich ihr Herz. Alle Tage hoffte sie auf Nachricht aus ihrem Vaterlande, und alle Tage hoffte sie vergeblich. Die Erinnerung an Henriettens Freundschaft und die Zuneigung des Bruders derselben hatte in jeder unangenehmen Lage ihren Muth gestärkt, in jeder Prüfung sie zur Standhaftigkeit angefeuert. Die fürchterliche Idee also, die eine oder die andere verloren

Digitized by Google

zu haben, schien ein zu harter Schlag; doch als sie wieder ihre Liebe zu einander von Kindheit an bedachte, warf sie sich vor, daß sie nur einen Augenblick geglaubt, diese könne aufhören.

Nach einer so schwermüthig zugebrachten Stunde kam Agatha, sie zum Abendessen einzuladen; da sie aber in ihrer jetzigen Stimmung nichts weniger als Lust hatte, überhaupt jemanden, am wenigsten aber den Baron, zu sprechen, so ließ sie sich bei diesem entschuldigen. Leider half ihr dieß indeß nichts; denn eine zweite Botschaft meldete ihr, wofern sie nicht ernstlich krank sei, bestehe er darauf, sie bei sich zu sehen.

Da sie nicht wünschte, daß es scheinen mögte, als grolle sie mit ihm wegen seines Betragens am Morgen, und da sie überdieß sich ganz in seiner Macht wußte, so fügte sie sich dem Befehl. Zu ihrer Verwunderung fand sie dießmal den Tisch in dem Prunksaale des Schlosses gedeckt; übrigens aber war alles wie sonst, und der Baron einsylbig oder ganz stumm.

Statt aber unmittelbar nach Tische wie sonst sich zu entfernen, fragte sie der Baron mit einem etwas freundlichern Gesicht, ob sie nicht die Güte haben wollte, ihn durch einen

Gesang zur Harfe zu ergötzen. Nie war ihm zuvor etwas dieser Art eingefallen, sie getrauete sich also nicht, ihm diese erste Bitte abzuschlagen, und spielte, an's offne Fenster sich setzend, dem Vollmonde, der sie bestralte, gerade gegen über, eine in glücklichern Tagen von Adolphen verfertigte, und von ihr komponirte Abendhymne, die seit Jahren ihr liebstes Singstück gewesen war, und nun jede freundliche Szene ihrer frühern Jugend ihr in's Gedächtniß rief. Jeder ihrer Nerven klang jezt den Tönen an, und selig träumte sie sich zurück in jene Zeiten, da sie oft nach dem Abendessen ihren guten Pflegeeltern ein Konzert gegeben hatten, sie selbst auf der Harfe, Henriette auf dem Pianoforte, und Adolph auf der Flöte oder Klarinette.

Ein wehmüthiges Vergnügen hob ihren Busen, und sie vergaß so ganz ihrer gegenwärtigen Lage, daß sie sich vollkommen in ihre ehemalige zurückdachte, sich wieder von den lieblichen Fluren um Edgecumbehall umgeben, sich im Kreise ihrer Freunde sah, ohne auf die erhaben schreckliche Gegend, die hier ihr entgegenstarrte, oder auf die dumpfen Mauern, die sie rings umschlossen, zu achten.

So spielte sie, süß getäuscht, immer weiter, ohne an den Baron zu denken, bis ein

hohles, tiefes Stöhnen, das ihm entwischte, sie endlich zur Besinnung brachte, und sie ihn, beim Umschauen, die Augen auf ihr Gesicht geheftet, sich gegenüber stehen sah. Sie hörte sogleich mit ihrem Spiele auf, da bedeckte er schnell sein Antlitz mit seinen Händen, schritt einige Minuten in anscheinend großer Pein im Saale auf und ab, und stürzte dann hinaus.

Kaum war er fort, so ließ sich ein mächtiges Klopfen am äußern Schloßthore hören; die große Glocke wurde angezogen, und gleich drauf rasselte ein Wagen über die östliche Zugbrücke. Es war das erstemal, daß sich seit Rosalinens Hierseyns eigentlich Fremde hier ankündigten, denn die Polloni's waren, als Nachbarn, immer zu Pferde gekommen; und das ungewöhnliche Getöse, das durch den Wiederhall der rollenden Wagen, des Pferdegetrampels, des Schreiens nach den Bedienten entstand, brachte einen solchen Aufruhr in das hohle, leere Gebäude, daß sie in der Bestürzung sich so lange besann, was sie hier zu thun habe, bis sie fürchten mußte, auf dem Wege zu ihrem Zimmer, den Fremden, denen sie auszuweichen wünschte, zu begegnen. Sie hoffte, man würde die Gäste in die zu solchen Gelegenheiten bestimmten Prunkzimmer führen,

Digitized by Google

und dann konnte sie ungehindert ihren Bezirk aufsuchen.

Aus dem einen Fenster sah sie in den innern Höfen Fackeln, und vernahm bald zu ihrem Schrecken Stimmen, die sich dem Orte näherten, an dem sie sich eben befand. Jezt wurde schon die Thüre von dem Baron geöffnet, der, zu Rosalinens höchstem Erstaunen, niemanden sonst einführte als den Grafen Polloni, der nur diesmal in größter Galla, und nicht wie gewöhnlich im Reitkleid erschien. Dieser gieng auf sie zu, und fragte, ihre Hand nehmend, mit affektirtem Ernste nach ihrem Befinden. Sie beantwortete kalt seine Schmeicheleien, und wäre gern sogleich gegangen, wußte aber keinen Vorwand dazu zu finden.

Man sprach von des Grafen Reise, der erst am Morgen von Polloni ausgefahren war. Er versicherte, da er bisher den Weg immer zu Pferde gemacht, habe er die Beschwerlichkeiten und Mühseligkeiten des Fahrens auf dieser Straße nicht gekannt, und, von seiner ungeduldigen Eil getrieben, dann auch nicht geachtet. Nebenher erwähnte er, daß seine Schwester, die Gräfin, ihn gern begleitet, aber aus Mangel an Herzhaftigkeit es unterlassen habe.

Digitized by Google

Der Baron äusserte den Wunsch, daß diese Dame mitgekommen seyn möchte, fragte aber gar nicht nach der Ursache des Außenbleibens des Chevalier, der doch, so viel Rosaline wußte, bei seinem Vater sich aufhielt. Da die Herren immer stärker tranken, und wenig Lust bezeigten so bald aufzustehn, so faßte sich Rosaline ein Herz, und erhob sich, indem sie ihnen eine gute Nacht bot. Nicht ohne einige Schwierigkeit ließ man sie ziehen; ja, der schon ein wenig begeisterte Graf drang sogar heftig in sie, zu bleiben; aber ihr ernstes, entschlossenes Benehmen zwang ihn denn doch, von ihr abzulassen.

Sie dankte Gott, als sie sich auf ihrem Zimmer sah; doch war sie über die plötzliche Ankunft des unerwarteten Gastes viel zu bestürzt, um an den Schlaf denken zu können. Daß er von dem Baron, ob sich dieser gleich nichts hatte merken lassen, vermuthet worden war, lag am Tage; denn warum wäre sonst in einem Gemache aufgetragen worden, das nur bei der Anwesenheit von Fremden gebraucht wurde? Und was bedeutete das, daß der Baron sie um einen Gesang gebeten hatte? war es bloß, die Zeit auszufüllen, war es — — nein, nicht einmal das zu denken vermogte sie. Eine gute Wirkung dieses Besuchs hoffte sie

auf

Digitized by Google

auf alle Fälle, bei mehrerer Muße nemlich, während die beiden Herrn mit einander beschäftigt seyn würden, endlich das interessante Manuskript Angelinens lesen zu können, das sie mit dem morgenden Tage herbei zu holen sich vornahm.

Früh war sie wach; doch kaum hatte sie das Bette verlassen, als Agatha erschien, ihr des Barons Bitte um Gehör vorzutragen. Ohne zu begreifen, was er von ihr wolle, konnte sie doch nicht ausweichen, und verfügte sich mit scheinbarer Bereitwilligkeit sogleich zu ihm. Er empfieng sie mit seinem immerwährenden kalten Ernste, und sprach: „Ich wünsche, Miß Melean, Sie in einer Angelegenheit zu sprechen, die Ihnen hoffentlich Ihr langes Gefängniß hier vergüten, und Sie für die einsam verlebte Zeit entschädigen wird."

„Ha!" dachte Rosaline, „so hat er sich denn endlich besonnen, und erlaubt mir die Heimkehr nach England!"

Mit einem vergnügten Gesicht wollte sie ihm schon danken; aber ohne auf sie zu merken, fuhr er mit einer äußerst wichtigen Miene fort: „Kurz, um Sie aus allem Zweifel zu reißen, ich habe von meinem edlen und verehrten Freunde, dem Grafen Polloni Auftrag, Ihnen seine Hand und sein Vermögen anzutragen."

Digitized by Google

Rosalinens Erstaunen über diese Rede war so unbegränzt, daß sie, aller Kraft, auch ein Wort nur zu sagen, beraubt, gänzlich verstummte, und ihn nicht hindern konnte, daß er nicht mit einem besondern Nachdrucke fortfuhr — „Ich werde mich ungemein glücklich preisen, daß ich das Mittel wurde, Ihnen durch die Vermählung mit dem Grafen einen Ihrem Werthe, wie ich nicht zweifle, entsprechenden Rang, und ihm, meinem geschätzten Freunde, in Ihnen dagegen einen Schatz zu verschaffen, dessen Gehalt, glauben Sie mir, ihm vollkommen bekannt ist."

Er brach ab; denn ungewohnt, eine Artigkeit über die Lippen zu bringen, hatte er sich nur mit großer Selbstüberwindung so viel abgezwungen; aber er hätte drey Tage nach einander ungestört fortreden mögen, so wenig konnte oder mogte Rosaline vor Bestürzung ihm in die Rede fallen. Da er ihre Verlegenheit wahrnahm, und diese einer weit von der Wahrheit abweichenden Ursache beimaaß, so setzte er nur noch hinzu — „Ich schone Ihr Zartgefühl zu sehr, um auf eine Antwort zu dringen; Sie werden dem Grafen selbst heut eine Zusammenkunft gestatten, jetzt aber vielleicht lieber auf ihrem Zimmer frühstücken. Er wird sogleich mit mir ausreiten; zu Mit-

Digitized by Google

tag aber hoffen wir, mit freundlichem Gesicht von Ihnen empfangen zu werden."

Bei diesen Worten nickte er Rosalinen mit Hoheit zu, und winkte ihr, daß sie sich entfernen könne. Froh, zu entkommen, weil sie fürchtete, der Graf werde sie noch hier zu sprechen suchen, eilte sie auf ihr Zimmer. Alles lag nun klar vor ihr, und sie sah mit Schrecken, welche Absichten man mit ihr hatte. Wie es dem Grafen einfallen können, sich im Ernste ihr zum Gatten anzubieten, war ihr freilich ein gänzlich unerklärliches Räthsel. Er war wenigstens mit dem Baron gleichen Alters, ob er sich schon offenbar so kleidete, als wollt' er jünger scheinen, und hatte, außer einem unangenehmen Aeußern, auch noch ein sehr ungefälliges Betragen.

Sie überdachte einige Zeit, was sie hier zu thun habe, und beschloß zuletzt, da sie sich vor nichts so sehr scheute, als den Baron persönlich über diese Sache zu sprechen, ihre Antwort auf des Grafen Antrag ihm schriftlich vorzulegen. Rasch in der Ausführung eines einmal gefaßten Vorsatzes, setzte sie, ohne sich länger zu besinnen, folgendes Billet auf:

„Gnädiger Herr,

„Mein Erstaunen über den so schmeichelhaften Vorschlag, mit dem Sie mich heute

Rosalinens Erstaunen über diese Rede war so unbegränzt, daß sie, aller Kraft, auch ein Wort nur zu sagen, beraubt, gänzlich verstummte, und ihn nicht hindern konnte, daß er nicht mit einem besondern Nachdrucke fortfuhr — „Ich werde mich ungemein glücklich preisen, daß ich das Mittel wurde, Ihnen durch die Vermählung mit dem Grafen einen Ihrem Werthe, wie ich nicht zweifle, entsprechenden Rang, und ihm, meinem geschätzten Freunde, in Ihnen dagegen einen Schatz zu verschaffen, dessen Gehalt, glauben Sie mir, ihm vollkommen bekannt ist.“

Er brach ab; denn ungewohnt, eine Artigkeit über die Lippen zu bringen, hatte er sich nur mit großer Selbstüberwindung so viel abgezwungen; aber er hätte drey Tage nach einander ungestört fortreden mögen, so wenig konnte oder mogte Rosaline vor Bestürzung ihm in die Rede fallen. Da er ihre Verlegenheit wahrnahm, und diese einer weit von der Wahrheit abweichenden Ursache beimaaß, so setzte er nur noch hinzu — „Ich schone Ihr Zartgefühl zu sehr, um auf eine Antwort zu dringen; Sie werden dem Grafen selbst heut eine Zusammenkunft gestatten, jetzt aber vielleicht lieber auf ihrem Zimmer frühstücken. Er wird sogleich mit mir ausreiten; zu Mit-

Digitized by Google

tag aber hoffen wir, mit freundlichem Gesicht von Ihnen empfangen zu werden."

Bei diesen Worten nickte er Rosalinen mit Hoheit zu, und winkte ihr, daß sie sich entfernen könne. Froh, zu entkommen, weil sie fürchtete, der Graf werde sie noch hier zu sprechen suchen, eilte sie auf ihr Zimmer. Alles lag nun klar vor ihr, und sie sah mit Schrecken, welche Absichten man mit ihr hatte. Wie es dem Grafen einfallen können, sich im Ernste ihr zum Gatten anzubieten, war ihr freilich ein gänzlich unerklärliches Räthsel. Er war wenigstens mit dem Baron gleichen Alters, ob er sich schon offenbar so kleidete, als wollt' er jünger scheinen, und hatte, außer einem unangenehmen Aeußern, auch noch ein sehr ungefälliges Betragen.

Sie überdachte einige Zeit, was sie hier zu thun habe, und beschloß zuletzt, da sie sich vor nichts so sehr scheute, als den Baron persönlich über diese Sache zu sprechen, ihre Antwort auf des Grafen Antrag ihm schriftlich vorzulegen. Rasch in der Ausführung eines einmal gefaßten Vorsatzes, setzte sie, ohne sich länger zu besinnen, folgendes Billet auf:

„Gnädiger Herr,

„Mein Erstaunen über den so schmeichelhaften Vorschlag, mit dem Sie mich heute

in Hinsicht auf den Grafen Polloni beehrten, muß die gänzliche Unfähigkeit, in der ich mich befand, irgend eine Antwort darauf zu ertheilen, entschuldigen; da ich indeß weder Euer Gnaden, noch ihren Freund in Zweifel lassen mögte; so kann ich nicht anstehen, Sie zu ersuchen, daß Sie ihm meinen Dank für die hohe und unverdiente Ehre, die er mir zudenket, abstatten, und ihm zugleich erklären mögen, wie wenig ich im Stande sey, von leztrer Gebrauch zu machen, ob ich schon gewiß nie der dadurch mir auferlegten Verpflichtung vergessen werde.

Rosaline Melean.

Sobald sie hiermit fertig war, gab sie den Zettel Agathen, mit Befehl, ihn dem Baron, eh' er ausgienge, einzuhändigen, und setzte sich ruhiger an ihr einsames Frühstück. Kaum war sie indeß damit zu Ende, so wurde sie schon wieder zu dem Schloßherrn gerufen. Sie gehorchte mit zitternden Schritten, doch entschlossen, fest an ihrem einmal erklärten Entschluß zu halten. Sie fand ihren Richter in einer Bewegung, die sich auf seinem verzognen Gesichte deutlich abprägte, mit großen Schritten im Zimmer auf und ab gehend. Zorn und Entrüstung in seinen Blikken, starrte er sie an, ohne ein Wort zu sa-

Digitized by Google

gen; und erst, als sie sich nach seinen Befehlen erkundigt hatte, ließ er sich herab, in dem Tone beleidigten Stolzes ihr zuzuherrschen — „Ich bildete mir nicht ein, daß ich, nach der mir ungewöhnlichen Huld, mit der ich vorhin zu Ihnen gesprochen hatte, noch eine zweite Unterredung über denselben Punkt mit Ihnen zu halten mich genöthigt sehen würde; doch mir geschieht nur, wie ich merke, was ich mit meinem guten Willen verdiene. Ich hatte nie von der Klugheit und dem gesunden Verstande Ihres Geschlechts einen besonders hohen Begriff, Sie aber, hofft' ich, sollten von der allgemeinen Regel eine Ausnahme seyn. Darin hab' ich mich denn geirrt; weil Sie aber gegen ihren eigenen Vortheil blind sind, so ziemt es sich, daß erfahrnere Leute für Sie urtheilen, ein Geschäft, daß mir, als Ihrem Vormunde, unstreitig zufällt. Als Freund also rath' ich Ihnen, die mir zugesandte rasche Zuschrift wohl zu überlegen."

„Ueberlegung, gnädiger Herr," sagte Rosaline, „kann in diesem Falle nichts nützen, weil ich die so schmeichelhaften Anträge des Grafen Polloni, so gut ich auch einsehe, wie sehr sie mich beehren, abzulehnen vollkommen entschlossen bin. Erlauben Sie mir noch

überdieß hinzuzusetzen, daß ich, wie huldreich auch Ihr Rath sei, doch gewiß von keinem Menschen Befehle anzunehmen habe."

„Reitzen Sie mich nicht," erwiederte der Baron, „Ihnen zu erklären, in wie fern ich Ihnen befehlen darf; genug für jetzt, daß Sie gänzlich in meiner Gewalt sind, ob es mir schon leid thun sollte, wenn Sie mich zwängen, Ihnen den vollen Umfang derselben zu beweisen."

„Ich bedaure, gnädiger Herr," hub Rosaline wieder an, „daß ich Ihren Unwillen errege, oder Ihnen Ursache gebe, sich beleidigt zu glauben; verzeihen Sie mir aber das freie Geständniß, daß ich dann nicht einsehe, wie es damit zugeht."

„Das kommt aus Ihrer Unfähigkeit, das rechte vom unrechten zu unterscheiden," sagte der Baron, „daß Sie sich in Ihren Reden gegen mich Freiheiten herausnehmen, deren ich wenig gewohnt bin. Doch wissen Sie," fuhr er mit einer Strenge fort, die sie zittern machte," meine Macht hier ist unbegränzt, und den Gebrauch derselben wird Ihre Aufführung allein mir anweisen. Jetzt gehen Sie, und benehmen Sie sich bei der Mittagstafel gegen den Grafen so, wie ich's wünsche."

Digitized by Google

„Als Ihren Freund, gnädiger Herr, und als einen Gast auf diesem Schlosse," antwortete Rosaline, „werd' ich ihn jederzeit mit der gehörigen Ehrerbietung behandeln; aber aus irgend sonst einem Gesichtspunkte, verzeihen Sie mir, werd' ich ihn nie betrachten."

„Es würde Ihnen anständiger seyn, wären Sie vorsichtiger in Ihren Reden," sprach der Baron; „Sie wissen nun indeß meinen Willen, und ich wünsche nicht, Ihnen wiederholen zu müssen, was aus Ihrem Ungehorsam folgen werde." — Bei diesen Worten verließ er das Zimmer, und Rosaline flog zurück auf das ihrige.

Viertes Kapitel.

War Rosalinens Lage hier schon nie besonders angenehm gewesen, so schien sie ihr jetzt im solchem Grade verschlimmert, daß sie gar nicht ohne Schaudern darüber nachdenken konnte. Ihr Herz empörte sich gegen die bloße Idee einer Verbindung mit dem Grafen, gegen die sie doch, allem Anscheine nach, keine Mittel in Händen hatte. Ihr erster Antrieb war,

Digitized by Google

sich ihrer Kenntniß der unterirdischen Gänge zu bedienen, und sich sogleich aus dem Schlosse zu entfernen; aber wohin konnte sie, allein und schutzlos, in einem fremden Lande? Durch Geschlecht und Jugend unzähligen Gefahren ausgesetzt, hatte sie niemanden, an den sie sich halten, auf den sie sich stützen konnte. Der Baron, das galt ihr für ausgemacht, war jetzt ihr ärgster Feind. In seinem Charakter lag etwas Geheimnißvolles, das sie nicht enthellen konnte, und die harte Strenge seines Gemüths gestattete ihr keine Hoffnung, ihn durch Bitten und Flehen zu erweichen. Ach, wie bitter beweinte sie jetzt die Entfernung der Freunde, die sie gegen seine Tyrannei vertheidigt haben würden, und mit welcher schmerzlichen Wehmuth sah sie zurück auf die Glückseligkeit ihrer Jugendjahre!

Außer Stande, zu einem Entschlusse zu gelangen, nahm sie sich endlich vor, wenigstens den Einsiedler zu besuchen, und ihm, der ihr ja Rath und Beistand, falls sie deren bedürfe, versprochen hatte, ihren Zustand zu entdecken. Die Weissagung ihres ätherischen Freundes bei seiner letzten Erscheinung kam ihr in den Sinn; hieß ihn, wie er versichert hatte, sein Amt, sie schützen, so war es jetzt Zeit, ihr Proben seiner Macht zu ge-

Digitized by Google

ben. Freilich hatte sie nun von ihm lange, seit einigen Nächten vor Angelinens Tode, nichts gehört; aber eifrig nach jeden Hoffnungsschimmer haschend, konnte sie sich nicht dem Glauben versagen, hinter jener Maske müsse wirklich jemand stecken, der es gut mit ihr meyne, und für sie thätig seyn werde.

Der unerwartete Vorfall des Morgens hatte ihr ganz den gestern Abend gefaßten Vorsatz, heute Angelinens Manuscript anzufangen, aus dem Gedächtnisse verlöscht; und die Stunde zur Mittagstafel fand sie noch immer in derselben unbestimmten, schwankenden Gemüthslage. Da sie, aus Mangel an einem Vorwande zur Abwesenheit, hinunter mußte, fand sie den Baron immer noch mit gefurchter Stirn; der Graf aber kam ihr mit erkünstelter Zärtlichkeit entgegen, und erkundigte sich, indem er ihre Hand ergriff, nach ihrem Befinden. Sie zog ihre Hand zurück, und erwiederte kalt seine Höflichkeiten.

Das Diner vergieng wie gewöhnlich, und Rosaline dankte dem Himmel, als sie wieder auf ihren Zimmer war. Dieß sah sie noch als ihren einzigen Zufluchtsort an, wo niemand ohne Unverschämtheit sich ihr aufdringen durfte. Hier suchte sie durch Lesen ihre stürmisch aufgeregten Gedanken zu beschwich-

Digitized by Google

tigen; aber selbst ihre Lieblingsschriftsteller hatten keinen Reitz für sie, und eben wollte sie die Lektüre wegwerfen, als Agatha sie von neuem zu dem Baron rief. Sie fragte, ob der Graf bei ihm sey, und auf die verneinende Antwort erwachte eine schwache Hoffnung in ihr, der Tyrann könne sich zu gelindern Maßregeln entschlossen haben.

Von dieser Vorstellung aufgemuntert, gieng sie ziemlich aufgemuntert hinab; aber wie hoch stieg ihre Zorn, als sie beim Eintritte in das Gemach, nicht den Baron, sondern den Grafen ganz allein fand, der mit angenommner Nachläßigkeit sich auf einem Sopha dehnte. Sobald er sie sah, sprang er hastig auf, gieng auf sie zu, und nahm ihre Hand, die sie, mit den Worten, sie habe hier den Baron erwartet, ihn zu entreißen suchte.

„Er war hier, meine himmlische Miß Melean," rief der Graf, „war hier noch vor wenigen Minuten; aber mir das Glück Ihrer Unterhaltung zu verschaffen, ließ er Sie bitten, hier zu erscheinen."

Zugleich zog er sie mit Gewalt fort, und nöthigte sie zum Sitzen. Nun wiederholte er ihr, die gezwungen zuhören mußte, die von dem Baron am Morgen ihr eröffneten Anträge, mit dem Erbieten, einen beträchtlichen

Digitized by Google

Theil seiner Güter ihr auszuwerfen, deren Grösse und Umfang er, als glaube er, sie dadurch zu gewinnen, mit den glänzendsten Farben ihr schilderte. Schätze, war ihre Antwort, seyen ihr kein Kaufpreiß für ihr Glück, und können ihren unwiderruflichen Entschluß, nie die seinige zu werden, nicht erschüttern. Mit unerschrockner Beharrlichkeit fuhr er so kalt und entschlossen in seinen Bitten und Vorstellungen fort, daß sie nicht viel weniger vor ihm, als vor kurzem vor dem Baron selbst, erschrack. Unbeweglich blieb sie indeß bei allen seinen Zureden und seinen Schmeicheleien, die er sie immerfort mit Gewalt anzuhören zwang. Aus dieser peinlichen Lage wurde sie von der mitleidigen Agatha gerissen, die mit einem Paket aus England hereintrat. Bei dem so heiß ersehnten Anblick entsprang sie schnell wie der Blitz dem Grafen, nahm stürmisch Agathen das Paket ab, und floh, ohne jenem die kleinste Entschuldigung zu machen, auf ihre Stube.

Mit Händen, die vor Freuden zitterten, erbrach Rosaline die Siegel, und fand Briefe von Lady Delford und Cecilien Arundel, aber keinen von Henrietten. Der der erstern berichtete, ihres Sohnes, der als Gesandter an einem fremden Hofe gestanden hatte, glückliche und erwünschte Rückkunft nach England.

Digitized by Google

Sie klagte über den schwächlichen Gesundheitszustand ihres Gemahls, und meldete, sie werde mit ihm, nach der Aerzte Verordnung, nach Bath gehen, das Wasser daselbst zu versuchen; die Familie Arundel aber, und vielleicht auch Henriette, die künftigen Winter bei ihrer Tante zu London zu verleben gedenke, werden sie begleiten. Adolphens besonders erwähnte sie nicht, sondern nur im allgemeinen, daß es der Familie Edgecumbe sämmtlich wohl gehe.

Cecilia indeß war weniger auf ihrer Hut. Nach Erwähnung mehrerer Stadtgeschichtchen des Tages setzte sie hinzu — „Lady Delford hat Ihnen wahrscheinlich von unserm beschloßnen Ausfluge nach Bath geschrieben, von dem ich mir, wie Sie leicht denken können, viel Vergnügen verspreche, zumal da auch Ihre Freundin Henriette Edgecumbe dabei seyn wird. Sie werden bei dieser Gelegenheit schon eine zweite Nachricht erfahren haben, daß man in kurzem eine neue Trauung in der Familie erwartet. Adolph hat sich, wie wir hören, endlich in die Wünsche seines ganzen Hauses gefügt, und wird bald mit Miß Otway ein Paar werden. Beide sind schon verschiednemal im Publikum mit einander erschienen, und wir begegneten ihnen gestern in seinem Phaeton im Hydepark.“

Digitized by Google

Bei dieser Stelle entfiel der Brief Rosalinens zitternden Händen, und fast ohne Bewußtseyn sank sie auf einen Sessel. Ihre Augen waren starr vor sich hin gerichtet, und kaum konnte sie noch Luft bekommen. In dieser Lage wurde sie von Agathen gefunden, die, erschrocken über ihren leeren, sinnlosen Blick, ihr blasses Antlitz, ihr Bildsäulenähnliches Aussehen, sie voll Angst nach ihrem Befinden fragte, aber zur ganzen Antwort nur einen krampfhaften Seufzer erhielt. Da sie den Brief auf der Diele liegen sah, so wollte sie ihn aufheben; doch Rosaline riß ihr ihn ungestüm aus der Hand, sah ihn eine Minute lang an, und schleuderte ihn dann von neuem zu Boden.

Erst nach einem ziemlichen Zeitraum kam ein heftiger Thränenstrom ihr zu Hülfe, und sie gelangte wieder zu einigem Selbstbewußtseyn. Mit vermehrter Trauer übersann sie nun ihre verlassene Lage, sah mit Entsetzen, daß ihr fürchterliches Vorgefühl, von Henrietten und deren Bruder vergessen zu seyn, nicht Täuschung gewesen war. Der Ungetreue hatte die vor ein paar Monaten ausgesprochene Gelübde gebrochen, und stand auf dem Punkte, dem widerwärtigsten weiblichen Geschöpfe, das sie auf Erden kannte, die Hand und das

Digitized by Google

Herz zu geben, die, wie er so oft geschworen, allein Rosalinen gehörten. Wenn sie auch gleich sich bemühte, jedes selbstische Gefühl abzulegen, und sich über seine Ergebung in die Wünsche seiner Familie zu freuen, so gewann doch immer die Natur die Oberhand, und zeigte ihr den erlittenen Verlust als unersetzlich.

Sie mußte nun jedem Gedanken, den Einsiedler diesen Abend noch zu besuchen, entsagen, denn kaum hatte sie Zeit, sich hinlänglich zu sammeln, um beim Essen zu erscheinen, dem sie, wie sie leicht einsah, gewiß würde beiwohnen müssen. Ein heftiges Kopfweh, das denn auch nicht bloßer Vorwand war, mußte ihr wenigstens früher als gewöhnlich davon, und auf ihr Zimmer helfen, wo sie jedoch, weit entfernt zu schlafen, einen neuen Versuch machte, die erhaltenen Briefe durchzulaufen.

Der übrige Theil von dem Ceciliens enthielt nichts wesentliches, und Lady Delford, das sah Rosaline nunmehr deutlich, hatte in dem ihrigen absichtlich Adolphs nicht erwähnt. Es blieb also bei jener flüchtigen Kunde von ihm, die leider schon mehr als hinreichend war, die Arme niederzuschlagen.

Sie blieb fast eine Stunde am Fenster, zum erstenmale in der Hoffnung, die Musik

ihres Sylphen zu hören, den sie über des Grafen Antrag zu sprechen wünschte; aber kein Laut ließ sich vernehmen, bis auf den abgebrochnen matten Schrei eines Raubvogels der in dem Gebirge hauste, oder die tiefen Töne der Thurmglocke, die sie dreimal die Stunde schlagen hörte, ehe sie versuchte, zu einer Ruhe zu gelangen, die überdieß kurz und unerquicklich war. Fürchterliche Träume schreckten sie, und die Bilder ihrer treulosen, aber immer noch geliebten, Freunde drängten sich wie Spuckgestalten um ihr Lager. Jetzt war es ihr, als klage Sir Walter sie an, das Glück seines Hauses gestört und vernichtet zu haben, jetzt trat Adolph selbst vor sie hin, aber nicht freundlich und liebevoll wie vormals, sondern zürnend, und mit Augen voll Abneigung und Haß.

Müder, als sie beim Niederlegen gewesen war, stand sie in aller Frühe auf, und der Anblick der kaum angebrochenen Dämmerung brachte sie sogleich auf den Gedanken, jetzt sey es Zeit zu dem beabsichtigten Besuche beim Einsiedler, da sie bis zum Frühstück wenigstens nach zwei Stunden habe. Gedacht, gethan! Schnell und leise schlüpfte sie auf den ihr bekannten unterirdischen Wege in die Höhle. Hier blieb sie am Eingange einige Minuten

stehn, die aufgehende Sonne in ihrer Herrlichkeit zu bewundern, und schlug dann den vor einigen Tagen von den Unbekannten gewählten Pfad ein.

Nur wenig Schritte war sie gegangen, da sah sie den Greis, auf seinem Stab gestützt, auf einen überhangenden Felsen stehn, sein Antlitz — wahrscheinlich zur Betrachtung des prächtigen Schauspiels — nach Morgen zu gerichtet. Bei ihrem Anblick verließ er seine Stellung, und schritt auf ihr zu. Er fragte, was so früh sie herführe, und ob er es wirklich selbst sey, den sie aufsuche? Sie bejahte dieß, mit dem Zusatze, da er ihr seinen väterlichen Rath angeboten habe, so sey sie nun da, nach aufrichtiger Mittheilung ihrer Lage sich diesen auszubitten. Unter Lobpreisungen ihres Zutrauens führte er sie jetzt zu einem, in den Felsen versteckten Moossitze, auf den er neben ihr Platz nahm, und hörte hier aus ihrem Munde die vorzüglichsten Ereignisse ihres Lebens, von denen sie nur das Geheimniß ihrer Geburt ihm verhehlte, indem sie sich als eine von Herrn Mclean vaterlos gelaßne, und Sir Walters Obhut anvertraute Waise angab. Alles übrige bis zur gegenwärtigen Epoche trug sie ziemlich umständlich vor, und schloß mit der Betheuerung, wie sehr sie den Grafen

ver-

Digitized by Google

verabscheue, und über die Art, von ihm loszukommen, seine Meynung zu hören wünsche.

Mit der tiefsten Aufmerksamkeit hörte der Vater sie an; dann nach einer Pause weniger Minuten sprach er — „Ich will Euch nicht leugnen, daß Eure Lage mir allerdings bedenklich vorkommt. In meinen jungen Jahren kannt' ich beide, den Baron St. Alvars und den Grafen Polloni — kannte den einen als einen heftigen, jeder Gewaltthat fähigen Mann, den andern als einen schlauen, ränkevollen Bösewicht, beide gleich gefährlich, der eine durch seinen wüthenden Zorn, der andere durch seine tückische Arglist. Der Graf war nicht zum einzigen Erben der Güter geboren, die er nun besitzt, und heirathete in seiner Jugend aus Eigennutz ein Frauenzimmer, das er in wenig Jahren todt quälte. Was er sonst noch Böses gethan hat, will ich nicht sagen; sein Gewissen sey ihm dafür Strafe — eines strengern Richters bedürfen wir für ihn nicht. Er hatte einst einen Bruder, durch dessen Tod er unerwartet zu seinem jetzigen ungeheuern Vermögen kam, das seiner grenzenlosen Ehrsucht wenig zu wünschen übrig läßt.

„Gütiger Himmel!" sagte Rosaline, „welch' einem Menschen bestimmt mich der Baron!

Er muß doch wahrhaftig von dem allgemeinen Rufe des Grafen nichts wissen.“

„Er bedarf der Stimme dieses Rufs nicht, um seinen Freund zu kennen,“ erwiederte der Einsiedler; „doch höret auf meine Ermahnung. Seid vorsichtig in Euren Reden gegen den Baron, und lasset Eure angeborne Offenheit nicht über Eure Klugheit siegen. Ich weiß, er ist hitzig — leicht zu beleidigen, und langsam im Vergeben. Bietet ihm keine Ursache dar, Euch zu mißhandeln, und vertrauet auf Ihn, der allein Euch vertheidigen kann. Ich will Euren Fall überlegen; besuchet mich diesen Abend oder morgen wieder, und Ihr sollt hören, welches Urtheil ich fälle. Unterdeß beruhigt Euch, bei Euerm guten Bewußtseyn. Die Vorsehung hat Euch durch die Anweisung des Weges aus der Höhle ein wichtiges Geheimniß offenbart; das bewahret heilig, und glaubet fest, Er, der die Seinen nicht verläßt, wird Euch vor Gefahr schützen, und vor Leiden behüten.“

Aus Furcht, zu spät zum Frühstücke zu kommen, stand Rosaline jetzt auf, und gieng unter vielen Danksagungen für des Einsiedlers freundschaftlichen Rath, und mit dem Versprechen, ihn morgen wieder zu besuchen. Schnell machte sie sich auf den Weg zur Höhle,

Digitized by Google

und erschien, durch die vom Vater ihr gegebenen Hoffnungen gestärkt, heiter im Salon, wo sie, da sie sich noch allein sah, in ihre Harfe einige muntre Ackorde griff. Der Baron und der Graf, die unten, wie's schien in ernstlichem Gespräche, auf den Wällen spazieren giengen, wurden ihrer jetzt gewahr, und kamen sogleich herauf. Der erste war viel freundlicher und gefälliger als am vorigen Tage, der zweite schien durch die ämsigste Aufmerksamkeit sich ihrer Gunst empfehlen zu wollen. Sie indeß blieb sich vollkommen gleich; denn es lag ihr nichts daran, ihre Gesinnungen zu verbergen, und eine Partheilichkeit zu heucheln, die ihrem Herzen fremd war; doch suchte sie sich gegen beide mit der erforderlichen Höflichkeit zu betragen. Gleich nach dem Frühstücke erlaubte man ihr, sich zu entfernen, und der Vormittag wurde auf ihrem Zimmer zugebracht, da sie von Agathen hörte, die beiden Herren würden den ganzen Tag zu Hause bleiben. Mit Verwunderung fand sie, daß sie von keinen von ihnen im mindesten behelligt wurde, denn sogar der Graf machte beim Mittagessen keinen Versuch, die ihr so widrig tönenden Saiten von neuem zu berühren. Sie schloß daher, man bereue die fruchtlose Verfolgung, und habe diese aufgegeben.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Durch diese Hypothese ziemlich beruhigt, und voll Sehnsucht, Angelinens Handschrift endlich vorzunehmen, besuchte Rosaline in Agathens Gesellschaft am Abende das einst von ihrer unglücklichen Freundin bewohnte Zimmer. Sie schlossen das Schreibpult auf, und fanden in einem geheimen Fache ein dickes, an Miß Mclean überschriebenes, Paket. Ein zusammengeschlagenes Blättchen lag dabei mit folgenden Zeilen —

„Für meine geliebte Rosaline, daß sie es trage, und dabei des Dankgefühls ihrer verpflichteten und zärtlichen Angelina gedenke.“

Das Papier enthielt ein reich in Juweelen gefaßtes Medaillon mit Angelinens Bildnisse, das aber in einer solchen Blüthe von Reitzen und Gesundheit gemalt war, daß Rosaline kaum eine Aehnlichkeit erkannte. Agatha sagte, es müsse in Angelinens Jugend verfertigt worden seyn, und konnte sich des Erstaunens über die Gleichheit, die es mit Rosalinen selbst

aufwies, nicht enthalten. Dieser Umstand rührte die Betrachtende noch tiefer, und entlockte ihr einen Strom von Thränen.

Das Manuskript in der Hand, suchte sie nun wieder ihre Stube auf, unfähig, hier, wo jeder Gegenstand die traurigsten Erinnerungen ihr zuführte, länger zu verweilen. Sie fühlte sich indeß so niedergeschlagen, daß ihr beym Versuche, das geheimnißvolle Packet zu öffnen, die Finger den Dienst versagten, und sie sich zu nochmaligem Aufschube der interessanten Lektüre bis zu besserer Fassung entschließen mußte.

Auf ihrem Fenstersitze überließ sie sich ihrer Schwermuth, und gönnte den trüben Ideen, die aus dieser Quelle flossen, ihren freien Lauf. Ihre Betrachtungen waren natürlich nicht dazu geeignet, ihre durch die Briefe aus England so tief erschütterte Ruhe wieder zu befestigen. Doch sagte ihr bald die Vernunft, es sei sowohl ihre Pflicht als ihr Vortheil, aus ihrem Gemüth eine Neigung zu verbannen, der sie fernerhin nicht nachhängen konnte, ohne von jener Schuldlosigkeit abzuweichen, die bisher jede Handlung ihres reinen Wandels gelenkt hatte. Die innere Hoheit ihrer Seele empörte sich gegen den Gedanken, ein Gefühl zu nähren, das sie herabzuwürdigen

Digitized by Google

vermögte; und sie beschloß (überzeugt, wie sie es jetzt von Adolphs ewigem Verluste war) jede thätige Kraft ihres Wesens anzustrengen, um von ihrer ehemaligen wärmern Liebe für ihn sich frei zu machen, und diese zu der schwesterlichen Zärtlichkeit herabzumildern, die sie ihm immer noch schuldig war.

Keine Bemühungen, das sah sie wohl ein, konnten aus ihrem Andenken die Stunden tilgen, die, mit Glück beschwingt, sie durch Kindheit und frühere Jugend sanft getragen hatten; aber die Erinnerung daran sollte ihr nun, wie sie sich vornahm, ein Sporn werden, auf ihren neuen Vorsätzen zu beharren, indem sie bedächte, daß ja er, der Mitgenoß jener entzückenden Momente, zuerst auf die Stimme der Vernunft geachtet, und seine liebsten Wünsche der Vorschrift der Pflicht zum Opfer gebracht habe — denn so mußte es seyn, und Neigung, das fühlte sie wie ihr Daseyn, konnte ihn nie und nimmermehr für Miß Otway gewonnen haben. Der erste Besuch dieses Frauenzimmers auf dem Schlosse, und der Widerwille, den er damals gezeigt, das alles fiel ihr wieder ein, und nur die eigne Handschrift Ceciliens vermogte sie zu dem Glauben an diese ganze Verhandlung zu zwingen.

Digitized by Google

„O Adolph!" rief sie mit Inbrunst aus, „von derselben Hand wie du erzogen, von den nämlichen angebeteten Eltern gepflegt, ziemt es mir da nicht, mit dir zu wetteifern, und durch den Aufwand meiner letzten Kraft jede aufsteigende Wallung, jedes süße Andenken zu besiegen, das mich zu meiner Beschämung auf's neue für dich erweichen möchte? Nein, diese Seele, die deine verehrte Mutter bildete, die sie einst der deinigen gleich hielt, nimmer kann sie durch thörichte Schwäche sich erniedrigen. Von diesem Moment an sei es allein die Weisheit meiner Jugendlehrerin, die mich leite! und unermüdet sei fortan mein Kampf gegen mein eignes Herz!"

Aus dieser Tugendbegeisterung wurde sie durch den Ruf zum Abendessen geweckt. Ungern, aber der Selbstentäußerung gewohnt, gieng sie, und fand den Baron und den Grafen in einer Unterredung, die bei ihrem Eintritte abbrach. Beide benahmen sich gegen sie genau wie am Mittage, und auch sie änderte nichts in ihrem Betragen. Fast waren sie mit der Mahlzeit zu Ende, als der Baron, wie von einem plötzlichen Einfall ergriffen, zu ihr sagte — „Ach Miß Melean, fast vergaß ich, sie zu erinnern, daß Sie Sich fertig halten mögen, mich morgen früh nach

Polloni zu begleiten; denn ich bin willens, mich so zeitig als möglich auf den Weg zu machen."

Rosaline fuhr zusammen, ohne ein Wort zu sagen; denn ob sie schon hin und wieder eines Ausflugs dorthin hatte erwähnen hören, so war es ihr doch nicht in den Sinn gekommen, daß man auch sie dazu auffodern würde. Sie nahm sogleich die Kürze der Zwischenzeit zum Vorwande ihrer Entschuldigung, mit dem Zusatze, wie ihr gegenwärtiger Gesundheits- und Gemüthszustand sie zur Geselligkeit wenig tauglich mache. Der Baron entgegnete, er zweifle nicht, Veränderung der Luft werde ihr nicht nur nützlich, sondern sogar nothwendig seyn; und da die Gräfin Polloni schon sie erwarte, so könne sie sich von der Gesellschaft nicht ausschließen.

„Und wie lange denken Sie, außen zu bleiben, gnädiger Herr?" fragte Rosaline.

„Das kann ich jetzt noch nicht bestimmen," antwortete der Baron; „über zwei, höchstens drei Tage aber gewiß nicht. Brauchen Sie zu Ihren Zurüstungen Leute, so wissen Sie schon, Sie haben über die meinigen zu gebieten."

Der Graf saß bei diesem Gespräche stumm und ohne sich hinein zu mischen; aber Rosa-

Digitized by Google

line, die sich jetzt entfernen wollte, glaubte bey seiner Bitte, daß sie doch bleiben und ihnen etwas auf der Harfe spielen mögte, ein hämisches Lächeln des Triumphs seine Lippen umspielen zu sehen. Kalt lehnte sie daher sein Gesuch ab, und sagte, sie habe, wenn sie denn ja mitreisen müsse, was ihr doch nichts weniger als angenehm sei, noch allerlei Anstalten zu treffen, die ihr nicht länger zu bleiben gestatten.

Auf diesen Wink erwiederte der Baron mit düster gerunzelter Stirne, er wundre sich, daß sie, mit seinem Willen bekannt, sich noch zu solchen Aeußerungen erdreiste. Alles sei nun schon unwiderruflich festgesetzt, und an keine Aenderung weiter zu denken.

Da sie sah, daß Bitten und Vorstellungen hier nichts helfen würden, gieng sie schweigend, aber äusserst entrüstet, sich so zu einer Reise gezwungen zu sehn, an die sie nicht ohne Zittern denken konnte. Offenbar hatte der Baron die Ankündigung derselben nur darum so lange verschoben, daß sie keine Zeit finden mögte, Einwürfe zu ersinnen; und die Absicht dabei, fürchtete sie, war keine andre, als sie in die Gewalt des Grafen zu liefern. Einigen Trost fand sie in dem Gedanken an die Gräfin, dessen Schwester,

Digitized by Google

bei der sie Theilnahme und Mitleid zu finden hoffte.

Auf die Frage, ob Agatha sie werde begleiten dürfen, hörte sie, diese bleibe auf des Barons Befehl im Schlosse zurück, da der Besuch ja so kurz dauern soll, daß Miß keine Kammerjungfer bedürfe. So spät es auch war, mußte die arme Geängstete nun alles noch zur Abfahrt in Bereitschaft setzen, da es morgen bei Tagesanbruch fortgehen sollte.

Gegen Morgen erst konnte sich die Ermüdete noch ein paar Stunden zur Ruhe legen, und im Schlafe einen kurzen Stillstand der Angst und Sorgen finden, die im Wachen sie anfielen. In aller Frühe wurde sie von Agathen mit der Nachricht geweckt, daß der Baron bereits aufgestanden, und der Graf schon vor ein paar Stunden vorausgefahren sei. Ueber diese letztere Kunde war Rosaline nicht weniger erfreut, als verwundert.

Sobald sie angekleidet war, fand sie sich beim Frühstück ein, das wie gewöhnlich schweigend genommen wurde, und nach welchem man sich unverzüglich einsetzte. Der Baron reiste ganz nach Art der alten Ritter, in einem schwerfälligen mit sechs Elephantenähnlichen Gäulen bespannten Wagen, und von einem Zuge bewaffneter Diener umgeben.

Digitized by Google

Als man die innern Höfe hinter sich gelassen hatte, und nun aus dem Schloßbezirke war, fühlte Rosaline ihre Brust merklich leichter; wo sie aber war, konnte sie nicht erkennen, da die Gegenden, in denen sie von der Höhle aus sich umgesehen hatte, auf einer diesem Wege ganz entgegen gesetzten Seite lagen.

Es war ein schöner heller Morgen zu Anfang Oktobers, und die stärkende Ostluft, der belebende Sonnenstrahl, gossen Kraft und Heiterkeit, wie in alle Geschöpfe, so auch in Rosalinen, die sich weiter nichts wünschte, als aussteigen, und die reitzende Umgebung besehen zu dürfen. Der Baron schien für jeden Eindruck des Vergnügens todt; finster und mürrisch verschloß er sich in sich selbst, und bekümmerte sich nicht darum, wie seine Begleiterin sich beschäftigte. Die Beschauung der Naturwunder um sie her konnte, trotz des Entzückens, das sie dieser gewährte, sie doch nicht hindern, zu dem Nachdenken über ihre Lage zurückzukehren, und sich darüber zu härmen. Ohne Zweifel war eben jetzt Edgecumbehall von neuem der Schauplatz hochzeitlicher Feste, da Adolphs Heirath von seinen Angehörigen wahrscheinlich nicht minder prächtig, als die seines ältern Bruders, gefeiert wurde, und Sir Walter, auf den der Geist

der Gastfreiheit seiner Vorfahren übergegangen war, jede Gelegenheit ergriff, sich nach alter Sitte als Wirth zu zeigen. Alles also lebte dort gewiß in Lust und Herrlichkeit, und Henriette vielleicht allein konnte sich nicht ganz eines wehmüthigen Seufzers bei dem Rückblick auf die Entfernte enthalten. Von ihr streiften Rosalinens Gedanken unversehens auf Adolphen, auf ihn, der so oft auf ihren gemeinschaftlichen Spaziergängen im Park die lieblichsten Plane idealischer Glückseligkeit entworfen, und gelobt hatte, nie vou dem Gefühle, das er das Leben seiner Seele, das Mark seines Daseins nannte, von dem Gefühle, das ihre Tugenden und Reitze so früh ihm eingeflößt, abzuweichen.

In seinen weiten Mantel gehüllt, saß indeß der Baron unbeweglich an ihrer Seite, und in seinem ganzen Wesen lag etwas, das ihr eine Art von Grauen einflößte. Seine hohe majestätische Gestalt lehnte in der Ecke des Wagens, eine von der Mütze herabwehende Feder beschattete sein Gesicht, und gab seinen wilden Zügen, in denen tiefes Nachdenken, und völlige Absonderung von den Außendingen sich ausdrückten, ein noch imponirenderes strengeres Gepräge.

Digitized by Google

Jetzt gieng der Weg einige Zeit dicht an dem Rande eines fürchterlichen Absturzes hin, und Rosaline fuhr sich in der Angst mit der Hand vor die Augen, die Gefahr nicht zu sehen. Der Baron fragte, was sie beunruhige? „Der Weg,“ sprach sie, „dünkt mich so halsbrechend, daß es wohl besser wäre, wir stiegen aus, und giengen, bis wir vor dem Abgrunde vorüber wären, zu Fuße. Ist's doch, als müßten wir alle Augenblicke in die entsetzliche Kluft hinabgeschleudert werden!“

„Ihre Furcht ist grundlos,“ antwortete er kalt, „und entspringt nur aus Ihrem Mangel an Kenntniß der Alpenwege.“

„Das kann wohl seyn!“ rief Rosaline, „woher sollt' ich diese Kenntniß auch nehmen?,“ und gern hätte sie hinzugesetzt „wollte Gott, ich hätte sie nie erlangt!“ aber die zusammengezogne, über die zornigen Augen herabdrohenden Brauen des Barons erstickten ihr das Wort im Munde, und trostlos fiel sie in das vorige traurende Sinnen zurück. Der Baron, der kein Auge von ihr wendete, las in ihrem Innern — plötzlich wurde er todtenbleich, zog seine Mütze tiefer in's Gesicht, und stöhnte tief; aber im Nu rief er, als wolle er sich fassen, den neben dem Wagen reitenden Rodrigo, und fragte, ob man bald

vor der gefährlichen Stelle vorbei sei. Dieser antwortete bejahend, und Rosaline sah sich in kurzem auf einem sichrern, obgleich noch immer so rauhen und felsigen Wege, daß man immerfort äußerst behutsam fahren mußte. Im Wagen hatte man einen kleinen Vorrath von Getränk und Speise, um unterwegs nicht anhalten zu müssen.

Sechstes Kapitel.

Bis Mittag ungefähr führte sie ihre Straße durch die Alpen; aber gegen Abend, als sie etwa zwei Stunden in einer Art von Hohlweg zwischen zwei hohen Bergreihen, deren Seiten mit Nadelholz bedeckt waren, zurückgelegt hatten, nahmen sie plötzlich eine Richtung, die sie in das schönste und fruchtbarste Thal brachte. Rosalinen, die so lange her nichts als die schauderhaftesten, rauhesten Naturszenen vor Augen gehabt hatte, war es wirklich, als thue sich Elysium vor ihr auf, und sie begrüßte es auch mit den Gefühlen einer Seligen.

Digitized by Google

Das Bild ihrer vaterländischen Gegenden belebte sich in ihr, und trübte wieder ihren Genuß; aber sie bemühte sich um so mehr, an der Gegenwart sich festzuhalten, und sich bei ihrem frohen Muthe zu erhalten. Da rollte der Wagen um ein Gebüsch herum, und es öffnete sich eine weite lachende Ebne, auf der einen Seite von Cedern- und Tannenhainen eingefaßt, auf der andern von einem großen See bespült, der den Reisenden von nun an im Gesichte blieb. An dem Ende der Ebene gerade aus zeigte sich eine mit Lerchen- und Kastanienbäumen bepflanzte Anhöhe, auf deren Gipfel ein prächtiges Gebäude thronte. Das hohe Dach und die stolzen Pfeiler, auf denen es ruhte, waren in weiter Ferne sichtbar. Als man am Fuße der Anhöhe anlangte, hatte eben der graue Schleier des Abends sich über die Erde gebreitet.

Voll des heißen Wunsches, hier am Ende ihrer Reise zu seyn, sah Rosaline spähend aus dem Wagen, konnte aber nirgends ringsherum sonst eine menschliche Wohnung ansichtig werden, und bemerkte zugleich, daß sie in einen schmalen Weg gekommen waren, der, wie's schien, sich den Berg hinauf wand. Nahe hatte sie das Gebäude oben geglaubt; aber zwei Stunden fast waren im langsamen

vor der gefährlichen Stelle vorbei sei. Dieser antwortete bejahend, und Rosaline sah sich in kurzem auf einem sichrern, obgleich noch immer so rauhen und felsigen Wege, daß man immerfort äußerst behutsam fahren mußte. Im Wagen hatte man einen kleinen Vorrath von Getränk und Speise, um unterwegs nicht anhalten zu müssen.

Sechstes Kapitel.

Bis Mittag ungefähr führte sie ihre Straße durch die Alpen; aber gegen Abend, als sie etwa zwei Stunden in einer Art von Hohlweg zwischen zwei hohen Bergreihen, deren Seiten mit Nadelholz bedeckt waren, zurückgelegt hatten, nahmen sie plötzlich eine Richtung, die sie in das schönste und fruchtbarste Thal brachte. Rosalinen, die so lange her nichts als die schauderhaftesten, rauhesten Naturszenen vor Augen gehabt hatte, war es wirklich, als thue sich Elysium vor ihr auf, und sie begrüßte es auch mit den Gefühlen einer Seligen.

Digitized by Google

Das Bild ihrer vaterländischen Gegenden belebte sich in ihr, und trübte wieder ihren Genuß; aber sie bemühte sich um so mehr, an der Gegenwart sich festzuhalten, und sich bei ihrem frohen Muthe zu erhalten. Da rollte der Wagen um ein Gebüsch herum, und es öffnete sich eine weite lachende Ebne, auf der einen Seite von Cedern- und Tannenhainen eingefaßt, auf der andern von einem großen See bespült, der den Reisenden von nun an im Gesichte blieb. An dem Ende der Ebene gerade aus zeigte sich eine mit Lerchen- und Kastanienbäumen bepflanzte Anhöhe, auf deren Gipfel ein prächtiges Gebäude thronte. Das hohe Dach und die stolzen Pfeiler, auf denen es ruhte, waren in weiter Ferne sichtbar. Als man am Fuße der Anhöhe anlangte, hatte eben der graue Schleier des Abends sich über die Erde gebreitet.

Voll des heißen Wunsches, hier am Ende ihrer Reise zu seyn, sah Rosaline spähend aus dem Wagen, konnte aber nirgends ringsherum sonst eine menschliche Wohnung ansichtig werden, und bemerkte zugleich, daß sie in einen schmalen Weg gekommen waren, der, wie's schien, sich den Berg hinauf wand. Nahe hatte sie das Gebäude oben geglaubt; aber zwei Stunden fast waren im langsamen

Digitized by Google

Hinanklimmen vergangen, als, eben bei Anbruch der Nacht, und indem der Mond im vollem Glanze aufgieng, die Pferde die Höhe erreichten, und den raschen Lauf nicht eher als an den Thoren einer zierlichen Villa einstellten.

Nach den ersten Zügen an der außen angebrachten Klingel flogen die Thore auf, und der Wagen fuhr in einer schönen Allee bis an das Gebäude, das der Sitz des guten Geschmacks und der Fröhlichkeit schien. In allen Fenstern sah man Lichter, und eine ganze Schaar von Dienern stand in der Thüre zum Empfange der Gäste bereit. Kaum hielt der Wagen, als der Graf selbst, sie zu bewillkommen, kam. Er war zierlich gekleidet, und begrüßte Rosalinen, die er aus dem Wagen hob, mit einer übermüthigen Miene. Hierauf gab er ihr den Arm und führte sie, wie im Triumph, durch eine von leichten Säulen buntfarbigen Marmors getragene Halle, über eine prächtige Treppe, und eine mit Kunstwerken aller Art prangende, herrlich erleuchtete Gallerie, in einen glänzend aufgeputzten Saal, der von einer zahlreichen Gesellschaft beider Geschlechter wimmelte.

An dem einen Ende dieses prachtvollen Ortes war ein großes Orchester errichtet, das

auf

auf weiße mit Blumengewinden umflochtene Marmorsäulen sich stützte, und zu dem von zwei Seiten hohe, mit einem vergoldeten Geländer eingefaßte, Treppen führten. Oben darüber sah man einen reichen Baldachin, von welchem rosenfarbne seidne Vorhänge, mit weißen Rosenflechten befestigt, herabhiengen. Hier ließ sich ein Chor geschickter Musiker hören, mit den lieblichsten Tönen die Versammelten zu ergötzen.

Jetzt herrschte eine tiefe Stille unter diesen; denn vorn in die Mitte des Orchesters stellte sich eine wunderschöne, leicht und fantastisch gekleidete, weibliche Gestalt, deren langes fliegendes Haar mit Diamanten, und einer wehenden weißen Feder geschmückt war. Ihr Gesicht war das eines Engels; und wie sie voll Grazie sich über ihre Laute beugte, meinte Rosaline wirklich, nie eine so zauberische Form gesehn zu haben. Sie sang eine süße italienische Arie, und ein Beifallsgetöse war der Zuhörer Antwort.

Jetzt erhob sich der Graf, und stellte Rosalinen seiner Schwester, der Gräfin Polloni, vor. Diese war eine Dame von eleganten, einnehmenden Manieren, über die Blüthe des Lebens hinaus, aber mit so viel Spuren persönlicher Schönheit, daß man wohl sah, wie

reich sie von der Natur einst damit ausgestattet gewesen war. Sie bewillkommte Rosalinen mit der größten Freundlichkeit, ließ sie neben sich setzen, und machte sie mit verschiedenen andern Damen in ihrer Nähe bekannt; aber ihre Höflichkeit war zu auffallend, um nicht erkünstelt zu scheinen, und die zärtliche Freundschaft, die sie einer völlig Fremden bezeigte, zu heftig, um aufrichtig zu seyn.

Rosaline sah sich überall nach dem Chevalier um, konnte ihn aber zu ihrem Verdrusse nirgends gewahr werden. Auf die Frage, die sie deshalb an ihre Nachbarin richtete, antwortete diese — „Wie sehr beehren Sie durch diese Erkundigung meinen Neffen! Er ist, muß ich Ihnen sagen, ein wunderlicher Mensch, und gönnt uns selten seine Gesellschaft, zumal wenn wir mehr Gäste hier haben. In der That bringt er den weit größern Theil seiner Zeit in Italien bei seinem Busenfreunde, dem Grafen Lorraine, zu.

Rosaline äußerte ihr Bedauern über seine Abwesenheit; wurde aber bald auf einen neuen Gegenstand gelenkt, da die Gräfin ihr nunmehr die junge Person vorstellte, die bei ihrer Ankunft sich hatte hören lassen. Sie hieß Mademoiselle Riverre, und war der Gräfin Mündel und Gesellschafterin. Ihr Betragen war

nicht so einnehmend, als ihre körperliche Bildung; denn sie schien ängstlich ihrer Gönnerin nachzuahmen, aber es gelang ihr zum Unglück bloß in solchen Dingen, worinn diese genau am wenigsten glänzte. Was an der einen das Resultat eigenthümlicher Feinheit und des Umgangs mit der großen Welt schien, war an der andern nur eine Art demüthiger Schmeichelei, ein schlecht anpassender Firniß.

Rosaline wurde ersucht, gleichfalls thätig am Konzerte Theil zu nehmen, aber ungewohnt, wie sie es seit einiger Zeit großer Gesellschaften war, hätte sie sich gern geweigert, ohne die Furcht, durch ihr beharrliches Ablehnen eigen zu scheinen. Mit lautem Frohlocken und triumphirenden Blicken führte sie der Graf das Orchester hinauf, und blieb hier auf dem Sopha, worauf sie Platz nahm, unverrückt während sie sang sitzen. Eine allgemeine Stille begleitete die Akkorde ihrer Laute, und Entzücken herrschte auf jedem Gesicht, als sie die Melodie ihrer Stimme mit den Tönen ihres Instruments verband.

Als sie sich wieder an der Gräfin Seite niedergelassen hatte, kam ein Herr, der bei ihrer Arie besondere Aufmerksamkeit bewiesen, auf sie zu, und ließ sich ihr von der Gräfin unter dem Namen des Marquis de Vernon

Digitized by Google

vorstellen. Er war ein Großer aus Paris, und vereinigte aller seiner Nation eigne Munterkeit und Lebhaftigkeit mit dem vollkommensten Zutraun zu seiner Fähigkeit zu gefallen. Er redete Rosalinen wie ein alter Bekannter an, fragte sie um ihr Urtheil über dieß und jenes aufgeführte Musikstück, und erhob in den übertriebensten Ausdrücken ihr eignes unvergleichliches Talent. Der Graf, der keinen Augenblick von ihr wich, schien die Schmeicheleien des Marquis sehr ungeduldig anzuhören, und ergriff den ersten Moment, da dieser eine Pause machte unsre Freundin mit ihm selbst in's Gespräch zu ziehn; aber seine Bemühungen wollten ihm wenig glücken.

Müde von der Reise, und des ewigen Anredens fremder Menschen, wie der Nothwendigkeit ihnen zu antworten, überdrüßig, empfand sie eine wahre Freude, als sie, nach einem prächtigen mezza nocche, sich zurückziehn durfte. Ihr Zimmer wurde ihr von einem der Kammermädchen angewiesen, das Befehl hatte, sie während ihres hiesigen Aufenthaltes zu bedienen.

Durch eine Reihe prächtig verzierter Gemächer kam sie in die für sie bestimmten, die aus einem Schlafkabinet und einem sehr schönen Zimmer bestanden. Sie legte sich sogleich

Digitized by Google

zu Bette, doch ohne so bald den erwünschten Schlaf finden zu können. Alle die bunten Gestalten, die sie diesen Abend gesehen hatte, gaukelten vor ihr herum, und rissen ihre Seele wie im Wirbel fort. Erst spät bestreute sie der Schlummer mit seinem Mohne.

Sobald sie erwachte, sprang sie, wie ihre Gewohnheit war, aus dem Bette. Die Sonne stand schon ziemlich hoch, und ihre glänzenden Strahlen, die das hohe, freundliche Gemach füllten, machten es zu einen so auffallenden Gegensatz ihres finstern, gothischen Behältnisses zu St. Alvars, daß sie kaum glauben konnte, sie wache. Noch größer aber wurde ihr Erstaunen, als sie an ihr Fenster trat, und die Gegend umher überschaute. Die Aussicht gieng unmittelbar auf einen schönen Tannenhain, zwischen dessen kerzengeraden Stämmen Marmorsitze, durch ihr schimmerndes Weiß angenehm abstechend, hin und wieder verstreut waren. An manchen Orten war der Busch ausgehauen, und durch die Lücken drängte sich der lachende Anblick irgend eines Dörfchens, einer Villa vor das Auge. In dem Mittelpunkte des Haines war eine aus Muscheln zusammengesetzte kühle Grotte, von einem bunten Blumengärtchen umkränzt — eine so zauberische Einsiedelei, daß Rosaline,

immer zu den Schönheiten der Einsamkeit geneigt, augenblicklich den Wunsch fühlte, diese zu besuchen, und sich dahin auf den Weg machte.

Aus dem Gange vor ihrem Zimmer führte sie eine enge Treppe in eine gewölbte Halle, vor welcher eine kleine Anpflanzung lag, durch die, wie sie aus ihren Fenster bemerkt hatte, ein Fußsteig in das Tannenhölzchen führte. Sie öffnete eine Pforte, die in ein hohes, schön dekorirtes Vorhaus führte, und kam aus diesem durch eine Glasthüre in's Freie. Mit leichten, flüchtigen Schritten eilte sie nun in den Hain, der ihr so viel neue, überraschende Gegenstände darbot, daß sie nicht wußte, wie sie genug bewundern sollte. Doch war die Hand der Kunst durchaus unverkennlich, und hatte sogar an manchen Stellen die Natur, statt ihr zu Hülfe zu kommen, umgestaltet.

Ganz am Ende bemerkte sie ein von Weiden geflochtnes Gitterthürchen, durch das sie auf einen aufwärts steigenden, so schmalen und dicht verwachsenen Pfad kam, daß nur die Neugierde nach dem Ziele, zu dem ein so seltsamer Weg leiten möge, sie bewegen konnte, darauf fortzuschreiten. Ihre Beharrlichkeit wurde, als sie oben anlangte, denn auch wirklich belohnt.

Digitized by Google

Unmerklich und ohne es vorher zu ahnen, war sie nemlich auf die Spitze eines hohen Felsen gelangt, auf welcher die Ruinen einer Kirche standen. Die nackten Wände, mit Ephen überzogen, waren jetzt noch der einzige Ueberrest derselben; aber die herrliche Aussicht, die man von hier aus beherrschte, versetzte das Gemüth in einen Rausch von Wonne. Rosaline ließ sich unter dem, was einst ein kühner Schwibbogen gewesen war, am Eingange des Gebäudes, auf einem abgerißnen, mooßbewachsenen Steine nieder, in dem Genusse des unvergleichlichen Schauspiels zu schwelgen.

Ganz anders als in dem Haine, den sie eben verlassen hatte, war hier hingegen alles das Werk der Natur. Was vor Jahrhunderten diese Ruine auch seyn möchte, jetzt brachte ihr Ganzes jenen Eindruck der Vergänglichkeit hervor, der das liebende und gläubige Herz mit einer süßen Wehmuth durchdringt. Kleinlich und abgeschmackt erschienen jetzt der in Träume und Schwärmereien aus einer andern Welt verlornen alle die absichtlichen und mühseligen Anstrengungen der unten im Haine verschwendeten Kunst gegen die hohe Einfalt und Majestät, die hier oben um sie her thronten.

Digitized by Google

Ihrer selbst vergessend, blieb sie beinah' eine Stunde unbeweglich sitzen, nur zuweilen mit ihren Gedanken zu Henrietten streifend, die jedesmal bei schönen Naturszenen ihr in den Sinn kam. Ja, sie hätte vielleicht län-ger noch in dieser Lage verharret, wurde aber jetzt auf einmal darinn durch ein lautes Ge-lächter gestört, und sah, im Auffahren, zu ihrer Verwunderung Mademoiselle Riverre, von dem Grafen und dem Marquis de Ver-non begleitet, mit auf sie gehefteten Blicken in einiger Entfernung stehn. Lustig kam, ehe sie sich noch erholt hatte, das Mädchen auf sie zu, und versicherte, hätten sie nicht schon vorher gehört, daß sie diesen Weg genommen, sie würden sie für eine der Feen angesehen ha-ben, die das Gerücht diesem Orte zu Bewoh-nerinnen gebe.

Rosaline beschrieb in lebhaften Ausdrücken, wie sehr dieß Plätzchen sie entzückt habe, und mit einem Gesichte voll Vergnügen hörte der Graf ihr zu, wie sie ihnen die Schönheiten andeutete, die ihr am meisten gefallen hatten, sie, die nicht ahnete, wie wenig jene Sinn für die Natur besaßen, deren ächtem Werthe sie das Flittergold der Künstelei weit vorzo-gen. Der Marquis, der sich darauf verstand, jede Gestalt anzunehmen, prieß ihren schönen

Digitized by Google

Enthusiasmus, ob er gleich gestand, er habe nie zuvor an diesem Orte alle die Zauberreitze gefunden, und ergoß sich in ausschweifende Schmeicheleien über ihren Geschmack, und ihr Talent zu Beschreibungen.

Mademoiselle Riverre, die offenbar des Marquis Rede ohne Vergnügen angehört hatte, bemerkte jetzt gegen den Grafen, man werde zu spät zum Frühstücke kommen; dann nahm sie des Marquis Arm, und zwang ihn, mit ihr vorauszugehn. Rosaline, die mit dem Grafen allein zurückblieb, setzte, um eine andre Materie, die sie fürchte, zu vermeiden, ihre Lobsprüche über den Ort, den sie jetzt verließen, fort, und that eine Menge Fragen, die Grotte und die Einrichtung des Wäldchens betreffend, indeß ihr über die ungewöhnliche artige Geschwätzigkeit erfreuter Begleiter ihr fröhlich antwortete, und weiter nichts, als die Verlängerung des Spaziergangs wünschte.

Am Eingange des Vorhauses begegnete ihnen der Baron, der sich zu freuen schien, daß er den Grafen bei ihr sah, und sie mit einer ihm sonst nicht eignen Freundlichkeit anredete. Die übrige Gesellschaft neckte sie mit ihrem frühen Lustwandeln, und ihrer Liebe zur Einsamkeit, der sie, wie die Gräfin Polloni sagte, nirgends besser als hier nachhängen

könne; da auch ihr Bruder allem Anscheine nach ohne die schwesterliche Einrede ein wahrer Einsiedler werden, und den ganzen Tag in den Hainen und auf den Fluren seiner Güter umherirren würde. Ob dieß gleich augenscheinlich erwähnt wurde, um ihn in Rosalinens Augen zu empfehlen, so that es doch eine ganz entgegengesetzte Wirkung. Das gute Mädchen konnte sich eine solche Gleichheit des Geschmacks zwischen sich und dem Grafen, wie die Schwester diesem beilegte, nicht denken; und das Absichtliche der Aeußerung lag zu sehr am Tage, um etwas anders als Unwillen zu erregen.

Siebentes Kapitel.

Unter den zahlreichen Gästen zu Polloni war eine einzige Person, die nur irgend Rosalines Achtung auf sich zog, eine Dame von mittlern Jahren, die ein Gut in der Nähe der gräflichen besessen, und jetzt, da es der Graf zu den seinigen gekauft, einen weiten Weg von ihrem gewöhnlichen Aufenthalte aus hierher ge-

macht hatte, um verschiedne Punkte mit ihm persönlich zu berichtigen. Schon die Gestalt und Gesichtsbildung der Signora Malvini waren dazu geeignet, Verehrung und Bewunderung einzuflößen; jene war edel und voll Grazie, aus diesem leuchtete Wohlwollen und ein gutes Herz. In ihrem ganzen Betragen lag dabei eine so wohlthuende Milde, daß Rosaline nicht wußte, sollte sie ihr mehr Ehrfurcht, oder mehr Liebe widmen. Diese nahm keinen Theil an den Vergnügungen, denen sich die übrigen Gäste weihten, suchte sich aber überall Rosalinen zu nähern, und sie mit sich in's Gespräch zu ziehn. Ueber ihr Gesicht verbreitete sich eine leise Schwermuth, die sich auch in ihren Reden und Tönen malte, und bisweilen wurde sie plötzlich mitten in der Unterhaltung weich, ja, bei irgend einer traurigen Arie, die gesungen wurde, drängten sich ihr wohl Thränen in die Augen.

Zu Rosalinens großen Kummer hörte sie, daß Signora nach wenig Tagen abreisen wollte. Am zweiten Abende nach ihrer Ankunft war eine große Galla veranstaltet, bei welcher der Baron Rosalinen im höchsten Glanze erscheinen zu sehen wünschte. In ihrer jetzigen Lage war ihr aber jeder Gedanke an Putz und Schmuck um so verhaßter, als sie wohl

sah, daß man, obschon niemand wieder gegen sie über diese Sache etwas geäußert hatte, sie allgemein als des Grafen Braut betrachtete.

Als sie an dem angesetzten Abende in die Gesellschaft trat, fand sie wieder neue Gäste, denen sie sich vorstellen lassen mußte. Die Gemächer waren auf das prächtigste erleuchtet, und mit dem reichsten Aufwande ausgeziert. Bunte Christallampen wanden sich um die Säulen, welche die Mitte des großen Saales stützten, und andre bildeten an den Wänden Devisen, die dem Geschmack und Geiste ihres Erfinders Ehre machten.

Als alle beisammen waren, flogen die Vorhänge des Orchesters auf, und Mademoiselle Niverre zeigte sich bereit, das Konzert zu eröffnen. Eine mit Brillanten gestickte Binde umflocht die fließenden Locken ihres Haares, und ein leichtes Krepgewand von einem mit Edelsteinen besetzten Gürtel zusammengehalten, hob auf das vortheilhafteste ihre anmuthige Gestalt. Mit unnachahmlicher Grazie und Süßigkeit spielte und sang sie einige erlesene Arien, schwebte dann herab vom Gerüst, und tanzte mit einem jungen Italiener vom Range, der ihrer wartete, einen Nationaltanz von großem Ausdruck. Als sie damit zu Ende war, wurde sie auf einen Sitz neben Ro-

Digitized by Google

salinen geführt, die ihr über ihr musikalisches Talent ein aufrichtiges Lob ertheilte.

„Ach, holde Rosaline," sprach sie, „bis Sie zu uns kamen, fand man meinen Gesang leidlich; aber seitdem man Ihre Stimme hörte, ist die meinige im Preise gesunken."

„Dann muß es wahrhaftig bei denen seyn," sagte Rosaline, „die nichts von der Kunst verstehn; denn so heiß ich diese auch liebe, so fühl' ich doch nur zu gut meine Mängel, wenn ich die Höhe, zu der hier zu Lande die Musik gestiegen ist, betrachte."

„Natürlicher Geschmack und Genie sind auf kein Land beschränkt," sprach eine Stimme hinter Rosalinen; „und wer muß nicht, allem Nationalvorurtheile zum Trotz in diesem Falle wenigstens die Ueberlegenheit Englands zugeben?"

Rosaline drehte sich schnell um, und erröthete über diese Artigkeit, da sie den Augen des Marquis de Vernon begegnete.

„Diese Ueberlegenheit wurde nicht bestritten, mein Herr," sagte Mademoiselle Niverre im Tone des Verdrusses, „und ich bedurfte gar nicht Ihres Beistandes zu dem Zolle, den ich eben den Vorzügen der Miß Melean bezahlte —"

Digitized by Google

„Und den ihr wohl keiner verweigert, der sie nur sieht,“ setzte der Marquis leise in Rosalinens Ohr hinzu.

Zum Glück hatte Mademoiselle hiervon nichts vernommen, und da sie bald mit einigen andern Damen hinwegtrippelte, suchte der Marquis Rosalinens Aufmerksamkeit allein auf sich zu ziehn. Seine Unterhaltung war, wenn er nur nicht glaubte, mit schönen Sachen um sich werfen zu müssen, lebhaft und angenehm; und die Schmeichelkunst, die er sich gegen die Damen zur Pflicht machte, mischte sich so geschickt in alles, was er sagte, daß Rosaline seiner Kunst wenigstens ihren Beifall nicht verweigern konnte.

Er war, um tausend mit Einem zu sagen, einer der Gebildetsten seiner Nation, und vereinigte in sich ihre geselligen Vorzüge in einem sehr hohen Grade. Rosalinens Schönheit hatte ernsten Blicks den Brennstoff seines Herzens über und über entzündet; und als er vollends die Entdeckung machte, daß sie mit ihren persönlichen Reitzen auch noch jene holde Sittsamkeit und Zucht verband, die er an den übrigen Damen hier vermißte, so verlor Mademoiselle Nieverre, sein bisheriger Liebling, ja, wie man glaubte, seine erwählte Braut, unendlich bei der Vergleichung, und

er begriff nicht, wie er habe so viel aus ihr machen können. Von dieser Zeit an glühte er einzig für die schöne Brittin, wie er nur Rosalinen zu nennen pflegte. Froh, auch nur auf einige Zeit den Verfolgungen des Grafen los zu werden, hörte unsre Freundin ihn gefällig an, bis der Eifersüchtige, der sie keine Minute aus dem Gesichte verlor, sich näherte, und ihr die Hand bot, um sie auf das Orchester zu führen, wo sie sich gleichfalls hören lassen sollte. Sobald sie hier fertig war, eilte sie freudig zu der Signora Malvini, die sie allein sitzen sah, und brachte den übrigen Theil des Abends in angenehmer Unterhaltung mit ihr zu. Der Graf stellte sich zwar mehreremal bei ihnen ein; da er aber sah, daß er hier überflüßig war, so störte er sie endlich nicht weiter, froh, wenigstens den Marquis gleichfalls von der Damen Unterredung ausgeschlossen zu wissen.

Während der Graf da gestanden, hatte die Signora ihn sowohl als Rosalinen wechselsweise scharf mit den Augen gemessen, und hub, sobald er fort war, zu ihrer neuen Freundin, der, wie sie glaubte, dieß Benehmen nicht entgangen war, folgendergestalt an: — „Verzeihung, Miß Melean, wenn ich Ihnen unartig geschienen habe; ich will Ihnen

offenherzig gestehen, was jetzt meine Gedanken waren. Ich wunderte mich, daß Sie bei solch' einem Feste so vorsätzlich von dem lustigen Völkchen, das hier zusammenfließt, sich absondern, und Ihre Zuflucht zu einem so verjährten, isolirten Geschöpfe, wie ich bin, nehmen."

„Ach, Signora!" sprach Rosaline," wüßten Sie nur, wie fremd mir dieses Fest ist, das zu Ihrem Befremden so wenig Reitze für mich hat, Sie würden nicht nur meine Stimmung natürlich finden, nein, Sie würden mich vielmehr bedauern, daß ich wider meinem Willen dabei seyn muß, ob ich schon die Reise nach Polloni, zu der ich gezwungen wurde, nicht mehr bedauern kann, da ich ihr Ihre Bekanntschaft verdanke."

„Diese Freimüthigkeit," versetzte die Signora, „entschuldigt wohl die Aeußerungm einer Hoffnung, daß der Gräfin Polloni so ämsiges Verbreiten des Gerüchts Ihrer Vermählung mit ihrem Bruder ohne Grund ist."

Eifrig versicherte Rosaline, es sey an nichts dergleichen zu denken.

„Mir wurde es so gewiß vorgestellt," fuhr die Signora fort," daß ich fürchtete, es gar nicht bezweifeln zu dürfen, obschon selbst das wenige, was ich von Ihnen kannte, mich

schon

schon zur Hoffnung veranlaßte, es werde sich anders verhalten. Wie freut es mich, daß Sie nun das mit eignem Munde bestätigen!"

„O nie," rief Rosaline," könnt' ich aus Eigennutz oder Habsucht mein zukünftiges Glück hinopfern, und das unschätzbare Kleinod des Seelenfriedens für den Besitz von Gütern verschleudern, die uns nicht einmal Ruhe erkaufen mögen."

„Wohl haben Sie recht," sprach die Signora mit einem tiefen Seufzer, „und mit Bewundrung find' ich so richtige Gesinnungen in einer so jungen Brust."

Hier kam die Gräfin Polloni dazu, und das Gespräch brach ab. Bald darauf gieng man aus einander, und Rosaline auf ihr Zimmer. Der folgende Tag wurde wie dieser zugebracht. Vor ihrer Abreise suchte die Signora ihre Freundin, deren Verhältnisse sie nun größtentheils kannte, nochmals auf, und versicherte ihr mit den aufrichtigsten Mienen, nichts würde ihr erfreulicher seyn, als sie auf ihrem Schlosse in Italien bei sich zu sehn, auf das sie jetzt unmittelbar zurückreise.

Kaum hatte die gute Dame den Rücken gewendet, als Rosaline zu ihrem Erstaunen die Gräfin Polloni, die jene immer mit der größten Auszeichnung und Artigkeit begegnet

war, sich mit Mademoiselle Niverre und andern Frauenzimmern zur Verspottung der Manieren derselben, und zum Jubel, sie nicht mehr auf dem Halse zu haben, vereinigen sah. Aufgebracht über diese Falschheit, und noch mehr darüber, daß man auch von ihr einen Beitrag zu den Verlästerungen der edlen und geliebten Frau zu erwarten schien, stand sie auf, und schlich unbemerkt davon, in der Absicht, einsam im Hain ein wenig herumzuwandeln.

Jetzt war sie schon im Grünen, und ergötzte sich an dem schönen Abende, dessen Dunkel nur hin und wieder von einem Stern etwas gemildert wurde. Den verschlungenen Pfad, der zu der Ruine führte, verfolgend, sank sie unwillkührlich immer tiefer in die schwermüthige Betrachtung ihres seltsamen, verwickelten Geschicks. Jeder Tag schien neue Wolken um ihr Haupt, neue Dornen um ihre Füße zu sammeln.

Der Gräfin Polloni Unterhaltung schien aus Verstellung zusammengesetzt, und drehte sich unermüdet um das Lob ihres Bruders, und das Glück, wofür die ganze Familie Rosalinens Eintritt in selbige ansehen werde. Aus diesem, hatte unsre Freundin sehr aufrichtig erklärt, könne nichts werden; aber

Digitized by Google

die Gräfin hatte dann nur dazu gelacht, und sie unveränderlich als künftige Verwandte behandelt. Ein gleiches hatte Mademoiselle Niverre gethan, die zu ihrem nicht geringen Mißvergnügen des Marquis Aufmerksamkeit auf den neuen Gegenstand von sich abgelenkt sah. Der Marquis war in der Anwesenheit dieses Mädchens oder auch des Grafen, vorsichtiger in seinem Betragen, als anfangs; war er aber frey von Lauscherey, so fiel er in einen so leidenschaftlichen Ton, daß Rosaline gewöhnlich die erste Veranlassung ergriff, ihm zu entwischen, und ihn überhaupt so viel als möglich allein zu sehen ganz vermied.

Bei dem Baron konnte sie keine Klage anbringen, denn er wich jeder Gelegenheit aus, sich sprechen zu lassen, und betrug sich, als nehme er ihre Einwilligung in des Grafen Antrag für gewiß an. Gegen die Gräfin Polloni und deren Freundin fühlte sie nicht Neigung genug, um mit ihnen über andere als gleichgültige Gegenstände zu reden. Beider Benehmen war so leer von Aufrichtigkeit oder Freundschaft, daß es jede Annäherung an Vertraulichkeit zu verbieten schien, ob sie gleich die heißeste Anhängigkeit an sie vorgaben, und sich nach ihrer Gesellschaft äußerst begierig stellten. Mademoiselle Niverre zumal,

war zu auffallend eifersüchtig auf die allgemeine Bewunderung, in deren Besitze sie sich glaubte, um es mit ihren Betheurungen redlich zu meinen.

Außer Stand indeß, ihre Lage angenehmer zu machen, hatte sie nichts übrig, als den Rath des ehrwürdigen Einsiedlers der Alpen zu benutzen, in ihrem guten Selbstbewußtseyn auf den zu vertrauen, der nie den Unschuldigen verläßt, und ihr künftiges Schicksal dem Weltregierer in die Hände zu legen. Es dauerte sie, daß sie von St. Alvars hatte scheiden müssen, ohne ihrer Zusage gemäß noch einmal den guten Klausner zu besuchen; doch hoffte sie, ihn noch einst zu überzeugen, daß sie hierin nicht freiwillig gehandelt hatte.

Dieß ihre Gedanken, als sie den schmalen Pfad zurücklegte, und sich bei der Ruine unter dem halb eingesunkenen Schwibbogen niedersetzte. Jetzt war der Mond aufgegangen, und goß rings umher sein mildes Licht. Die Baumgruppen des Hains verbreiteten mit ihrem dichten, von oben her versilbertem, Laube einen lieblichen Schatten. Hin und wieder glitten die Stralen an den Moosbewachsnen Felsenspitzen, und beleuchteten die jähen Abhänge, die mit mannichfaltigen bunten Kräutern und Pflanzen prangten. In einiger Ent-

Digitized by Google

fernung waren die klaren Fluthen des Sees, in welchem Luna sich zitternd spiegelte, halb sichtbar; und noch weiter hin schlossen die Alpengebirge in ihrer hohen Majestät die Aussicht.

Die friedliche Stille des Schauplatzes hatte für die Betrachtende unendlich höhere Reitze, als alle die nichtssagende Lustigkeit und das leere Geplauder der Gesellschaft, aus der sie kam. Hier konnte sie doch ihren eignen Ideen nachhängen, und durfte nicht Menschen verspotten hören, denen die Spötter lieber hätten nachahmen sollen. Ihre Träumerei wurde in wenig Minuten durch ein plötzliches Rascheln im Gebüsch, und den Schall eines nahen Fußtrittes unterbrochen. Schnell sprang sie auf, und sah umher, aber nichts wollte sich zeigen. In der Meinung, es könne ein Raubvogel gewesen seyn, der hier in den Ruinen hause, und von ihr aufgeschreckt worden sey, nahm sie wieder ihren Platz; aber da begann das Geräusch von neuem, und sie vernahm so bestimmt den Tritt eines Fußes, daß sie glaubte, es sei jemand aus der Gesellschaft ihr nachgeschlichen. Sie horchte, und endlich, von Ungeduld überwältigt, rief sie laut — „Ist jemand da?" — Hierauf erfolgte keine Antwort; aber die süße Musik ihres Freundes Ariel kündigte sich sogleich in der Arie an,

mit der er sich immer anzumelden pflegte. Dann wurde alles plötzlich wieder still, bis Rosaline, die sich doch einer gewissen Aengstlichkeit nicht ganz verwehren konnte, in die Frage ausbrach, wer es sey, der so spät hier musizire?

„Einer“ antwortete die ihr bekannte Stimme, „der so weit, wie sie selbst, davon entfernt ist, etwas böses im Sinne zu haben. Doch, Sie mußten mich ja erkennen, und denn war Ihre Frage unnöthig. Oder sind Sie meiner Besuche überdrüßig? dann nur Ein Wort, und ich unterwerfe mich Ihrer Verfügung.“

„Nicht diese raschen Schlüsse!“ sprach Rosaline; „wohl hab ich vielmehr, aufrichtig gesteh' ich's, Ihre Wiederkehr mir gewünscht, und innig erfreute mich der Ton Ihres Instruments, der mich auf Ihre Annäherung vorbereitete.“

„Wozu denn also,“ erwiederte der Sylphe, „wozu die Frage, wer ich sey?“

„Ach“ seufzte Rosaline, „ist in meiner Lage die Aengstlichkeit mit zu verdenken, die mich überall Arglist und Betrug fürchten läßt? Konnte nicht ein Nichtswürdiger Ihre Maske nehmen, und meiner Schwäche sich zu meinem Schaden bedienen?“

„Eben um diese Aengstlichkeit, diese bangen Besorgnisse zu lindern, komm ich jetzt,“ erwiederte Ariel; „auch glauben Sie nicht, weil ich mich nicht sehen ließ, ich habe meines Amtes vergessen. Daß Sie den Grafen abwiesen, war Ihrer Denkart würdig, und Ihre Beharrlichkeit, trotz der unverdienten Strenge, mit der man Sie behandelt, wird Ihren Lohn finden. Haben Sie jetzt einen Rath nöthig, oder wünschen Sie etwas zu wissen, worüber ich Ihnen Licht geben kann?“

„O wohl bedarf ich des Raths, denn ich fürchte, ich bin umringt von Gefahren, denen ich nicht zu entrinnen vermag.„

„Mir ist's klar,“ antwortete Ariel, „daß Sie noch immer in meine Aufrichtigkeit Zweifel setzen, und mit der Sprache nicht heraus wollen. Könnt' ich Sie doch überzeugen, wie ich's meyne!“

„Ich hörte von jeher, es sey billig, allem was das Gepräg des Geheimnißvollen trägt, zu mißtrauen, und würde in der That zufriedner seyn, wenn es Ihnen gefiele, sich mir freimüthig in Ihren wahren Gestalt zu zeigen.“

„Könnte Ihnen das vom mindesten Nutzen seyn, oder zu Ihrem Frieden beitragen, so würd' ich in dieser Minute mich Ihnen

darstellen; ja, so viel mich auch daran hindern sollte, so bin ich doch bereit, Ihnen dieß Opfer zu bringen; nur warn' ich Sie, nicht zu erschrecken, wie häßlich oder fürchterlich auch meine Gestalt Ihnen vorkomme."

„O dann bleiben Sie um Gotteswillen unsichtbar!" rief Rosaline, die, ohne darum seinem Winke Glauben beyzumessen, doch bedachte, daß die Anwesenheit eines Unbekannten, in so später Nacht, an dem einsamen Orte, ihr wahrscheinlich Schrecknisse einflößen würde, die sie in ihrer jetzigen Stimmung zu ertragen wenig fähig war.

„Ich gestehe gern," fuhr ihr unsichtbarer Freund fort, „daß ich vergnügt darüber bin, mich nicht zeigen zu müssen; da es mir aber weh thut, Ihnen die mindeste Unruhe, die zu vermeiden wäre, zu machen, so versprech' ich, mich Ihnen Morgen, falls Sie sich um dieselbe Stunde hier einstellen wollen, zu offenbaren. Dagegen machen Sie sich aber auch verbindlich, nichts weiter zu verlangen, denn selbst dieß könnt' ich nicht einmal bewilligen, nähme nicht die Einsamkeit des Orts und die Nacht mir alle Besorgniß, von jemand außer Ihnen gesehn und gehört zu werden."

„Ich will mich pünklich einstellen," sprach Rosaline, die über den feierlichen Ton, mit

welchem diese Einladung geschah, zwar beynahe zitterte, aber sich doch zu einem unwillkührlichen Vertrauen zu ihrem unsichtbaren Erinnerer aufgeregt fühlte.

„Jetzt zu dem, was Sie unmittelbar angeht," hub der Sylphe wieder an; „und da lassen Sie sich vor allen Dingen rathen, daß Sie den Marquis de Bernon nicht minder angelegentlich meiden, als den Grafen; denn alles trügt mich, oder er geht mit Absichten um, Ihnen nicht weniger nachtheilig, als die des letzten. Um Ihres Wohls willen wird, hoff' ich, Ihr hiesiger Aufenthalt kurz seyn. Gegen den Grafen behaupten Sie sich bei Ihrem gewohnten gleichen Betragen; denn viel hängt hiervon ab. Doch, ich höre den Tritt von Menschenfüßen, und muß mich entfernen. Vielleicht sucht man Sie, doch fürchten Sie nichts. Ich bin hier, und will Sie beschützen und umschweben, bis ich Sie außer Gefahr sehe. Für jetzt leben Sie wohl! Morgen Nacht um diese Zeit erwart' ich Sie. Alle gute Engel mögen Sie umgeben; Heiter wie ihr Sinn sei ihr Schlummer, und frei, wie es Ihr Herz von Schuld, rein, wie es Ihr Gewissen von Vorwürfen ist, seien auch Ihre Träume von gräßlichen Schreckenbildern, oder schreckenden Gesichten!"

Digitized by Google

„Ich werde nicht außenbleiben, und mögen Ihre frommen Wünsche in Erfüllung gehn!“ sagte Rosaline.

Schon schlich die Abschiedsmusik, mit der er sie jederzeit verließ, in süßen, leisen Klängen sich in ihr Ohr, und verhalte dann sterbend im Echo.

Es wurde nun finstrer, und da sie über die Annäherung von Menschen gewarnt war, schlug sie sich in den engen, dunkeln Gang, obgleich nicht ohne Angst, hier irgend jemanden aufzustoßen, doch durch den Gedanken, einen unsichtbaren Beschützer bei sich zu haben, wieder aufgemuntert. So kam sie glücklich an den Eingang des Haines, war aber hier wenig Schritte gegangen, als sie jemanden hinter sich drein kommen hörte. Es war zum Sehen zu dunkel; sie mußte sich also allein auf den Sinn des Gehörs verlassen, und lief, in der Hoffnung, dem Nachfolgenden zu entgehen, schneller vorwärts. War sie nur erst in der Grotte, so glaubte sie, sich leicht in irgend einem Winkel verstecken, und die Gefahr vorüber lassen zu können. So wohl wurde ihr indeß nicht; denn schon war ihr Hintermann ihr auf den Fersen, und es ergriff jemand ihre Hand. „So hab' ich Sie denn gefunden,“ schönste Rosaline, „rief zu-

gleich eine Stimme, in der sie die des Marquis erkannte, „ob ich schon fast anfieng zu zweifeln, Sie seien es, die so still und vorsichtig durch diese finstre Einöde schlüpfte. Sprechen Sie, was kann Sie bewegen, die Gesellschaft auf dem Schlosse gegen diese einsamen Orte zu vertauschen, und noch dazu jetzt, da die Schönheiten der letztern in den schwarzen Mantel der Nacht gehüllt sind?"

„Hätt' ich geglaubt, hier gestört zu werden," sagte Rosaline, „so wär ich gewiß auf dem Schlosse geblieben; und ich muß sie jetzt bitten, mich loszulassen, damit ich wieder hinauf gehen könne."

„O, so rauben Sie mir doch nicht," rief er, „mit dieser schneidenden Kälte die erste Gelegenheit, die ich mir zu verschaffen gewußt, Ihnen unbelauscht die Gefühle der Anbetung, die Sie mir eingeflößt haben, zu gestehn! Bewundrung und Entzücken begleiten, ich weiß es, jeden Ihrer Schritte unter den Menschen; doch wie wenig erreichen diese Empfindungen, so dauernd sie auch seien, die meinigen! Und doch Ihrer Zaubermacht sich selbst unbewußt, schlagen Sie mit jeder Minute die Ketten, die Ihre Schönheit schmiedete, fester.

„Ich bitte, mein Herr, lassen Sie mich gehn, und zwingen Sie mich nicht, Reden anzuhören, durch die Sie nur die Absicht haben können, mich zu beleidigen."

„Und warum sehnen Sie sich so von mir hinweg, Holdeste; doch nicht um den Grafen aufzusuchen? Einem so reitzenden, unschuldigen Geschöpf kann Hoheit und Reichthum das Alter und die Häßlichkeit nicht empfehlen. Und die übrigen Gecken und Laffen dort oben, was könnte ein solcher Verstand, wie der Ihrige, für Freude daran finden?"

„Wenn übertriebne Schmeichelei ein Beweis von Verstand ist, dann, mein Herr, sind Sie gewiß der kompetenteste Richter über den andrer Leute, wie sehr Ihnen auch mein Hierstehen und Ihnen Zuhören den meinigen verdächtig machen sollte."

„O," rief er, „werden Sie nur nicht böse, und mißgönnen Sie mir nicht die paar Minuten, die Sie mir schenken, und die ja gegen die langen Stunden meiner Pein so gar nichts sind!"

Kaum hatt' er das gesagt, als Stimmen aus dem Schlosse zu ihnen schallten. Von seinen Knieen, auf die er sich geworfen hatte, aufspringend, flog der Marquis, als fürcht' er, bei ihr getroffen zu werden, in die Tiefe

des Hains, indeß Rosaline, froh, auf irgend eine Weise von ihm erlöst zu seyn, in's Freie eilte, und in dem Vorhause von der Mademoiselle Riverre empfangen wurde, die mit Blicken argwöhnischen Neides sie fragte, wo sie gewesen sey. Sie antwortete kurz: „in den Ruinen" und verfügte sich in den Saal, wo ihre Abwesenheit, wie sie fand, von niemanden als jener jungen Dame bemerkt worden war, die, voll Eifersucht auf den Marquis und Rosalinen, jeden Schritt Beider belauschte.

Ein Konzert, zu dem Rosaline ihren Beitrag liefern mußte, beschloß den Abend. Als sie gute Nacht nahm, sprach der Baron, er wünsche, sie morgen sogleich nach dem Frühstück allein zu sprechen, was sie ihm denn, nicht ohne einiges Befremden bewilligte. Betrachtungen über ihren unsichtbaren Beschützer, und ihr abendliches Gespräch mit ihm, beschäftigten ihr Gemüth beim Schlafengehen. Lange hatte sie jeden Versuch, sein wahres Wesen zu entdecken, als unmöglich aufgegeben, doch hoffte sie nun von der folgenden Nacht hierüber Belehrung.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Der Einladung des Barons zu folge stellte sich Rosaline nach dem Frühstücke in dem zur Zusammenkunft angewiesenen Zimmer ein; aber noch war es leer, und da sie an's Fenster gieng, sah sie den alten Herrn in ernster Unterredung mit dem Grafen unten auf dem Rasenplatz vor dem Schlosse stehn. Da sie hieraus schloß, er werde sie jetzt noch nicht sprechen können, so wollte sie schon wieder auf ihr Zimmer, als eine halboffne Thüre, die in eine mit Gemälden behangene Gallerie führte, sie auf den Einfall brachte, sich hier bis zu des Barons Erscheinung die Zeit zu vertreiben.

Die Sammlung bestand größtentheils aus Familienbildnissen, unter denen ihr am meisten ein im Mittelpunkte der Gallerie aufgestelltes großes Stück auffiel. Es stellte zwei junge Männer in Uniform vor, deren einer, der mit dem Baron grosse Aehnlichkeit hatte, einen bloßen Degen in der Faust, hielt wäh-

Digitized by Google

rend der andre eben den seinigen aus der Scheide zog. In des Ersten Gesicht las man Wuth und Rachsucht, das des zweiten war menschlicher und milder, und man sah, daß er nur gezwungen, und aus Nothwehr zu den Waffen griff. Eine dritte Gestalt, die, obgleich noch in ganz jugendlichen Jahren, augenscheinlich den Grafen vorstellen sollte, suchte des Wüthenden Arm zu halten; aber der interessanteste Gegenstand im Gemälde war ein schönes, junges Frauenzimmer, das mit einem Gesichte voll des tiefsten Grams sich zwischen die Kämpfer geworfen hatte, und, in flehender Stellung auf die Kniee geworfen, sie einzuhalten zu beschwören schien. Ihre Form war entzückend schön, und entfaltete sich auf's vortheilhafteste in dieser Lage; ihre holden Augen waren gen Himmel gehoben; ihr seidnes Haar flog los und zerstreut ihr um die Schultern, und der leichte Schleier, der es durchflochten hatte, verschattete, zurückgeworfen, einen Theil ihres Gesichts. Ihre Vermittlung hatte der Künstler dargestellt, als von unmittelbarer Einwirkung auf den sanftern der beiden jungen Männer, der, in ihren Anblick verloren, und wie von einem Zauber gefaßt, mit dem Ausziehn seines Degens einhielt.

Die ungemeine Anmuth der weiblichen Gestalt, und der rührende Ausdruck dieses Gesichts, auf dem Entsetzen, Furcht und Bitten so leserlich standen, nahmen Rosalinen in solchem Grade ein, daß sie von dem Stücke gar nicht wieder hinweg kommen konnte. Noch war sie in die Beschauung desselben verloren, als sie nahende Tritte hörte, und auch schon den Marquis vom andern Ende der Gallerie auf sich zueilen sah.

Ehe sie entwischen konnte, stand er schon bei ihr, und bot ihr mit einer affektirt niedergeschlagnen Miene, und der demüthigsten Zärtlichkeit, einen guten Morgen. Voll Verlangens, ihre Neugier zu stillen, fragte sie ihn sogleich, ob er mit dem Stoffe des Gemäldes bekannt sey, das so gewaltig ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. Er antwortete verneinend. „Doch warum, theuerstes Mädchen," fuhr er dann fort, „warum bringen Sie mich auf unbelebte Gegenstände, da der schönste der lebenden vor mir steht? Wären die Kunstwerke dieser Sammlung zehnmal zahlreicher und vortrefflicher, vor Ihrer Annäherung würde aller Schimmer derselben erbleichen, wie der der Sterne vor der aufgehenden Sonne."

Un-

Digitized by Google

Unmuthig von ihm sich wendend, wollte Rosaline vor ihm vorbei, und die Gallerie verlassen; aber er hinderte sie daran, indem er, auf ein Knie fallend, ihre Hand ergriff, und sie unter einem Strome der ausschweifendsten und lächerlichsten Betheuerungen unbegränzter Zärtlichkeit zurück hielt. Jetzt bemerkten ihre nach einem Ausgange spähenden Augen dort am Ende der Gallerie den Baron, der, wie's schien, in stummen Erstaunen über das, was er sah, starr seine Blicke auf sie heftete, sobald er sich aber entdeckt sah, ihr mit der Hand, ihm zu folgen winkte, und verschwand. Mit verdoppelter Kraft riß sie sich nun rasch von dem Marquis los, um jenen nachzugehn, und die Aufführung des jungen Mannes die jetzt zu unartig und beleidigend geworden war, um länger verschwiegen bleiben zu können, ihm mitzutheilen.

Sie erreichte den Baron noch auf der Treppe, und begleitete ihn auf sein Zimmer. Er erwähnte das Geschehene mit keiner Sylbe, sondern schloß die Thüre ab, bot ihr einen Stuhl, und sagte — „Ich wünschte, Rosaline (da ihre Aufführung hier vollkommen nach meinem Wunsche ausgefallen ist) über die Ihnen bevorstehende Veränderung, deren Beschleunigung mir, aufrichtig gestanden, sehr

angenehm wäre, mit Ihnen mich zu besprechen. Von dem Eifer, mit welchen mein Freund, der Graf, alles bald abgethan zu sehen wünscht, darf ich weiter nichts erwähnen."

„Was Sie da sagen, gnädiger Herr," sprach Rosaline, „ist mir ein vollkommnes Räthsel. Ich dachte, Sie hätten längst meine Antwort auf des Grafen Anträge vernommen."

„Ich erinnere mich," sprach der Baron, und schon entflammte der Zorn seine Augen, „daß Sie es vor einiger Zeit für gut fanden, sich durch ein Betragen, das Sie, wie ich hoffte, längst bereut haben sollten, meinen Unwillen zuzuziehn; doch die Art, wie Sie sich gegen den Grafen hier in seinem eignen Hause benahmen, hatte mir eine bessere Meinung von Ihnen eingeflößt."

„So ist denn mein Benehmen weit von meiner Absicht entfernt gewesen," erwiederte Rosaline, „denn mein Entschluß, des Grafen Vorschläge abzulehnen, bleibt unerschütterlich; und sollte dieser durch mich in Irrthum gerathen seyn, so ersuche ich Sie, ihm darüber die Augen zu öffnen."

„Davon ist hier nicht die Rede," versetzte der Baron stolz, „auch werd' ich's nicht dulden, daß man einen Mann von des Grafen

Digitized by Google

Stand und Vermögen so leichtsinnig und muthwillig behandle. Weil also Zureden und guter Rath nichts fruchten, so befehl' ich Ihnen hiermit, sich zur Verbindung mit meinem Freunde bereit zu halten; die Hochzeit soll vollzogen werden, ehe ich Polloni verlasse. Lieber hätt' ich mich nicht gezwungen gesehn, Sie durch Strenge Gehorsam zu lehren; doch nach dem, wovon ich vorhin Zeuge war, muß ich annehmen, daß Sie andre Gründe, als die einst angeführten, haben, die edlen Erbietungen des Grafen abzulehnen, und daß Ihr Herz für einen andern schlägt, dessen bereits bestehende Verhältnisse mit einem liebenswürdigen, edlen Frauenzimmer Sie doch kennen."

Gegen diese unerwartete Anklage wollte Rosaline sich vertheidigen, und zugleich den Baron gegen des Marquis Zudringlichkeit um Schutz bitten; aber er mochte nichts hören, und befahl ihr im Fortgehn mit entrüstetem Tone sich zum Gehorsam zu bereiten. Alle Schrecknisse, die sie gefürchtet hatte, schienen jetzt über ihr hereinzubrechen, und der Gedanke an des Tyrannen Heftigkeit machte sie zittern. Seine Drohung, daß alles vor seiner Abreise von hier zu Stande seyn müsse, erregte ihre Angst im höchsten Grade, und um

ihre so lange bewahrte Standhaftigkeit schien es geschehen zu seyn.

„Ist dieß," dachte sie, als sie auf ihr Zimmer kam, „ist dieß mein Lohn, daß ich mein Vaterland verließ, seiner Tochter letzte Stunden zu versüßen? Hab' ich darum so viel Sorge, Angst und Schrecken ausgestanden, darum so mannigfaltige Leiden erduldet, um nun einem Manne hingeopfert zu werden, den meine ganze Seele verabscheut, und der, wie ich nur zu sehr fürchte, unter einem widrigen Aeußern ein noch widrigeres Innere verbirgt?"

Es fiel in die Augen, daß was der Baron von ihrem Betragen gegen den Grafen seit ihrer Anwesenheit zu Polloni gesagt hatte, nur ein Vorwand zur Beschleunigung der Heirath war. Wie sehnlich wünschte sie sich nun zurück nach St. Alvars, wo sie, im Besitze des wichtigen Geheimnisse der unterirdischen Höhle, mit Hülfe Agathens, auf deren Treue sie fest zu trauen Ursache hatte, im Nothfalle des Barons Macht entrinnen, und sich in der Klause des Eremiten, oder in einer der umliegenden versteckten Hütten so lange verbergen könnte, bis sie Mittel zur Heimkehr nach England fände; hier hingegen schien sich ihr keine Ausflucht vor dem furcht-

Digitized by Google

baren Schicksale, das ihr drohte, darzubieten, — da alle Einwohner von Polloni dem Grafen ergeben waren, und jeder ihrer Schritte entweder von des letztern Wachsamkeit, oder von der Leidenschaft des Marquis, oder von der Eifersucht und dem Argwohn der Mademoiselle Riverre belauert wurde, die, um ihre Absichten auf den Marquis durchzusetzen, die Beförderung derer des Grafen sich zum Gesetz gemacht zu haben schien.

Das Resultat ihres Nachdenkens über diesen Punkt war der feste Entschluß, lieber zu sterben, als dem verabscheuten Grafen ihre Hand zu geben. Mit Bitterkeit erwog sie, daß ihr gegenwärtig das erhebende Motiv, diesen auszuschlagen, das sie noch vor kurzem gehabt hatte, die Gewißheit von Adolphs Liebe nemlich, fehlte, ja, es wurde sogar ihr schwerstes Geschäft, den wo möglich ganz aus ihrem Andenken zu verbannen, der einst den ersten Platz darin behauptet hatte.

Dem Gewichte des Unglücks, das von so vielen Seiten auf sie hinstürzte, und der traurigen Ueberzeugung, daß sie von den Freunden, die sie noch hatte, zu weit entfernt sey, um auf deren Beistand rechnen zu können, erliegend, suchte sie umsonst ihren alten feurigen Muth, und erschien, als sie zur Tafel geru-

Digitized by Google

fen wurde, mit einem so trüben Gesicht, daß jedermann es bemerkte. Mit Verwundrung sah sie, daß fast sämmtliche Gäste abgereist waren, und daß, außer ihr selbst und dem Baron, niemand zurückgeblieben war, als der Marquis und Mademoiselle Riverre.

Der Graf bezeugte ihr mehr Artigkeit, als je, und so gern sie sich entfernt hätte, mußte sie ihm ein Gespräch unter vier Augen bewilligen, in welchem sie ihn mit dem höchsten Ernste bat, von einem Vorhaben abzulassen, daß ihm gewiß nie das mindeste Vergnügen gewähren werde. Doch nichts konnte ihn zur Vernunft bringen, und endlich, entrüstet über ihre fortdauernde Kälte, gab er ihr triumphirend zu verstehn, sie sey jetzt zu sehr in seiner Gewalt, um ihm zu entwischen, und habe also nichts zu thun, als sich mit guter Manier zu unterwerfen. Beinahe zwei Stunden währt' es, ehe sie von ihm loskommen konnte, und nun flog sie auf ihr Zimmer, ihrem ganzen Schmerze Luft zu machen. Unter ihrem schwermüthigen Sinnen fiel ihr indeß denn doch die bevorstehende Zusammenkunft mit dem Sylphen ein, und nicht ohne einige Bangigkeit sah sie aus ihrem Fenster die Nacht heran nahen, und den Hain

Digitized by Google

unten in tiefes Dunkel hüllen. Der Gedanke gleichwohl, daß ihre Lage nicht schlimmer werden könne, machte sie wieder beherzt, und, vertrauend auf ihre Unschuld, trat sie sogleich den Weg zu dem bezeichneten Orte an.

Den Gesellschaftssaal vermeidend, schlich sie nun hinunter, und fand sich, troß der Finsterniß, leicht zurechte. Die Nacht war schwärzer noch als die vorige, da nur selten der matte Schimmer eines Sternes durch die Wolken brach, und das nächtliche Düster dann nur wieder dichter wurde. Still und mit leichten Tritten legte sie die Allee zurück, und kam in den engen Pfad, da sie ein Rauschen in den Bäumen zu vernehmen glaubte. Sie stand still, doch alles wurde wieder ruhig, und ohne fernere Unterbrechung kam sie an den Ort ihrer Bestimmung.

Hier fand sie wider ihr Vermuthen niemanden auf sie warten, und leise gieng sie rund um das gothische Gebäude, doch ohne irgend etwas zu bemerken. Unfähig, Arieln für einen Betrüger zu halten, setzte sie sich auf die Moosbank, ämsig nach der wohlbekannten Musik spähend; aber nur das sanfte Rascheln des von der Luft bewegten Laubes, und von Zeit zu Zeit das ferne Geschrei der

Eulen von den hohen Bäumen des Gehölzes, unterbrach die tiefe Stille.

Beinahe eine Viertelstunde war ihr so in peinlicher Spannung verstrichen, und ein paarmal war sie bei einem Windstoße, wie vor der Annäherung eines Feindes, aufgefahren, da hörte sie plötzlich ganz deutlich Schritte sich nähren. Ueberzeugt, daß es ihr ätherischer Freund seyn müsse, faßte sie sich ein Herz, ihm entgegenzugehn; doch wie groß war ihr Schrecken, ihr Erstaunen, als des Marquis Stimme ihr in's Ohr tönte!

„Darf ich hoffen," sprach er, zu ihr hintretend, „daß Sie in der Absicht kamen, mir eine Gelegenheit zu geben, Sie allein zu sprechen? Den ganzen Abend hatt' ich in der eitlen Hoffnung, Sie zu sehen, im Saale geharret, da erhascht' ich den Anblick Ihrer Schleppe, als Sie durch's Vorhaus schlüpften."

„So wenig ist das meine Absicht gewesen, mein Herr," sagte Rosaline sehr unmuthig, „daß ich vielmehr Ihre Aufführung sehr übel nehme. Nicht eine Minute kann ich die Gesellschaft verlassen, so muß ich mich auch von Ihnen auf das Zudringlichste verfolgt sehn. Jetzt halten Sie mich nicht auf, das sag' ich Ihnen, und gehn Sie entweder

selbst, oder erlauben Sie mir, zu gehn. Seyn Sie auch versichert, daß ich, da Vorstellungen und Bitten mir nichts helfen, andre Mittel erwählen werde, mich vor Ihnen zu schützen."

„Und an wen, schönste Rosaline, wollen Sie sich mit Ihren Klagen wenden?" sprach der Marquis. „An den Baron? also mir zu entgehn, sich in des Grafen Hände liefern? denn darauf, glauben Sie mir, zielen alle Anschläge dieses Nichtswürdigen ab. O," setzt' er, auf die Kniee fallend, in einem flehenden Tone hinzu, „lieber entfliehen Sie ihnen mit einem, der Sie schützen und vertheidigen wird."

„Schurke! nimm hin den Lohn, den deine Treulosigkeit verdient!" schrie eine nahe Stimme, und in demselben Momente stürzte der Graf, das blitzende Schwerdt in der Faust, aus dem Gebüsch hervor, und führte nach dem Marquis einen Stoß. Dieser wich ihm, hastig aufspringend, aus, und bereitete sich, indem er den Degen zog, zu einer wüthenden Gegenwehr.

Die erschrockne Rosaline, die vor dem fürchterlichen Gedanken des Blutvergießens alle Feindschaft gegen beide Partheien vergaß, hätte sie gern aus einander gebracht; aber der zorntolle Graf stieß sie mit wilder Rohheit

Digitized by Google

hinweg, und jagte seinen Degen dem Marquis in die Seite, der mit gleichem Grimm den Stoß erwiederte.

Rosaline wußte schon nichts mehr von den wüthenden Kämpfern. Ein Schwindel ergriff sie, und umwölkte ihre Besinnung. Mit einem Schrei des Entsetzens schwankte sie zurück, und fiel leblos zu Boden, indeß die erbitterten Nebenbuhler, zu sehr mit sich selbst und mit ihrer Rachsucht beschäftigt, nicht eher auf sie achteten, als bis der Baron mit einem Gefolge von Dienern dazu kam, und der Mordszene ein Ende machte.

Neuntes Kapitel.

Als Rosaline wieder zu sich kam, fand sie sich im Innern der Ruine, gestützt von einer Person, die sie in's Leben zurückzurufen bemüht war. Kaum standen mit ihrem Bewußtseyn auch die Schrecknisse ihrer Lage wieder vor ihr, als sie mit dem Ausruf auffuhr — „Wo sind sie?"

„Beruhigen Sie sich," sprach eine ihr wohlbekannte Stimme, „seien Sie unbesorgt;

Ariel ist bei Ihnen, und wird Ihnen nichts Böses nahe kommen lassen."

Dabei richtete er sie auf, und sie fühlte ein weites Gewand, das um die unbekannte Gestalt sich faltete, von welcher mehr gewahr zu werden die dicke Finsterniß ihr verwehrte. Auf ihre Frage nach den Fechtern, erfuhr sie, daß, da man im Schlosse über die Abwesenheit des Grafen und des Marquis in Sorgen gerathen, und bald durch das Klirren der Degen aufmerksam gemacht worden sey, der Baron sich mit der Dienerschaft aufgemacht, und die schon schwer verwundeten Streitenden aus einander gerissen habe. Während des allgemeinen Aufruhrs, und da er die Bedienten mit den Herren beschäftigt gesehn, habe er sie in Sicherheit gebracht, und das Gerücht ausgesprengt, sie sey vor Schrecken auf's Schloß zurück geeilt.

Bei dem bloßen Gedanken, daß jemand um ihrentwillen getödtet seyn könne, wurde Rosaline von neuem ohnmächtig, und mußte sich an die Mauer lehnen.

„Guter Gott!" stammelte sie, als sie sich ein wenig erholte, „wozu bin ich aufbewahrt? und was für ein Schauder wartet meiner?"

Digitized by Google

„Fürchten Sie nichts," erwiederte ihr Freund, „dieser Umstand kann vielleicht Ihnen günstig werden. Beider Rasenden Wunden sind nicht tödtlich, und die verdiente Züchtigung ist ihnen wohl gar heilsam. Ich sah voraus, was geschehen konnte, und blieb mit Fleiß unsichtbar, bis ich glaubte, Ihnen nützlich seyn zu können. Das Geschrei, das auch ich, als Sie in Ohnmacht lagen, erhob, beflügelte die Schritte der schon herbeistürmenden Schaar, und zugleich trug ich Sie unbemerkt durch die verschlungnen Pfade dieser Wildniß hieher, um in ruhiger Stille für Sie zu sorgen. Ja, ich sah und hörte vom Anfang an alles, was vorgieng, ich stellte mich, wie ich Ihnen versprochen hatte, persönlich ein, und nun, sehen Sie, bin ich meiner Zusage quitt."

„Aber wohin nun," sagte Rosaline. „Man wird mich sogleich suchen und, findet man mich nicht auf meinem Zimmer, ganz gewiß hier nachsehn."

„Wollte der Himmel, ich wüßte für Sie einen sichern Zufluchtsort; aber ich kenne keinen weit und breit. Indeß will ich Sie unter meinem Schutze an das Ende des Gehölzes bringen. Mir ahnet, der Vorfall dieser Nacht werde zu Ihrem Besten ausschlagen;

nicht also diese Niedergeschlagenheit, dieß muth-
-lose Wesen; bedenken Sie lieber, daß Ihre
Schuld Ihnen nicht Ihre Leiden zuzog, und
daß Er, der sie Ihnen auflegte, Sie auch
darunter aufrecht halten wird."

„Ich will mich bestreben, Ihrem Rathe
zu folgen," sprach Rosaline; „und wenn ich
Ihnen in diesem Augenblicke nicht dankbar ge-
nug für Ihr Wohlmeynen scheine, so rech-
nen Sie es nicht einem Mangel an Gefühl,
sondern nur den Kummer zu, der mich drückt,
und mir die Zunge lähmt."

Sie giengen nun zusammen nach dem en-
gen Pfade zu; aber der Sylphe erbot sich, sie
einen nähern Weg zu führen, der durch eine
Cedernallee unmittelbar zu einem Pförtchen im
Vorhause seine Richtung nahm. Sie folgte
seiner Anweisung, und wandelte nun an seiner
Seite, oft von der Neugier verleitet, sich et-
was nähere Kunde von seiner Gestalt zu ver-
schaffen, aber durch die stockfinstre Nacht
immer daran verhindert.

Er mochte ihren Wunsch errathen, denn
er sagte — „Eine deutlichere Ansicht meiner
Gestalt scheint Ihnen zum Zeugnisse für meine
Aufrichtigkeit immer noch nöthig. Ach, sähen
Sie sie ganz, vielleicht würde sie Ihnen ge-
gen diese noch mehr Zweifel einflößen, ja,

Digitized by Google

ständ' ich vor Ihnen in meiner vollen Eigenthümlichkeit, möglich wär' es, daß Sie mich verabscheuten. Gleichwohl will ich nicht läugnen, daß ich eine Zeit zu erleben hoffe, da ich freudig alle Larven abwerfen, und in meiner wahren Gestalt vor Ihnen auftreten können werde; aber wo dieß zuerst, ja ob es je geschehen werde, ist mir noch verborgen. Nur von der Wahrheit wünsch' ich heiß, Sie überzeugt zu sehn, daß es in meiner Macht steht, Ihnen wesentliche Dienste zu leisten, und daß der Zeitpunkt schnell sich nähert, da ich dieß zu beweisen, und in den Händen des Höchsten das Werkzeug zu werden hoffe, Sie vor einem furchtbaren Schicksale, das Sie außerdem erwarten dürfte, zu retten."

Am Schlusse dieser Worte kamen sie vor das Schloß, in welchem man an mehreren Orten Lichter sah, und Getöse und Wirrwarr hörte. Ariel stand sogleich still, Abschied zu nehmen, und Rosaline reichte ihm, als er ihr gute Nacht sagte, unwillkührlich die Hand. Mit Wärme schloß er die dargebotne in die seinige, und drückte sie, seines ätherischen Charakters ein wenig vergessend, an seine Brust; dann als samml' er sich wieder, stammelte er noch einmal seinen Scheidegruß her, und verschwand im Nu zwischen den Bäumen.

Digitized by Google

Mit zitternden Schritten trat sie in das Vorhaus, und ihre Angst vergrößerte sich noch, als der schreckliche Tumult, der über ihr das ganze Gebäude durchtobte, sie schliessen ließ, die Wunden der beiden Ritter müssen tödtlich geworden seyn. Bei diesem Gedanken wurde sie von einer solchen Schwäche befalleu, daß sie beinahe leblos auf einem Sopha an der Mauer sank. Hier hatte sie nur wenige Minuten gelegen, als ein Licht sich sehen ließ. Es wurde von der Gräfin Polloni getragen, der der Baron folgte. Bei Rosalinens Anblick giengen sie, Erstaunen in jedem Zuge, auf sie zu, und die Angst beraubte die Entkräftete ihrer Sinnen. Ohne Bewegung, und gleich einer Leiche, wurde sie so auf ihr Zimmer getragen, wo sie dann endlich durch Bemühungen, die man anwendete, zu sich gebracht wurde und von den Umstehenden erfuhr, daß die geschicktesten Wundärzte aus dem benachbarten Luzern angekommen seyen, aber noch nichts über die Verwundeten entschieden haben.

Noch redete sie mit einer von der Gräfin Frauen über diesen ihr so wichtigen Punkt, und erkundigte sich nach jedem einzelnen Umstande, als ihr vom Baron Befehl gebracht wurde, sich binnen zwei Stunden zur Abreise

Digitized by Google

von hier bereit zu halten. Bestürzt über den so plötzlich gefaßten Entschluß, fragte sie, wohin man mit ihr gedenke; aber niemand konnte sie darüber belehren. Die Frauen packten ihre Sachen zusammen, und sie mußte geduldig des Barons fernere Verfügungen erwarten.

Es war nun ziemlich weit über Mitternacht, und so groß war Rosalinens Gemüthszerrüttung in diesen Stunden gewesen, so geschwächt war ihr ganzes Nervensystem durch die wiederholten Anfälle von Ohnmacht, daß sie nicht im Stande war, ihre Gedanken zum Nachsinnen über ihre seltsame Lage hinreichend zu sammeln, sondern wie betäubt, in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, am Fenster saß. Eben so folgte sie, als sie an den Wagen gerufen wurde, mechanisch dem sie abholenden Bedienten; aber ihr Kopf schwindelte ihr dergestalt, daß sie nicht allein die Treppe hinab gehen, sondern sich auf des Menschen Schultern stützen mußte, um bis zum Wagen zu kommen. In diesem saß niemand, auch ließen sich bei ihrer Abfahrt nur zwei Bedienten sehen. Sie stieg ein, ohne jemanden anzureden, und sogleich gieng die Reise fort; mehrere Stunden lang blieb es aber zu finster, um den Weg unterscheiden zu können.

Die

Digitized by Google

Die ungestörte Ruhe im Wagen, die frische Luft, die Bewegung des Fahrens, schienen ihre zerstreuten Sinnen wieder ein wenig zu sammeln, und das Vergangene kam ihr nun vor, wie dem, der aus einem Rausche sich erholt, sein voriger Zustand. Mit der höchsten Verwunderung sah sie sich so plötzlich, ohne zu wissen warum, allein, in nächtlicher Weile fortgeschickt, und die Heimlichkeit, mit der alles zugieng, ließ sie nicht Gutes erwarten.

In diesem Zustande verwirrender Ungewißheit fand sie der dämmernde Tag. Die Reise gieng entsetzlich schnell, und durch das Hinterfenster des Wagens sah Rosaline sich von Roderigo'n und drei bewaffneten Männern geleitet. Man fuhr durch eine Ebene; es war ein andrer Weg, als auf dem man gekommen war, und eine schwache Hoffnung erhob sich, daß es hier nicht nach St. Alvars gehe. Gleichwohl hatte sie dort nicht nur alle ihre Sachen, sondern auch das, woran ihr am meisten lag, Angelinens Manuskript, in der Meinung baldiger Rückkehr, gelassen.

Das Resultat aller ihrer Betrachtungen war indeß denn doch, daß St. Alvars ihr Bestimmungsort seyn müsse, und ängstlich schlug ihr Herz bei der Ahnung irgend eines unvorhergesehenen Unglücks.

Digitized by Google

Um Mittag langten sie wiederum an dem Fuße der Alpen an, und hielten in einem schönen Thale, um von den Erfrischungen zu nehmen, die in den Kutschkasten gepackt waren. Rosaline, die keinen Appetit empfand, ließ die Leute allein essen, und wandelte indeß längs eines klaren Bachs hin, der das Thal bewässerte. Sie hatte Roderigo'n angeredet, und befragt, wohin sie gebracht werden solle, aber eine abweisende Antwort von ihm erhalten, und es blieb ihr nichts übrig, als heldenmüthig, und ergeben in des Höchsten Willen, dem unbekannten Schicksal entgegen zu gehn. So verfolgte sie den Gang des Baches, dessen angenehme Krümmungen sie ergötzten, bis ihre Aufmerksamkeit von einem matten, einfachen Gebäude angezogen wurde, das romantisch auf dem Berge lag, auf der einen Seite von einer steilen, schroffen Felsenwand geschirmt, und übrigens mit hohen Fichten umgeben, doch auf der Vorderseite frei, wo der künstlich gezogene Weinstock seine gestreckten Zweige bis zu den obern Fenstern des niedlichen Hauses emporwand. Ungeheure Pfeiler von rauher Felsenmasse schienen diesen romantischen Zufluchtsort vor feindlichen Winden und den Winterstürmen zu schützen, und in nicht großer Entfernung fiel ein

Digitized by Google

Gewässer brausend mehrere Ellen tief in ein Becken, aus dem es sich dann als Silberfaden hervor schlängelte, bis es sich aus dem Gesichtskreise verlor. Eine breite, überschattende Eiche wehte über eine vorragende Klippe, die zum Sitzen einlud, und eine Aussicht beherrschte, wie nur die erhabene Natur der Schweitz sie darbieten kann.

„Dorthin," dachte sie, „wallfahren wahrscheinlich die glücklichen und friedlichen Bewohner jenes Häuschens, um der herrlichen Aussicht zu genießen. Im Schooß ihrer Verwandten und Freunde, liebend und geliebt, sind sie nicht vertrieben aus dem theuern Vaterlande, nicht gebannt unter Fremde, nicht grausam gezwungen, sich in ein Geschick zu fügen, dem nach meiner Empfindung der Tod tausendmal vorzuziehn ist. Nein, unbekannt mit einem Grame, wie der meinige, gesegnet mit Ruhe, Gesundheit und hinreichendem Auskommen, können sie, keine Leiden fürchtend, nur des Guten sich bewußt, vielleicht sagen —

„Hier in der Alpen Einsamkeit
wie süß verleb' ich meine Zeit!
Hier schau' ich, frei von niederm Neide,
in ferner Tiefe unter mir,
der Städte Pomp, der Wiesen bunte Zier,
der Fürsten Stolz, der Hirten schön're Freude."

Digitized by Google

Das Gemälde, das ihre fruchtbare Fantasie entworfen hatte, erweichte sie beinahe bis zu Thränen, und ihrer selbst vergessend weilte sie mit Entzücken bei der Idee, daß das Innere des Häuschen gewiß auf diese Weise dem matten Aeußern entsprechen müßte. Da wurde ihre süße Schwärmerei plötzlich durch Roderigo'n unterbrochen, der ihr sagte, es sey die höchste Zeit aufzubrechen, wenn man vor Sonnenuntergang der Reise Ziel erreichen wolle. Noch einmal versuchte sie, ihm Rede abzugewinnen; aber er war in seinen Ausdrücken so behutsam, setzte seine Antworten so auf Schrauben, daß sie nichts aus ihm herausbringen konnte.

Wohl wußte sie, daß dieser Mensch seit vielen Jahren des Barons vertrautester Diener war, und scheute ihn nicht viel weniger als diesen. Auch zur äußern Aehnlichkeit hatte ihm die Natur ein finstres, wildes Ansehn verliehen, und in seinem Benehmen war er rauh und ungestüm. Seine dicken, buschigen Augenbraunen waren zusammengewachsen, und gaben ihm die Miene der Grausamkeit. Der sämmtliche übrige Theil der Dienerschaft stand vor ihm in der größten Furcht.

So oft sie es über sich vermochte, sich den schaudervollen Vorstellungen, die sich bei

Digitized by Google

dem Blick in ihre Zukunft ihrer bemächtigten, zu entreißen, wanderten ihre Augen in wonnevollem Erstaunen umher, und die Wunder um sie her setzten sie unwillkührlich in eine entzückte Extase. Ihre letzte Ansicht des kleinen Gebäudes, dessen Außenseite sie so bezaubert hatte, kam ihr auf dem ganzen übrigen Wege nicht aus dem Sinn, und wurde in ihr noch lebendiger, da jetzt die grauen Mauern eines alten Klosters, das finster und feierlich sich in mönchischer Hoheit über die Spitzen eines ungeheuern Felsenhaufens erhob, prächtig damit kontrastirten.

Rosaline hatte auf dem steinigen Wege, auf dem die Pferde kaum fort konnten, den Wagen verlassen. Der entfernte Klang der Klosterglocke wurde ihr von dem Winde der sie kalt zu umrauschen begann, zugeweht. Sie heftete ihre Blicke auf die hohen Zinnen, und auch hier kam das Bild der Ruhe ihr wieder entgegen, bis sie beinahe wünschte, eine Bewohnerin jener friedlichen Mauern zu seyn.

„Dort wäre ich wenigstens," dachte sie, „frei von dem verhaßten Grafen; dort könnte der furchtbare Baron mich nicht durch eine Strenge, zu der nichts ihm ein Recht gab, ängstigen; dort ließe vielleicht selbst die schmerz-

liche Erinnerung von mir ab an alles, was ich verlor."

Diese Idee zog wieder eine lange Reihe schwermüthiger Betrachtungen nach sich, aus dem sie Roderigo durch die Aufforderung, wieder in den Wagen zu steigen, gebieterisch riß. Im Weiterfahren warf sie der zurückweichenden Aussicht einen letzten Blick zu; aber schon schwanden die gothischen Mauern, die hohen Zinnen, die stolzen Thürme des Klosters in dunkle Ferne hin, und nur das Bild davon gesellte sich zu dem des noch weiter zurückgelaßnen netten Berghäuschens. In ihren Wagen zurückgelehnt, achtete nun Rosaline während des übrigen Wegs weiter nicht auf die Gegenden, die sie durchreiste.

Gegen Abend, nach einem fast stündlichen Zuge durch mehrere der steilsten und verwickeltesten Alpenwege, zeigten sich ihr bei einer plötzlichen Wendung auf einmal die nur zu wohl bekannten Mauern des verhaßten St. Alvars, auf das es nun in vollem Trabe zugieng. Ach, wie sie so über die Zugbrücke flogen, und zu dem Hauptthore einfuhren, da war es Rosalinen, als müsse ihr das Herz brechen, und beinahe athemlos vor Muthlosigkeit lauschte sie dem hohlen Wiederhall des durch die beiden innern Höfe rasselnden Wagens,

Digitized by Google

Sobald sie ausgestiegen war, führte man sie auf ihr Zimmer, wohin man ihr das Abendessen, oder was sie sonst befehle, zu bringen versprach. Sie fragte nach Agathen, erhielt aber nur zur Antwort, man werde ihr jemanden zur Bedienung senden. Mit schwerem Herzen stieg sie die alte steinerne Wendeltreppe hinan, und eilte in ihr Gemach, immer noch in der Hoffnung, hier vielleicht Agathen zu finden; aber alles war leer, und es schien überhaupt während ihrer Abwesenheit kein Mensch hieher gekommen zu seyn. Nach einer halben Stunde ungefähr klopfte es an ihre Thüre; aber, statt der ersehnten Agatha, war es Magdelina, mit der Erkundigung, ob sie zu speisen beliebe. Ohne diese Anrede zu beantworten, fragte Rosaline ungeduldig nach Agathen, hörte aber, daß diese, zwei Tage nach ihrer Abreise, auf des Barons Befehl das Schloß habe verlassen müssen.

„Guter Gott!" rief Rosaline, „und wo ist sie denn hin?"

„Sie ist nach Frankreich, glaub' ich, Mademoiselle, wo sie Verwandte hat. Sie trug mir auf, Ihnen zu sagen, wie leid es ihr thue, daß sie nicht vor ihrer Abreise noch Abschied nehmen, und Ihnen für alle ihr bewiesene Güte danken können; aber des Herrn

Digitized by Google

Befehle seyen ihr erst nach Ihrer Entfernung angekündigt worden."

Nach allem diesem konnte Rosaline kaum zweifeln, daß Agathens plötzliche Entlassung mit den Planen, die man gegen sie selbst im Schilde führte, in Beziehung ständen, und um so mehr bedauerte sie den Verlust dieser guten Person, der einzigen, der sie sich noch in dieser öden Region befreundet gefühlt hatte.

Einsam und betrübt setzte sie sich nun zu Tisch, aß aber nur ein paar Bissen und eilte dann, müde und matt von so vielen überstandnen Mühseligkeiten, in's Bette, in welchem sie dann auch bis am andern Morgen einer erquickenden Ruhe genoß.

Zehntes Kapitel.

Am folgenden Tage war es nach dem Frühstück ihr erstes, dem Einsiedler einen Besuch zu machen, und ihm die Ursachen anzuzeigen, die sie ihre Zusage des baldigen Wiederkommens zu erfüllen verhindert hatten. Dabei wurden natürlich alle indeß vorgefallenen Ereignisse erwähnt, und der Vater lobte nun

die Standhaftigkeit, mit der sie den Grafen ausgeschlagen hatte, nicht ohne ihr über dessen Charakter noch mehrere Winke zu geben, die ihren Widerwillen und Abscheu gegen den beschwerlichen Freier noch verstärkten. Auch ließ er sie nicht undeutlich merken, daß sie von dem Baron eben so viel zu fürchten habe; und zitternd vor der Zukunft kehrte sie auf's Schloß zurück. Sie speiste wieder ganz allein auf ihrem Zimmer, und Roderigo kündigte ihr in seines Herren Namen an, daß sie ohne Magdelinens Begleitung nicht über die Schwelle desselben treten dürfe.

„Wollen Sie aber lieber allein seyn, Mademoiselle," setzte Magdelina, als sie mit Rosalinen allein war, hinzu, „so werd ich mich an das, was Roderigo sagt, weiter nicht kehren; denn er ist immer so brummig, daß ich mich fürchte, wenn er nur's Maul aufthut. Ueberdieß können Sie ja doch nicht aus dem Schlosse; und da gilt's gleichviel, wo Sie hingehen. Sie können ja nicht fortlaufen, Sie müßten denn über diese hohen Mauern klettern, und durch den Graben schwimmen, oder sich ein paar Flügel anschaffen, und wo sollten Sie die hernehmen?"

Rosaline konnte sich eines Lächelns über diese naiven Ausdrücke des guten Mädchens

Digitized by Google

nicht enthalten, und gewann ihr Herz immer mehr, indem sie ihr völlige Freiheit zu plaudern ließ. Nach dem Mittagsessen nahm sie sich vor, die schleppenden Stunden durch die Lektüre des von ihrer Freundin ihr vermachten Manuskriptes auszufüllen, in welchem sie folgendes fand —

Das Manuskript.

„Von Motiven der Dankbarkeit bewogen, einen Bericht meiner Leiden aufzusetzen, den mich der Tod wahrscheinlich nicht zu Ende bringen lassen wird, wünsche ich, daß die Erfahrungen meines Lebens denen, die sie hier lesen, zur Warnung dienen, und sie lehren mögen, nicht dem ersten Antriebe der Zuneigung nachzugeben, welches die Quelle meines Unglücks geworden ist.

„Ich stamme aus einem edlen alten Geschlechte, und war nebst einem Bruder das einzige Kind von Eltern, die ihr ganzes Glück in uns fanden. Von der Wiege an schien uns dieß zu lächeln, und die schönsten Aussichten in's Leben vor uns auszubreiten; doch frühzeitig wurd' es im Keim erstickt, und der helle Himmel über uns umzog sich mit schweren Sturmwolken.

„Ich erhielt meine Erziehung in einem französischen Kloster, weil meine Mutter aus

Digitized by Google

Kränklichkeit sich nicht einem Geschäft unterziehen durfte, daß sie sonst gewiß keinem Fremden überlassen hätte. Um ihrer Schwäche aufzuhelfen, war sie, wider ihre eigenthümliche Neigung, zu einem reisenden Leben genöthigt, und begleitete meinen Vater auf seinen verschiedenen Besitzungen in Frankreich, England, und der Schweitz, Besitzungen, welche von Alters her durch Heirathen vorzüglich uns zugefallen waren. Unser Familienschloß in der Schweitz, blieb übrigens der Mittelpunkt dieser Wanderungen; aber auch die Güter in England, die meine Mutter, eine reiche englische Erbtochter, an unser Haus gebracht hatte, waren sehr beträchtlich. Die Einsamkeit auf St. Alvars war am meisten der Stimmung meiner Mutter angemessen, doch hielten die Aerzte ihren Aufenthalt daselbst nicht für gesund, und zwangen sie immer, ihn abzukürzen. Jährlich besuchte sie mich im Kloster, und zuweilen in des Barons Begleitung.

„Voll Sehnsucht nach einer solchen Gesellschafterin, wie sie an mir zu finden sich versprach, lag sie meinem Vater an, mich schon im funfzehnten Jahre meines Alters aus dem Kloster zu nehmen, wozu er um so bereitwilliger war, als er heimlich wünschte, mich

früh von der Welt zu entwöhnen, und den Aufenthalt auf dem abgelegenen öden St. Alvars zu dieser Absicht noch schicklicher glaubte, als das Kloster. Meiner Mutter allein zu Liebe würde er wenigstens wohl schwerlich diesen Schritt gethan haben; denn so achtsam sie sich gegen ihn bewies, so fromm und sanft sie nun viele Jahre lang seine üblen Launen und seinen Jähzorn in Geduld ertragen hatte, so wenig vergalt er's ihr durch Liebe, ja, nur durch eine freundliche Miene.

„Voll Freude folgte ich, aus dem Kloster erlöst, meiner Mutter auf das Alpenschloß. Von Jugend auf hatte man eine besondre Liebhaberei für das Schwärmerische an mir bemerkt, auch hatte unsre Aebtissin, der dieser Charakterzug nicht entgangen war, mich oft vor den nachtheiligen Folgen desselben gewarnt; doch jung, flüchtig, leichtsinnig, hatte ich wenig ihrer Lehren geachtet. Die schönen, obgleich furchtbaren Szenen um St. Alvars, und die wilderhabnen Ansichten, die sich vor jedem Fenster darboten, bezauberten meine jugendliche Fantasie. Bald errichtete ich in meiner schöpferischen Vorstellungsart ein Luftschloß um das andere, in denen ich meinen Träumen Wirklichkeit gab, die ich mit Menschen nach meinem Herzen bevölkerte, und

Digitized by Google

worin ich, wie in einer zweiten Welt, meiner selbst besser, als in der mich umgebenden, genoß. Nichts fehlte mir noch als ein Theilnehmer meiner Schwärmereien, und bald fand ich diesen in meinem Bruder, der kurz nach meiner Ankunft sich gleichfalls auf dem Schlosse einstellte, und an Stimmung und Neigungen vollkommen mit mir harmonirte.

„Er war von seiner ersten Kindheit an bei einem einzigen Bruder unsrer Mutter erzogen worden, einem Manne von eigner Denkart, der nie geheirathet hatte, und, in einem Winkel von Italien, seiner Wahl nach lebend, seinen Neffen dem Hange zur Wissenschaft, der diesem natürlich war, ungehindert folgen ließ. Da er ihn zu seinem Erben einsetzen wollte, so hatte man ihm seine Forderung, den jungen Menschen bei sich zu haben, nicht verweigern mögen. So hatte denn dieser erst unter einem Hofmeister, dann auf Reisen sich gebildet, und wohnte für gewöhnlich bei seinem Onkel in Italien, von wo aus er zuweilen auf seinem väterlichen Schlosse in der Schweitz einen Besuch abstattete.

„Den mehresten andern Jünglingen seines Standes ungleich, war er äusserst zurückhaltend und blöd, und bei dem menschlichsten, liebreichsten Herzen floh und mied er

doch den Umgang mehr, als er ihn suchte; für mich aber, die er seit den Kinderjahren nie wieder gesehen hatte, empfand er die wärmste Bruderzärtlichkeit, die nun durch die Aehnlichkeiten unsers Geschmacks und Gefühls natürlich nur noch zunahm, so daß er seit meiner Anwesenheit auf dem Schlosse weit öfter kam, als vormals.

„Meine getreue Agatha, die mit mir von gleichem Alter, und auch im Kloster bei mir gewesen war, machte meinen ganzen weiblichen Umgang aus; und an ihrer Hand durft' ich zuweilen, wenn mein Vater vom Schlosse abwesend war, mich außer den Mauern desselben umsehn. Auf einem dieser Spaziergänge sagte mir Agatha, sie habe mir ein wichtiges Geheimniß zu eröffnen, für welches ich aber im Voraus die heiligste Verschwiegenheit geloben müsse. Nachdem ich nun zum Pfande derselben feierlich meine Ehre gegeben hatte, sagte sie weiter, seit sie in dem Kämmerchen an meinem Zimmer schlafe, das durch einen langen Gang mit meiner Mutter Wohnung zusammenhieng, habe sie kurz nach Mitternacht der letztern Thüre öffnen, eine Person herauskommen, die Haupttreppe hinunter, und nach einer Stunde ungefähr wiederkehren gehört. Dieß habe sich, fuhr sie fort, vor des Va-

Digitized by Google

rons letzter Rückkunft aus England, wohin er auf die Güter gereist gewesen sey, zugetragen; und um mir keine Unruhe zu machen, habe sie sich deshalb an der Frau Baronin Kammerfrau gewendet, von der sie aber wegen ihrer leeren Einbildung ausgelacht, und mit der Verwarnung, der Sache weiter nicht zu erwähnen, abgefertigt worden sey. Dieß habe sie denn versprochen, und bis jetzt gehalten, da der Baron am Tage drauf angekommen, und kein ähnlicher nächtlicher Auftritt wieder vorgefallen sey.

„In der vorletzten Nacht aber, mein Fräulein" fuhr sie fort, „gleich nach dem Tage, da der Herr Vater auf die französischen Güter gieng, wurde ich genau um dieselbe Stunde durch das Knarren jener Thüre wieder aufgeweckt, und es kam irgend jemand, wie damals, leise, leise, und als vermeide es absichtlich Geräusch, über die Gallerie geschritten, verlor sich dann auf der Haupttreppe, und kam endlich denselben Weg zurück. In der letzten Nacht war's dasselbe, und heute morgen sagt' ich's denn der Kammerfrau zum zweitenmal, mit dem Bedeuten, ich würde aufbleiben, und zusehn, was es gäbe. Meine Entschlossenheit entriß ihr nun die Erklärung, wenn ich schweigen könne, wolle sie mir nur

etwas gestehn. Seit einem Monate ungefähr nach der gnädigen Frau Ankunft mit Ihnen auf dem Schlosse, sagte sie, werde sie, sobald das Haus stille sey, fortgeschickt, und müsse ihre Gebieterin allein lassen; bald aber habe sie wahrgenommen, daß diese, statt sich zu Bette zu legen, in einen Mantel gehüllt, die Haupttreppe hinunter durch ein kleines Nebenpförtchen über den innern Hof zu einer Thüre des östlichen Thurms gehe, worin es, wie es heiße, seit Menschengedenken nicht geheuer sey. Hier habe sie sie nun jederzeit aus dem Gesichte verloren, zu furchtsam, um ihr weiter zu folgen, mehr wisse sie daher auch nicht von diesem geheimnißvollen Gange zu sagen.

„Diese wunderbare Mähr' Agathens wollt ich anfangs gar nicht glauben; aber auf ihre wiederholte Versicherung, daß ich mich ja selbst von der Wahrheit belehren könne, willigte ich endlich ein, aus Furcht, meine Mutter könnte mondsüchtig seyn, und bei ihren Nachtwandeln einmal Schaden nehmen, die Handlungen derselben gleich in der nächsten Nacht zu belauschen. Ich warf mich also, statt schlafen zu gehn, in Agathens Stube nur in den Kleidern auf's Sopha, und lauerte. Es schlug Mitternacht, und nach wenigen Minuten hörte

hörte ich meiner Mutter Thüre aufgehn, und jemanden sachte über die Gallerie schlüpfen.

„Ich sprang auf, und folgte mit Agathen der Person, die wir die Stufen hinuntergehen hörten. Es war wirklich meine Mutter, eingewickelt in einen weiten Nachtmantel; Schritt vor Schritt schlichen wir ihr nach, und ich zumal in der gespanntesten Erwartung. So standen wir nicht weit von ihr, als sie nun wirklich dem östlichen Thurme sich näherte. Das Licht, das sie trug, ließ sie uns noch immer sehr deutlich unterscheiden; aber in dem Moment, als sie den Fuß des Thurmes erreichte, verschwand sie, wie ihre Kammerfrau es gesagt hatte, und es blieb keine Spur, wohin sie gekommen sey. Der Hof schwamm in der dichtesten Finsterniß, und wir wußten kaum, wo wir waren.

Die Nacht war kalt, und es wehte ein unangenehmer, erstarrender Wind; aber meine Neugier war zu mächtig aufgeregt, und ich beschloß zu bleiben und das Ende abzuwarten. Gestützt auf Agathen, stand ich so, schaudernd vor Kälte, bis nach einer Stunde ungefähr meine Mutter auf derselben Stelle, an der sie verschwunden war, wieder erschien, und nach dem Hause zurückgieng. Sie nicht zu erschrecken, drückten wir uns in einen Winkel,

Digitized by Google

und suchten, als sie vorüber war, zweifelhafter als je über das, was wir von dieser Sache denken sollten, unsre Stuben.

Die zunehmende Dunkelheit des Abends hinderte Rosalinen für jetzt weiter zu lesen, und trotz ihres lebhaft aufgereitzten Interesse mußte sie das Manuskript bei Seite legen. Die Stille um sie her, die merklich sinkende Nacht begünstigten die Schwermuth ihrer Betrachtungen, und sie saß so sehr in diese vertieft, daß sie Magdelinens langes Außenbleiben mit dem Lichte nicht einmal wahrnahm. Plötzlich läutete die große Thorglocke, und es erschallte das Rollen eines Wagens über die östliche Zugbrücke. Da sie nicht anders vermuthen konnte, als daß es der Baron sey, den vielleicht der verhaßte Graf begleite, so blieb sie, bebend vor Furcht, sitzen, und so verstrich ihr eine zweite Stunde.

Endlich meldete ein leises Klopfen an der Thüre Magdelinen an, die gleich beim Eintritt ausrief — „Ich hoffe, Sie werden mir mein langes Außenbleiben vergeben, Mademoiselle, wir haben da unten ein sauberes Stück Arbeit gehabt. Der gnädige Herr ist eben in so übler Laune angekommen, daß der einzige Roderigo sich ihm nähern darf. Er

ist gestern schon ausgereist, und hat unterwegs so viele Unfälle erlitten, daß wir, wie Roderigo spricht, in acht Tagen kein freundliches Gesicht zu hoffen haben."

„Nun, und was denn für Unfälle?" fragte Rosaline.

„Je, sehn Sie nur, Mademoiselle," entgegnete das Mädchen, „erstens brach der alte Landauer zusammen, eben da der Herr kaum ausgefahren war, und da mußten sie wieder umkehren, statt gerade aus hierher zu fahren."

„Mußten sie!" sprach Rosaline; „ist denn noch sonst jemand bei dem Baron?"

„Nun freilich, Mademoiselle, zwei von seinen eignen Leuten, und drei von denen des Grafen."

„So?" sagte Jene, froh, daß er sonst keine Gesellschaft bei sich hatte.

„Ja, sehn Sie, Mademoiselle," fuhr die ehrliche Magdelina fort, „er wird wohl niemanden haben bereden können, mit ihm auf sein altes Hexenschloß zu kommen, und es ist eben so gut, denn er macht doch keinen Menschen ein freundliches Gesicht. Nun was ich sagte, der alte Landauer also brach zusammen, und das war auch weiter kein Wunder, denn schon vor dem Ausfahren sah er aus, als

Digitized by Google

wollt' er in Stücke fallen; er mußte also erst zusammengeflickt werden wozu mehrere Stunden gehörten, und noch an demselben Tage das Schloß zu erreichen, war eine Unmöglichkeit. Ja, selbst bis zum Flecken, den Namen weiß ich nicht, in welchem sie nun übernachten wollten, konnten sie kaum kommen, weil das eine Pferd so hin war, daß es nicht mehr von der Stelle wollte. Der gnädige Herr bestand darauf, daß das arme Vieh heute wieder mit vorgespannt werden mußte; aber was geschah? Wie sie über den Bach dort im Gebirge fuhren, fiel das Thier auf alle Viere nieder, riß den Wagen nach, und bei einem Haare wären alle Insitzende ersoffen. Der gnädige Herr wurde naß, wie eine gebadete Maus. Hätte doch das Wasser etwas von seinem rauhen Wesen weggewaschen, denn eben hört' ich ihn so zornig fragen, wo Sie seyen, Mademoiselle, daß ich über Hals und Kopf davon lief, und Ihnen alles zu erzählen eilte."

„So hat er doch also nicht verlangt, mich zu sehn?"

„O nein, Mademoiselle; er that nur die eben erwähnte Frage, und befahl, im Saale das Abendessen aufzutragen. Und nun, was befehlen Sie zu speisen, Mademoiselle?"

Digitized by Google

„Bringe Sie mir nur Licht, Magdelina,“ erwiederte unsere Freundin, „denn ich habe keinen Appetit; aber wohl mögt' ich, daß Sie, wie vor sich, von den Bedienten zu erfahren suchte, ob der Graf erwartet wird, und wie es mit seinen und des Marquis Wunden steht?“

„Das soll gleich geschehen, Mademoiselle,“ versetzte das Mädchen, und verschwand.

Da der Graf nicht mitgekommen war, so fürchtete Rosaline nun, seine Wunden mögten gefährlicher seyn, als sie geglaubt hatte, was ihr denn, so sehr sie ihn auch verabscheute, doch, weil sie sich als die Ursache davon betrachtete, weh that. Magdelina, die in einer halben Stunde wieder erschien, hatte nichts weiter gehört, als daß der Marquis nebst seinem Gefolge an Einem Tage mit dem Baron Polloni verlassen habe. Seine Verletzung, hieß es, solle unbedeutend seyn, und er gedenke zurück auf seine Güter in Frankreich; der Graf aber lasse sich noch vor Niemanden sehn. Der Baron sey vor sich geblieben, und ohne Abschied auf sein Schloß abgereist.

So unvollständig dieser Bericht auch im Ganzen ausfiel, so schöpfte Rosaline doch den Trost wenigstens daraus, daß der Graf schwer-

Digitized by Google

lich so bald hieher kommen würde, und daß seine Wunde, obgleich schlimm genug, ihn am Reisen zu hindern, doch nicht so gar bedenklich seyn könnte, weil der Baron sonst wahrscheinlich bei ihm geblieben wäre.

Eilftes Kapitel.

Rosaline, die zu ihrer Freude von ihrem Wirthe unbehelligt blieb, glaubte ihre Zeit nicht besser nutzen zu können, und öffnete, ob es schon sehr spät war, das Manuskript.

Fortsetzung des Manuskripts.

„Als ich wieder auf mein Zimmer kam, und dem eben erlebten Ereignisse ernsthaft nachdachte, verwieß ich mir selbst sehr streng die dabei gespielte Rolle, und tadelte mich hart über die Schwäche, zu der meine unzurechtfertigende Neugier mich hingerissen hatte.

„Mit welcher Befugniß durfte ich meiner Mutter Geheimnisse nachspähen? Ihr Charakter mußte mir zu heilig seyn, um eine Minute lang die Unbescholtenheit ihrer Aufführung zu bezweifeln, und fest beschloß ich, mich durch nichts in Zukunft zu einem ähnlichen

niedrigen Schritte verleiten zu lassen. Freilich konnt' ich mir nicht verbergen, daß irgend ein wichtiges Räthsel hinter dieser Geschichte lauern müsse, zumal, da ich entdeckte, daß meine Mutter während ihres Gemahls Abwesenheit auf dem Schlosse, die jedoch nie lange dauerte, ihre Besuche aussetzte. Auch er hatte sie, wie ich seitdem erfuhr, gegen seine eigne Neigung, und nur aus ehrgeitzigen Absichten, geheirathet, und, von Natur rauh und heftig, nur um so weniger sie mit der Zärtlichkeit und Achtung behandelt, die ihr Liebreitz und ihr edles Herz, alle Leidenschaft selbst bei Seite gesetzt, schon verdienten. Kein Wunder also, daß sie alles Vertrauens gegen ihn unfähig war.

„Von jeher hatte die verehrte Frau, vielleicht weil sie bei der finstern Stimmung meines Vaters mein künftiges Looß vorhersah, mir Geschmack am Lesen beizubringen, und ihn zu nähren gesucht; und da die Schloßbibliothek sehr ansehnlich war, fehlte es mir nie an Büchern aus allen Sprachen. Doch ließ meine Mutter dorthin nie mich allein gehn, sondern begleitete mich, um mir die für mich passende Schriften auswählen zu helfen.

„Diese Bibliothek liegt in einem einsamen Winkel des Schlosses, mitten unter einer Reihe

Digitized by Google

seit Menschengedenken unbewohnter und ungenutzter Zimmer, an deren Ende jener geheimnißvolle Thurm steht. Die Thüren nach diesen Zimmern zu waren mit mehrern Schlössern verwahrt, wie ich oft bemerkt hatte, und jetzt nach der merkwürdigen Nacht äußerte ich den Wunsch, sie zu sehn, wurde aber von meiner Mutter mit dem Bedeuten abgewiesen, es könne bloß Schutt und Moder darin enthalten seyn, und der Hineingehende habe nichts als Grauen, wo nicht gar Gefahr, zu erwarten. Von der Zeit an durfte ich hiervon nichts mehr erwähnen, so sehr es mir auch am Herzen lag.

„Eines Tages da meine Mutter durch Kränklichkeit abgehalten wurde, mich in die Bibliothek zu begleiten, gieng ich allein, und blieb, froh meiner Freiheit, länger als ich sonst pflegte. Es wurde finster, doch, ob ich gleich nicht mehr lesen konnte, fesselte mich noch ein geheimer Zauber an diesen Ort, aus dessen Fenster ich, da es das einzige auf dieser Seite war, eine ganz neue Aussicht beherrschte. Ziemlich lange hatt' ich hier gestanden, als ich plötzlich durch einen leisen Laut, wie eines Stöhnenden, in Erstaunen gesetzt wurde. Ich fuhr auf, horchte, und überzeugte mich denn wirklich, daß der Laut

unter dem Gemache, in welchem ich mich befand, herauf kam. Meiner Mutter geheime Besuche im östlichen Thurme fielen mir nun wieder ein, und ich fühlte einen fast unwiderstehlichen Trieb, die Sache näher zu untersuchen. Ich machte einige Schritte nach der einen Thüre zu, die in jene Zimmer führte, hielt aber wieder ein, um mich zu fragen, ob es auch recht von mir sey, in Geheimnisse eindringen zu wollen, die meine Mutter mir absichtlich zu verbergen schien. Zu mächtig war indeß schon meine Neugier, ich versuchte, die in ihren Angeln morsche Thüre aufzustoßen; nach einiger Anstrengung gelang es mir, und ich entdeckte kein Zimmer, sondern einen geräumigen Gang.

„Ich gieng hinein, und bemerkte in der Dämmerung mehrere Thüren längs der Wand hin. Eine derselben öffnete ich, und sah mich, nachdem ich verschiedne sehr verfallne Zimmer durchirrt hatte, an einer Wendeltreppe, die ziemlich tief zu gehen schien. Diese mußte, meiner Rechnung nach, in die Grüfte des östlichen Thurms führen; und wie wenig ich auch jetzt noch den Muth, der mich damals beseelte, begreife, kurz, so begierig war ich, mir über diese Dinge Licht zu verschaffen, daß ich meinen Weg fortzusetzen nicht anstand.

Digitized by Google

„Tiefer und tiefer stieg ich unerschrocken, ohne ein Ende finden zu können, bis sich zuletzt an einem Absatze mir ein schmaler Gang zeigte. Durch in der Höhe angebrachte gothische Fenster fiel eine matte Dämmerung herab, die mir ein wenig forthalf. Nicht weit war ich gegangen, als ich plötzlich in einiger Entfernung an der Mauer einen Lichtschimmer sah, der, wie ich wahrnahm, aus einem halbgeöffneten Behältniß gegenüber fiel. Ich schlich darauf zu, und erblickte, äußerst überrascht, einen langen jungen Mann, der bei'm Licht einer Lampe las, und eine tiefe Schwermuth in seinen Zügen trug. Er schien so ganz in seine Lektüre verloren, daß er meiner gar nicht gewahr wurde, und mir alle mögliche Zeit ließ, seine höchst einnehmende Gestalt, und sein Gesicht zu betrachten, in welchem Offenheit, Redlichkeit und Mannssinn sich unverkenntlich ausdrückten.

„Nie in meinem Leben war ein so interessanter Gegenstand mir vorgekommen; ich hätte ihn für eins jener unsterblichen Wesen halten mögen, von denen ich gelesen hatte. Seine seelenvollen schwarzen Augen funkelten von Geist, und aus seiner ganzen Physiognomie sprach hoher Genius. Angeheftet an den Platz, auf dem ich stand, kein Auge von dem Holden vor mir verwendend, weiß ich nicht,

Digitized by Google

wie lange ich in dieser betrachtenden Stellung verharrte. Vielleicht vermehrte auch die Beleuchtung, die in dem großen, finstern Behältnisse sich nur auf den schönen Leser beschränkte, und ihn wie in einer Glorie hervorhob, noch den Zauber, der ihn zu umweben schien.

„Endlich mich besinnend, wollt' ich leise wieder entschlüpfen, und wendete mich plötzlich nach dem Gange zu, als ich unglücklicherweise mit meinem Gewande in einem Haken an der Thürpfoste hängen blieb, und im Losreißen ein Geräusch verursachte. Schnell wie der Blitz stürzte ich nun hinweg, und rannte in Einem Athem über den Gang immer wieder die Stufen hinan. Ich hörte jemanden hinter mir; aber schon war ich mit beflügelter Eile in die Bibliothek zurückgelangt, wo ich in der Angst die Thüre so fest ich konnte verwahrte. Ich horchte eine Minute, vernahm aber nichts weiter, und säumte nun nicht länger, froh, daß das Abentheuer nicht schlimmer abgelaufen war, meine Mutter wieder aufzusuchen. Diese schien über mein langes Außenbleiben befremdet, ließ sich aber, da sie ganz ohne Argwohn gegen mich war, leicht mit einigen Entschuldigungen abfertigen.

„Zum erstenmal in meinen Leben fühlt' ich mich diese Nacht mehr zum Aufbleiben als

zum Schlafe geneigt; ich gieng also an mein Fenster, und sann hier dem Ereignisse dieses Abends nach. Das Bild des liebenswürdigen Unbekannten wich mir nicht von dem innern Auge, und ich erschöpfte mich in tausend vergeblichen Versuchen, die Ursachen zu errathen, aus denen meine Mutter hier eine Person sprechen könne, die ich mir nimmermehr so gedacht hätte, wie ich sie nun fand. Das Resultat aller meiner Erwägungen war denn natürlich die Ueberzeugung nur, daß ich bloß von Zeit und Zufall die Zertheilung des Dunkels hoffen dürfe, das mich hier umlagerte."

Als Rosaline bis hieher gekommen war, schlug die Thurmuhr, und da sie, troß ihrer Neugier, das Bedürfniß der Ruhe doch sehr dringend fühlte, so überwand sie sich, das interessante Heft auf die Seite zu legen. Sie genoß wirklich einiger Stunden süßer Erquickung, und stand muntrer zur gewöhnlichen Zeit auf.

Kaum hatte sie indeß ihr einsames Frühstück verzehrt, als schon der Schloßherr ihr seinen Befehl, zu ihm zu kommen, entbieten ließ.

„Ist er allein, Magdelina?" fragte sie, voll einer unüberwindlichen Furcht vor dem Gedanken, sich wieder der stolzen Heftigkeit des Barons bloszustellen.

Digitized by Google

„Je, wer wollte denn bey ihm seyn, Mademoiselle?“ antwortete Magdelina, wahrhaftig, er macht's nicht danach, daß jemand gern um ihn wäre. Wie er vorhin im Vorbeigehn mich anredete, und mir den Befehl gab, Sie zu ihm zu rufen, ja, ich schwör's, da zitterte ich über und über, und kaum konnt' ich meinen Knix machen, und sagen: „gleich, gleich, gnäd'ger Herr.“

Magdelinens Bericht war eben nicht dazu geeignet, Rosalinens Muth zu vermehren; und mit nicht sehr festen Schritten machte sie sich auf den Weg zum Baron. Er besah sie nachdenklich, wie sie so von weitem den Gang herankam, wendete dann, als sie sich näherte, schnell sich um, und schien in heftiger Bewegung. Schweigend schritt er nun einigemal im Zimmer auf und ab, trat dann, als sei es ihm gelungen, sich zu sammeln, vor sie hin, und sprach — „Die Eil, in der ich Polloni verlassen müssen, und die unangenehmen Vorfälle, die dort an Tag kamen, und Ihre Abreise beschleunigten, haben mich gehindert, ehe als jetzo Ihre letzte Entschließung über einen Gegenstand mir auszubitten, der in Ihrer Lage, dünkt mich, keiner langen Ueberlegung bedarf.“

Digitized by Google

Er hielt inne, und Rosaline, die nur zu gut wußte, daß sie jene unseligen Händel veranlaßt hatte, konnte sich nicht der Frage enthalten, wie er den Grafen verlassen habe?

„Besser," war die Antwort, „als nach dem ersten Verbande zu erwarten gewesen wäre. In sehr kurzer Zeit hoff' ich ihn hier auf meinem Schlosse zu bewirthen."

Rosaline bebte bei diesen Worten zusammen, sagte aber nichts, und er fuhr fort. — „So weit sich auch bereits mein Freund durch sein Flehen um Ihre Genehmigung seiner Anträge herabgelassen, so viel er auch schon durch seine Zärtlichkeit für Sie gelitten hat, so will er doch, aus Schonung für Ihre Jugend und Unerfahrenheit, alles Geschehene vergessen, und sobald er das Fahren vertragen kann, selbst hieher kommen, um mit beispielloser Liebe Ihre bis jetzt verweigerte Hand in Empfang zu nehmen."

„Er wird, hoff ich," sagte Rosaline mit so vieler Entschlossenheit, als sie nur aufzubieten vermogte, "sich eine vergebliche Mühe machen, und es kränkt mich, zu sehn, welche geringe Meinung Sie selbst und der Graf von mir haben müssen, da Sie mir zutrauen, ich werde in so kurzer Zeit, ohne Veranlassung, meine Gesinnungen hierüber verändert haben."

Digitized by Google

„Die romanhaften Gesinnungen junger Frauenzimmer bei solchen Gelegenheiten," sprach der Baron mit Stolz, „sind nie der mindesten Rücksicht werth; und sind sie so schwach und blind, daß sie ihr wahres Bestes nicht einzusehn vermögen, so ziemt es sich, daß klügere Personen sich ihrer annehmen. Einst hofft' ich, Sie erhüben sich, an Verstand und richtigem Sinne über Ihr Geschlecht; aber ich habe mich geirrt, wie ich sehe. Es ist mein Fehler, daß ich mich mit Ihnen in neue Verhandlungen einließ; doch dieß ist das letztemal gewesen. Halten Sie sich also fertig, mir sogleich bei des Grafen Ankunft Gehorsam zu leisten, und unterstehen Sie sich nicht, mir mit Einem Worte noch zu widersprechen."

In Thränen schwimmend sank jetzt die tödtlich Erschütterte ihm zu Füßen, und flehte ihn mit dem Tone innerer Zermalmung um Gnade und Erbarmen an, indem sie ihn bei Gott und seiner Sterbestunde beschwor, sie vor dem Grafen zu schützen, sie nicht Preiß zu geben; doch taub gegen die Stimme, nicht nur des Mitleids, sondern selbst der Gerechtigkeit, sah er sie nur einen Moment in heftiger Bewegung an, schlug sich dann mit der Faust vor die Stirne, und stürzte wüthend aus dem Zimmer, als fürcht' er, sich durch

Digitized by Google

ihre bittende Stellung und ihre Thränen rühren lassen zu können.

Sobald sie wieder ihre Gedanken gesammelt hatte, stand sie auf, und gieng mit schwankenden Schritten auf ihre Stube. Hier vertiefte sie sich immer mehr in verzweiflungsvolle Betrachtungen ihrer gänzlichen Hülflosigkeit, und ein tödtliches Grauen ergriff sie bei dem Gedanken, daß sie, wenn nicht Flucht ihr gelinge, der Verbindung mit den Grafen schlechthin nicht entgehen könne. Da sie unbedingt in des Grafen Gewalt war, so konnte ja ihr schwaches Sträuben gegen seine Beschlüsse ihr nichts helfen — und in wenig Tagen vielleicht schon war sie die Gattin eines Mannes, ihr gleich verhaßt an Person wie an Betragen. Floh sie aber, was hatte sie alsdann außerhalb den Mauern dieses Schlosses zu erwarten? Ihre Freunde zu Edgecumbehall schienen sie völlig vergessen, aufgegeben zu haben, und Adolph war, aller Wahrscheinlichkeit nach, nun schon längst der Miß Otway Gatte! Ein eisiger Frost durchschauderte sie, wie sie im Geiste den weiten Umfang ihres Unglücks überschaute. Eine einzige Ausflucht schien ihr übrig — die, in ein Kloster zu gehen, wo sie vor den Nachstellungen ihrer Feinde in Sicherheit wäre; zugleich

fiel

Digitized by Google

fiel ihr ein, daß sie von den jungen Leuten dort im Gebirge gehört hatte, es liege eins, wenig Stunden von St. Alvars, im flachen Lande nach Italien zu. Der Eremit, meinte sie, werde ihr forthelfen und ihr den Weg weisen können. An ihn also wollte sie sich wenden; nur war es jetzt weit schwerer als zuvor, zu seiner Klause zu gelangen, da Magdelina nun von dem Baron selbst bei Strafe seines höchsten Zorns Befehl erhalten hatte, Rosalinen keinen Augenblick allein aus dem Zimmer gehn zu lassen.

Das Wetter war so schlecht, daß sie für jetzt gar nicht daran denken durfte, das Freie zu suchen. Um sich indeß wenigstens von den trüben Betrachtungen über sich selbst abzulenken, nahm sie das Manuskript zur Hand; doch auch damit konnte sie nicht fortfahren, so wenig war sie der mindesten anhaltenden Aufmerksamkeit fähig. Sie war nun drei Tage im Schloß eingesperrt gewesen, und da sie vom Gehen einige gute Folgen für ihre Aufheiterung hoffte, so nahm sie sich vor, unter dem Vorwande, ein Buch zu holen, in die Bibliothek zu gehn, und hier sowohl die Gemächer, deren das Manuskript gedachte, als den geheimnißvollen östlichen Thurm aufzusuchen. Dieß zeigte sie Magdelinen an, die

Digitized by Google

sich sogleich von der alten Martha die Schlüssel geben ließ, und an der Thüre des Bibliotheksaals sie allein ließ.

Die düstre Weite dieses einst prachtvollen Ortes, seine hohen mit Stuckaturarbeit verzierten Wände, seine nur ein halbes mattes Licht einlassenden Bogenfenster, flößten ihr ein solches Grauen ein, daß sie beinahe bereute, in ihrer gegenwärtigen Stimmung einen so öden und furchtbaren Winkel besucht zu haben. Die Fenster bestrichen einen der romantischesten Theile der Alpen, und sie setzte sich an das eine, sich hier die zum Gange nach dem östlichen Thurme nöthige Entschlossenheit zu sammeln. Die dorthin führende Thüre war, wie Angelina sie beschrieben, mit mehrern Schlössern fest verwahrt, aber so locker in den Angeln, daß wenig Kraft dazu gehörte, sie aufzustoßen. Durch sie kam jetzt Rosaline in eine Reihe Zimmer, die vor Zeiten des Schlosses Prunkgemächer gewesen zu seyn schienen, so geräumig und schön angelegt waren sie, so viel Zierrathen und Spuren von Vergoldung sah man noch hin und wieder. In einigen derselben hiengen sehr mannigfaltige Gemälde, unter denen die Beschauende zu ihrer Verwunderung eins entdeckte, das Zug vor Zug jenem glich, welches in der

Digitized by Google

Gallerie zu Possoni so viel Eindruck auf sie gemacht hatte. Mit erneuertem Vergnügen faßte sie das holde und interessante Gesicht der lieblichen weiblichen Gestalt in die Augen, deren Zwischenkunft endlich der Wuth der Kämpfenden Einhalt gethan zu haben schien.

Während sie so ganz Auge war, dünkte sie's plötzlich, sie höre ein schwaches Stöhnen. Sie sah sich erschrocken um, erblickte aber nichts, auch konnte sie, so sehr sie die Ohren spannte, keinen Laut weiter vernehmen. Nun gieng sie einen Gang hinab, an dessen Ende sich die Wendeltreppe zum Untertheil des Thurmes befand; unwillkührlich folgte sie dem Wege, und hörte nun deutlicher einen Klageklang aus der Tiefe. Sie schritt darauf zu, und entdeckte durch eine halb offne Thüre eine Zelle, die ohne den Schimmer einer einzelnen Lampe völlig finster gewesen seyn würde. Vor dem Tische, auf dem die Lampe stand, kniete ein Frauenzimmer mit darauf gelegtem Kopfe. Sie war in ein langes Trauergewand gekleidet, und Rosaline erkannte sie ersten Blicks für dieselbe Person, deren lautes Schluchzen bei Angelinens Beisetzung ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Schweigend betrachtete sie die Unbekannte einige Minuten, bis diese, plötzlich den Kopf erhebend, ihrer

gewahr wurde, und aufspringend, das Licht in der Hand, schweigend durch einen entgegengesetzten Ausgang verschwand. Rosaline, die im Finstern zurückblieb, eilte nun, so gut sie konnte, in den Büchersaal zurück, ohne weitre Spuren von der Unbekannten zu erspähen. Wer diese seyn möge, konnte sie sich nicht erklären, doch hatte sie an diesem Ereignisse neuen Stoff zu Ideen, die sie den ganzen übrigen Abend beschäftigten, und von ihrer eignen traurigen Lage sie ablenkten.

Zwölftes Kapitel.

Als Rosaline wieder auf ihr Zimmer kam, war es völlig Nacht, und da Magdelina sich nicht sehen ließ, so setzte sie sich in ungeduldiger Erwartung des Lichtes nieder. So war längst die Stunde, in welcher sie ihr einsames Abendmahl hielt, verstrichen, und sie fürchtete schon, vergessen worden zu seyn, als auf einmal die Dirne unter vielen Entschuldigungen ihrer verlängerten Abwesenheit eintrat. Sie solle ja nicht böse seyn, bat Magdelina, sie sey durch die Zurüstungen zum Em-

Digitized by Google

pfange des Grafen Polloni so aufgehalten worden, indem der Baron Befehl ertheilt, alle Zimmer im südlichen Theile des Schlosses für Gäste einzurichten.

Diese Zeitung überzeugte die Arme immer mehr von dem, was sie zu fürchten hätte, und fast erlag sie den gehäuften Leiden, die auf sie los stürzten. Sobald sie ihre kurze und traurige Mahlzeit abgefertigt hatte, entließ sie Magdelinen, freilich nicht um zu schlafen, wozu sie gar keine Neigung fühlte. Sie zog also wieder das Manuskript hervor, und las.

Fortsetzung des Manuskripts.

„Nach diesem Ereignisse waren mehrere Wochen verstrichen, und ob ich schon mit allem Eifer der auf's höchste entflammten Neugier in die ältesten Diener des Hauses gedrungen war, hatt' ich doch keinen Faden finden können, mich durch das Labyrinth dieses Geheimnisses zu leiten. Alles gieng bei uns wie gewöhnlich; aber die Heiterkeit, die sonst meinem Busen einwohnte, war wirklich gestört. Der Gegenstand von meiner Mutter Nachtbesuchen schwebten mir unaufhörlich vor Augen, und in meinen Träumen erschien er mir jederzeit so deutlich und bestimmt, wie ich ihn wachend gesehen hatte. Da mein

Vater indeß bald darauf heimkehrte, so säumte meine Mutter nicht, sogleich ihre nächtlichen Streifzüge einzustellen.

„Es mag vielleicht seltsam scheinen, aber ich kann nicht sagen, mit welcher Freude ich wahrnahm, wenn sie in einer Nacht den Thurm nicht besuchte. Ich weiß nicht was, troß meiner tiefen, kindlichen Verehrung für die wahrhaft angebetete Frau, mich doch etwas falsches, schiefes, (denn unschicklich mocht' ich es noch nicht nennen) in ihrem Einverständnisse mit einem Unbekannten ahnen ließ; und mein für mein Glück nur zu feines Gefühl machte eine solche Vorstellung mir unerträglich.

„Bald darauf machte mein Bruder einen seiner gewöhnlichen Besuche, und während seines Aufenthalts bei uns erhielt er zuweilen für mich die Vergünstigung, mit ihm, von Agathen und seinen Bedienten begleitet, im Gebirg umher zu irren. Eines Tags gieng er mit seiner Flinte aus, und ich mußte ihm versprechen, ihm zu einer gewissen Stunde an einem bestimmten Orte entgegenzukommen. Dem zufolge machte ich mich zur angesetzten Zeit mit Agathen auf den Weg.

„Es war ein schöner stiller Abend; und da Bertrand an den verabredeten Orte noch

nicht zu sehen war, so gerieth ich in Versuchung, meine Wanderung bis zu einem nahgelegenen Berge fortzusetzen, von welchem man, wie ich gehört hatte, eine der schönsten Aussichten haben sollte. Wir erklommen wirklich den Gipfel, doch hatten wir hier oben keine Muße zum Sehen, weil auf die unerwarteste Weise ein andrer unsrer Sinne mächtig in Anspruch genommen wurde; die süßen Klänge einer Laute trafen nemlich unser Ohr. Aufmerksam ließ meine schwärmerische Liebe zur Musik mich horchen, und ich entdeckte, daß die Töne hinter einem Felsenstücke dicht neben mir hervorquollen. Ich winkte Agathen mit der Hand Stille zu, und schlich dem Orte näher; doch welche Sprache könnte die aus Freude und Verwunderung gemischten Gefühle malen, die mein Herz erfüllten, als ich jenen interessanten Unbekannten vor mir sah, den ich dort im östlichen Thurm überrascht hatte. In der anziehendsten Stellung und zur höchsten Verschönerung seiner ganzen Gestalt saß er da, nachläßig in die Saiten greifend, die ihm durch ihre lieblichsten Harmonieen antworteten. Stundenlang hätt' ich so stehen können, und ihn betrachten; doch er gönnte mir nur wenig Zeit, denn nach wenig Minuten stand er beim Schlusse eines kleinen Lied-

chens auf, warf die Laute an ihrem Bande hinter sich, und schlug einen Gebirgeweg ein, auf dem ich ihn bald aus den Augen verlor.

„Mehrere Minuten blieb ich wie angewurzelt an meinem Platze, und würde noch länger so geblieben seyn, hätte nicht Agatha mich erinnert, daß mein Bruder in Sorgen seyn würde, wenn er mich nicht fände. Aufgeschreckt durch diese Vorstellung, nahm ich nun ihren Arm, und begleitete sie gedankenvoll den Berg hinunter. Wir waren indeß noch nicht ganz am Ziele, als ein lautes Getöse verwirrter Stimmen uns entgegentobte. Erschrocken sahen wir uns überall um, und erblickten eine Rotte dort aus einer Hohlung des Bergs herausströmender Räuber. Sie waren, wie ich vermuthe, eben im Begriff, auf eine ihrer Streifereien auszuziehn; denn schon brach der Abend an; und da wir die erste Beute waren, die ihr Glück ihnen zuführte, so sprangen, sobald sie uns gewahr wurden, drei bis vier von ihnen auf mich zu, und ergriffen mich, während andere meine Gefährtin umringten.

„Das Uebermaaß des Schreckens lähmte mir die Sprache, doch strengte ich alle meine Kräfte an, mich den Klauen dieser Teufel zu entwinden; fruchtloses Sträuben! hohn-

lächelnd schleppten sie mich nach der Höhle zu, aus der ich sie hatte kommen sehen, als ich — Himmel! mit welchem Entzücken! — den unbekannten Jüngling erblickte, der auf uns zu kam. Seine Miene war muthig und drohend, aber er hatte weder Wehr noch Waffen bei sich. In einem Nu schlug er jetzt mit der Faust einen der Elenden, die mich umzingelt hielten, nieder, und riß ihm das Schwerdt von der Seite, mit dem er auf die andern losgieng. Mehr sah' ich nicht, denn ich sank, erschöpft, in Ohnmacht. Was in dem Zwischenraume vorgefallen war, wußt' ich nicht; aber als ich wieder auflebte, fand ich mich gestützt von meinem Befreier, und umringt von meinem Bruder und dessen Gefolge, die glücklicherweise noch eben zeitig genug gekommen waren, den hochherzigen Unbekannten vor dem sonst unvermeidlichen Tode zu retten. Ich blieb in's weiche Gras gestreckt, bis ich mich vollkommen erholte, und erhub mich dann zur Heimkehr.

„Mein Bruder Bertrand, von dem Muthe, den der Jüngling bei dieser Gelegenheit bewiesen hatte, bezaubert, bat ihn um Aufklärung, wem er diesen großen Dienst schuldig sey.

Digitized by Google

„Ich sehe mit Befremden," war die Antwort," daß ich Ihnen nicht bekannt bin; auch wünscht' ich nicht gezwungen zu seyn, Ihnen einen Namen zu nennen, den Sie ohne Zweifel hassen lernten; was aber auch das Vorurtheil in Ihnen gegen die Nachkommen des unglücklichen St. Lucia gewirkt haben möge, so hoff' ich doch, die Menschlichkeit, die ich in Ihren Zügen lese, werde Sie bewegen, die von den Umständen mir abgedrungene Bitte mir zu gewähren — und Ihren Herrn Vater über den Antheil, den ich an dem Abentheuer dieses Abends hatte, auf immer in Unwissenheit zu lassen.

„Des Unbekannten Worte setzten uns in große Verwirrung; und auf meines Bruders Betheurung, daß er schlechthin nicht fähig sei, ihn zu verstehen, antwortete er weiter nichts, als die Zeit lasse jetzt keine umständliche Erklärung zu, doch sey er bei der nächsten Zusammenkunft, wenn es verlangt werde, dazu bereit, eine zu geben.

„Eingenommen von der Offenheit und Freimüthigkeit seines ausdrucksvollen Gesichts, faßte ihn Bertrand bei der Hand, und bat ihn, unter Versicherung des heißen Wunsches fortgesetzter Bekanntschaft, sich Morgen Abend an demselben Orte einzustellen. Noch einmal

Digitized by Google

schärfte er uns Verschwiegenheit gegen unsern Vater ein, auf dessen Nichtwissen seines Namens, sagt' er, alles ankomme, und dann schied er von uns, in den rauhesten Theil des Gebirgs verschwindend.

„Mit nie zuvor erfahrnen Gefühlen kehrt' ich heim, mir war es, als ahnete ich, so unbedeutend dieser Vorfall schien, daß mit ihm mein ganzes künftiges Unglück begönne. Oft hatt' ich den Namen St. Lucia gehört, und wußte, er gehöre einer ehemals mächtigen Familie, deren Gebiet im angrenzenden Kanton liege. Auch wußt' ich, daß eine lange Feindschaft zwischen diesem Hause und dem meinigen bestanden hatte, aus welcher ewige Fehden erfolgt waren, in deren einer der letzte jenes Stammes gefallen seyn sollte. Daß dieser aber nicht der letzte gewesen sey, sondern Abkömmlinge nachgelassen habe, wär mir ganz etwas neues, und mehr noch, daß einer derselben in der Nähe unsers Schlosses hause. Nach langem Ueberlegen blieb mir nur die Vermuthung übrig, daß der Jüngling ein Gefangner sey, so wenig ich auch begriff, wie oder warum. Dieser konnte nicht über zwanzig Jahre haben, und jenes Treffen das, wie es hieß, dem letzten St. Lucia das Leben

Digitized by Google

gekostet hatte, war viel früher als in diesem Zeitraum, geliefert worden.

„In der Hoffnung indeß, über alles das Licht zu erhalten, harrte ich mit keiner kleinen Ungeduld auf die kommende Nacht, in der ich denn meinen Bruder an den abgeredeten Ort begleitete. Der Unbekannte wartete hier bereits auf unsre Ankunft. Mit Wärme bezeigte er seine Dankbarkeit für die Herablassung, wie er es nannte, die wir durch diesen Besuch bei einem Fremden, der uns gleichgültig seyn könne, bewiesen. Von ihm erfuhren wir nun einen Theil von unsers Vaters geheimer Geschichte, und leider muß ich hinzusetzen, auch von dessen Denkart.

„Der Baron St. Lucia besaß ein dem von St. Alvars in nichts nachstehendes Schloß und Gebiet einige Stunden weiter von den Alpen. Nach einem seit Menschengedenken bestehenden alten Hasse zwischen beiden Familien, belagerte endlich, aus Rache für die von den feindlichen Soldaten auf seinen Ländereien häufig angerichteten Verwüstungen, mein Großvater das Schloß St. Lucia, und nahm es ein. Mehrere fürchterliche und blutige Scharmützel waren die Folge; in einem derselben fiel St. Lucia, und der stolze Sieger führte

Digitized by Google

das Weib und die hülflosen Kinder desselben gefangen auf seine Burg.

„Hier durchschmachtete die unglückliche Wittwe ein elendes Dasein, das ganz ohne Trost und Hoffnung gewesen seyn würde, hätte man ihr nicht ihren Sohn gelassen, dessen Erziehung und Bildung sie angenehm beschäftigte. Indeß starb der alte Baron St. Alvars, und sein Sohn, der ihm in Besitz und Würde nachfolgte, zeigte sich strenger und härter noch gegen die armen Eingekerkerten, als jener.

„Der arme Knabe, der als ein Kind des Leidens geboren schien, wuchs unter der Mutter Schirm allmählig heran. Von gänzlicher Einsamkeit umschlossen, war er der Welt und den Menschen fremd; doch, troß seiner Jugend und Neuheit, hatte er in seinem sechszehnten Jahre von seiner Mutter kaum die wahre Familiengeschichte erfahren, als er auch gegen die Urheber von seines Vaters Tode und seiner Mutter Sklaverei von Rache kochte, und den Baron nie aus dem Fenster von weitem in den innern Höfen erblickte, ohne vor Grimm und Wuth zu schäumen.

„Als dieser heirathete, verbarg er aus Gründen, die er am besten kannte, seiner Braut den ganzen Zusammenhang dieser Dinge, und übergab die Gefangnen der Aufsicht eines alten,

vertrauten Dieners, wobei er aussprengen ließ, die Wittwe sei gestorben, und für des Kindes Unterkommen hab' er gesorgt. Doch einst führte der Zufall die Baronin in den Bibliotheksaal, wo sie zu ihrem Erstaunen Stimmen aus dem östlichen Thurm vernahm, den sie für unbewohnt gehalten hatte. So entdeckte sie die Eingesperrte, hörte die Trauergeschichte derselben, und gewann durch ihr warmes Mitgefühl deren Herz. Da ihre Besuche hier an Wohlthätigkeit der Erscheinung eines Engels glichen, so wiederholte sie solche ohne Bedenken, und die Scheu vor ihrem Manne und seinen Kundschaftern zwang sie, hiezu die mitternächtliche Stunde zu wählen.

„Es gieng ein Weg aus dem innern Hofe, auf dem sie sich sichrer glaubte, als auf dem durch die Bibliothek, der sie durch einen großen Theil des Schlosses, und vor mehrern, damals noch von Bedienten bewohnten Kammern vorbeiführte. So weihte die edle Frau die zu ihrer Erquickung bestimmten Stunden den Pflichten der thätigen Menschenliebe, und fand sich durch die Freude und den Trost, den ihre Erscheinung ihren unglücklichen Freunden einflößte, überschwenglich belohnt.

„Dieß der vom Sohne des unglücklichen St. Lucia uns ertheilte Bericht. Noch meh-

Digitized by Google

rere Abende kamen wir mit dem interessanten Jünglinge zusammen, und trieben dieß so fort, bis mein Bruder zu seinem Onkel abgerufen wurde. Vor seiner Abreise erneuerte er den Freundschaftsbund mit Heinrich St. Lucia, und durch beider Flehen bewogen, willigte ich ein, diesen ferner allein zu sprechen. Doch kaum war er fort, als mich dies Versprechen schon wieder gereute.

„Ja, schon fühlt' ich eine geheime Neigung für Heinrich, und mit Zittern dacht' ich daran, daß mein Vater, oder selbst meine Mutter unsre Zusammenkünfte entdecken mögte. Heinreich war so schön, so voll Liebreitz, daß der Eindruck, den er machte, unwiderstehlich war; und sein Benehmen, obschon ungeglättet durch den Umgang mit Menschen, zeugte von einer natürlichen Feinheit und Artigkeit, die mir, der selbst Unerfahrnen, mehr als alles galten. Unbeschreiblich sehnte und scheute ich mich zugleich, so oft die Stunde nahte, da wir uns sehen sollten.

„Vor diesem unseligen Zeitpunkte hatt' ich Angst und Sorgen nur dem Namen nach gekannt; doch jetzt erlitt ich ihre bittersten Qualen. Kam ich des Abends auf mein Zimmer, so war es nicht, um mich zur Ruhe zu legen, sondern um einsam, an meinem Fen-

Digitized by Google

ster sitzend, meinem Verhältniß gegen Heinrich nachzusinnen. An den bestimmten Tagen wagt' ich mich, unbekümmert um das Wetter, auf dem mir von ihm gezeigten Wege durch eine versteckte Höhle, hinaus zu ihm, und jedesmal vereinigten sich enger unsre Seelen. Zwar walteten noch immer über uns die Engel der Unschuld, und nur eine Liebe, die an Andacht gränzte, beseelte unsre Gespräche; doch auch so konnt' ich, sobald ich mir wieder selbst überlassen war, bei dem Gedanken, daß ich verstohlen, ohne meiner Eltern Wissen handle, den Vorwürfen meines Innern nicht entrinnen, und mein unverdorbnes Gefühl stand Tag und Nacht gegen mich als Kläger auf.

So weit war Rosaline gekommen, als es ihr plötzlich däuchtete, sie höre in ihrem Zimmer ein Geräusch. Furchtsam schaute sie sich um; da aber alles wieder ruhig war, fuhr sie fort.

„Legt ich mich auch schlafen, so war meine Ruhe nicht mehr ungestört wie vormals. Oft fuhr ich aus dem Schlummer empor, und wähnte, beim schwachen Schimmer des Nachtlichts fantastische Gestalten vor mir über

Digitized by Google

tauschen zu sehn. Oft lauscht' ich auf eingebildete Klänge, die sich, so meynt' ich, aus der Gallerie vor meiner Stube oder aus den unbewohnten Gemächern unter mir erhoben, und zählte die Glockenschläge bis an den Morgen, ehe meine Beängstigung mich einschlafen ließ."

Hier begann dasselbe Geräusch wieder, und Rosaline legte die Handschrift auf die Seite; doch bald hörte es auf. Unsrer Freundin Gefühl dabei war indeß dem, was sie so eben von Angelinen beschrieben gelesen hatte, zu ähnlich, und sie hatte kaum das Herz, in ihrem weiten, hohlen Gemache die Blicke umher zu werfen. So saß sie in zitternder Erwartung einer dritten Wiederholung des Geräusches, da schlug die große Glocke zwölf. Jeder Schlag bebte in Rosalinens Nerven nach, und konvulsivisch zitterte sie am ganzen Körper. Sie fühlte sich gänzlich außer Stande, sich von ihrem Sitze zu bewegen, der am Fenster dicht an der offen stehenden Thüre zum Kabinet war. So viel sie wußte, war sie die einzige wachende Person im Schlosse, und die feierliche Stunde, das eben Gelesene, und die Klänge, die sie gehört oder doch zu hören geglaubt hatte, das alles zu-

sammen erfüllte sie mit einem erstarrenden, lähmenden Grauen.

Noch war sie in der schaudervollsten Erwartung, als das Geräusch plötzlich viel lauter sich wieder erhob. Deutlich konnte sie es nicht vernehmen; doch war es ihr, als bemühe sich jemand, das rostige Schloß einer Thüre aufzudrehen. An der, die aus ihrer Stube in die Gallerie führte, war es nicht, und die in's Kabinet stand ja schon offen. Auf einmal erinnerte sie sich nun der hinter dem Portrait versteckten Thüre, und da sie schärfer dorthin horchte, wurde sie gewiß, der Schall komme von dieser Seite. Wie vom Schlage getroffen, wußte sie sich jetzt nicht zu fassen, und Sinn und Kraft entschwanden ihr. In einem Nu hörte sie die geheime Thüre aufgehn, das Portrait wegschieben, und einen leisen, vorsichtigen Tritt im Kabinet. Unwillkührlich riß die Angst sie empor, sie wollte auf den Gang hinaus fliehen; aber ihre Füße versagten ihr den Dienst, und ehe sie noch die Thüre erreicht hatte, wurde sie von einem Schwindel befallen, der sie ohnmächtig niedergeworfen haben würde, wäre nicht in demselben Moment eine männliche Gestalt aus dem Kabinet hervorgesprungen, die sie im Sinken in ihre Arme auffieng.

Digitized by Google

So zerrüttet auch ihre Sinne waren, so verrieth ihr doch ein Ausruf, der des unbekannten Lippen entschlüpfte, zu ihrem unaussprechlichen Erstaunen die Stimme des Marquis de Bernon; und mehr als sonst etwas hätte thun mögen stellte dieß ihre hinsterbenden Kräfte wieder her. Sie rang heftig, sich von ihm loszuwinden; aber er war ihr zu stark. Sie versuchte zu schreien, aber die Zunge war ihr wie an den Gaumen geklebt; und in dem vergeblichen Kampfe um Freiheit kam sie wirklich dem Wahnsinne nah, als plötzlich eine unsichtbare Hand den Marquis zu ihren Füßen hinschleuderte, und das umgeworfne Licht sie in dichte Finsterniß versetzte.

Sie hatten dicht an der Thür gestanden; und Rosaline, die dahin tappte, fand diese zu ihrer Verwunderung offen. Schnell flog sie durch die Gänge hin an die Zimmer des Barons, der noch gleich ihr Geschäfte hatte, die den Schlaf von ihm scheuchten, aber nicht gleich ihr ein Gewissen, rein von Schuld.

Nachdem er einige Papiere von Wichtigkeit in Ordnung gebracht, hatte er sich zu Bette gelegt, und war in einen unruhigen Schlummer gefallen, aus dem ein fürchterlicher, grauenschwerer Traum ihn geweckt hatte. Unvermögend, von neuem einzuschlafen, war

er seinem dornenbesäeten Lager entsprungen, und gieng nun, einen Schlafrock um sich geworfen, mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. Das Gesicht, das ihm im Schlafe vorgekommen war, spukte vor seiner Fantasie, und trotz seiner Verachtung jeder abergläubischen Furcht, konnte er es nicht wieder los werden. Umsonst stampfte er mit den Füßen, ballte er die Faust, lachte er höhnisch gegen sich selbst auf, das gräßliche Bild wankte und wich nicht, bis er vor seiner Thüre draußen Tritte hörte. Zugleich erscholl ein gellender Schrei, und es schien etwas Schweres zu Boden zu fallen. Ob diese Schälle einen Zusammenhang mit seinem Traume hatten, oder ob er glaubte, dieser gehe in Erfüllung, genug, kaum hatte er sie vernommen, so stand er gelähmt und unbeweglich gleich einer Bildsäule. Ein dumpfes Wimmern, das darauf folgte, brachte ihn endlich doch wieder zu sich, und ärgerlich über seine momentane Schwäche, sammelte er seinen ganzen Muth, um entschlossen die Thüre aufzumachen. Himmel! wie ward ihm zu Sinne, als er Rosalinen, bewußtlos, allem Anscheine nach ohne Leben, da liegen sah! Ihr Haar hieng wild und zerstreut um sie her, und ihr ganzer Anzug sprach offenbar von angethaner Gewalt. In

Digitized by Google

ihrem Gesichte war kein Blutstropfen, und ihre offnen starren Augen waren ohne Sehe.

Dieß Schauspiel machte einen so unmittelbaren und seltsamen Eindruck auf den Baron, daß er sich, um nicht niederzusinken, an der Thüre anhalten mußte. In einer Art von Wahnsinn betrachtete er ihr lebloses Gebild, und die bittersten Erinnerungen kamen in seine Seele. In seiner Verrückung glaubte er, es sey eins aus dem Grabe, und von Todesangst gepreßt schrie er: „Sie ist's! es ist ihr Gespenst! Die Todten haben sie heraufgesandt, mich zu martern! —"

Rosaline begann jetzt sich zu erholen, und einige Lebenszeichen zu geben. Die Augen erhebend und den vor ihr stehenden Baron erblickend, hielt sie, wie um Erbarmen flehend, ihre Hände empor, und sank in ihre Bewußtlosigkeit zurück. Aus seinem periodischen Wahnsinne durch diese Bewegung gerissen, fieng er an, seine zerstreuten Gedanken zu sammeln, und zog, ohne langes Besinnen, heftig die Klingel. Die erschrockne Dienerschaft lief, in Erwartung irgend eines schrecklichen Vorfalls, ungesäumt zusammen, und beeiferte sich nun um die Wette, Rosalinen wieder in's Leben zu rufen. Ziemlich lange indeß blieb sie in ihrem bewußtlosen Zustande,

Digitized by Google

und als der Baron sie auf dem Sopha einer Leiche ähnlich hingestreckt, dieses bleiche und doch noch holde Antlitz sah, gerieth er in eine so große Bewegung, daß er, unfähig, den Anblick länger auszuhalten, sich, mit dem Befehl, ihm sogleich Nachricht zu bringen, wenn sie sich beßre, entfernte.

Nach einer halben Stunde etwa schlug Rosaline endlich die Augen auf, und warf sie wild umher, als verfolge sie damit irgend ein fantastisches Gebild. Magdelina redete sie an, erhielt aber keine verständige Antwort, und alle Versuche, sie aus ihrer Betäubung zu reißen, schienen vergeblich. Sobald der Baron erfuhr, wie es mit ihr stand, erschien er, und kaum wurde sie sein gewahr, so warf sie sich vom Sopha, fiel vor ihm auf die Kniee, und rief mit aufgehobnen Händen und Augen — „O retten Sie mich, um Gottes Barmherzigkeit willen retten Sie mich vor dem Marquis?“

„Vor dem Marquis?“ sprach der Baron, „was für ein Marquis?“

„O, ich hatte vergessen; Sie sind wohl der Graf, und der ist noch schlimmer; doch wer sie auch seien, haben sie einen Begriff von Menschlichkeit und Mitleid, o so retten, schützen Sie mich!“

„Ich will Sie schützen!" sagte er, und schien sehr gerührt, „vertrauen Sie meinem Schirm, und niemand soll Ihnen Leid zufügen."

Hierauf wandte er sich zu seinen Leuten, und gebot, Rosalinen auf ihr eignes Zimmer zu bringen, und alle mögliche Sorge für sie zu tragen; sie aber weigerte sich geradezu, mit der Erklärung, dort sey der Marquis.

Ihre unzusammenhängenden Aeußerungen wurden von den Bedienten für Irrereden angesehen; aber der Baron, dem der Nachdruck und Ernst, womit sie dieß vorbrachte, auffiel, hieß Roderigo'n ihn begleiten, und gieng mit ihm auf Rosalinens Zimmer. Sie fanden dieß leer und alles ruhig, auch zeigte sich keine Spur, daß jemand hier gewesen wäre. Nach scharfer Durchsuchung wollten sie sich schon wieder entfernen, als Roderigo endlich einige Blutflecken auf der Diele bemerkte, die denn wirklich noch ganz frisch schienen. Wie der Marquis oder sonst Jemand heimlich hieher kommen können, blieb gleichwohl noch immer ein unauflösliches Räthsel. Die sämmtliche Dienerschaft wurde vor dem Baron gefodert, und einzeln befragt; aber es war aus keinem etwas herauszubringen, und alles blieb in geheimnißvolles Dunkel gehüllt.

Digitized by Google

Rosalinens Lebensgeister waren zu heftig aufgeregt, um ihr vor dem Morgen einige Fassung zu gönnen, und da wurde sie auf des Barons Verfügung in das vormals von Angelinen bewohnte Zimmer gebracht, wo sie sich bereden ließ, zu Bette zu gehen. Hier fiel die Erschöpfte endlich in einen Schlaf, und erwachte erst gegen Mittag. Magdelina hatte bei ihr gewacht, und sie sprach nun mit dieser ganz vernünftig, und fragte, wo sie sey. Das arme Mädchen vermogte vor Freude, sie wieder bei vollem Verstande zu sehn, kaum zu antworten, erzählte ihr aber doch zuletzt, was es von dem ganzen Vorgange wußte. Auch Rosaline begann nun, sich des Vorgefallenen wieder zu entsinnen, und anfangs schien es ihr mehr einem Traume als der Wirklichkeit ähnlich; doch als sie erst Magdelinens Bericht hatte, dessen Umstände sie mit dem, was ihr nun selbst wieder bewußt wurde, verglich, mußte sie die Wahrheit sich gestehen. Sie raffte sich mit Gewalt aus dem Bette, war aber von den überstandenen Mühseligkeiten so schwach, daß sie kaum fähig war, allein sich aufrecht zu halten.

Kaum war sie angekleidet, als ihr der Baron seinen Wunsch, sie zu sehen, anzeigen ließ. Sie urtheilte, wie auch wirklich der

Digitized by Google

Fall war, er werde die Ursache ihrer gestrigen Bestürzung wissen wollen, und nahm sich vor, ihm nichts zu verheimlichen. Als sie in sein Zimmer trat, erschrack sie über seine wilde verstörte Miene, so wie er hingegen über ihr bleiches Gesicht und ihre schwankende Gestalt nicht minder bestürzt schien. Von der Frage nach ihrem Befinden gieng er sogleich auf den Gegenstand über, der ihm vorzüglich am Herzen lag. Sie berichtete ihm, so treu ihr Gedächtniß es zuließ, wie sie in solche Furcht gerathen sey, und sah bei Erwähnung der verborgenen Thüre hinter dem Portrait deutlich ihres Zuhörers Erstaunen, der sie, sobald sie fertig war, fragte, ob sie ihn dorthin begleiten wolle. Sie zeigte sich dazu bereit, und in Magdelinens, Roderigo's und des Marcus Gesellschaft richteten sie ihre Schritte nach jenem Gemache.

Es war noch völlig in dem Zustande, worin es der Baron in der Nacht verlassen hatte. Das Portrait hieng an seinem Orte, und nur die Blutstropfen auf der Diele zeugten von dem, was hier geschehen war. Roderigo und Marcus mußten jetzt das Bildniß hinwegnehmen. Die Blutspur gieng durch die geheime Thüre abwärts. Der Baron folgte

dem Diener, stand aber still am Ende des Ganges.

„Wo kommen wir hin?“ fragt' er in augenscheinlicher Verwirrung Rosalinen, die ihm durch die Schilderung des vor Zeiten von Angelinen besuchten Zimmers antwortete. Er fuhr zusammen, und zitterte. Sein Gesicht überzog sich im Nu mit einer Todtenblässe, und er konnte nicht sprechen. Endlich sprach er, sich sammelnd — „Wir wollen nicht weiter; Ihr alle seht, daß niemand hier ist. Wir müssen daher auf andre Mittel denken, dieser Sache auf den Grund zu kommen. Ihr, Roderigo, tragt indeß Sorge, daß die Thüre hinter dem Portrait vernagelt werde, und Sie, Miß Melean, beziehen, wenn Sie nichts dawider haben, eine andre Wohnung.“

„Thäten Euer Gnaden nicht besser, wenn Sie weiter giengen?“ sagte Marcus, der Führer des Zugs; „dort hinten sollen Gefängnisse seyn, wie ich oft gehört habe.“

Des Barons Gesicht verfärbte sich von neuem bei dieser unbedachtsamen Rede des Dieners, der, von einem Blicke Roderigo's belehrt, nichts weiter hinzusetzte. Jener aber, der sich wieder zusammen nahm, sprach — „Nein, nein, meine Zeit ist kostbar. Es giebt eine Menge solcher Orte auf alten Burgen.

Ich will den Handel weiter nachforschen, ob ich schon vermuthe, er sey größtentheils ein Gespinnst der Einbildung."

Rosaline war nun zwar vollkommen von der Wesentlichkeit der Sache überzeugt, fand aber nicht für gut, sich darüber in einen Streit einzulassen, der zu nichts führen konnte. Sie kehrte also zurück in die Stube, worin sie geschlafen hatte, und in der jetzt ein freundliches Feuer knisterte. Hieher wurde ihr ganzes Gepäck gebracht, und Magdelina ihr zur Gesellschafterin zugegeben. Diesen Abend enthielt sie sich des Lesens im Manuskripte.

Dreizehntes Kapitel.

Während dieser Zeit erlitt der Marquis de Bernon, der, durch Bestechung eines von des Grafen Leuten, die dem Baron unterwegs zur Bedeckung gedient, des Tages zuvor im Schlosse Zutritt erhalten hatte, die drückendste Demüthigung für sein vereiteltes Unternehmen.

Er hatte sich bis zur Nacht in einem unbewohnten Theile des Schlosses verborgen gehalten. Der gewonnene Bediente, der von

alten Zeiten her einige Kenntniß der Beschaffenheit des Gebäudes besaß, hatte die Seite, die mit Rosalinens Wohnung zusammenhieng, heimlich untersucht, und die geheime Thüre entdeckt. Welcher Fund für den Marquis, dem in einem ihm so über alles wichtigem Geschäfte, und in der gefahrvollen Lage, worin er sich versetzt hatte, alles um Eil zu thun war. Sein Plan war, Rosalinen in der Ueberraschung zur Flucht und zur Reise mit ihm nach England zu bereden, und, willige sie ein, sie gleich jetzt davon zu führen, da er nur durch die unterirdischen Gänge dem Schlosse zu entkommen brauchte, und dann draußen einen bestellten Wagen, und drei seiner hierzu beorderten Leute dabei zu finden.

Bis über Mitternacht hatte er in dem Gange vor der geheimen Thüre versteckt gelauert; nun endlich, da er alles schlafend vermuthete, und die Entfernung, in der Rosaline von den übrigen Schlafbewohnern lebte, kannte, begann er seine Operationen. Schon war es gegen seine Erwartung, daß er bei seinem Einbruche unsre Freundin noch wach fand, doch nahm er schnell seinen Entschluß, suchte sie zu beruhigen, und gedachte, falls sie sich seinen Vorstellungen nicht ergäbe, sie mit Gewalt hinwegzuschaffen, als der heftige

Schlag von unbekannter Faust ihn sinnlos zu Boden stürzte. In der dichten Finsterniß, denn das Licht war absichtlich umgeworfen, wurde er nun von derselben unsichtbaren Macht auf dem Wege, der ihn hierher gebracht hatte, wieder fort, und bis an den Ausgang getragen, an welchem Carlos, des Grafen Diener, seiner wartete. Dieser gieng sogleich auf die Nahenden zu, sah aber zu seinem Erstaunen nichts vor sich als den Leichnam des Marquis, denn er hielt ihn für todt, der noch immer aus seiner Kopfwunde blutete. Unvermögend, sich die Sache zu erklären, aber voll ängstlichen Verlangens, aus dem Handel zu entwischen, rief er des Marquis eigne Leute herbei, die ihren Herrn in möglichster Eile davon schafften.

Nicht lange, so hörte Carlos das wüthende Klingeln des Barons, und fand, da er mit den übrigen Bedienten hinzu lief, daß die wahre Beschaffenheit der Sache hier noch ein Geheimniß war — was ihm freilich die Ursache von des Marquis Verwundung nur noch unbegreiflicher machte. Diese war an sich nicht gefährlich; aber Schrecken und Zorn entflammte des jungen Mannes Blut zu einem Fieber, an dem er schwer krank auf seinem Schlosse danieder liegen mußte, nicht

Digitized by Google

weniger darum entschlossen, bei wiederkehrenden Kräften einen zweiten Versuch zu wagen.

Rosaline, die sich nach einem erquickenden Schlafe wieder in einer ruhigern Stimmung fühlte, wiederstrebte nun nicht länger ihrer Sehnsucht, das Manuskript zu endigen, und fuhr darin, an das Fenster sich setzend, folgendergestalt fort:

Schluß des Manuskripts.

„Der Sommer schwand schnell vorüber, und unentdeckt dauerten unsre Zusammenkünfte ein ganzes Jahr lang fort. Endlich konnt' ich den Eindruck, den Heinrich auf mich gemacht hatte, ihm nicht länger verhehlen, und gewährte ihm, zum ersten Beweise meiner Zärtlichkeit, seinen längst geäußerten Wunsch, mich mit seiner Mutter bekannt zu machen. Ohne Freunde und Hülfe in der Welt, lebte diese hier noch immer, durch die Gewohnheit gleichgültig gegen ihre Gefangenschaft, und zu schwächlich, um an eine Entfernung denken zu dürfen, in dem östlichen Thurme. Sie zeigte mir das schönste Vertrauen, erzählte mir ihre Lebensgeschichte, und ich verlebte mit ihr manche Abendstunde.

„Einst, als ich auch bei ihr gewesen war, machte ich mich unter einem Vorwande

von dem Abendessen los, und ließ mich, von Mutter und Sohn in gleichem Grade bezaubert, meiner Liebhaberei zu Lustschlössern hingehn, indem ich mir die Wonne der Verbindung mit Heinrichen ausmalte, dessen Werth, wie ich in meiner Unerfahrenheit mich beredete, meinen Vater bewegen müßte, ihn zum Sohne anzunehmen. Sein Geschlecht stand dem unsrigen nicht nach. Mich entzückte die Vorstellung, eine unterdrückte edle Familie wieder emporzuheben, meiner künftigen Schwiegermutter alle erduldete Leiden zu vergüten. Ach! nicht lange konnt' ich mich in dieser Selbsttäuschung erhalten. Meines Vaters unbeugsame Strenge, sein nie verzeihender Stolz, sein unsterblicher Haß gegen seine Feinde, das alles stand mir wieder vor Augen, und ließ mir wenig Hoffnung, daß er je in eine Wahl willigen würde, die nach seinen Grundsätzen ihm entehrend scheinen müßte.

„Diese schwermüthigen Betrachtungen überwältigten mich in solchem Grade, daß ich tief aufseufzte, und bitterlich zu weinen begann. In diesem Zustande fand mich meine Mutter, die, sobald sie meine Niedergeschlagenheit wahrnahm, darauf drang, die Ursache derselben zu wissen, und auf meine Versicherung, ich fühle mich eben nur verstimmt,

Digitized by Google

mich so zärtlich bat, ihr zu sagen: warum? daß ich ihr nicht länger widerstehen konnte, und ihr sowohl meine alte Bekanntschaft mit Heinrichen, als die jüngere mit seiner Mutter beichtete.

„Ruhig hörte sie mich an; aber als ich geendigt hatte sprach sie — „Ach, Angelina, ich will dir's nur gestehn, aufrichtig wünscht' ich, diese Freundschaft wäre nie gestiftet worden; doch ohne Zweifel war es des Himmels Wille, dem wir alle uns unterwerfen müssen, und so bleibt uns denn nichts mehr übrig, als mit der höchsten Vorsicht, deren wir fähig sind, das Ganze deinem Vater zu verheimlichen, der, so wie ich ihn fasse, nichts davon auch nur ahnen darf. Du kennst so gut wie ich, Liebe, sein hohes Gefühl für die Ehre seines Stammes. Du wärest unglücklich, wenn du ihm gleichgültiger dagegen schienest..."

„Ich gelobte in allen Stücken ihrem Rathe zu folgen, und beglückter nun noch, meine Mutter zur Vertrauten zu haben, gab ich mich desto unbedenklicher dem neuen süßen Verhältnisse hin. Mein Bruder war, so oft er auf das Schloß kam, jederzeit mit von unsrer Gesellschaft, und seine Zuneigung für Heinrichen wuchs mit jedem Tage. So selig

lebten

lebten wir, als mein Vater bei seiner Rückkehr aus Italien den Grafen und den Chevalier Polloni mitbrachte. Der letzte, der eine leidenschaftliche Liebe zu mir faßte, machte meinem Vater Vorschläge, welche dieser mir anzunehmen gebot. Ich bat nur um Bedenkzeit, da ich kein andres Mittel sah, das gefürchtete Uebel hinauszuschieben.

„Die Ankunft dieser Gäste machte meinem Geliebten bange. Er fürchtete, ich würde den Befehlen eines unerbittlichen Vaters nicht widerstehen können; aber ich schwor ihm dagegen, nichts solle mich dahin bringen, den Chevalier zum Gemahl anzunehmen, so sehr ich seinem liebenswürdigen Charakter und seinen trefflichen Eigenschaften Gerechtigkeit wiederfahren lasse.

„So standen die Sachen, als meine Eltern den Entschluß faßten, nach England zu reisen, und mich, deren halbes Vaterland es war, mitzunehmen. Ich darf nicht erst sagen, mit welchem Unmuth ich mich zu der Reise rüstete; aber ich hatte nicht das Herz, etwas dagegen einzuwenden, und mußte mich also darein ergeben. Bei dem unendlich schmerzlichen Scheiden von meinem Geliebten und seiner Mutter litt ich so viel, daß ich wie eine todte Person mich zu meinen Eltern in den Wagen setzte.

„Während des folgenden Winters, den ich denn in England zubrachte, zogen Jugend und Neuheit eine Menge Anbeter um mich herbei. Unter ihnen war einer, dessen wahren Namen ich um sein selbst willen verbergen, und ihn hier nur Horatio nennen will, der einzige, dem ich auch nur das unbedeutendste Zeichen von Vorzug gab. Ich fand ihn im Umgang angenehm, geist- und geschmackvoll, und der allgemeine gute Ruf, in welchem er stand, machte mich's bedauern, daß ich die Neigung, die er gegen mich an den Tag legte, nicht erwiedern konnte. Ich erklärte ihm offen, mein Herz sey unwiederruflich versagt, doch solle meine Freundschaft, wenn sie ihm genüge, ihm gehören; aber er wollte hiervon nichts wissen, und beharrte bei seiner Bewerbung, deren Fruchtlosigkeit ich ihm oft umsonst vorstellte. Bei niemanden fand er mehr Beifall als bei meiner Mutter; und seine äußern Umstände waren zugleich so glänzend, daß auch mein Vater, ohne den ernsten Wunsch, dem jungen Polloni meine Hand zu geben, gewiß auf seiner Seite gewesen seyn würde.

„Im Frühjahre gedachten wir denn endlich an die Rückkehr in die Schweitz. Da erklärte mein neuer Anbeter, daß er gleich-

Digitized by Google

falls Lust zu reisen spüre, und erhielt von meinen Eltern eine Einladung nach St. Alvars, indem nun auch mein Vater, der meine standhafte Verwerfung Polloni's sah, ihn zu begünstigen begann. Vielleicht hätt' ich, ohne die Erwartung, meinen Heinrich wiederzusehn, auch nicht gern London verlassen; doch vor dieser Rücksicht verschwand jede andre, und so kam ich wieder mit Vergnügen auf unserm Schlosse an. Ich brauche nicht zu sagen, mit welchem Entzücken ich von meinem geliebten Gefangnen bewillkommt wurde. Unsre Zusammenkünfte dauerten dort den ganzen Sommer und einen Theil des Herbstes, bis der obenerwähnte Engländer auf unserm Schlosse erschien. Die Aufrichtigkeit seiner Neigung konnt' ich nicht bezweifeln, und meine Achtung ihm nicht verweigern, doch wurde er mir wegen der verdoppelten Vorsicht, die ich seinetwegen in meinem Umgange mit Heinrichen nöthig hatte, sehr lästig. Er war, ohne mit mir weiter zu kommen, ein Vierteljahr bei uns, und kurz nach seiner Rückkehr nach England erhielten wir ein Einladungsschreiben von Lady Arundel, den kommenden Winter wieder in England zu verleben.

„Da mein Vater, der mein Herz für frei hielt, in diesem trotz meiner anscheinenden

Digitized by Google

Kälte einen Funken von Neigung für Horatio'n vermuthete, den Zeit und Gelegenheit gewiß zur Flamme anfachen würden, so hatte er an dem Vorschlage, England von neuem zu besuchen, nichts auszusetzen, und wohl oder übel mußt' ich mich darein ergeben. Mit erneuertem Vergnügen kehrte ich im Frühjahre drauf nach der Schweitz zurück, obschon von Horatio'n begleitet, den nun nach gerade alle Welt als meinen erhörten Freier anzusehen begann, so wenig Ursache ich selbst ihm auch gegeben haben mogte, sich dafür zu halten. Nur glaubte er, da er auf keine Weise zu entdecken vermogte, für wen ich wirklich Neigung fühle, durch Ausharren meine Gleichgültigkeit zu besiegen. Mein Bruder war bei unsrer Ankunft vom Schlosse abwesend, und ich sah dieß um so lieber, als seine Freundschaft für Heinrichen ihm gegen jeden, der um mich warb, einen schlecht verhehlten Haß einflößte.

„Ich stehe nun an dem Zeitpunkte meines Lebens, von welchem an es sich mit trüber Trauer bedecken, und eine lange Nacht des Jammers werden sollte; doch keine vergebliche Wehmuth jetzt mehr, jetzt, da jede schönere Hoffnung meines Herzens zertrümmert, und dieses selbst, nach der Vorsehung ewigen

Gesetzen, tief gedemüthigt ist. So hart der Richterspruch gegen mich ausfiel, ich habe mich ihm unterwerfen gelernt. Acht Jahre ununterbrochnen Leidens, haben, hoff' ich, meine frühere Verirrung einigermaßen abgebüßt; und seit mir in Zwischenräumen mein Verstand wieder geworden ist, hab' ich mir Mühe gegeben, mich auf die letzte Veränderung vorzubereiten, die bald, sehr bald mich zur Ruhe legen wird. Nichts als meine Verpflichtungen gegen meine geliebte Miß Melean hätten mich dazu bringen können, meine Augen weit genug von diesem großen Ziele abzulenken, um eine Erzählung aufzusetzen, die, wie ich fürchte, ihr zartes Gefühl verwunden wird.

„Meine Mutter verbarg nicht mehr ihren sehnlichen Wunsch, daß ich Horatio's Anträge annehmen möchte, und mein Vater wurde sein Fürsprecher mit eben dem Eifer, den er vorher für den Chevalier Polloni bewiesen hatte; aber ich bat so flehentlich, mich erst ein wenig älter werden zu lassen, daß beide Eltern mild mir nachgaben. Ach! wie hab' ich ihre Nachsicht vergolten!

„Es war Anfang Herbstes, als ich, kurz nach meines Bruders Abreise, mich eines Abends allein in die Rüstkammer, dem ge-

Digitized by Google

wöhnlichen Ort unsrer Zusammenkünfte, wagte. Nie kam jemand aus dem Hause hieher, und mein Vater selbst war, sagte er, seit Jahren nicht hier gewesen. Horatio's verlängerter Aufenthalt bei uns ängstigte allmählig meinen Geliebten, und unser Gespräch an diesem Abende betraf vorzüglich meiner Mutter eifriges Verlangen, mich mit jenem verbunden zu sehn.

„Die seltsame idealische Schwärmerei meines Bruders, der sich mit der wirklichen Welt und den Menschen nicht aussöhnen konnte, hatte, das wußt' ich, unsre Eltern dahin gebracht, alle ihre Hoffnungen auf mich zu setzen, und mich daher so zu verheirathen, daß ich die Familie wieder heben möchte; aber das Geschick hatte es ganz anders vor, und eben beklagte ich gegen meinen Freund unser Verhängniß, als plötzlich eine verborgene Thüre aufgieng, und der wüthende Horatio mit gezognem Degen hereinstürzte. Er hieß Heinrichen sich vertheidigen, und warf ihm in Schmähworten Verstellung und Undank gegen den Baron vor. Dieß wirkte so schnell auf des Jünglings Ehrgefühl, daß er nach einem an der Wand hängendem Schwerdte lief, und sich damit seinem Feinde entgegen stellte. Was weiter erfolgte, weiß ich nicht.

Digitized by Google

„Von Entsetzen überwältigt, war ich die Treppe hinaufgeflogen, in der Absicht, Lärm zu machen, doch eh' ich hinaufgelangte, fiel ich bewußtlos auf eine Stufe nieder. Das Geklirr ihrer Degen war es, glaub' ich, was mich in's Leben zurückrief. Unwillkührlich richtete ich nun wieder meine Schritte nach der Rüstkammer; aber welcher Anblick erwartete mich hier! Selbst nach so langer Zeit kann ich nicht anders als mit einem Schauder daran denken, der aller Sprache Hohn bietet! Leblos auf dem Boden hingestreckt lag Heinrich, und neben ihm kniete sein Mörder, in dessen Gesicht sich die herzzerreißendste Pein ausdrückte. Daß ich mich neben den Blutenden hinwarf, weiß ich noch, aber das ist auch alles; denn dieser Moment kostete mir die Vernunft. Sie verließ mich in dieser fürchterlichen Krise, und kehrte seitdem nur in einzelnen Perioden zurück. Ich wurde zu Bette gebracht, wo auf eine Menge Ohnmachten ein heftiges Fieber folgte. Meine Jugend und feste Gesundheit retteten mich zwar aus diesem, doch den Wahnsinn konnten sie nicht abwenden, der mich ergriff, und ohne Unterbrechung beinah zwei Jahre anhielt.

„Der geliebte Leichnam des unglücklichen Heinrichs wurde, wie ich nachher erfuhr,

Digitized by Google

auf des Barons Befehl zur Erde bestattet, und Sie errathen, welche furchtbare Qualen auf seine Mutter herein brachen, die ihn vor wenig Stunden noch völlig munter und gesund entlassen hatte, und ihn nun entseelt wieder vor ihr Angesicht gebracht sah! — Der Elende, von dessen Hand er gefallen war, verließ unverzüglich das Schloß, und nie hab' ich wieder von ihm gehört.

„Stufenweise legte sich endlich nach dem erwähnten Zeitraume mein Wahnsinn. Eine grauenvolle Vorstellung hatte immerwährend von meiner Fantasie Besitz genommen. Der verstümmelte Körper Heinrichs war mir beständig gegenwärtig, und bald redet' ich ihn an, bald wendete ich mich mit den heftigsten Vorwürfen an seinen Mörder. Die tiefe Stille und Einsamkeit, worin ich lebte, und die unbegränzte Nachsicht meiner trostlosen Eltern für alle meine Wünsche stellten mir endlich die lang' entbehrte Vernunft wieder her, obschon nie vollkommen; und als ich zuletzt anfieng wieder aufzuleben, überfiel uns schon wieder neues Unglück..

„Meine an sich schon schwächliche Mutter konnte den Anblick einer in der Blüthe des Lebens für ihre Freunde und die Welt auf immer verlornen einzigen und geliebten

Tochter nicht ertragen; und nachdem sie einige Zeit täglich mit den Qualen, mich in dem fürchterlichen Zustande der Raserei zu sehen, gekämpft, erlag sie dem tödtenden Schmerze. Das Gefühl, daß niemand als ich die Ursache ihres Todes sey, griff von neuem meine kaum wieder erlangte Besinnung an, und eine gänzliche Vernichtung der Vernunft schenkte mir Vergessenheit meines Grams.

„Meines Bruders Pein, als er die schrecklichen Umstände dieser Geschichte erfuhr, überstieg, wie ich nicht erst zu sagen brauche, alle Schranken. Er klagte sich selbst an, mich zuerst zu den Zusammenkünften mit Heinrichen aufgemuntert zu haben, und in den ersten Monaten konnte er sich gar nicht das Herz fassen, auf das Schloß zu kommen. Ich habe noch eine schwache Erinnerung von unserm ersten Zusammentreffen nach meiner Mutter Tode, doch sah und hörte ich alles bloß wie im Traume. Er lud die schwerste Unzufriedenheit unsers Vaters auf sich, der ihn als den Unterhändler zwischen meinem Geliebten und mir betrachtete. Er antwortete auf dessen Vorwürfe etwas bitter, mit Anspielungen auf des Barons Behandlung jener unglücklichen Familie, was diesen denn

Digitized by Google

so aufbrachte, daß er ihn von sich verbannte, und ihn seitdem auch nie mehr hat sehen mögen.

„Kurz nach meiner Mutter Ableben wurde ich von meinem Vater auf eins seiner brittischen Güter geschafft, wo ich denn seitdem gelebt habe. Dort legte sich die Wuth meiner Krankheit, und es blieb nur eine dauernde Schwermuth zurück. Endlich wurde, mich aus meiner Schlafsucht aufzureissen, der Besuch auf St. Alvars in Vorschlag gebracht; doch ach! das einzige Heilmittel, das es für mich giebt, wird mir bald von Ihm kommen, dessen nie fehlende Hand den unseligen Pfeil, den Zerstörer meines ganzen irdischen Glücks, auf mich richtete. Ich willigte indeß um so lieber ein, als ich in nähere Verbindung mit der Baronin St. Lucia zu treten hoffte, die, nach meines Vaters Versichrung, hier in der Nähe ihren Aufenthalt haben sollte; doch hab' ich sie noch nicht gesehn, und fürchte, sie sey todt oder noch immer eine Gefangene. Ihnen, meine holde Rosaline, Ihnen, deren Busen der Thron der Menschlichkeit ist, vertrau' ich das heilige Geschäft, das beklagenswerthe Schlachtopfer der Leiden aufzusuchen, und beschwöre Sie im Namen derjenigen, die es veranlaßte, es

nach allen Ihren Kräften zu mildern. Dieß die Bitte, deren ich einst erwähnte, und deren Erfüllung Ihr sanfter, liebevoller Sinn mir verbürgt.

„Und nun, am Schlusse meiner Trauergeschichte, lassen Sie mich noch einmal die Versicherungen meiner Dankbarkeit fur die holde Leserin wiederholen, lassen Sie mich, so lange ich's noch vermag, Ihnen sagen, wie Ihr schönes menschliches Gefühl mir noch die letzten Lebensstunden versüßt hat! Ja, hier bet' ich mit Inbrunst zu dem Wesen, das an Ihrer Brust mich bis zu meinem Hinscheiden den milden Trost der Freundschaft schmecken ließ, daß es endlich doch ein so reines, unselbstsüchtiges Herz belohne, und dereinst nach einem edlen, wohlthätigen, vorurtheilsfreien Leben auch Ihnen am Todtenbett einen so freundlichen Engel zuführe, wie der war, der in Ihrer lieben, reizenden Gestalt meine Thränen trocknete, und sanft zu dem großen Uebergange mich bereitete.

„Angelina."

Hier endete das Manuskript, das vor allem in Rosalinen den Entschluß erweckte, die ämsigsten Nachforschungen nach der Baronin St. Lucia anzustellen. Bei einiger Ue-

berlegung könnte sie nicht zweifeln, daß diese jenes trauernde Frauenzimmer sey, welches sie am Tage zuvor im östlichen Thurme gesehen hatte, und ihr Herz klopfte verlangend dem Augenblick entgegen, der ihr vergönnen mögte, für die Unglückliche etwas zu thun.

Vierzehntes Kapitel.

Als Magdelina das Mittagsessen brachte, erkundigte sich Rosaline nach der alten Martha, und äußerte den Wunsch, diese zu sprechen. Bald erschien denn das Mütterchen, und unsre Freundin, die gern wissen wollte, wie viel diesem eigentlich bekannt sey, hub gerade zu mit der Frage an, in welchem Theile der Burg die Baronin verwahrt werde.

Anfangs starrte die Alte, ohne zu antworten, erstaunt vor sich hin; da aber Rosaline versicherte, sie wisse nicht nur um der Gefangenen Leben, sondern auch um ihr Daseyn innerhalb dieser Mauern, da sie das heiligste Versprechen der Verschwiegenheit gegen den Schloßherrn hinzufügte, und mit dem

Anerbieten einer ansehnlichen Belohnung schloß, so konnte Martha nicht länger widerstehn, und beichtete alles, was sie auf dem Herzen hatte.

So kam es denn heraus, daß die Unglückliche wirklich seit langen Jahren das Stübchen in dem Thurm bewohnte, in den sich Rosaline einst verirrt hatte; und diese bestand nun darauf, daß die Alte sie bei der Baronin als eine vertraute Freundin Angelinens anmelden, und unter diesem Titel die Erlaubniß zu einem Besuche ihr auswirken sollte. Martha that endlich alles, was man von ihr verlangte, und trippelte aus dem Zimmer, mit der Zusage, bald Antwort zu bringen.

Leider vergieng der ganze Nachmittag, ohne daß sie wieder kam; auch der anbrechende Abend brachte sie noch nicht herbei. Rosaline von Ungeduld gemartert, nahm das Manuskript zur Hand, und gieng es stellenweise von neuem durch. In jeder Zeile leuchtete jene unglückliche schwärmerische Geistesrichtung, die der Armen so verderblich geworden war, heller hervor; auch der vorher schon von dem Baron gefaßte Begriff wurde durch den Inhalt dieser Blätter nicht gemildert. Sie schwebte jetzt in immerwährender

Angst vor des Grafen Ankunft, und fuhr bei jedem Geräusche zusammen, als müsse es das Rasseln von Wagen durch die Schloßhöfe seyn.

Die Nacht sank herab, und fand sie noch immer allein in ihrer stillen Zelle. Endlich, endlich, als sie schon Magdelinen mit dem Abendessen erwartete, keuchte die sehnlich herbeigewünschte Martha herein. Diese hatte, wie sie sagte, nicht ohne Mühe die Gefangne überzeugen können, daß sie wirklich von Rosalinen komme, die jener theils durch Angelinens Erzählungen, theils von der Leichenfeier her, bei der sie sie gesehen, nicht ganz unbekannt gewesen sey. Auf die Bitte um die Erlaubniß eines Besuchs ließ die Baronin Rosalinen wissen, daß sie, so lange aller menschlichen Gesellschaft entwohnt, zum Umgange wenig mehr tauge, und ihr nicht viel Vergnügen bei sich versprechen könne; doch werde ihr Besuch, da nur Menschenliebe das Motiv dazu seyn könne, ihr willkommen und erfreulich seyn.

Es war schon spät, aber doch noch lange nicht die zum Schlafengehn übliche Zeit. Unfähig, ihre Sehnsucht länger zu bezähmen, wollte Rosaline den Gang zur Gefangenen nicht länger aufschieben. Sie bat daher

Marthen, ihr zur Führerin zu dienen, und kam denn auf diese Weise nach manchen Kreuz- und Queerzügen zu dem gegenwärtigen Aufenthalte der Baronin.

Martha gieng voraus, diese auf den wartenden Besuch vorzubereiten. Rosaline folgte, und sah ein kleines Gemach, dessen dumpfe Mauern und Decke von Feuchtigkeit troffen, das aber durch ein gutes Feuer im Kamin einen Anstrich von Behaglichkeit erhielt. Auf einem Tische vor dem Feuer brannte ein einzelnes Licht, bei welchem der unglückliche Gegenstand ihres Besuchs in tiefer Trauer lesend saß.

Die Baronin stand auf, sie zu empfangen, faßte, ihr entgegen gehend, ihre Hand, und sprach, sie mögte ihr vor allen Dingen erlauben, ihr für diesen menschenfreundlichen Besuch Dank zu sagen.

Beide setzten sich nun zusammen, und geriethen bald in ein warmes Gespräch. Die Gefangne vernahm von ihrem holden Gaste den Ausgang von Angelinens Leben, und theilte ihr dagegen die vornehmsten Ereignisse ihres eignen mit. Nie hatte sie den Schloßherrn wieder gesehn, seit sie ihn, den Erben seines Vaters, um ihre Freiheit angeflehet, und er sie mit allem Uebermuthe des Glücks,

mit allem Stolze seines Stammes kalt abgewiesen hatte.

„Von diesem Zeitpunkt an,“ fuhr sie fort, „hab' ich schweigend meine Ketten getragen, und würde auch, was mich selbst betrifft, mich wohl darein ergeben haben; doch das theure Ebenbild meines unvergeßlichen Gatten, den Erben des Geistes und Edelsinns desselben, zu einem Leben der Sklaverei verdammt zu sehn, sich schmiegend unter die tyrannische Gewalt des Verfolgers und Mörders seines Stammes, das war mehr als ich ertragen konnte; und um meines Heinrichs willen strömt' ich oft in Klagen über, die ich für mich selbst mir nicht erlaubt haben würde; ach, da gefiel es dem Himmel, ihnen eine neue Richtung zu geben, und mich mit weit schwererm Uebel zu belasten. Mein Heinrich, mein Sohn, wurde mir in zarter Jugend geraubt, und es blieb mir nichts übrig, als die einsame Wehklage um ihn in dieser fürchterlichen Einöde, jetzt um so fürchterlich, da ich ich sie zuvor mit ihm getheilt, durch ihn versüßt hatte. Meine einzige Beschäftigung, meine einzige Freude in dieser Zeit war das Denkmal, das ich mit eignen Händen und mit unsäglicher, aber williger Mühe, nach langem Ausdauern in einen verborgnen Theile dieser Gebirge meinem hingeschiedenen Sohne errichtete. Dort-

hin wallfahre ich seitdem täglich, und jedesmal fließen seinem Andenken die Thränen der mütterlichen Zärtlichkeit."

Das war denn das Grabmal, auf das Rosaline zufällig getroffen war, und dessen Anblick an einer so einsamen Stelle sie so sehr in Verwunderung gesetzt hatte. Sie war von einer Erzählung so tief gefühlter Leiden äusserst gerührt, und mit der Erzählerin selbst nicht weniger zufrieden. Sie trennte sich erst gegen Morgen, und Rosaline schied nicht ohne das Versprechen baldiger Wiederholung ihres Besuchs.

Ihre neue Freundin war jetzt auf dem Bergab des Lebens, und Gram und Kränklichkeit hatten ihre Person der früher besessenen Reitze beraubt, so wie ihrem Gesicht eine ihm vorher fremde düstre Verschlossenheit aufgedrückt; aber das Unglück hatte dagegen ihrem ganzen Aeußern eine Majestät verliehen, die in Verbindung mit der finstern Bildung sie so interessant machte, daß Rosaline von ihrem Bilde, das in ihr zurückgeblieben war, nicht wieder loskommen konnte.

Mehrere Tage nach einander fand sie sich jeden Abend bei der Gefangnen ein, die zu lange der Stimme des Mitgefühls oder Mitleids hatte entbehren müssen, um sie nicht beinahe anzubeten, und gern sie nie von sich gelassen hätte, wäre nicht die Furcht gewesen, daß Magdelina einmal ihrer jungen Gebieterin

Abwesenheit entdecken, und dadurch das Geheimniß an's Licht ziehen würde.

Einst, als sie aus dem Thürmchen auf ihr Zimmer zurückgieng, wurde sie auf der nördlichen Gallerie durch den von unten heraufkommenden Schall mehrerer Stimmen, wobei in verschiedenen Gegenden des Gebäudes Thüren auf und zu flogen, und auch in den Höfen sich allerlei Getöse erhob, aufmerksam gemacht. Sie stand einen Augenblick still, konnte aber nichts deutlich vernehmen, nur schien alles in Aufruhr und Verwirrung, und das Geräusch der Stimmen unten nahm merklich zu. Einmal war's ihr, sie erkenne des Grafen Stimme, und ein Schauder schüttelte sie. Mit Mühe half sie sich bis zu einem gothischen Fenster am Ende der Gallerie, von welchem man die gepflasterten Höfe übersah, und hier wurde sie, ob es schon fast finster war, beim Scheine der von den Bedienten gehaltnen Fackeln mehrere Wagen, nebst einem großen, mit Abspannen beschäftigten Gefolge gewahr.

Nunmehr überzeugt, daß es niemand als der Graf seyn könne, erzitterte sie in trüber Ahnung, und niedergeschlagen suchte sie ihr Zimmer auf, um hier Magdelinens Eintritt zu erwarten, bei der sie sich umständlicher zu unterrichten hoffte; doch ehe diese erschien, gieng ihre Geduld ziemlich zu Ende. Zweimal

hatte die grosse Thurmuhr das Zeichen zum Abendessen gegeben, ehe das Mädchen sich zeigte, und da verriethen seine Mienen, daß es etwas wichtiges mitzutheilen habe.

„O Mademoiselle!" rief ihr die Dirne entgegen, „Sie sind halb verhungert, fürcht' ich; aber da unten ist auch solch' eine Hetze! ein Glück nur, daß sie Bediente mitgebracht haben, ich wüßte sonst nicht, wie sie hier Aufwartung finden wollten."

„Sind denn ihrer so viele?" fragte Rosaline.

„Nun sehn Sie, Mademoiselle, da ist der Herr Graf mit noch vier bis fünf Herren, und die gnädige Gräfin, seine Schwester, mit noch mehr Damen; und wirklich ich glaube, sie haben ein halb Schock Bedienten bei sich. Ich dachte, der Zug würde gar kein Ende nehmen."

„Guter Gott!" rief Rosaline in Todesangst, „was soll aus mir werden?" Dann sich zu Magdelinen wendend, die in stummer Verwundrung sie anstarrte: „Weiß Sie, ob sie lange hier zu bleiben gedenken?"

„Alles, was ich von der Sache weiß, Mademoiselle, ist, daß ich sagte, sagt' ich zu Lucio'n, einen der Bedienten des gnädigen Grafen, „Nun Ihr seyd ja Eurer ein rechter Hause, sagt ich?" — „Ja" sagt' er, „s mögen wohl lange nicht so viel Gäste dem alten

Messe da zugesprochen haben.“ — „Mich nimmt's nur Wunder,“ sagt' ich wieder, „daß seine gräfliche Gnaden auf den Einfall kommen, ihre Freunde in ein so altes, häßliches, abgelegnes Schloß zu führen?“ — „Ei, Magdelina,“ sagt' er, „weiß Sie denn nicht, daß mein Herr hier eine Frau nehmen will?“ — „Eine Frau!“ sagt' ich, die Hände zusammen schlagend, „je, du mein Himmel, wer wird ihn denn mögen? ich dächte, es thäte ihm ehe Noth, an das Sterbebette zu denken, als an das Brautbette.“ — „Nun, nun,“ sagte Lucio, „er hat schon eine gefunden, und noch obendrein eine junge, schöne,“ — und nun fragt ich ihn, wer in aller Welt die seyn könne. „Welche denkt Sie wohl?“ sagt' er. —„ Ne, das errath' ich nimmermehr,“ sagt' ich, „aber doch wohl eine der schönen Damen, die er mitgebracht hat?“ — „Nein, nein,“ sagt' er, „sondern eine weit schönere, leutseligere, der keine von jenen das Wasser reicht;“ und dann „Nun, Magdelina,“ sagt' er, „was meynt Sie zu Ihrer jungen Herrschaft, der Miß Melean;“ — „Was ich dazu meyne?“ sagt' ich, „das meyn' ich, daß sie ihn nicht wird haben wollen;“ — und da, Mademoiselle, ließ er lachend mich stehn.

Rosaline hatte längst eingesehn, daß sie zur Bewerkstelligung ihrer beschlossnen Flucht,

Digitized by Google

Magdelinens Freundschaft und Beistand nöthig haben würde. Sie mogte also nicht länger zögern, ihr wahres Verhältniß zu dem Grafen ihr vorzulegen. Dieß that sie auf der Stelle, und sah zu ihrem Vergnügen, daß ihre Erzählung auf die Zuhörerin die gewünschte Wirkung machte. Die unschuldige Magdelina brach heftig gegen den alten Baron los, sagte, sie habe wohl schon längst gehört, daß nicht so gar viel an ihm sey, und versprach, alle ihre Kräfte zu Rosalinens Diensten aufzubieten.

Das Mädchen mußte jetzt fort, um in der Küche mitzuhelfen, gelobte aber, so bald als möglich wiederzukommen, um, wie gewöhnlich, die Nacht bei Rosalinen zuzubringen. Diese legte sich indeß nicht, wie sonst, gleich nach ihrer kleinen Abendmahlzeit zu Bette; denn, wenn sie auch nicht augenblickliche Gefahr fürchtete, so war sie doch weit entfernt, sich ruhig zu fühlen. Nicht gesammelt genug zum Lesen, setzte sie sich in tiefem Nachdenken an's Fenster, von welchem aus sie die Beleuchtung in andern Theilen des Schlosses sehen, und die Töne des Schwärmens und Lachens hören konnte, die aus dem Speisesaal erschallten. Zuweilen konnte sie weiblichen Gesang unterscheiden, vorzüglich die Syrenenstimme der Mademoiselle Niverre, die, wie ihre Sitte war, mit ihrer Kunst die Gesellschaft ergötzte.

Digitized by Google

Endlich, schon war die Nacht halb vorüber, erschien Magdelina wieder. Der Baron und der Graf, sagte sie, seyen eben zur Ruhe gegangen, aber die übrige Gesellschaft sey noch beisammen im Saale. Rosaline, die besorgte, sie sey das Motiv, daß jene beiden Herren sich früher von den andern abzusondern bewogen habe, mogte sich diese Nacht nicht ausziehn, sondern legte sich in ihren Kleidern auf's Bett.

Zu unruhig, um des Schlafs genießen zu können, stand sie schon gegen Sonnenaufgang wieder auf, und bewunderte aus ihrem Fenster die von den goldnen Stralen beleuchteten Gipfel der Felsen ihr gegenüber. Sobald Magdelina den Rücken gewendet hatte, eilte sie aber zu der Gefangnen, mit der sie ein am vorigen Abende geführtes Gespräch fortsetzte, in welchem sie einige Winke wegen ihrer auf den Fall der anhaltenden Verfolgung des Grafen fest bestimmten Flucht gegeben hatte.

Die Baronin, die über dieses Vorhaben und ihre eigne Lage ernstlich in der Zwischenzeit nachgesonnen hatte, fragte sie jetzt, ob sie wohl eine Gefährtin auf ihrer Flucht annehmen wolle. — „So abgestorben ich längst der Welt und den Menschen bin“ setzte sie hinzu, „so dünkt mich jetzt doch, es würde mir ein Trost seyn, wenigstens meinen Geist nicht

in den Ketten meines Tyrannen aufzugeben. Wenig Stunden von hier, in einem Winkel der Alpen, liegt ein Kloster, dessen Superior als ein gastfreier, menschenfreundlicher Mann bekannt ist. Dorthin mögt' ich, meine übrigen Tage zu verleben, und eben dorthin auch könnten Sie, Liebe, mich, sicher vor den Nachstellungen des Barons begleiten."

Mit Freude vernahm Rosaline einen ihren Wünschen so entsprechenden Vorschlag, da beim Scheiden von der Burg das einzige sie noch bekümmert hatte, daß sie diese ehrwürdige Frau verlassen, und zwar in einem zu leidenden Zustande verlassen sollte, um ein Wiedersehn in diesem Leben hoffen zu können. Auf ihrem Zimmer, wohin sie bald zurück mußte, beschäftigte sie sich mit weiter nichts, als diesem Plane, und als Magdelina sich wieder sehen ließ, gieng ihre erste Frage an diese nach der Lage der väterlichen Hütte derselben im Gebirge.

Kaum war sie mit ihrem Frühstück fertig, als der Graf um Erlaubniß bitten ließ, seine Aufwartung zu machen; da aber der Baron schon ihre Gesinnungen kannte, so fürchtete sie, durch die mindeste Nachgiebigkeit den Gedanken zu erregen, als könne sie sich noch umstimmen. Sie ließ also weiter nichts antworten, als sie befinde sich nicht wohl, und

könne niemanden sprechen. Ihre ganze Sehnsucht zielte nach einer neuen Zusammenkunft mit der Baronin, um sich mit dieser weiter über ihre Entwürfe zu bereden; doch, indem sie sich auf den Weg machen wollte, wurde sie von Roderigo'n aufgehalten, der ihr des Barons Verbot ankündigte, den ganzen Tag ihr Zimmer zu verlassen. Mit dem schmerzlichen Gefühle, daß sie nun wirklich eine Gefangene sey, mußte sie sich denn unterwerfen.

So waren mit Einem Streiche alle ihre Anschläge vernichtet, und ihre so lange behauptete Standhaftigkeit erlag so ganz, daß sie zum erstenmale kaum des Murrens gegen die ausgezeichnete Strenge ihres Geschicks sich enthalten konnte. Doch ein innrer, nie irrender Erinnrer sagte ihr, unverdient seyen ihre Leiden; und ihre natürlich richtige, durch beständige Uebung gestärkte Denkkraft half ihr von neuem an dieser Idee sich aufrichten, ihre Augen zu jener Macht zu erheben, deren Beistand am nächsten ist, wenn die Noth am höchsten steigt.

Ende des zweiten Theils.

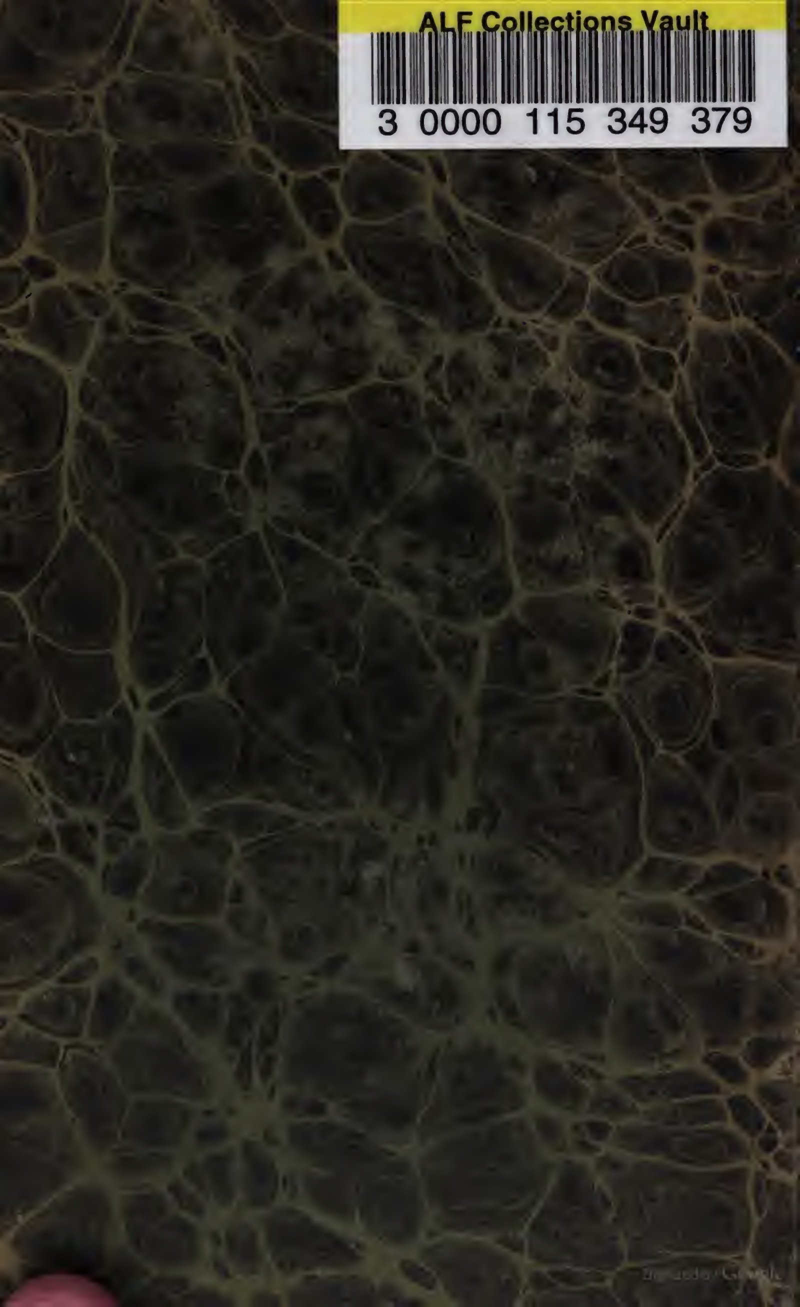
Digitized by Google

PT 2443
.O363 A88
v.1-2

DO NOT REMOVE FROM POCKET



DEMCO


ALF Collections Vault
3 0000 115 349 379